NACHRICHTEN VON SURINAME, DEM LETZTEN AUFRUHR DER DORTIGEN...

John Gabriel Stedman, M.C. Sprengel

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

676 II 155

Stedmans
Nachrichten von Suriname,

dem

letzten Aufruhr

der

dortigen Negerſclaven

und ihrer Bezwingung

in den

Jahren 1772 bis 1777.

Auszugsweiſe überſetzt

von

M. C. Sprengel.

Halle,
in der Rengerſchen Buchhandlung.
1797.

Koninklijke Bibliotheek te 's Hage.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Die Unterſuchung fremder Länder iſt ſeit mehreren Jahren, und hauptſächlich ſeit den unvergeßlichen Reiſen des unſterblichen Cook, ein ſo allgemein intereſſanter Gegenſtand für alle Stände geworden, daß man es mir hoffentlich verzeihen wird, wenn ich es wage, einige Bemerkungen, welche ich in einem ziemlich unbekannten Theile des Erdbodens zu machen Gelegenheit hatte, dem Publikum vorzulegen. Die Niederlaſſung Suriname im holländiſchen Guiana iſt zwar ſchon ſeit vielen Jahren in Europa bekannt; aber die häufigen Ueberſchwemmungen, und die undurchdringlichen Wälder haben bisher allen Erforſchungen des innern Landes ſo unüberſteigliche Hinderniſſe entgegen geſtellt, daß man nur ſehr wenige zuverläßige Nachrichten von dem Zuſtande deſſelben erhalten hat. Dieſes Werk wird daher hauptſächlich ſolche Bemerkungen enthalten, als meine fünfjährigen Züge in das Innere des Landes mir zu machen erlaubten.

Digitized by Google

Jetzt muß ich mit einigen Worten die Veranlaſſung zu dieſer Reiſe erwähnen.

Alle Gegenden des Erdbodens, wo das Syſtem der Sclaverey eingeführt iſt, ſind mehr oder minder unruhigen Auftritten und Empörungen ausgeſetzt, vornehmlich wo die Sclaven die größere Anzahl der Einwohner ausmachen. Suriname aber iſt in dieſem Punct vorzüglich unglücklich geweſen; es ſey nun, weil die undurchdringlichen Wälder, die den gröſten Theil des Landes bedecken, den Flüchtlingen einen ſo ſicheren Aufenthalt darbieten, oder weil in der Regierung dieſer Colonie irgend ein weſentlicher Fehler ſtatt findet. Soviel iſt gewiß, daß die europäiſchen Anſiedler unaufhörlich den gewaltſamſten Verheerungen, und den ſchrecklichſten Mißhandlungen ausgeſetzt ſind. Dieſe wiederholten Unruhen erforderten endlich die muthigſten Maaßregeln zu Wiederherſtellung des allgemeinen Friedens; und als im Jahr 1772 Nachrichten in Holland eingiengen, daß eine ſehr beträchtliche Anzahl flüchtiger Sclaven ſich in den Wäldern verſammelt habe, und der Colonie ſehr furchtbar würde, beſchloſſen die Generalſtaaten der vereinigten Provinzen, eine anſehnliche Landmacht auszuſchicken, die Inſurgenten zu bekriegen, und wo möglich den Aufruhr zu dämpfen.

Mein ganzer Ehrgeiz und Wunſch war von jeher geweſen, mein Leben dem brittiſchen Seedienſt

Digitized by Google

dienſt zu widmen: da aber die Ausſichten auf Beförderung in Friedenszeiten ſehr geringe waren, und ich ohnehin mein väterliches Erbgut gleich nach der Geburt durch Unglücksfälle verlohren hatte, gab ich die Hofnung auf, in dieſem Dienſt mein Leben zu beſchließen, und nahm ein Fähnrichspatent an, welches mir in einem Regimente der ſchottiſchen Brigade in holländiſchen Dienſten angetragen wurde.

Damals, als der Aufruhr ausbrach, war ich Lieutenant in des General Stuarts Regiment. Eine angebohrne Neigung zu Seereiſen, und der Wunſch, unbekannte Gegenden zu unterſuchen, vielleicht auch die heimliche Hofnung, mich in einem ſo gefährlichen Unternehmen auszuzeichnen, bewogen mich, um die Aufnahme in ein Corps Freywilliger anzuhalten, welches man eben damals nach Guiana einſchiffen wollte. Mein Anſuchen ward gewährt, und der Prinz Statthalter hatte die Gnade, mir ein Capitainspatent unter dem Oberſten Ludwig Heinrich Fourgeoud, einem Schweizer und Oberbefehlshaber der ganzen Expedition, ausfertigen zu laſſen.

Nachdem ich den 12ten November bey dem neuen Corps den Eid der Treue geleiſtet, und einige Anſtalten zu meiner bevorſtehenden Reiſe gemacht hatte, nahm ich von meinem alten Regiment Abſchied, und ſegelte nach dem Texel, wo ſchon einige Officiere ſich verſammelt hatten.

Die

Digitized by Google

Die Inſel Vieringen war der allgemeine Verſammlungsort. Hier wurden auch die ſämmtlichen Volontairs den 7ten December bey der Ankunft des Oberſten Fourgeoud zuſammengebracht. Ihre Anzahl belief ſich auf fünfhundert Mann, lauter ſchöne junge Leute. Früh, den 8ten, wurden ſie in ſieben Compagnien eingetheilt, und daraus ein Regiment Seeſoldaten formirt. Außer den Kriegsſchiffen, Weſtellingwerf und Boreas, wurden drey neue auf Fregattenart gebaute, und mit zehn bis ſechzehn Canonen bewaffnete Transportſchiffe ausgerüſtet. Den Nachmittag ſchifften wir uns unter einer allgemeinen Salve des Geſchützes auf dieſen Fahrzeugen ein, übernahmen das Commando, und thaten Dienſte, wie auf der Flotte.

Unſre Abreiſe folgte indeß nicht unmittelbar auf unſre Einſchiffung. Widrige Winde hielten uns viele Tage im Texel zurück, und während dieſer Zeit bekam einer von unſern jungen Officieren unglücklicherweiſe die Blattern. Damit die Anſteckung nicht überhand nehmen mögte, ward er ſogleich an Land beordert, und ich brachte ihn in einer Pinaſſe dahin; bey meiner Zurückkunft erklärte der Chirurgus: er bemerke die Symptomen eben dieſer Krankheit auch bey mir, und ich muſte mir gefallen laſſen, mich nach der Inſel Texel zu begeben. Nach einer langweiligen Quarantaine an dieſem Ort, war ich den=

Digitized by Google

dennoch ſo glücklich, ohne Anſteckung davon zu kommen, und erſchien, zu groſſem Erſtaunen des Wundarztes, am Bord, gerade als das Signal zum Abſegeln der Flotte gegeben ward.

Wir lichteten die Anker gerade am Weihnachtstage, und ſegelten bey dem ſchönſten, heiterſten Himmel, in Geſellſchaft von mehr als hundert Fahrzeugen, die nach allen Weltgegenden beſtimmt waren, aus dem Hafen. Wir ſchiffſten längſt dem Canal, und paſſirten bald das ſüdlichſte Vorgebirge von England, die Inſel Wight, und Portland Spitze. Hier aber bekam der Weſtellingwerf einen Leck, und muſte in Plymouth einlaufen, um den Schaden auszubeſſern.

So wie wir uns der Bay von Biscaya näherten, verſtärkte ſich der Wind, und der Steuermann zeigte mir eine Art von Meerſchwalbe, die, wie man ſagte, einen nahen Sturm verkündigen ſoll, und deshalb ein Sturmvogel genannt wird.

Den 2ten Januar beſtätigte ſich die Prophezeihung des Sturmvogels. Aus N. N. O. erhob ſich ein heftiger Wind, welcher auf der Höhe des Cap Finisterre, den Boreas und Vigilance von uns trennte.

Den 4ten früh erblickten wir unter dem Winde ein anſehnliches Schiff, welches gerade auf uns zuſegelte, und da wir vermutheten, es könnte ein Seeräuber von Algier ſeyn, ſetzten wir

uns

uns in Bereitſchaft, es gehörig zu empfangen, falls wir angegriffen würden; es zeigte ſich indeſſen bald, daß es unſer Compagnon, der Boreas, war, den der Sturm von uns getrennt hatte. Von dieſer Zeit an wurde die Mannſchaft täglich geübt, die Canonen abzufeuern, und nach einem Ziel zu ſchießen.

Den 14ten paſſirten wir den Wendezirkel, und nachdem wir in die Gegend gekommen waren, wo die Paßatwinde wehen, ward das Wetter von einem Tage zum andern gelinder, und die Reiſe in eben dem Maaße angenehmer, wozu die Menge der Delphine oder Doraden, die um das Schiff herum ſcherzten, und ihre blendenden Farben im Sonnenglanze ſpiegelten, nicht wenig beytrugen. Auch ſtellten ſich fliegende Fiſche in Menge ein, und überall ſchiffte auf der Oberfläche der Wellen der Nautilus mit ſeinen ausgeſpannten Segeln, den die Matroſen ein portugieſiſches Kriegsſchiff zu nennen pflegten.

Die angenehme Witterung benutzte ich, der dunſtigen Cajüte zu entfliehen, und brachte meine Zeit entweder mit Leſen auf dem Verdeck, oder Arbeiten im Tauwerk und in den Segeln zu, um mir Kenntniſſe und Uebung in dieſen Geſchäften zu verſchaffen. Bey dieſer Gelegenheit hatte ich das Unglück, als ich eben ein Segel einreffte, mein ganzes Bund Schlüſſel zu verlieren, die mir aus der Taſche, und gerade ins

Meer

Digitized by Google

Meer fielen. Ich würde dieſen geringfügigen Umſtand nicht erwähnt haben, wenn er nicht dadurch für mich wichtig geworden wäre, daß er mich hinderte, meinem kleinen Vorrath von Erfriſchungen beyzukommen, welche mir ſehr erwünſcht waren, indem wir alle, die Officiere nicht ausgenommen, nur Pöckelfleiſch und Erbſen zu eſſen bekamen. Unſer Chef reichte uns dieſe Koſt in der doppelten Abſicht, theils um uns an die Speiſe zu gewöhnen, die wir einzig und allein in den Wäldern von Suriname zu erwarten hätten, theils um ſeine dortigen Freunde mit europäiſchen Leckereyen, als lebendigen Schaafen, Schweinen, Hühnern und Enten, Schinken, Rindszungen, eingemachtem Gemüſe und Früchten, Gewürzen u. ſ. w. zu erfreuen; welche Dinge die Stadt Amſterdam im Ueberfluß angeſchaft hatte. Gute Abſichten werden indeß nicht immer belohnt; denn die Würmer machten ſich an die aufgeſparten Vorräthe, und verzehrten den größten Theil derſelben, wofür ſie auch zur wohlverdienten Strafe zuſammen mit ihrer Beute über Bord geworfen wurden. Noch muß ich hinzuſetzen, daß man uns unſre Speiſen, und zwar nur einmal des Tages, in kleinen hölzernen Näpfen auftrug, die nicht gar zu ſauber unterhalten wurden; dieſe Vernachläßigung will ich jedoch nicht ſowohl dem Oberſten, als ſeinem franzöſiſchen Kammerdiener, Herrn Laurent, zurechnen.

Digitized by Google

Es dauerte nicht lange, ſo entſtanden aus dieſer Lebensart der Scharbock und andre ekelhafte Krankheiten, und Mißmuth und Trübſinn ſtellten ſich bey allen ein, während ich allein laut klagte, welches mir auch den Unwillen des Oberſten zuzog, von dem ich in der Folge der Expedition die unzweydeutigſten Beweiſe erhielt.

Gegen das Ende der Reiſe fand ich, daß meine Lebensgeiſter ſich zu vermindern anfiengen, und daß ich ein allgemeines Mißbehagen fühlte. Um den Fortgange dieſes ſchleichenden Uebels zu wehren, badete ich mich täglich einmal in der See, und trank einige Gläſer ſtärkenden Pontack, wovon jeder Officier, auſſer ſeinem eigenen Vorrath, zwey Anker bekommen hatte; dieſe Mittel waren von treflicher Wirkung, und in wenigen Tagen war ich völlig wieder hergeſtellt. Den 30ſten Januar ward das Wetter nebeligt, worauf wir beylegten, und in dreyzehn Klaftern trüben Waſſers das Senkbley auswarfen. Den folgenden Tag kamen wir bey einigen ſchwarzen Felſen vorbey, welche die Conſtabler genannt werden, und kamen nahe bey den Euripice oder Teufelsinſeln, an der Küſte von Südamerika vor Anker. Dieſe Inſeln liegen etwa vier und zwanzig engliſche Meilen von der franzöſiſchen Niederlaſſung Cayenne, Nordnordweſtwärts in 5 Grad 20 Minuten nördlicher Breite, und beſtehen aus einer Reihe kleiner, unbewohnter, ſehr gefährlicher

cher Klippen. Die Strömung geht hier beſtändig von Südoſten nach Nordweſten mit einer Schnelligkeit von ſechzig engliſchen Meilen in vier und zwanzig Stunden, und daher muß jedes Schiff, welches zufälligerweiſe die Mündung des Surinamfluſſes verfehlt, einen beträchtlichen Umweg machen, um die Möglichkeit wieder zu erlangen, in den Fluß einzulaufen.

Während wir hier vor Anker lagen, bemerkten wir ein Narwhal oder Seeeinhorn, und ein Paar große Schildkröten, welche bey dem Schiffe vorbey ſchwammen. Erſterer iſt ein ſehr großer Fiſch, der durch einen langen hornähnlichen gewundenen Auswuchs auf der Naſe beſonders merkwürdig iſt. Derjenige, den wir hier ſahen, ſchien nicht mehr als ſechs bis acht Fuß Länge zu haben, und das Horn etwa vier Fuß; zuweilen aber ſoll er vierzig bis funfzig Fuß lang, und den Fiſchen, vornehmlich den Wallfiſchen, vermittelſt ſeines Horns, ſehr gefährlich ſeyn. Dieſes Horn ſoll, wenn es polirt iſt, an Härte und Weiße dem Elfenbein wenig nachgeben. Der Narwhal gehört zum Geſchlecht der Wallfiſche, und wird häufiger in kalten als warmen Himmelsſtrichen gefunden. Das Weibchen ſoll mit jenem Auswuchs, den man bey dem Männchen bemerkt, nicht verſehen ſeyn. Einige Schriftſteller haben dieſen Fiſch mit dem Schwerdtfiſch ver-

verwechſelt, mit dem er jedoch nicht die geringſte Aehnlichkeit hat.

Den 1ſten Februar giengen wir wieder unter Segel, und paſſirten die Mündung des Fluſſes Marawina; dieſer Fluß hat den Untergang ſehr vieler Schiffe verurſacht, indem er häufig für den Surinamfluß gehalten wird, dem er zwar auffallend ähnlich, aber dabey voller Klippen, kleiner Inſeln und Sandbänke und ſo flach iſt, daß alle Schiffe von beträchtlicher Größe ſogleich auf den Grund laufen und ſcheitern.

Den 2ten liefen wir in den herrlichen Surinamfluß ein, und kamen um drey Uhr Nachmittags vor der neuen Feſtung Amſterdam vor Anker, wo wir auch die Vigilance vorfanden, die ſich bey Cap Finisterre von uns trennte, und zwey Tage vor uns hier angekommen war.

Der Anblick der grünen lachenden Landſchaften an beyden Ufern des Fluſſes, welche durch die Menge der hin- und herſegelnden Fahrzeuge, und unzähliger Knaben und Mädchen, die wie Tritonen und Nereiden im Waſſer ſcherzten, belebt wurden, verbreiteten Heiterkeit und Fröhlichkeit unter die ganze Mannſchaft, und jeder verſprach ſich den Genuß der reizendſten Glückſeligkeit in dieſen blühenden Gegenden.

In der That kann man ſich keine bezaubernderen Empfindung denken, als die, welche durch die tauſendfachen lieblichen Düfte von Citronen,

Limo-

Digitized by Google

Limonien, Pomeranzen und Blüthen verurſacht wird, die jedes Lüftchen von den Plantagen an den Ufern des Fluſſes herüberweht. Der Oberſt Porcheron, der Commandant von Fort Amſterdam, ſchickte eine Menge dieſer herrlichen Früchte an Bord, und begrüßte unſre Schiffe mit neun Canonenſchüſſen, die wir mit einer gleichen Anzahl erwiederten. Gleich nachher ward eine Pinaſſe mit einem unſrer Capitains an Bord nach Paramaribo abgeſandt, um dem Gouverneur die Ankunft der Truppen zu melden.

Unſere Truppen giengen jetzt häufig an Land, und ich begleitete ſie mehrentheils auf ihren Spaziergängen; der erſte Gegenſtand aber, der mir in die Augen fiel, verminderte ſehr merklich das Vergnügen, welches ich mir von dem Umherſtreifen in dieſen lieblichen Gegenden verſprochen hatte. Dieſes war eine junge weibliche Sclavinn, die nur mit einigen Lumpen um die Hüften bekleidet war, und auf deren Haut noch die Striemen ſichtbar waren, welche die Peitſche gezogen hatte. Das Vergehen dieſes unglücklichen Schlachtopfers der Tyranney, beſtand in der Nichterfüllung einer Arbeit, die augenſcheinlich ihre Kräfte überſtieg, und dafür ward ſie verurtheilt, zweyhundert Streiche zu empfangen, und einige Monate lang an einer Kette, die ihr um den Fuß geſchloſſen war, eine Centnerſchwere Laſt zu ſchleppen. Ihr Anblick rührte mich un-

aus-

Digitized by Google

ausſprechlich, und brachte mir einen ſchauderhaf- ten Begriff von der Barbarey der Pflanzer bey, die in der Folge nur zu ſehr beſtätigt wurde.

Das Gras war in dieſen Gegenden ſehr lang und grob, und gewährte zween Gattungen höchſt läſtigen Ungeziefers einen Aufenthalt, die von denen Coloniſten Pattat- und Sorapatläuſe ge- nannt werden, und ſich Haufenweiſe auf al- len Theilen unſers Körpers niederließen. Er- ſtere dieſer Inſekten ſind ſo klein, daß ſie beyna- he unſichtbar ſind, letztere ſind etwas größer, und haben die Geſtalt eines kleinen Krebſes; beyde aber niſteln ſich feſt in die Haut ein, und erregen ein unerträgliches Jucken. Am häufigſten fin- det man ſie in der Regenzeit, und man hält da- für, das beſte Mittel, ſich ihrer zu erwehren, ſey, baarfuß zu gehen, indem ſie ſich weit leichter und in größerer Menge an die Kleider anhän- gen, als auf die bloße Haut. Wir verlohren dieſe läſtigen Gefährten nur bey unſerer Zurück- kunft an Bord, wo wir die leidenden Theile mit Citronenſaft wuſchen, welches die unange- nehme Empfindung einigermaßen milderte.

Den 3ten März erhielten wir einen Beſuch von einigen Officieren der Weſtindiſchen Compag- nie-Truppen, die uns eine Menge vortreflicher Früchte und anderer Erfriſchungen mitbrachten. Sie kamen in ſchönen, mit Fahnen und Zelten gezierten Luſtſchiffen, die unter dem Getön lieb-

licher

licher Muſik herbeyruderten; jedes Fahrzeug hatte ſechs bis acht Neger zum rudern, die außer einem Streif Leinen oder Baumwollen Zeug, der zwiſchen die Lenden geſchlungen war, keine Kleider auf dem Leibe hatten. Gewöhnlich wählt man zu dieſem Geſchäft und zu der Bedienung im Hauſe die ſchönſten Leute; und dieſe Ruderer, die ebenfalls jung, ſtark und geſund waren, hatten auch ein ſehr gutes Anſehen, und weil ſie beynahe nackend waren, hatten wir eine bequeme Gelegenheit, die glänzende Schwärze ihrer glatten Haut zu bemerken. Mit dieſem Anblick machten zwey Canots voll ausgehungerter kraftloſer Schwarzer, die mit lautem Ungeſtüm um eine Gabe von den Soldaten bettelten, einen ſchneidenden Contraſt.

Den folgenden Tag erhielt unſer Befehlshaber einen Beſuch von einem Herrn Rynsdorp, der ihm zwey ſchwarze Soldaten, freygelaßne Sclaven, vorſtellte, die zu einem vor kurzem errichteten Corps von dreyhundert Negern gehörten, die ſich ganz neuerlich auf eine ſehr verdienſtliche Weiſe durch ihre muthige Vertheidigung der Colonie ausgezeichnet hatten.

Während der Zeit, daß wir noch vor der Feſtung Amſterdam vor Anker lagen, erhielt ich eine höfliche Einladung von einem Pflanzer, Namens Lolkens, dem ich empfohlen war, mich ſeines Hauſes und Tiſches in Paramaribo zu bedienen.

Den

Digitized by Google

Den 8ten giengen wir wieder unter Segel, und ſchifften unter ſchlagenden Trommeln, fliegenden Fahnen, und mit einer Wache von Seeſoldaten, die auf dem Verdeck jedes Schiffes aufgezogen war, den Surinamfluß hinauf. Endlich erreichten wir Paramaribo, und kamen einen Piſtolenſchuß vom Ufer vor Anker.

Die Stadt hatte ein ſehr nettes und ſauberes Anſehen. Die Wälder umher waren in das lachendſte Grün gekleidet, die Luft mit Wohlgerüchen erfüllt, der Fluß mit ſchönen Fahrzeugen bedeckt, und die ganze Gegend von dem Glanz einer wolkenloſen Sonne vergoldet. Alle dieſe angenehmen Gegenſtände verbreiteten eine allgemeine Heiterkeit und Freude unter der ganzen Schiffsgeſellſchaft; doch verließen wir nicht ſogleich unſre hölzernen Wohnungen, ſondern muſten uns bis zu dem andern Tage gedulden, wo die Truppen feyerlich und förmlich unter dem beſtändigen Donner der Canonen gelandet wurden.

Alle Einwohner von Paramaribo hatten ſich verſammelt, dieſes glänzende Schauſpiel mit anzuſehen, und ich kann ſagen, daß ihre Erwartungen nicht getäuſcht wurden. Das Corps beſtand aus fünfhundert jungen blühenden Leuten, (denn wir waren ſo glücklich geweſen, während der Reiſe nur einen Mann zu verlieren) von denen der älteſte nicht über dreyßig Jahr alt war, in ſaubere neue Uniform gekleidet, und die Mützen

mit Sträußern von Orangenblüthen geziert. Wir paradirten auf einer großen, grünen Ebene zwiſchen der Stadt und der Feſtung, gerade vor dem Pallaſt des Gouverneurs, und die Hitze war ſo übermäßig groß, daß mehrere Soldaten ohnmächtig wurden. Nachher begaben ſich die Truppen in die für ſie bereiteten Quartiere, und die Officiere wurden von dem Gouverneur zu Mittage bewirthet, wo die gröſten Leckereyen von Europa und Amerika auf Silber ſervirt wurden. Die feinſten Weine waren im Ueberfluß vorhanden, und der Nachtiſch beſtand aus den herrlichſten Früchten. Die Aufwartung beſorgten eine Menge wohlgebildeter Negerinnen und Mulattomädchen, die, nach der Sitte des Landes, an der obern Hälfte des Leibes ganz nackend waren. Uebrigens aber trugen ſie Röcke von den feinſten indiſchen Zitzen, und waren mit goldenen Ketten, Medaillen, Korallen, Armbändern und wohlriechenden Blumen geſchmückt.

Nachdem wir uns bis gegen ſieben Uhr bey dieſem prächtigen Gaſtmahl verweilt hatten, nahmen wir Abſchied, und ich machte mich auf den Weg, um die Wohnung des gaſtfreyen Herrn Lolkens aufzuſuchen, der mir ſein Haus angetragen hatte. Ich fand ſie bald, mein Empfang war aber ſo lächerlich, daß ich nicht umhin kann, ihn zu erwähnen. Als ich an die Thür geklopft hatte, ward dieſe von einer jungen Negreſſe, von

Digitized by Google

ſehr handfeſtem Anſehen geöfnet, die in der einen Hand eine brennende Tabakspfeife und in der andern ein Licht hielt, mit dem ſie mir dicht ins Geſicht leuchtete, um mich zu betrachten. Ich fragte, ob ihr Herr zu Hauſe ſey, und erhielt eine Antwort in einer mir völlig unverſtändlichen Sprache; als ich hierauf den Namen ihres Herrn nannte, brach ſie in ein übermäßiges Gelächter aus, faßte mich bey den Knöpfen meines Kleides, und machte mir ein Zeichen, ihr zu folgen. Ich gerieth hierüber ganz in Verlegenheit, folgte aber doch ihrer Einladung, und ward in ein ſauberes Zimmer geführt, wo ſie ſogleich einige ſchöne Früchte, und eine Bouteille Maderawein auf einen Tiſch ſtellte. Alsdann machte ſie mir, ſo gut ſie konnte, verſtändlich, daß ihr Herr und ſeine ganze Familie auf einige Tage nach ſeiner Plantage gegangen wären, und daß man ſie zurück gelaſſen hätte, um einen engliſchen Capitain zu empfangen, für den ſie mich anſähe. Ich beſtätigte ihre Vermuthung, und ſchenkte ihr ein Glas Wein ein, welches ich Mühe hatte, ihr aufzudringen, denn die armen Geſchöpfe werden mit ſolchem Uebermuth behandelt, daß ſie es für eine unverzeihliche Dreiſtigkeit halten, in Gegenwart eines Europäers zu eſſen und zu trinken.

Die Unterredung mit dieſem Mädchen wurde mir bald langweilig, und um ſie los zu werden,

Digitized by Google

den, gab ich ihr zu verſtehen, daß ich zu ſchlafen wünſchte; meine Pantomime aber brachte ſie auf einen ſonderbaren Mißverſtand, denn ſie warf ſich mir ſogleich an den Hals, und drückte einen brennenden Kus auf meine Lippen. Aufgebracht über dieſe unerwartete, und bey ihrer Farbe nichts weniger als angenehme Liebkoſung, riß ich mich von ihr los, und eilte in das Zimmer, das für mich zum Schlafen beſtimmt war. Aber auch hier verfolgte mich meine ſchwarze Peinigerin, und nöthigte mich, aller Weigerungen ungeachtet, mir Schuhe und Strümpfe von ihr ausziehen zu laſſen, welches in ganz Surinam ein Geſchäft der Sclaven iſt.

Da am andern Morgen mein Freund, der Pflanzer, noch nicht zurückgekommen war, nahm ich Abſchied von ſeiner Wohnung und ſeiner dienſtfertigen Sclavin, und ließ mich, nachdem ich die Soldaten in ihren neuen Quartieren beſucht hatte, von dem Quartiermeiſter in ein für mich beſtimmtes Logis führen. Das Haus war zwar gänzlich unmeublirt, aber, wie ich bald entdeckte, doch nicht unbewohnt, denn als ich die erſte Nacht mein Capitainspatent, welches von Pergament war, im Fenſter liegen ließ, fand ich es am folgenden Morgen, zu meinem nicht geringen Verdruß, von den Ratten gefreſſen.

Meine erſte Sorge war nun, meine Wohnung gehörig mit Hausrath zu verſehen, aber

 dieſer

Digitized by Google

dieſer Mühe überhoben mich die gaſtfreyen Einwohner der Stadt, indem die Damen mich um die Wette mit Tiſchen, Stühlen, Spiegeln, Porcellain und ſogar Silberzeug verſahen, und die Herren mit Geſchenken von Wein. Porter, Rum, Zucker und vortreflichen Früchten überhäuften.

An dieſem Tage ward unterſucht, wie groß der übriggebliebene Vorrath von lebendigem Vieh und Geflügel ſey, und es fand ſich, daß er ſich ſeit unſrer Abreiſe aus Holland wenig vermindert hatte, worauf alles ſogleich nach dem Hauptquartier unſers Herrn Oberſten abgeliefert wurde. Außerdem hatten wir die Kränkung, daß ſechzig Fäßchen mit eingemachten Gemüſen und eben ſo viel ſchöne weſtpfäliſche Schinken, die unter Weges verdorben waren, den Hayfiſchen im Surinamfluſſe zur Beute gegeben wurden.

Den zweyten Morgen nach unſrer Landung bemerkte ich, daß mein Geſicht, Bruſt und Hände mit rothen Flecken, wie die Haut eines Pantherthiers, überſäet waren, welche von Myriaden Musquitos herrührten, die mich die ganze Nacht umſchwärmten, obgleich meine große Ermüdung und die drückende Hitze des Climas mich verhindert hatten, ihre Stiche zu fühlen. Dieſe Inſecten ſind hier während der Regenzeit in unglaublicher Menge vorhanden, und niemand iſt vor ihren Angriffen ſicher, vorzüglich aber fallen ſie den Neuangekommenen zur Laſt; und wo

ſie

Digitized by Google

ſie ihren Saugrüſſel einſtecken und nicht verjagt werden, ſaugen ſie das Blut ſo lange aus, bis ſie kaum mehr fliegen können.

Das beſte Heilmittel gegen ihre Stiche iſt, ſich mit Waſſer und Citronenſaft zu waſchen, welches auch ein gutes Verwahrungsmittel gegen ihre Angriffe iſt. Des Abends, ehe die Fenſter zugemacht werden, pflegen die Einwohner gewöhnlich Taback in ihren Zimmern zu verbrennen, wovon der Rauch die Mücken in Bewegung ſetzt, und alsdenn werfen die Negerinnen ohne Umſtände ihr Röckchen, ihre einzige Bedeckung ab, und jagen damit die Inſecten zum Fenſter hinaus. Einige von den Einwohnern, welche vorzüglich weichlich ſind, erlauben ſich ſogar ein Paar Sclaven die ganze Nacht hindurch zu beſchäftigen, um die Musquiten von ihrem Lager wegzufächeln; andre haben Umhänge von grünem Flor um ihre Betten, und die meiſten hängen über ihre Hangmatten ein dünnes baumwollenes Laken, welches ſie gegen die Anfälle dieſer Landplagen ſchützt.

Einige Tage nachher kam ein Negerweib von mittlerm Alter mit einem vierzehnjährigen ſchwarzen Mädchen in mein Zimmer, und man denke ſich mein Erſtaunen, als ſie mir ihre Tochter ganz ernſthaft antrug, um, wie ſie es nannte, meine Frau zu werden. Ich war indeſſen ſo wenig dazu geſtimmt, daß ich ihren Vorſchlag

mit

Digitized by Google

mit lautem Gelächter verwarf. Doch begleitete ich meine Weigerung mit einem kleinen Geſchenk, worüber beyde vergnügt ſchienen, und mit allen Aeußerungen von Dankbarkeit und Ehrerbietung Abſchied nahmeu. Die Mädchen, welche ſich freywillig in Verbindungen dieſer Art einlaſſen, ſind theils Mulatten, Indianerinnen, oder Negerinnen. Sie ſind ſtolz darauf, in dergleichen Verhältniſſen mit einem Europäer zu ſtehen, und bleiben ihm mehrentheils mit unwandelbarer Treue und Liebe zugethan, welches unzähligen andern vom ſchönen Geſchlecht zu nicht geringer Beſchämung gereicht, die mit unbegreiflichem Leichtſinn ungleich heiligere Bande zerreiſſen. Man hält hier dergleichen Verbindungen auch gar nicht für ſchimpflich, und ſelbſt die Herren Prediger tragen kein Bedenken, ſich dergleichen zu erlauben. Auch werden dieſe Mädchen, ſo lange ſie ihrem Geliebten treu bleiben und ſich ſittſam betragen, von allen ihren Verwandten geſchätzt und geliebt, und man betrachtet dieſe Heirathen als völlig geſetzmäßig, weil ihr Sclavenſtand ihnen nicht erlaubt, andre einzugehen.

Die Gaſtfreyheit der Einwohner ſchränkte ſich nicht auf unſern Empfang ein, und ich erhielt von dem Herrn Gouverneur, dem Commandanten Oberſt Texier und von mehr als zwanzig angeſehenen Familien Einladungen, ſie zu allen Zeiten zu beſuchen. Ein gewiſſer Herr Kennedy

war

war ſogar ſo artig, mir zu erlauben, mich ſeines Wagens, ſeiner Reitpferde und Tiſches nach Belieben zu bedienen, und mir einen hübſchen Negerſclaven, Namens Quaco zu überlaſſen, den Sonnenſchirm zu tragen, ſo lange ich in Surinam bliebe. Den andern Officieren erwies man gleiche Gefälligkeiten, und die ganze Colonie ſchien zu wetteifern, uns mit beſtändigen Luſtbarkeiten zu unterhalten. Bälle, Concerte, Spielgeſellſchaften und Schmauſereyen wechſelten unaufhörlich mit einander ab, und um nicht unerkenntlich zu ſeyn, bewirtheten wir ebenfalls die Damen, und veranſtalteten Tänze am Bord der Schiffe, unter einer über den Verdeck ausgeſpannten Leinwand, die bis an den hellen Morgen dauerten, und ſich gewöhnlich mit einer Spatzierfarth in ihren Equipagen ſchloſſen. Dieſe immerwährende Zerſtreuung mit dem verderblichen Einfluſſe eines übermäßig heißen Clima zuſammen genommen, hatte bald nachtheilige Folgen für unſre Geſundheit, und einige unſrer Officiere empfanden dieſe Folgen ſehr nachdrücklich. Durch ihr Beyſpiel gewarnt, entzog ich mich allen Geſellſchaften, indem ich überzeugt war, daß dies das einzige Mittel ſey, meine Geſundheit einigermaßen in einem Lande zu ſichern, welches den Europäern beynahe durchgehends verderblich iſt.

Die beſtändigen Vergnügungen aller Art, denen ſich die Einwohner dieſer Colonie beynahe ohne

ne Ausnahme überlaſſen, verfehlen auch bey dieſen ihre Wirkung nicht: die Männer haben durchgehends ein kraftloſes, elendes Anſehen, und die Creolinnen genieſzen ſelten einer beſſern Geſundheit. Sie ſehen abgeſpannt und kränklich aus, ihre Farbe iſt erdfahl, und ſelbſt die Haut der jungen Mädchen ſchon vertrocknet. Doch giebt es auch hier einige Ausnahmen. Ihre Anzahl iſt aber ſo geringe, daß die Coloniſten in ihren Liebeshändeln gewöhnlich den gebohrnen Indianerinnen, Mulatten und Negermädchen den Vorzug geben, die ſich vorzüglich durch ihre außerordentliche Reinlichkeit, Geſundheit und Munterkeit empfehlen. Die Ausſchweifungen der Männer in dieſem Puncte verſchaffen den Creoliſchen Damen gewöhnlich ſehr früh das Glück, in Trauer als tiefgebeugte Wittwen zu erſcheinen; doch bleibt ihnen die Erlaubniß, ſich nach einem andern Gehülfen umzuſehen, und dieſe laſſen ſie auch nicht unbenutzt, und ich habe häufig Frauen gekannt, die ſchon vier Männer begraben hatten, da ich hingegen nie erfahren habe, daß ein Mann zwey Weiber überlebt hätte.

Ungeachtet der höflichen Aufnahme, mit der man uns durchgängig beehrte, war es doch gleich in den erſten Tagen ſichtbar, daß zwiſchen dem Gouverneur und unſerm Befehlshaber ein wechſelſeitiger Kaltſinn herrſchte, zu dem Letzterer gleich an dem erſten Tage unſerer Landung eine öffentliche

Digitized by Google

liche Veranlaſſung gab, indem er das Regiment mit dem Rücken nach dem Pallaſt des Gouverneurs hin aufmarſchieren ließ. Dieſer Zwieſpalt hatte für uns manche unangenehme Folgen, und nach einem Aufenthalt von einigen Wochen in Paramaribo fand der Gouverneur für gut, den Oberſten zu benachrichtigen, daß, da die rebelliſchen Neger nicht weiter geneigt ſchienen, den Frieden der Colonie zu ſtören, ſo wären ihre eigenen Soldaten und das Corps ſchwarzer leichter Truppen zu ihrer Beſchützung hinreichend, und es ſtünde dem Oberſten frey, ſich ſobald es ihm beliebte, mit ſeinen Seeſoldaten nach Europa einzuſchiffen.

Dieſe Nachricht ward mit ſehr verſchiedenen Empfindungen von unſren Officieren aufgenommen. Indeſſen machten doch alle zur Abreiſe Anſtalten, die aber in wenig Tagen durch die ungeſtümen Forderungen der Einwohner, daß wir bleiben ſollten, aufgeſchoben wurden. Man hörte daher auf, die Schiffe mit Holz und Waſſer zu verſehen, doch blieben ſie übrigens noch in Bereitſchaft. Während dieſem Zwiſchenraum von Muße und Ungewißheit, beſchäftigte ich mich ernſtlich mit dem Plan, eine kurze Geſchichte der Colonie aufzuſetzen, und einige Zeichnungen zu entwerfen, die mir dazu nützlich zu ſeyn ſchienen. Außerdem, daß ich bey dieſer Arbeit die beſten vorhandenen Schriftſteller zu

Ra-

Digitized by Google

Rathe zog, unterſtützte mich der Gouverneur auf alle Art und Weiſe in meinem Unternehmen; er theilte mir verſchiedene Manuſcripte mit, und ſchickte mir täglich neue Thiere, Pflanzen und andre Naturproducte, die ich kennen zu lernen wünſchte. Ich werde nun, meiner Abſicht gemäß, eine kurze allgemeine Beſchreibung dieſes merkwürdigen Landes liefern.

Zweytes Kapitel.

Man hat die Entdeckung der Küſte Guiana lange, obgleich nicht mit völliger Zuverläßigkeit, dem ſpaniſchen Befehlshaber, Vasco Nunnes, zugeſchrieben, welcher, nach der Entdeckung, daß Cuba eine Inſel ſey, auf dem feſten Lande von Südamerika landete, bis in die Gegenden zwiſchen dem Oronoko und Amazonenfluſſe vordrang, und dieſem weitläuftigen Strich im Gegenſatz von Cuba und den benachbarten Inſeln den Namen Terra Firma beylegte.

Dieſes Land, welches ungefähr 1220 geographiſche Meilen lang, und 680 breit iſt, liegt zwiſchen dem achten und dritten Grad ſüdlicher Breite, und zwiſchen 50 und 70 Grad 20 Min. weſtlicher Länge von dem Meridian von London in dem nordöſtlichen Theil von Südamerika. Es wird gegen Nordweſten vom Oronoko, gegen Südoſten vom Amazonenfluſſe begrenzt, gegen

Nord=

Digitized by Google

Nordoſten beſpült es das atlantiſche Weltmeer, und der Rio Negro zieht ihm an der ſüdweſtlichen Seite die Grenze; ſo daß alle dieſe Gewäſſer beynahe eine Inſel bilden, welche von Neu-Grenada, Peru und Braſilien umgeben iſt.

Obgleich Guiana wie Guinea in dem heiſſen Erdgürtel liegt, ſo iſt dennoch die Hitze in dem erſtern ungleich erträglicher als in dem letztern. Die glühenden Strahlen der Sonne werden in Guiana täglich durch erquickende Seewinde gemildert; da hingegen in Guinea die Hitze durch die Winde, welche von der Landſeite her über brennende Sandwüſten wehen, noch unendlich vermehrt wird. Die öſtlichen oder Paſſatwinde, welche zwiſchen den Wendezirkeln wehen, ſind in den Stunden von acht bis zehn des Morgens, und um ſechs des Abends in Guiana ſehr erfriſchend. Späterhin hören ſie auf zu wehen, und kaum hört man die Nacht hindurch das leiſeſte Lüftchen ſäuſeln. Auf dieſe Winde folgen dicke Nebel und Dünſte, welche aus der Erde ſteigen, und die Nächte hier empfindlich kalt, feucht und ungeſund machen. Der Unterſchied der Länge der Tage und Nächte beträgt hier das ganze Jahr hindurch nie mehr als vierzig Minuten, indem die Sonne beſtändig um ſechs Uhr des Morgens auf- und um eben die Zeit untergeht.

Die naſſe und trockne Jahreszeit, welche das Jahr hier, wie Kälte und Hitze in Europa, in

Digitized by Google

zwey Hälften theilen, kann man den Winter und Sommer dieſes Landes nennen. Eigentlich aber giebt es in Guiana zwey Sommer und zwey Winter, die ſich nur durch ihre gröſsere und geringere Dauer unterſcheiden; doch ſcheint dieſe Verſchiedenheit eher eingebildet, als wirklich zu ſeyn, wenigſtens in Beziehung auf die Regenzeit, indem dieſe groſſen Waſſergüſſe allemal ſtatt finden, wenn die Sonne ſcheitelrecht iſt, welches ſich zweymal des Jahres ereignet, und auf gleich lange Zeit, woraus ſich vermuthen läſst, daſs die Regenzeit beydemale gleich anhaltend ſeyn wird.

Der Unterſchied zwiſchen der Dauer der trocknen Jahreszeiten läſst ſich eher aus Gründen erklären, indem die längere in Surinam oft ſchon im October ihren Anfang nimmt, wenn die Sonne ſich nach dem Wendezirkel des Steinbocks neiget. Alsdenn iſt eine beſtändige Dürre und brennende Hitze, welche bis zum März dauert, wo die Sonne wieder zurückkehrt. Hierauf folgen ununterbrochene Regengüſſe bis in den Junius, während welcher Zeit die Sonne in den Wendezirkel des Krebſes tritt, und ein kurzer Zeitraum von trockner Hitze wieder ſtatt findet, auf den zum zweytenmal eine Regenzeit folgt, die bis zum October dauert.

Die Abwechſelungen der Witterung ſind jedesmal mit ſchrecklichen Donner und Blitzen beglei-

gleitet, die mehrere Wochen anhalten, und oft Menſchen und Vieh erſchlagen.

Einige Theile von Guiana haben ein unfruchtbares und gebirgigtes Anſehen, gröſtentheils aber iſt der Boden äuſſerſt fruchtbar, die Erde das ganze Jahr hindurch mit dem lachendſten Grün bekleidet, die Bäume zu gleicher Zeit mit Blüthen und Früchten prangend, und das Ganze ein Bild der ſchönen Vereinigung aller Reitze des Sommers und Frühlings. Dieſe allgemeine Fruchtbarkeit in Surinam rührt nicht ſowohl von den Regengüſſen und der Hitze des Climas her, als von der niedrigen und ſumpfigten Beſchaffenheit des Bodens, die dem Wachsthum aller Producte auſſerordentlich günſtig iſt. Freylich ſind dieſe Gegenden nichts weniger als der Geſundheit zuträglich; der Geiſt des Gewinns iſt indeſſen eine mächtige Triebfeder, und die Gewisheit ſchneller Vortheile überwiegt alle Beſorgniſſe eines entferntern und eben deswegen ungewiſſern Uebels.

Die unangebauten Gegenden von Guiana ſind mit ungeheuern Wäldern, mit Felſen und Bergen bedeckt, und einige der letztern ſind reich an mineraliſchen Erzeugniſſen; das ganze Land aber iſt von tiefen Sümpfen und weitläuftigen Haiden oder Savannahs durchſchnitten. Die Meerſtröme fließen längſt der Küſte beſtändig nach Nordweſten, und das ganze Ufer iſt wegen

der

der vielen Sandbänke, Untiefen, Sümpfe, Felſen und dichtverwachſenen Geſträuche beynahe überall unzugänglich.

Die Spanier, Portugieſen und Holländer ſind die einzigen Nationen, welche in dieſem Theil von Terra Firma Niederlaſſungen beſitzen; die kleine Colonie von Cayenne ausgenommen, welche den Franzoſen gehört, und zwiſchen dem Marawinafluß und Cap Orange liegt. Die Beſitzungen der Spanier in Guiana liegen am Oronoko, und die der Portugieſen erſtrecken ſich längſt den Ufern des Amazonenfluſſes. Die holländiſchen Niederlaſſungen, welche ſich längſt der Küſte des atlantiſchen Weltmeers von Cap Naſſau bis an den Fluß Marawina erſtrecken, ſind Eſſequebo, Demerary, Berbice und Surinam; letztere iſt die gröſte und wichtigſte, und die nachſtehende Beſchreibung wird ſich vornehmlich auf ſie einſchränken.

Die Holländer nehmen an, daß ſich Surinam über den ganzen Landſtrich ausdehne, welcher gegen Weſten von dem Fluß Canre oder Canze vierzig Meilen vom Corantine, und Oſtwärts von dem Fluß Sinamari begrenzt wird. Dieſe Grenzen werden ihnen aber von den Franzoſen ſtreitig gemacht, welche den Umfang von Surinam durch die Ufer des Marawina beſchränken, wo ſie einen Kriegsposten unterhalten.

Von

Von allen Flüſſen dieſer Colonie iſt der Surinam, von dem ſie den Namen hat, allein ſchiffbar, denn die andern ſind, ungeachtet ihrer Länge und Breite, ſo voll Klippen, Sandbänke und kleiner Inſeln, daß ſie für Europäer geringen Nutzen haben, auch werden ihre Ufer nur von einigen Eingebohrnen des Landes bewohnt. Der Surinamfluß, deſſen Mündung ungefähr im ſechſten Grade nördlicher Breite befindlich iſt, hat an dem Eingange eine Breite von beynahe vier engliſchen Meilen, und iſt zur Zeit der Ebbe ſechzehn bis achtzehn Fuß tief, während der Fluthzeit ſteigt das Waſſer aber zwölf Fuß höher. Dieſe Tiefe und Breite bleibt bis auf zehn engliſche Meilen von der Mündung, und er iſt bis auf hundert und zwanzig Meilen weiter für kleine Schiffe fahrbar. Er theilt ſich in mehrere Arme, wovon der vornehmſte Comawine heißt. In dieſen fallen mehrere kleine Ströme, an deren Ufern eine Menge Pflanzungen angelegt ſind.

Von den übrigen Flüſſen, deren Ufer bis jetzt unangebaut ſind, läßt ſich wenig Merkwürdiges anführen; doch muß ich bey dem Marawina einer ſchönen Gattung Kieſelſteine erwähnen, welche man in ſeinem Bette findet, und die eine ſo vortrefliche Politur annehmen, daß ſie den Diamanten nahe kommen, weshalb man ſie auch Marawina-Diamanten nennt. Das Waſſer des Surinamfluſſes wird für das allervortreflichſte gehal-

gehalten, und die Matroſen hohlen es für ihren Schiffsvorrath bis auf vierzig engliſche Meilen weit von der Mündung.

Zur Befeſtigung dieſer Flüſſe dienen erſtlich am Surinam zwey Schanzen, welche Leyden und Purmerend heiſſen, und acht Meilen von der Mündung liegen. Weiterhin auf einer Landſpitze, wo ſich der Surinam und Comawina trennen, liegt die Feſtung Amſterdam, welche den Eingang beyder Flüſſe deckt.

Sechs bis ſieben Meilen weiter hin, findet man bey der Stadt Paramaribo die Citadelle, welche den Namen Zelandia führt, und an dem Comawina liegt noch die Feſtung Sommelsdyk. Auſſer dieſen ſind noch verſchiedene militairiſche Poſten an den Flüſſen Corantine, Seramica und Marawina. An der Mündung des Mottbaches, etwa dreyßig Meilen von Surinam weiter hinunter an der Küſte, iſt außer einer ſtarken Wache, auch ein Leuchtthurm, um die Schiffe, welche nach jenem Fluſſe ſegeln, zu benachrichtigen, daß ſie die Mündung des gefährlichen Marawina paſſirt ſind. Hier pflegt man auch einige Canonen zu löſen, um der Colonie anzuzeigen, wenn Schiffe ſich der Küſte nähern. Landeinwärts am Surinam und den andern Strömen werden auch beſtändig Vorpoſten unterhalten, um die Einwohner vor den Einfällen der Eingebohrnen oder der geflüchteten Neger zu ſchützen. Dies iſt die ganze

Kriegs-

Kriegsmacht der Colonie, ausgenommen ein kleines bewaffnetes Fahrzeug, welches zwiſchen dem Marawina und Berbice kreuzt, um die Colonie von jeder nahen Gefahr zu benachrichtigen.

Jetzt wollen wir kürzlich die Geſchichte dieſer bisher blühenden Colonie berühren. Die Meynungen über die erſte Entdeckung dieſer Küſte ſind getheilt. Einige ſchreiben ſie dem Chriſtoph Colon im Jahr 1498 zu, wie er zum Lohn ſeiner großen Dienſte in Feſſeln nach Spanien geſchickt wurde; andre hingegen behaupten, ſie wäre erſt im Jahr 1504 vom Vaſco Nunnez entdeckt worden.

1595 beſuchte Sir Walter Raleigh dieſe Küſte, und ſegelte ſechshundert Meilen weit, den Oronoko hinauf, um das vermeintliche Eldorado zu finden. 1634 fand ein Holländer, Namens David Peter de Vries, in Surinam ſechzig Engländer, unter einem Capitain Marſchall, welche ſich mit dem Tabaksbau beſchäftigten. 1640 machten die Franzoſen einen Verſuch, Surinam anzubauen, den ſie aber bald aufgeben muſten, weil ſie zu häufig von den Caraiben beunruhigt wurden, deren Haß ſie ſich durch ihre Grauſamkeiten zugezogen hatten. 1650 ſandte Lord Willoughby von Perham, mit König Carl des Zweyten von England Bewilligung, ein Schiff aus, um von dieſem damals unbeſetzten Lande Beſitz zu nehmen; und dieſem erſten folgten noch drey

andre Schiffe. Die neuen Ankömmlinge lebten in gutem Vernehmen mit den Eingebohrnen, bauten fleißig Tabak und Zucker, und errichteten eine ſtarke Feſtung von gehauenen Steinen. Doch ſchreiben einige dieſen erſten Anbau des Landes den Portugieſen, noch andre den Franzoſen zu.

Der Flor dieſer kleinen Colonie hatte indeß nicht lange Beſtand, denn im Kriege zwiſchen König Carl dem Zweyten und den Holländern nahmen dieſe, welche die Portugieſen aus Braſilien vertrieben hatten, im Jahr 1667, die neue Colonie den Engländern weg, und trieben von den Einwohnern eine Contribution von tauſend Centner Zucker bey. Dies ereignete ſich im Monat Februar, und im folgenden October nahm der engliſche Commodore Harman, welcher den Friedensſchluß zu Breda noch nicht erfahren hatte, die Niederlaſſung von neuem den Holländern ab, und ſchickte die holländiſche Beſatzung als Kriegsgefangne nach Barbados. Doch ward ſie den Holländern im Jahr 1669 von neuem überliefert, worauf zwölfhundert der alten Einwohner Engländer und Neger das Land verließen, und ſich nach Jamaica begaben. Seit dieſer Zeit iſt Surinam beſtändig in den Händen der Holländer geblieben.

Anfänglich genoſſen die Holländer wenig Ruhe in ihrer neuerworbenen Beſitzung; denn die Eingebohrnen, denen ſie weit verhaßter als die Eng-

Digitized by Google

Engländer waren, beunruhigten ſie unaufhörlich, und ermordeten ſogar verſchiedene Coloniſten in ihren Pflanzungen. Um dieſe Zeit verkaufte auch die Provinz Seeland, deren Eigenthum eigentlich die Niederlaſſung war, welcher aber die Koſten der Unterhaltung zu ſchwer fielen, das Ganze an die holländiſche weſtindiſche Compagnie, für die geringe Summe von 23,636 Pf. St. alle Kriegsvorräthe, Munition und 50 Canonen mit eingeſchloſſen. Die Compagnie erhielt zu gleicher Zeit von den Generalſtaaten ein Patent, welches ſie auf zehn Jahr von allen Abgaben befreyte. Dieſer Befreyung ungeachtet konnte ſie doch ihre Beſitzung wegen der großen damit verbundenen Koſten nicht behaupten, und veräußerte wenige Monate nachher zwey Drittheile der Colonie an die Stadt Amſterdam, und an die Familie Sommelsdyk.

Hierauf ward Cornelius von Aarſen Herr von Sommelsdyk, einer der Eigenthümer, 1684 als General-Gouverneur der Colonie ausgeſandt. Dieſer ließ durch ein beſonderes Gericht die Handhabung der Juſtiz verwalten, lebte aber mit den Gliedern deſſelben wie mit den übrigen Einwohnern in beſtändiger Uneinigkeit, und ward 1688 an einem Tage mit dem Vice-Gouverneur, von ſeinen eigenen Soldaten, die er durch harte Arbeiten und ſchlechten dürftigen Unterhalt empört hatte, ermordet.

Digitized by Google

Während dem bald nachher zwiſchen Holland und Frankreich ausgebrochenen Kriege ward Surinam von dem Admiral Dukaſſe mit einer ſtarken Flotte angegriffen, die der damalige Gouverneur Scharpenhuyſen aber tapfer zurückſchlug.

In dem ſpaniſchen Succeſſionskriege ward die Colonie abermals von dem franzöſiſchen Commodore Caſſard beunruhigt, der ſich aber ohne beſſern Erfolg zurückziehen muſte, aber 1712 hatte er beſſeres Glück, und nach einer ſtarken Canonade auf Paramaribo und Fort Zelandia, und einer tapfern Gegenwehr von Seiten der Einwohner gelang es ihm, ihnen eine Contribution von 56,618 Pfund Sterling an Zucker, Negerſclaven ꝛc. abzunehmen.

Drittes Kapitel.

Kaum war die unglückliche Colonie von ihren offenbaren, fremden Feinden befreyet, als ſie von innern, noch gefährlichern angegriffen wurde.

Dieſes waren die entlaufenen Negerſclaven, die eine Zeitlang allgemeines Schrecken durch die Niederlaſſung verbreiteten, und ſogar ihr völligen Umſturz drohten.

Von den früheſten Zeiten an hatten einige entlaufene Neger ſich in die Wälder von Surinam geflüchtet; ihre Anzahl war aber gering, und nur im Jahr 1726 oder 1728 fingen ſie an,

Digitized by Google

an, furchtbar zu werden, indem ſich ihre Zahl ſehr vermehrte, und ſie überdem Feuergewehre beſaßen, die ſie auf den Plantagen erbeutet hatten.

Mit dieſen Waffen und ihren gewöhnlichen Bogen und Pfeilen verſehen, machten ſie beſtändige Einfälle auf die Kaffee- und Zuckerplantagen und plünderten ſie aus, theils um ſich an ihren geweſenen Herren zu rächen, theils um ſich mit Flinten, Kugeln und Pulver, Beilen und dergleichen Werkzeugen zu ihrem künftigen Unterhalt zu verſehen.

Dieſe Neger hielten ſich gewöhnlich an den obern Gegenden des Seranicafluſſes auf, weshalb man ſie die Seranicarebellen nannte, um ſie von andern Banden Empörer zu unterſcheiden, welche in der Folge entſtanden.

Zu verſchiedenen Zeiten wurden kleine Corps Truppen und Leute von den Plantagen gegen ſie ausgeſandt, die aber vergebliche Verſuche machten, ſie durch Verſprechungen oder Gewalt zum Gehorſam zurückzubringen.

Man faßte alſo im Jahr 1730 den barbariſchen Entſchluß, eilf unglückliche Neger gefangen auf das grauſamſte hinzurichten, in der Hofnung, daß dieſes ihre Gefährten in Schrecken ſetzen, und ſie bewegen würde, ſich zu ergeben. Dem zufolge ward ein Mann lebendig an einem eiſernen Haken, den man ihm durch die Rippen

ſteckte,

Digitized by Google

ſteckte, an einem Galgen aufgehangen; zwey andre wurden an Pfähle geſchloſſen, und bey langſamem Feuer gebraten; ſechs Weiber räderte man lebendig, und zwey Mädchen wurden enthauptet. Alle aber ertrugen ihre Qualen mit der gröſten Standhaftigkeit, und ſtieſzen während denſelben nicht einen einzigen Seufzer aus.

Dieſe Abſcheulichkeiten aber brachten ganz entgegengeſetzte Wirkungen hervor, als man ſich davon verſprochen hatte. Die Seranicarebellen geriethen darüber in ſolche Wuth, daß ſie mehrere Jahre lang den Coloniſten die gröſte Angſt einjagten, und ſie endlich zwangen, ihnen Friedensvorſchläge zu machen. Man brachte es im Jahr 1749 endlich ſo weit, daß die Bedingungen von beyden Seiten feſtgeſetzt wurden. Die Europäer ſollten den Negern eine Menge Waffen und Munition als ein Geſchenk überliefern Die Colonie ſchickte auch dieſelben im folgenden Jahr treulich ab; das Detaſchement, welches ſie führte, ward aber von einem Neger überfallen, den man bey den Unterhandlungen nicht zu Rathe gezogen hatte, und der ſich dafür zu rächen mit ſeiner Parthey die Abgeordneten überfiel, und ihnen alles abnahm, was ſie bey ſich hatten. Mitlerweile faßte der Anführer der Empörer, da er die Geſchenke nicht ankommen ſahe, den Argwohn, man habe ihn nur, um Zeit zu gewinnen, mit eitlen Hofnungen hingehalten,

und

und verbreitete von neuem Tod und Verheerung durch die ganze Colonie.

Das Unglück der Europäer ſtieg jetzt auf das Höchſte, zu den alten Rebellen geſellten ſich noch alle Neger am Tempatybach, die durch die Grauſamkeiten ihrer Herren ebenfalls zum Aufſtande gezwungen wurden, und nach mehrern Treffen muſten die Coloniſten wiederum den Frieden ſuchen, der endlich nach langen Unterhandlungen im Jahr 1761 zu Stande kam.

Man hatte zwölf bis vierzehn Artikel aufgeſetzt, welche die Abgeordneten der Colonie und ſechszehn Führer der Neger unterzeichneten.

Auſſerdem aber beſtanden die Schwarzen darauf, daß die Europäer einen feyerlichen Eid nach ihrer Landesſitte ablegen muſten, weil ſie glaubten, die gewöhnliche Eidesform der Chriſten würde ihnen nicht heilig und verbindlich genug ſeyn. Die Feyerlichkeiten, die man dabey beobachtete, waren folgende: Jede Parthey zog ſich mit einem Federmeſſer oder Lanzette einige Tropfen Blut vom Arm, ließ dieſe in eine Callabaſche klaren Waſſers tröpfeln, mengte ein wenig Erde darunter, und die Anweſenden ohne Ausnahme muſten davon trinken, nachdem vorher einige Tropfen auf die Erde waren verſchüttet worden. Ihre Prieſter nahmen mitlerweile mit aufgehabenen Händen und Augen, Himmel und Erde zu Zeugen, und riefen mit furchtbarem Ernſte

ſie den Fluch des Allmächtigen auf denjenigen herab, der es zuerſt wagen würde, dieſes heilige, in die Ewigkeit hinaus reichende Bündniß zu verletzen. Auf dieſen feyerlichen Anruf antwortete die Menge: Daſo, welches ſo viel bedeutet als Amen!

Die Geiſſel der Neger, mit denen man dieſen Frieden geſchloſſen hatte, wurden bey ihrer Ankunft in Paramaribo von dem Gouverneur begleitet, feyerlich durch die Stadt geführt, und ſpeiſten nachher an ſeiner Tafel.

Seitdem iſt der Frieden mit dieſen beyden Stämmen unverbrüchlich beobachtet worden, indem die Europäer ihnen jährlich Waffen und Munition geben, und ſie ſich dagegen anheiſchig gemacht haben, gegen eine gewiſſe feſtgeſetzte Prämie alle Ueberläufer auszuliefern, und ihre Niederlaſſungen in einer gewiſſen Entfernung von der Stadt und den Plantagen zu halten. Ihre Anzahl vermehrt ſich indeſſen zuſehends, und aus etwa dreytauſend Seelen, aus denen ſie zur Zeit des Friedensſchluſſes beſtanden, ſind ſie jetzt auf beynahe zwanzigtauſend geſtiegen; auch fangen ſie an übermüthig und trotzig zu werden, und ſollten ſie ſich ja zu den jetzigen Feinden der Colonie geſellen, ſo iſt der Untergang der letztern beynahe unvermeidlich.

Surinam genoß nunmehr einen kurzen Zeitraum des Friedens, und in dieſem ereigneten ſich

Digitized by Google

ſich folgende Begebenheiten: Im Jahr 1764, wo Gold und Silber in der Colonie ſehr rar waren, machte man für 40,000 Pfund Sterling Papiergeld, welches mit einem Abzug von zehn Procent curſirte.

Im Jahr 1766 fühlte man hier ein ziemlich ſtarkes Erdbeben, welches jedoch wenig Schaden anrichtete.

1769 gerieth durch die Sorgloſigkeit der Landeseingebohrnen oder der Rebellen die ganze Küſte von Demerary bis Cayenne in Brand; und zwar in der trocknen Jahreszeit, wo die Wälder durch die Hitze ausgedörrt ſind, und das Unterholz von abgefallnen dürren Blättern ganz erſtickt iſt. Die Flammen waren ſo heftig, daß viele Plantagen dadurch in große Gefahr geriethen; von der Seeſeite gewährte das Feuer einen fürchterlich ſchönen Anblick, der Rauch ward aber durch den Oſtwind ſo landeinwärts getrieben, daß man ſich auf drey Schritte nicht erkennen konnte.

1770 verkaufte die Familie Sommelsdyk ihren Antheil der Colonie an die Stadt Amſterdam für die Summe von 63,686 Pfund Stèrling, ſo daß dieſe ſeit der Zeit zwey Drittheile des Eigenthumsrechts beſitzt, das dritte aber iſt in den Händen der weſtindiſchen Compagnie.

Seit dem Friedensſchluß mit den Rebellen befand ſich die Colonie in einer ſehr glücklichen

Lage.

Digitized by Google

Lage Die Producte aller Art mehrten ſich unaufhörlich, und Surinam glich einem ſchönen, wohlangebaueten Garten, indem alles, was zur Nothdurft und zur Annehmlichkeit des Lebens gehört, im reichen Maaß hervorgebracht wurde. Aber eben dieſes war die Quelle ſeines Unglücks: die Pflanzer ſchwelgten im Ueberfluß und verſchwendeten ihre Zeit in üppigen Vergnügungen, indeß ſie die Sorge für ihre Geſchäfte hartherzigen und wollüſtigen Aufſehern überließen, die dem Beyſpiel ihrer Herren folgten, ſich in Völlerey herumwälzten, und, um ſich die Mittel ihrer Verſchwendung zu verſchaffen, die Arbeiten der armen Neger übermäßig erſchwerten, und ihnen beynahe den nothdürftigen Unterhalt entzogen. Das Beyſpiel der erſten Rebellen diente dieſen unglücklichen Sclaven zum Sporn, ähnliche Verſuche zu machen, und in kurzem ſeufzte die Colonie wieder unter den mannigfaltigen Uebeln eines einheimiſchen Krieges. Die ſchönſten Plantagen ſahe man jetzt überall in Rauch aufgehen, und längſt den Ufern des Cotticafluſſes lagen die zerſtümmelten Cörper der Einwohner, welche die Neger ermordet und ihre Güter geplündert hatten, worauf ſie ſämmtlich, Männer, Weiber und Kinder, in die Wälder flüchteten.

Dieſe neuen Aufrührer nannte man von dem Ort, wo ihre Verheerungen zuerſt ausgebrochen waren, die Cotticarebellen, und ihre Anzahl wuchs

wuchs ſo ſchnell, daß ſie Schrecken und Angſt durch die Colonie verbreiteten, und ihr im Jahr 1772 beynahe den Garaus gemacht hätten. Alle Pflanzer flüchteten von ihren Gütern, und ſuchten Schutz in der Stadt Paramaribo. In dieſer verzweifelten Lage der Sachen faßte man einen Entſchluß, der ſelbſt der beſte Beweis iſt, wie hofnungslos die Umſtände waren. Dies war der gefährliche Schritt, ein Regiment von freygelaſſenen Sclaven zu errichten, die gegen ihre Landsleute fechten ſollten. Wenn man bedenkt, wie allgemein die ſchlechte Behandlung der Neger in der ganzen Colonie geweſen war, ſo wird der Leſer erſtaunen, wenn er erfährt, daß jenes Mittel den erwünſchten Erfolg hatte. Dieſe tapfern Leute thaten Wunder, in Verbindung mit den Truppen der Colonie; um indeſſen ſich nicht ganz auf dieſes unſichere Mittel verlaſſen zu dürfen, wandte man ſich an den Erbſtatthalter, und demzufolge ward unſer Corps abgeſandt.

Die regulairen Truppen der Colonie ſollen ſich eigentlich, wenn ſie komplet ſind, auf zwölfhundert Mann belaufen, die in zwey Bataillons eingetheilt, und theils von der Geſellſchaft, theils von den Einwohnern beſoldet werden. Ihre Anzahl iſt aber nie vollſtändig, weil viele ſchon auf der Ueberfahrt ſterben, noch mehrere, ehe ſie ſich an das Clima gewöhnen, und viele in ihren gefährlichen und mühſeligen Dienſt, in den Sümpfen

pfen und Wäldern ihr Leben einbüßen. Außer dieſer Anzahl ſchickte ihnen die Stadt Amſterdam noch eine Verſtärkung von dreyhundert Mann. Von dieſen Unglücklichen kamen indeß kaum funfzig zum Dienſt tauglich an Land, die übrigen waren durch die unmenſchliche Behandlung ihres Anführers, Herrn N. . ., theils aufgerieben, theils unfähig zum Dienſt geworden, und ſein Lieutenant hatte ſich aus Verzweiflung über die barbariſchen Strafen, die er täglich an den Soldaten ausüben ſahe, aus dem Cajütenfenſter ins Meer geſtürzt und erſäuft.

Das Militair in Surinam beſteht übrigens aus geſchickten und wackern Officieren. Die Gemeinen aber ſind der Auswurf aus allen Weltgegenden, verſchieden an Größe, Geſtalt und Alter, und machen ein jämmerliches Ganzes; doch ſind ſie, wenn es zum Treffen kommt, brav, und thun gute Dienſte.

Die Artilleriſten-Compagnie bey dem Corps iſt in aller Rückſicht vortreflich; was ſie ihre Miliz zu nennen belieben, iſt hingegen unter aller Critik.

Die Compagnie der freygelaßnen Sclaven beſteht zwar nur aus dreyhundert Mann, doch hat ſie der Compagnie weſentlichern Nutzen gebracht, als alle übrigen zuſammen. Dieſe Leute waren lauter Freywillige, mehrentheils ſtarke, junge Leute, die man von den Plantagen ausge-

ſucht,

Digitized by Google

ſucht, und ihren Eigenthümern den ganzen Preis der Neger baar bezahlt hatte.

Ihre Oberhäupter oder Officiere ſind drey oder vier Weiſſe, die man Führer nennt, und denen ſie den unbedingteſten Gehorſam leiſten. Außerdem haben zehn Mann Gemeine immer einen Capitain, der ſie im Walde durch den Laut ſeines Horns regiert. Ihre Waffen ſind eine Flinte und einen Säbel, außerdem gehen ſie nackend, ein Paar lange Schifferbeinkleider und eine Scharlachmütze abgerechnet, die das Merkzeichen der Freyheit iſt, und auf der die Nummer eines jeden ſteht. Dieſe Mütze nebſt dem Feldgeſchrey: Orange, unterſcheidet ſie von den Rebellen in Gefechten. Seit kurzem hat man ihnen auch noch grüne Uniformen gegeben.

Ich habe oben geſagt, daß die neuen ſogenannten Cotticaempörer die Colonie mit der größten Gefahr bedrohten, und ich muß jetzt noch kürzlich erwähnen, wie dieſe abgewandt wurde.

Der Anführer der Neger, ein verwegener Kerl, Namens Baron, hatte einen feſten Platz zwiſchen dem Cotticafluß und der Seeküſte aufgeworfen, aus dem er mit ſeinen Leuten gelegentlich Ausfälle machte, und die Plantagen verwüſtete.

Ich nenne dieſen Platz feſt, indem er wie eine Inſel mitten in breiten, unzugänglichen Sümpfen und Moräſten lag, und man nur auf gehei-

men

men, unter Waſſer befindlichen Fußſteigen, dahin gelangen konnte, die keinen außer den Rebellen bekannt, und vor welchen geladene Drehbaſſen aufgepflanzt waren, die die Empörer von den Plantagen weggeführt hatten. Außerdem war der Ort, dem man den Namen Boucon gegeben hatte, mit mehrern tauſend Palliſaden umringt, und ſtellte keine ganz verächtliche Feſtung vor.

Es dauerte ziemlich lange, ehe man nur die Gegend dieſes Räuberneſtes ausfindig machen konnte, indem die Sümpfe hier ganz unzugänglich, und die Wälder durch Dornenſträuche und niedrige Gewächſe aller Art ganz undurchdringlich ſind. Endlich gelang es doch der unermüdeten Nachforſchung der ſchwarzen Soldaten oder Jäger, (wie ich ſie künftig nennen werde,) den Ort zu entdecken; und ihnen verdankte man nach vielen vergeblichen Verſuchen, die Spur der unter Waſſer befindlichen Fußſteige, vermittelſt welcher man, nach einem großen Gemetzel an beyder Seiten, die Feſtung eroberte. Baron und die meiſten ſeiner Gefährten entkamen aber in die Wälder, wo ſie zehn bis zwölf wackern Jägern, die in den Sümpfen ſtecken geblieben waren, die Hälſe abſchnitten, und einem Naſe, Ohren und Lippen und ihn ſo liegen ließen, wo ihn ſeine Cameraden fanden, bey denen er aber bald ſtarb.

Die

Dieſer Baron war ehemals der Sclave eines Herrn Dahlbergs, aus Schweden, geweſen, deſſen Gunſt er bald durch ſeine Geſchicklichkeit erlangte, und der ihn im Leſen und Schreiben, und im Maurer-Handwerk hatte unterrichten laſſen. Sein Herr hatte ihn auch mit nach Holland genommen, und ihm ſeine Freyheit versprochen, ſobald ſie wieder nach Surinam kämen. Herr Dahlberg ward aber wortbrüchig, und verkaufte ihn bey ſeiner Zurückkunft an einen Juden, bey dem zu arbeiten ſich Baron hartnäckig weigerte, und dem zufolge verurtheilt ward, unter dem Galgen gepeitſcht zu werden. Dieſe Behandlung empörte den Neger auf das heftigſte. Er ſchwur allen Europäern ohne Ausnahme Rache, flüchtete nach den Wäldern, und ſtellte ſich an die Spitze der Rebellen; ſein Name wurde in kurzem furchtbar, und mehr als allen ſeinem ehemaligen Herrn Dahlberg, denn er hatte feyerlich geſchworen, er würde nicht in Frieden ſterben, ehe er nicht ſeine Hände in dem Blute des Tyrannen gebadet hätte.

Auf den erſten Anblick wird es vielleicht befremdend ſcheinen, daß die ſchwarzen Jäger einen ſo bittern Haß gegen ihre Freunde und Landsleute faßen, und ſo unermüdet nach ihren Verderben trachten. Wenn man indeſſen erwägt, daß die Freyheit der Lohn ihrer Thaten war, und daß dieſe Freyheit mit der Einwilligung der Europäer

ropäer ſicherer und zuverläßiger war, als die ungewiſſe Flucht in die Wälder, ſo wird man wohl begreiflich finden, daß Menſchen, die unter einem ſo ſchweren Joche ſeufzten, gern jedes Mittel ergriffen, um es abzuſchütteln. Uebrigens ſobald ſie einmal zu der Fahne geſchworen hatten, blieb ihnen nichts übrig, als mit verzweifeltem Muthe zu kämpfen; denn nun wurden ſie von jener Parthey, als die ſchwärzeſten Verräther betrachtet, und eine Niederlage brachte ihnen nicht allein den gewiſſen Tod, ſondern auch noch die gröſten Qualen zuwege. An der einen Seite lachte ihnen alſo Glück und Freyheit, und ein mislicher Ausgang ſtürzte ſie in das tiefſte Verderben.

Die Einnahme von Boucon ward als ein entſcheidender Streich gegen die Rebellen betrachtet, und man ſchmeichelte ſich nunmehr mit dem glücklichen Ausgange des Unternehmens; die ganze Niederlaſſung wetteiferte mit einander, um ſowohl den Schwarzen als den Truppen der Colonie ihre Zufriedenheit über ihr tapfres Verhalten zu beweiſen, und ſie durch allerley Auszeichnungen zu belohnen, und in dieſer Lage befanden ſich die Sachen, als unſer kleines Geſchwader vor Paramaribo die Anker fallen ließ.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die jetzt in der Colonie herrſchende Ruhe ſchien unſre Ankunft ſehr überflüßig zu machen, und es hatte eine geraume Zeitlang das Anſehen, als ob wir nur dieſe weite Seereiſe unternommen hätten, um hier unſre Tage in einem fortwährenden Kreislauf von Zerſtreuungen und Luſtbarkeiten hinzubringen. In dieſem Zeitpunct war es, wo ich eine Bekanntſchaft machte, die in der Folge zu viel Einfluß auf alle meine Schickſale in dieſem Lande hatte, als daß ich ſie mit Stillſchweigen übergehen könnte. Meine Jugend und ein gefühlvolles Herz müſſen meine Apologie bey dem Leſer machen, daß ich es wage, ihn von Dingen zu unterhalten, die vielleicht die Klugheit erfordert hätte, ganz zu verſchweigen.

Ich pflegte alle Morgen in dem Hauſe eines Herrn Demelly, Sekretairs beym Policeyweſen, zu frühſtücken, und hier war es, wo ich zum erſtenmal ein reitzendes Mulattomädchen erblickte, die ſogleich meine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Johanna war nur funfzehn Jahr alt, etwas mehr als mittler Größe, und beſaß bey dem vollkommenſten Ebenmaaß der Geſtalt die gröſte Grazie in allen Bewegungen. In ihrem Geſicht herrſchte der reinſte Ausdruck angebohrner Sittſamkeit und ſüßer Freundlichkeit, und auf ihren ſchwarzen, großen Augen ſtralte unverkennbar die

Güte ihres Herzens. Ihrer dunklen Farbe unerachtet färbten ſich ihre Wangen doch bey der kleinſten Veranlaſſung mit der feinſten Röthe; ihre Naſe war zwar klein, aber vollkommen gut gebildet, und ihre etwas vorſtehende Lippen zeigten, ſobald ſie ſolche öfnete, zwey Reihen von blendend weiſſen Zähnen; ihr Haar von dem dunkelſten Braun, an Schwarz gränzend, floß in zierlichen kleinen Locken dicht um den ganzen Kopf, und war mit Blumen und goldnen Flittern geſchmückt; am Hals, am Arm und Beinen trug ſie goldne Ketten, Ringe und Medaillen; ihr ganzer Anzug beſtand in einem Rocke, vom feinſten bunten Zitz, und in einem Schaul von ſchönem indiſchen Muſſelin, der nachläßig über ihre glänzenden Schultern geworfen war, und ſittſamlich einen Theil ihres ſchönen Buſens verhüllte. Kopf und Füße waren unbedeckt, und in ihrer zarten Hand hielt ſie einen feinen Biberhut, der um den Kopf mit einer ſilbernen Treſſe eingefaßt war. Daß dieſe ſchöne, geſchmückte Geſtalt meine Aufmerkſamkeit an ſich zog, wird wohl keinem befremden; und eben ſo wenig, daß ich ſogleich Madam Demelly fragte, wer ſie wohl ſeyn könnte, da ſie auf eine ſo ausgezeichnete Art erſchien.

Von ihr erfuhr ich, ſie ſey die Tochter eines angeſehenen Mannes, Namens Kruythoff, die ihm eine Schwarze, Namens Cery, die Scla-

vin

vin eines Herrn D. B. auf ſeinem Guthe Falkenberg, an dem Fluſſe Comawina, nebſt vier andern Kindern, gebohren hatte.

Vor einigen Jahren hatte Herr Kruythoff dem Herrn D. B. mehr als tauſend Pfund Sterling geboten, um die Freyheit ſeiner Kinder zu erlangen, indem dieſe in Surinam immer mit der Mutter gehen, und wenn dieſe eine Sclavin iſt, das Eigenthum ihres Herrn bleiben, wenn ſie ihr Vater, und wäre es auch ein Fürſt, nicht loskauft. Die grauſame Verweigerung dieſes billigen Vorſchlages machte auf den unglücklichen Vater einen ſolchen Eindruck, daß er wahnſinnig wurde, und zwey Knaben und drey ſchöne Mädchen, von denen Johanna die älteſte war, in der Sclaverey und der Willkühr eines Tyrannen hinterließ.

Die goldnen Medaillen und andern Zierrathen, fuhr Madam Demelly fort, mit denen ſie Johannen geſchmückt ſehen, ſind Geſchenke, welche ihre treue Mutter, (die eine ſehr wackere Frau, und unter ihren Landsleuten von einigem Anſehen iſt,) von ihrem Geliebten, dem ſie immer mit der zärtlichſten Neigung zugethan war, kurz vor ſeinem Tode erhielt.

Herr D. B. erhielt indeß den gerechten Lohn ſeiner Grauſamkeit; ſeine Härte hatte alle ſeine geſchickteſten Neger gezwungen, in die Wälder zu flüchten, wodurch er zu Grunde gerichtet, und

Digitized by Google

genöthigt ward, die Colonie zu räumen, und ſei=ne Güter in den Händen ſeiner Gläubiger zu laſſen. Mittlerweile war ein braver Sambre, Abkömmling eines Mulatten und Neger, einer von jenen unglücklichen Flüchtlingen, Namens Jolycoeur, durch ſeinen Fleiß der Erhalter Cerys und ihrer Kinder. Gegenwärtig befindet er ſich im Lager der Rebellen, iſt der erſte von Barons Capitainen, und athmet heiſſe Rache gegen alle Chriſten.

Madam D. B. iſt noch in Surinam, indem man ſie wegen ihres Mannes Schulden arretirt hat, bis Falkenberg verkauft werden kann. Sie wohnt jetzt in meinem Hauſe, und die unglückliche Johanna, der ſie aber mit vorzüglicher Liebe und Zärtlichkeit begegnet, begleitet ſie.

Ich dankte meiner Freundin, in deren Augen ſchöne ſympathetiſche Thränen glänzten, für ihre Erzählung, und gieng mit ſchwerem, gepreßtem Herzen nach Hauſe. Meine Einbildungskraft ſtellte mir die reitzende Johanna in der Gewalt eines barbariſchen Sclaventreibers vor, der ſie alle Kränkungen und Mishandlungen erdulden ließ, die hier das Loos der meiſten Unglücklichen ſind, die das Schickſal ihrer Freyheit beraubte, und ich fluchte in meinem Innerſten dem Herrn D. B., deſſen Tyranney ſie einem zärtlichen Vater vorenthielt, der dieſe zarte Blume zu ei=

Digitized by Google

einer Zierde der menſchlichen Geſellſchaft hätte ausbilden können.

Jede Vorſtellung vermehrte meinen Trübſinn, und dieſer wirkte ſo mächtig auf meine Geſundheit, daß ich mich in vier und zwanzig Stunden ganz eigentlich krank fühlte. Gerade um dieſe Zeit brachte man mir von unbekannter Hand eine Flaſche mit herzſtärkenden Tropfen, einige eingemachte Tamarinden und einen Korb voll ſchöner Apfelſinen. Erſtere nebſt dem Verluſt von etwa zwölf Unzen Blut dienten dazu, mich ſoweit wieder herzuſtellen, daß ich in einigen Tagen die Einladung des Capitain Macneyl annehmen konnte, der mich dringend bat, mit ihm ſeine ſchöne Plantage Sporkesgift zu beſuchen.

Wir reiſeten dahin in einer ſchönen, großen, bedeckten Gondel, die von acht ſtarken Negern gerudert wurde, indem es allgemein üblich iſt, hier alle Reiſen zu Waſſer zu machen. Die Ruderer halten nie ein, ſondern rudern ununterbrochen fort, von dem Augenblick, wo man einſteigt, bis man wiederum landet, und wenn auch die Reiſe vier und zwanzig Stunden dauern ſollte, und ohne Rückſicht, ob ſie mit oder gegen den Strom fahren. Da nun dieſe Gondeln leicht gebaut ſind, und bisweilen zehn bis zwölf Ruderer haben, die, um den Takt zu halten, beſtändig ſingen, ſo kommt man unglaublich ſchnell weiter, und ſobald man an Ort und Stelle iſt,

ſtür=

Digitized by Google

ſtürzen ſich alle Neger, wenn ſie auch noch von Schweiß triefen, in den Fluß, um ſich abzukühlen.

Unterweges kamen wir bey einer Menge ſchöner Pflanzungen vorbey, unter denen ſich aber die Cacao-Plantage, Alkmaer genannt, am Fluß Comawina, eben ſo ſehr durch ihre Schönheit auszeichnete, als die vortrefliche Beſitzerin, Madam Godefery, durch ihre Güte.

Gleich nach unſerer Ankunft in Sporkeſgift hatte ich die Freude, eine Handlung der Gerechtigkeit ausüben zu ſehen, die mir viel Freude machte. Herr Macneyl verabſchiedete nemlich ſeinen Aufſeher, der durch ſeine Grauſamkeit den Tod von drey bis vier Sclaven veranlaßt hatte, und um die Freude über ſeine Entlaſſung vollſtändig zu machen, bekamen die ſämmtlichen Neger einen Feyertag, den ſie mit Tanzen und Singen auf dem grünen Raſen vor dem Hauſe zubrachten.

Das Urtheil über den Aufſeher wurde durch den Umſtand noch kränkender, daß gerade, da es ihm angekündigt wurde, ein Negerknabe beſchäftigt war, ihm die Schuhe zuzuſchnallen, und dieſer ſogleich Befehl erhielt, ihm ſeine Schuhe ſelbſt zuſchnallen zu laſſen. Das edle Verfahren des Gutsherrn, die Freude der Neger, die reine, heitere Landluft und die gaſtfreye Bewirthung unſers Wirths wirkten ſo ſehr auf meine Lebensgei-

geiſter, daß ich, wo nicht ganz geſund, doch ſehr geſtärkt nach Paramaribo zurückkehrte. Die Gerechtigkeit, mit der ich das Gute erwähnt habe, erfordert indeß, daß ich einen Umſtand auch nicht verhehle, der einen Schatten auf die Menſchlichkeit ſelbſt meines Freundes Macneyl wirft. Ich bemerkte nemlich, daß, während die andern Neger munter umher ſprangen und hüpften, ein ſchöner, junger Schwarzer ſehr lahm herum hinkte, und erkundigte mich, wie er zu dieſem Schaden gekommen wäre. Da erfuhr ich mit Erſtaunen von dem Wirth, daß weil dieſer Neger zu wiederholtenmalen von der Arbeit entlaufen ſey, habe er ſich genöthigt gefunden, ihn zu lähmen, indem er ihm die große Sehne oberhalb der einen Ferſe habe durchſchneiden laſſen. So hart dieſer Zug von Deſpotismus ſcheinen mag, ſo iſt er leider doch nur geringe, in Vergleichung mit andern Grauſamkeiten, die ich in der Folge werde erwähnen müſſen.

Bey meiner Zurückkunft in Paramaribo bekam ich einen Hautausſchlag, den die Coloniſten hier den rote Hond nennen, und dem die neuen Ankömmlinge aus Europa häufig unterworfen ſind. Man hält es jedoch für ein Zeichen künftiger guter Geſundheit. Die Haut wird dabey durch eine Menge kleiner Blätterchen roth wie Scharlach, und man empfindet ein unerträgliches Jucken, vorzüglich unter den Strumpfbändern,

dern, oder in Gegenden, wo der Blutumlauf einigermaßen gehemmt iſt.

Um dieſe Zeit unternahm der Oberſte Fourgeoud zu Waſſer eine kleine Reiſe, um die Ufer des Comawina und Cottica ein wenig zu recognoſciren, im Fall unſere Truppen noch Dienſte thun müſten.

Da wir indeſſen noch immer müßig waren, machte ich auch eine zweyte kleine Ausflucht mit Herrn Carl Ryndorp, der mich in ſeiner Gondel nach vier ſchönen Caffee-Plantagen, und einer Zuckerpflanzung führte. Dieſe Reiſe machte mir viel Vergnügen, auf der Plantage Schonort aber ſahe ich einen Anblick, der alle meine Freude verdarb.

Die Veranlaßung dazu war folgendes: Ein wackerer, alter Neger wurde, wie er glaubte, ungerechterweiſe verurtheilt, einige hundert Streiche von den Peitſchen zweyer Negertreiber zu bekommen; während der Execution führte er einen vergeblichen Streich mit einem Meſſer nach ſeinem Verfolger, dem Aufſeher und ſtieß es darauf, bis an den Griff, in ſeine eigene Eingeweide, welches er wiederholte, bis er hinſtürzte. Für dieſes Verbrechen ward er, nach ſeiner Wiederherſtellung, verurtheilt, an den Ofen gekettet zu werden, in dem man den ſchlechten Rum aus den Ueberbleibſeln des Zuckers diſtillirt, um dort in der brennenden Hitze eines beſtändigen Feuers,

mit

mit Blaſen bedeckt, ſein quaalvolles Leben aus-
zuhauchen. In dieſem Zuſtande erblickte ich ihn,
und nachdem er mir ſein Schickſal erzählt hatte,
zeigte er mir ſeine Wunden mit einem verächtlichen
Lächeln. Ich gab ihm einen Seufzer und eine
kleine Gabe, und nie wird der Unglückliche aus
meinem Gedächtniß kommen. Ueberall auf die-
ſer kleinen Reiſe fand ich die ſchönſten Ausſichten,
die größte Eleganz und Gaſtfreyheit; aber ſelbſt
der Anblick der elyſäiſchen Felder könnte nicht
den Unmuth zerſtreuen, den dieſer hölliſche Feuer-
pfuhl in meinem Gemüth hervorgebracht hatte.

Gleich nach meiner Zurückkunft hatte ich wie-
derum neue Beweiſe, wie unverantwortlich man
mit den armen Schwarzen umgeht. Ich ſpeiſte
bey Herrn Lolkens, und ſahe, daß ſein Sohn,
ein Knabe kaum zehn Jahre alt, einem alten grau-
haarigten Negerweibe bey Tiſche ins Geſicht ſchlug,
weil ſie zufällig, indem ſie ein Gericht auftrug,
ſein gepudertes Haar berührte. Ich konnte nicht
umhin, den Vater zu tadeln, daß er es ungerügt
hingehen ließ, und dieſer erwiederte lächelnd,
der Knabe ſollte mich nicht länger beleidigen, in-
dem er den andern Tag abreiſen würde, um in
Holland erzogen zu werden, worauf ich bemerk-
te, daß ich es beynahe für zu ſpät hielte. In
eben dem Augenblick gieng ein Matroſe bey dem
Fenſter vorbey, und ſchlug einem Neger, der den
Hut nicht vor ihm abgezogen hatte, den Kopf mit
ei-

Digitized by Google

einem dicken Knüttel blutig. So geht man in Surinam mit dieſer unglücklichen Menſchenrace um!

Der Oberſt Fourgeoud unternahm jetzt eine zweyte Reiſe, um den Surinamfluß zu unterſuchen.

Täglich ſtarben jetzt fünf bis ſechs Matroſen von den Kauffarthey- und unſern Transportſchiffen. Das unglückliche Schickſal dieſer Leute kann ich nicht unbemerkt laſſen, indem ſie in dieſem brennenden Clima mit ſchwerern Laſten, als ſelbſt die Negerſclaven, belegt werden. Tag und Nacht müſſen ſie große, mit Zucker und Caffee beladene, platte Fahrzeuge den Fluß hinauf- und hinabrudern, und dabey den brennenden Sonnenſtrahlen oder ganzen Regenſtrömen ausgeſetzt ſeyn; außerdem aber iſt es ihre Schuldigkeit, jeden Glückspilz von Pflanzer, wenn er ruft, nach ſeinem Gute zu rudern, welches dieſen Herren eine Anzahl Neger erſpart, und ihnen doch nichts koſtet, indem ſie den armen Matroſen nicht einmal mit einem Trinkgeld lohnen, und dieſe, um den Hunger und Durſt zu entgehen, von den Negern einige Piſangs und Bananen erbetteln müſſen, welche nebſt Apfelſinen und Waſſer ihre hauptſächlichſte Nahrung ausmachen; eine Diät, die ſie in kurzer Zeit von allen Uebeln befreyt, und jenſeits des Grabes an Land ſetzt. Wenn ſie nun die Waaren ans Land geſchaft haben, müſſen ſie ſolche noch wie die

Pferde

Pferde nach den entfernten Magazinen ziehen, und im Schweiße gebadet die ärgſten Schimpfreden und ſogar thätliche Mishandlungen erdulden, indeß einige Neger nebenher gehen, aber auf ausdrücklichen Befehl ihrer Herren nicht arbeiten dürfen, welches ſie übrigens gern thäten, um die erliegenden Matroſen abzulöſen. Die Pflanzer gebrauchen ſie ſogar, ihre Häuſer anzumahlen, ihre Fenſter abzuwaſchen, und tauſend andre geringe Dienſte zu verrichten, die keinen Seemann zukommen. Alles dieſes geſchieht, um ihren Negern die Arbeit zu erleichtern, wodurch Hunderte von Europäern aufgerieben werden, die noch lange ihrem Vaterlande die nützlichſten Dienſte hätten leiſten können. Sollte ſich aber ein Capitain einfallen laſſen, ſeine Leute zu ſolchen Dienſtleiſtungen zu verweigern, ſo würde er den Unwillen aller Pflanzer auf ſich ziehen, und ſein Schiff könnte im Hafen verfaulen, ehe er eine Ladung bekäme. Das Unglück dieſer armen Leute iſt auch ſo drückend, daß ich ſelbſt einen Matroſen habe ſehnlichſt wünſchen hören, er wäre als ein Neger gebohren, und daß man ihn bey dem Anbau einer Caffee-Pflanzung brauchen möge.

Ich benutzte jetzt die erſte Gelegenheit, um mich bey Madam Demelly nach der liebenswürdigen Johanna zu erkundigen, und erfuhr von ihr, Madam D. B. habe ſich unter dem Schutz des

des Capitain van de Velde auf das Kriegs=ſchiff Boreas geflüchtet, welches nach Holland abgeſegelt ſey, ihre junge Mulattin aber wäre jetzt bey einer Tante, die eine freye Frau ſey, wo ſie aber ſtündlich befürchten müſſe, abgeholt und nach Falkenberg abgeliefert zu werden, in die Klauen eines ſittenloſen Aufſehers, den die Gläu=biger ernannt hätten, bis das Gut nebſt allem Zubehör für ihre Rechnung verkauft werden könnte. Großer Gott! was empfand ich bey dieſer Nachricht; ich flog nach dem bezeichneten Orte, und fand Johanna in Thränen ſchwim=mend. Sie gab mir einen Blick, den ich nie vergeſſen werde, und von dem Augenblick an be=ſchloß ich, ſie gegen jede Mishandlung zu ſchü=tzen, und ich hielt Wort. Von ihr eilte ich zu Herrn Lolkens, der glücklicherweiſe Adminiſtra=tor des Falkenbergiſchen Gutes war. Ich bat ihn um ſeinen Beyſtand, und eröfnete ihm mei=nen Plan, Johanna zu kaufen und zu erziehen. Er lächelte über meinen Einfall, war aber doch ſogleich bereit, mir zu dienen, und ließ die ſchö=ne Sclavin nebſt ihrer Tante rufen.

Zitternd erſchien ſie vor uns und geſtand jetzt beſchämt, daß ſie es geweſen ſey, die mir im Merz jene Erfriſchungen heimlich geſandt habe, und zwar aus Dankbarkeit für meine mitleidi=gen Aeuſſerungen über ihren unglücklichen Zu=ſtand. Dennoch verwarf ſie mit der ausgezeich=

nete=

Digitized by Google

neteſten Feinheit den Vorſchlag, unter irgend einer Bedingung die Meinige zu werden. Sie ſähe zum voraus, ſagte ſie, daß, wenn ich bald nach Europa zurückkehren müſte, würde ſie entweder auf ewig von mir getrennt werden, oder wenn ſie mich begleitete, in einem fremden Welttheil, ihres niedrigen Standes wegen, mir oder ſich ſelbſt viel Ungemach zuziehen, und alſo auf alle Fälle elend ſeyn. Da ſie feſt in dieſen Geſinnungen beharrte, erlaubte man ihr ſogleich, ſich hinwegzubegeben und wieder zu ihrer Tante zu gehen, und mir blieb nichts übrig, als Herrn Lolkens um ſeinen großmüthigen Schutz anzuflehen, daß ſie wenigſtens noch einige Zeitlang von den übrigen Sclaven getrennt und in Paramaribo bliebe, und ſeine Menſchlichkeit bewog ihn, mir dieſe Bitte zu gewähren.

Den 30ſten April kam die Nachricht an, daß die ſchwarzen Jäger ein Dorf der Rebellen entdeckt und angegriffen, und drey Gefangene gemacht hätten, deren rechte Hände ſie abgehauen und geräuchert dem Gouverneur zum Beweis ihrer Tapferkeit und Treue ſandten.

Dieſe Nachricht brachte den Oberſten ſogleich von dem Surinamfluſſe zurück, weil er erwartete, daß man ihn nunmehr in Activität ſetzen würde; zu unſerm großen Erſtaunen aber blieb alles ruhig, und jeder von uns konnte ſeine Zeit hinbringen, wie es ihm am beſten dünkte. Den

4ten

Digitized by Google

4ten May muſten indeſſen die Jäger im Fort Zelandia die Revue paſſiren. Ich war zugegen, und muß aufrichtig geſtehen, daß ich nicht leicht Truppen geſehen habe, die ein mehr martialiſches Anſehen gehabt hätten, als dieſe ſchwarzen Krieger, und daß ihr Anblick mir, als einem Soldaten eine wahre Freude machte. Sie erhielten hier nochmals den Dank des Gouverneurs für ihr Wohlverhalten, und wurden auſſerdem auf öffentliche Unkoſten mit einem ländlichen Feſt bewirthet, an dem ihre Weiber und Kinder Theil nahmen, wobey viele der angeſehenſten Familien zugegen waren, und die Freude ihrer ſchwarzen Freunde mitgenoſſen.

Das Kriegsſchiff Weſterlingwerf ſegelte jetzt auch nach Holland zurück, und da der Boreas uns ſchon vor einiger Zeit verlaſſen hatte, ſchien es, als ob man uns bald gebrauchen würde. Wir hatten in der That viele Gründe, um entweder dieſes, oder unſre baldige Rückkehr zu wünſchen; denn nicht allein unſre Officiere ſondern auch die Gemeinen fiengen an die entnervenden Wirkungen dieſes ungeſunden Climas zu empfinden. So wie die armen Matroſen durch ſchwere Arbeit und ſchlechte Pflege aufgerieben wurden, ſo wurden die Soldaten die Opfer des Müßiggangs und der Ausſchweifung, und ſechs bis ſieben ſtarben oft an einem Tage, ſo daß man nur zu deutlich ſahe, wie gefährlich jeder Ueberfluß im Genuß

nuß der Geſundheit unter dieſem Himmelsſtrich wird.

So ſehr ich dieſes einſahe, ſo bedurfte ich doch einer traurigen Erfahrung, um mir meine Kenntniß zu Nutze zu machen. Meiner ehemaligen Vorſätze, eingezogen zu leben, uneingedenk, ſtürzte ich mich von neuem in einen Kreislauf von Zerſtreuungen. Ich ward ein Mitglied einer Trinkgeſellſchaft, und nahm Theil an allen feinen und unfeinen Vergnügungen. Ich entgieng auch der verdienten Strafe nicht, bald nachher bekam ich ein heftiges Fieber, und in wenigen Tagen zweifelte man an meinem Aufkommen. In dieſem Zuſtand lag ich bis zum 17ten in meiner Hangmatte, ohne einen Freund um mich zu haben, und allein der Sorgfalt eines Soldaten und meines ſchwarzen Knaben Quako überlaſſen; dieſe und andere Krankheiten waren unter den Officieren ſo allgemein, daß jeder mit ſich ſelbſt zu ſchaffen hatte, und ſelbſt die vertrauteſten Freunde einander nicht beſuchen konnten. Dies gilt aber nicht von den Einwohnern des Landes, die ohne Zweifel zu den gaſtfreyeſten Menſchen in der Welt gehören. Dieſe Menſchenfreunde verſorgen die Kranken nicht allein überflüßig mit allerley Erfriſchungen und herzſtärkenden Mitteln, ſondern füllen auch ſein Zimmer von Morgen bis in die Nacht mit einer Schaar von Tröſtern, die in einem fort bedauern, verſchreiben, zuſprechen und

thril=

theilnehmen, bis der Patient anfängt zu agoniſiren und ſtirbt. Dies wäre auch gewiß mein Schickſal geweſen, zwiſchen den beyden äußerſten Graden der Vernachläßigung und überläſtigen Zudringlichkeit, wenn nicht Johanna ſich meiner angenommen hätte; dieſes gute Mädchen trat eines Morgens, zu meiner unbeſchreiblichen Freude und zum gröſten Erſtaunen, mit einer von ihren Schweſtern in mein Zimmer. Sie ſagte mir, ſie hätte meinen verlaſſenen Zuſtand erfahren, und wenn ich noch die ehemalige gute Meynung von ihr hegte, wäre ihre einzige Bitte, daß ich ihr erlauben möchte, mir aufzuwarten, bis ich wieder hergeſtellt wäre. Ich nahm ihr Anerbieten mit wahrer Dankbarkeit an, und war ſo glücklich, in kurzem durch ihre unermüdete Sorgfalt und Pflege meine Geſundheit ſo weit wieder zu erlangen, daß ich in wenig Tagen in dem Wagen eines meiner Freunde ausfahren konnte.

Bisher hatte ich nur Freundſchaft für Johannen empfunden, nunmehr aber fühlte ich, daß ich ihr Gefangner ſey; ich erneuerte ihr meine Vorſchläge, ſie zu kaufen, zu erziehen, und mit nach Europa zu nehmen, aber ungeachtet der Aufrichtigkeit meiner Anerbietungen verwarf ſie ſolche, mit dieſer beſcheidenen Erklärung:

Ich bin als eine niedrige, verächtliche Sklavin gebohren; eine zu große Achtung für mich von ihrer Seite, würde ſie nur bey ihren Freunden und Ver-

Verwandten herabſetzen; und meine Freyheit zu erkaufen, würden ſie ſchwierig, koſtbar, vielleicht unmöglich finden. Wenn ich aber gleich eine Sklavin bin, ſo habe ich dennoch eine Seele, die der eines Europäers nichts nachgiebt, und ich erröthe nicht zu geſtehn, daß ich den vor allen ſchätze, der mich vor allen meines unglücklichen Standes ohngeachtet ſo auszeichnete. Sie haben mich bemitleidet, mein Herr, und nun ſoll es, unabhängig von jeder andern Rückſicht, mein Stolz ſeyn, mich Ihnen zu Füßen zu werfen, bis das Schickſal uns trennt, oder ſie mich unwerth finden.

Dieſe Worte ſagte ſie mit einem niedergeſchlagenen Blick, indem heiße Thränen auf ihre Bruſt fielen. Von dem Augenblick an war dieſes trefliche Geſchöpf mein, und nie hat mich gereut, was ich für ſie gethan habe.

Noch muß ich einen Beweis ihres Edelmuths anführen; ich hatte ihr verſchiedne Geſchenke gemacht, die etwa zwanzig Guineen an Werth betrugen, und erſtaunte nicht wenig, den andern Tag mein Gold wieder auf dem Tiſch zu finden, indem Johanna die Waaren dem Kaufmann wieder hingetragen hatte, welcher gefällig genug war, das Geld wieder herauszugeben.

Ihre großmüthigen Abſichten, ſagte ſie zu mir, ſind mir hinreichend bekannt; aber erlauben ſie mir, ihnen zu ſagen, daß ich jede überflüßige Ausgabe für mich als eine Verminde-

rung der guten Meynung betrachte, die ſie jetzt, und wie ich hoffe immer von meinem uneigennützigen Charakter hegen werden.

Dies war die Sprache einer Sclavin, welche die Natur zur einzigen Lehrmeiſterin gehabt hatte. Der reine Adel dieſer Geſinnungen bedarf keines weitläuftigen Commentars, und ich fand mich jeden Augenblick in meinem Vorſatz, dieſes ſchöne Naturell auszubilden, mehr befeſtigt.

Dieſe innige Achtung ihrer hohen Tugenden, Dankbarkeit für ihre Geſinnungen gegen mich, und das Vergnügen der Welt, einen ſo ſchätzbaren Charakter in der Hülle einer Sclavin vorzuſtellen, haben mir Muth gemacht, mich dem Tadel meiner Leſer bloszuſtellen, indem ich ſie von Dingen dieſer Art unterhalten habe; und dieſe Bewegungsgründe müſſen auch meine Apologie bey ihnen machen.

Den erſten Tag, da ich wieder ausgehen konnte, beſuchte ich gegen Abend Herrn Demelly, der mir nebſt ſeiner Frau zu meiner Geneſung Glück wünſchte, wie auch lächelnd zu dem, was ſie meine Eroberung zu nennen beliebten. Eine andere Dame in der Geſellſchaft verſicherte, ich würde von manchen getadelt, von mehrern gelobt, und im Grunde von allen beneidet. Ein kleines, anſtändiges Hochzeitfeſt, bey dem ſich viele unſrer angeſehenſten Freunde einfanden, endigte dieſe kleine Geſchichte, ich war ſo glücklich, als

je

Digitized by Google

je ein Bräutigam war, und ſchließe hiemit einen Abſchnitt, der vielleicht vielen meiner Leſer ſehr überflüßig ſcheinen mag.

Fünftes Kapitel.

Den 21ſten May ſtarb unſer Oberſtlieutenant Lantman, und eine große Anzahl Officiere lagen gefährlich krank.

An die Stelle der fröhlichen Geſelligkeit hatte ſich jetzt Krankheit und Tod unter uns eingedrängt, und die Sterblichkeit unter dem gemeinen Mann nahm in einem ſolchen Maaße überhand, daß die ernſtlichſten Beſorgniſſe darüber entſtanden. Die Ueberreſte des verſtorbenen Officiers wurden mit allen militairiſchen Ehrenbezeugungen in der Mitte von Fort Zelandia zur Erde beſtattet; wo man auch alle Verbrecher verhaftet, unter denen ich mit nicht geringem Schauder die gefangenen Negerrebellen ſahe, die mit ihren Ketten klirrten, und Yams und Plantains auf den Gräbern röſteten. Aus dieſen dunklen Zellen der Verzweifelung wurden an eben dieſem Tage ſieben Neger auserwählt, die einige Soldaten nach dem Gerichtsplatz in der Sawannah begleiteten, wo ſechs gehangen und einer gerädert wurde, und zugleich ward ein Weiſſer vor dem Rathhauſe öffentlich von dem Scharfrichter, der hier immer ein Schwarzer iſt, ausgepeitſcht.

peitſcht. Was mir dieſe Begebenheit ſo merkwürdig machte, war die ſchimpfliche Partheylichkeit, mit welcher man den Europäer zu einer leichten, körperlichen Strafe verurtheilte, indeß der Schwarze für das nemliche Vergehen, (einen Gelddiebſtahl aus dem Rathhauſe) ſein Leben unter Qualen aushauchen muſte, die er mit der gröſten Standhaftigkeit ohne einen Seufzer ertrug. Noch muß ich bemerken, daß der Neger, der den Weiſſen peitſchte, mit allen Aeußerungen des gröſten Mitleidens ſein Amt verrichtete. Ich konnte daher auch nicht umhin, die gebildeten Europäer für ungleich größere Barbaren als die rohen Neger zu erklären.

Als ich meine Meynung hierüber äußerte, und mein Erſtaunen über den unerſchrockenen Muth der Neger bezeigte, näherte ſich mir ein anſtändig gekleideter Mann, und ſagte: ich ſehe, mein Herr, daß ſie nur erſt neuerlich aus Europa angekommen ſind, weil ſie bey dieſer Gelegenheit ſo viel Gefühl und Verwunderung äußern. Was ſie hier ſehen, ſind nur gemeine Strafen; ich aber habe noch vor kurzem einen Neger lebendig an einem eiſernen Haken an den Rippen von einem Galgen herabhängen ſehen. In dieſem Zuſtande mit Kopf und Füßen herabhängend lebte er noch drey Tage, und fing mit ſeiner lechzenden Zunge die Regentropfen auf, die über ſeine aufgeſchwollene Bruſt herabfloſſen.

Dem

Dem ungeachtet klagte er nie, ſondern ſtrafte noch einen Neger, der unter dem Galgen gepeitſcht wurde und dabey ſchrie, mit den Worten: Da cay faſy? biſt du ein Mann? du beträgſt dich wie ein Knabe. Bald nachher ward er von der mitleidigen Schildwache, die bey ihm ſtand, mit dem Flintenkolben erſchlagen. Einem andern Neger habe ich lebendig viertheilen ſehen, nachdem man ihm zuvor unter allen Nägeln an Händen und Füßen eiſerne Stifte geſchlagen hatte, alles dieſes ertrug er ohne einen Seufzer, und nachdem man ihn an Armen und Beinen an vier Pferde befeſtigt, forderte er noch einen Schluck Rum, und hieß ſie friſch darauf losziehen, am meiſten aber, fuhr mein Erzähler fort, beluſtigten uns des Kerls Späße, indem er den Henker bat, vor ihm zu trinken, im Fall daß etwa Gift in dem Glaſe wäre, und ihn ermahnte, auf ſeine Pferde Acht zu geben, daß ſie nicht hinten ausſchlügen. Aber alte Männer lebendig rädern und junge Weiber an einem Pfahl gebunden lebendig braten ſehen, iſt hier ganz gewöhnlich. Dieſe unmenſchliche Erzählung machte mein ganzes Blut erſtarren, ich eilte mit Verwünſchungen von dem teufliſchen Schauplatz dieſer Martern und verſchloß mich in meinem Zimmer.

Den 24ſten erhielten wir aus Holland einen neuen Vorrath von Lebensmitteln, und da wir der Colonie durchaus keine Dienſte leiſteten, und den=

dennoch einen groſsen Koſtenaufwand verurſachten, ward einmüthig beſchloſſen, daſs wir nach Hauſe zurückkehren ſollten. Die Transportſchiffe erhielten alſo zum zweytenmale Befehl, ſich mit Holz und Waſſer zu verſehen, und alle nöthigen Zurüſtungen zur Heimfarth zu machen.

Ich übergehe meine Empfindungen bey dieſer Gelegenheit; glücklicherweiſe blieb ich nicht lange in dieſem ungewiſſen Zuſtande, denn am folgenden Tage erhielt man Nachricht, daſs die Rebellen wiederum eine Plantage überfallen, und die Aufſeher ermordet hatten, welches den Gouverneur und die Einwohner bewog, uns zum zweytenmal zu erſuchen, da zu bleiben. Die Transportſchiffe wurden alſo wieder ausgeladen, und die Lebensmittel nach einem Magazine bey dem Hauptquartier geſchickt.

Die Ausſicht, daſs wir endlich wirkliche Dienſte leiſten würden, beruhigte die ängſtlichen Sorgen der Einwohner über dieſen neuen Ausbruch der Unruhen, und gewährte dem Regiment eine nicht geringe Freude.

Dieſe war aber von kurzer Dauer, denn nach einigen Tagen meldete man uns, am 7ten Junius, zu unſerm unbeſchreiblichen Erſtaunen, daſs, da alles wieder ruhig ſchiene, bedürfe man unſrer Dienſte nicht weiter.

Dieſes ſonderbare Hin- und Herſchwanken machte viel Aufſehen, und erregte allgemeines

Mis-

Digitized by Google

Misvergnügen; doch waren die Meynungen darüber ſehr verſchieden. Einige ſchoben die ganze Schuld auf den Gouverneur, und beſchuldigten ihn der Eiferſucht über die ungemeßne Gewalt, welche man dem Oberſten Fourgeoud anvertraut hatte, andre hingegen trugen eben ſo wenig Bedenken, den Uebermuth des Letztern zu tadeln, und uns mit den egyptiſchen Heuſchrecken zu vergleichen, welche gekommen waren, die Früchte des Landes zu verzehren.

An dem eben erwähnten Tage befand ich mich nebſt einer zahlreichen Geſellſchaft auf einem Gaſtmahl am Bord eines holländiſchen Schiffes in der Rhede, als plötzlich die ganze Verſammlung durch die fürchterlichſten Donnerſchläge, die ich je gehöret habe, in Schrecken geſetzt wurde. Verſchiedene Neger und einiges Vieh ward vom Blitze getödtet, und in der Folge erfuhr man, daß zu eben der Zeit die Stadt Guatimala in Alt Mexico von einem Erdbeben zerſtört worden, wobey mehr als achttauſend Familien umkamen.

Den 11ten erhielten die Schiffe von neuem Befehl, ſich zur Abreiſe zu rüſten, und nunmehr machte jeder von uns im völligen Ernſt Anſtalten, dieſes Land zu verlaſſen. Den 15ten entſtand aber wieder ein Allarm, der andre Maasregeln nothwendig machte, indem Nachricht gebracht wurde, daß ein Officier von den Truppen der Colonie, nebſt ſeiner ganzen Parthey von etwa drey=

Digitized by Google

dreyßig Mann, von den Rebellen wäre getödtet worden. Dies verbreitete ein allgemeines Schrecken in der ganzen Stadt.

Dieſer junge Mann, welcher Lieutenant Lepper hieß, und viel Muth und Entſchloſſenheit, aber weniger Ueberlegung beſaß, hatte ſich ſein trauriges Schickſal ſelbſt zugezogen. Man hatte nemlich in der Nachbarschaft des Marawinafluſſes ein Dorf der Negerrebellen entdeckt, worauf er ſogleich den Entſchluß faßte, mit einem kleinen Detaſchement durch die Wälder zu dringen, und ſie zu überfallen. Sein Vorhaben aber ward den Feinden durch ihre Spione verrathen, die ihm darauf ſogleich entgegen zogen, ſich bey einem Sumpf, den er paſſiren muſte, in Hinterhalt legten, und als die Europäer ſich eben durch die tiefſten Stellen zu arbeiten ſuchten, hervor traten und ſie ganz gemächlich erſchoſſen, ohne daß dieſe mehr als einen Schuß erwiedern konnten, durch ihre Lage im Waſſer am Laden verhindert. Nur fünf bis ſechs entgingen dem Tode, und dieſe wurden gefangen von den Negern mit fortgeführt. Das traurige Schickſal dieſer Unglücklichen, welches ich von Augenzeugen erfuhr, werde ich in der Folge noch bemerken.

Dieſer Verluſt brachte in Paramaribo alles in Gährung. Einige waren bereit, den Gouverneur und ſeine Räthe in Stücken zu reißen, weil er das Regiment entlaſſen hatte, und andre

Digitized by Google

ſagten gerade heraus, daß unſre Geſellſchaft ſehr entbehrlich ſey, wenn wir nicht mehr Dienſte leiſteten als bisher. Ein Vorwurf, der uns nothwendig ſehr empfindlich kränken muſte, da unſre Unthätigkeit nichts weniger als freywillig war. Sie dauerte indeß zu unſerm gröſten Erſtaunen immer fort, und wir muſten beſorgen, daß Krankheit unſer ganzes Corps aufreiben würde, ehe wir den geringſten Theil unſrer Beſtimmung erreicht hatten. Hitzige Fieber und fürchterliche Koliken mit den hartnäckigſten Verſtopfungen verbunden, nahmen täglich mehr überhand, und viele wurden das Opfer dieſer Uebel. Den 21ſten verlohren wir an der erſtern Krankheit Herrn Reinard, einen unſrer beſten Wundärzte, und den 27ſten ſtarb allgemein bedauert unſer braver Oberſtlieutenant von Gersdorf.

Endlich nach ſo vielen Verzögerungen erhielten alle Officiere und Gemeine Befehl, ſich in Bereitſchaft zu ſetzen, bey der erſten Ordre in Dienſte zu treten, obgleich unſre Anzahl von fünfhundert und dreyßig Mann bis auf drey Viertel derſelben durch Tod und Krankheit zuſammengeſchmolzen war. Um dieſen Verluſt zu erſetzen, wählte unſer Oberſte die ſonderbarſten Mittel, und geſellte uns unter andern zwey Neger zu, welche Okera und Gowſary hießen, und Anführer der Rebellen in Berbice geweſen waren, aber wegen der Auslieferung ihres Oberhaupts, Atta,

Digitized by Google

Pardon erhalten hatten. Während der Empörung in jener Colonie hatten ſie die unmenſchlichſten Mordthaten an den Europäern begangen, und ſich überhaupt durch die gröſten Grauſamkeiten ausgezeichnet; nichts deſtoweniger aber wurden ſie nun die Lieblinge unſers Befehlshabers.

Wir rüſteten uns nunmehr ernſtlich zum Kampf gegen die Rebellen, zu welchem Ende man uns auf einigen alten baufälligen Gefäßen einſchifte, die ſtatt des Verdecks und durch einige leicht zuſammengeſchlagene Bretter die Sonne abhielten. Dies gab ihnen völlig das Anſehen von Särgen, und wie ſehr ſie dieſe Benennung verdienten, wird in der Folge zu deutlich gezeigt werden.

Den 1ſten Julius wurden in einer dieſer Barken ein Capitain, zwey Subaltern Officiere, ein Unterofficier, zwey Corporale und achzehn Gemeine nach dem Fluſſe Comawina abgeſandt. Von dieſem Capitain erlaube man mir gelegentlich eine kleine Anecdote zu erzählen. Als er den Tag, da wir in der Colonie landeten, das für ihn beſtimmte Quartier betrat, kam ihm ſeine Wirthin mit der Verſicherung entgegen, daß ſie ſich glücklich ſchätzen würde, einem jeden See- oder Landofficier alle erſinnliche Höflichkeiten zu erzeigen, indem ſie einem Manne dieſes Standes ihr Leben verdankte. Vor mehrern Jahren, wie ſie mit einigen andern in einem offnen Boote mitten

im

im atlantiſchen Meer herumgetrieben wurde, ward ſie glücklich aus der Todesgefahr errettet, nachdem ſie ſechszehn Tage ohne Segel, Compaß oder Lebensmittel, ein wenig Schiffszwieback und Waſſer ausgenommen, im gröſten Elend zugebracht hatte. In der Folge fand es ſich, daß es gerade dieſer Officier war, welcher ſie dem Tode entriſſen hatte, der damals Lieutenant auf einem holländiſchen Kriegsſchiffe war.

An eben dem Tage ward eine zweyte Barke mit andrer Mannſchaft nach dem Fluß Pirica abgeſandt; und gegen Abend, nachdem ich von meiner Johanna Abſchied genommen hatte, der ich alle meine Habſeligkeiten anvertrauete, ſie ſelbſt aber in den Händen ihrer Mutter und Tante ließ, mit dem Auftrage, ſie während meiner Abweſenheit unterrichten zu laſſen, ſchiffte ich mich ebenfalls mit vierzig Gemeinen und Officieren auf zwey Barken ein, die nach den obern Gegenden des Cotticafluſſes beſtimmt waren. Dieſe Fahrzeuge waren alle mit Drehbaſſen und Musqueten bewaffnet, und mit Lebensmittel auf einen Monat verſehen; dabey war ihre Beſtimmung, in den obern Gegenden der obenbenannten Flüſſe auf- und abzukreuzen, zu welchem Ende jedes mit einem Lootſen und zehn Negerſclaven zum rudern verſehen war. Die ganze Mannſchaft unter meinem Commando, meinen Negerknaben Quaco mitgerechnet, ſtieg auf fünf und ſechszig

See-

Seelen, von denen nicht weniger als fünf und dreyßig in meiner Barke eingeſchichtet wurden, indeß die andre unter meinem Lieutenant nur neun und zwanzig an Bord hatte.

Seitdem wir in Surinam gelandet waren, hatte man den Gemeinen ihren Sold beſtändig in Papiergeld ausgezahlt, um ihnen einen Profit von zehn Procent gegen Silbermünze zu verſchaffen, der Oberſte behauptete aber, es verlohnte ſich nicht der Mühe, dieſe Umſtände zu machen, und fuhr daher fort, ihnen ihr Scherflein in Münze auszuzahlen. Eben ſo wenig lag ihm der Vortheil ſeiner Officiere am Herzen, von denen alle, die jetzt im Dienſt ausgeſchickt wurden, fortfahren muſten, Tiſchgelder zu bezahlen, welches ihnen an vierzig Pfund Sterling koſtete, dafür aber rechnete man ihnen die Koſt auf den Barken an, die ſie gemeinſchaftlich mit den gemeinen Soldaten genoſſen, und die in Pöckel-Rind- und Schweinefleiſch und Erbſen beſtand, welche etwa zehn Pfund Sterling werth ſeyn mochte, wodurch ſie einen Verluſt von dreyßig Pfund Sterling erlitten. Einige Bouteillen Wein ausgenommen wurden ihnen nicht die geringſten Erfriſchungen gereicht, welche Leute doch wohl verdient hätten, die man nach Gegenden abfertigte, wo nicht auf das geringſte zu rechnen war, mitten in fürchterlichen, undurchdringlichen Waldungen, auf viele Meilen weit von allen Plan-

taaen

tagen entlegen. Die andern Barken waren in einem ganz andern Falle, ſie lagen auf Stationen, wo Frieden und Ueberfluß herrſchten, und im Angeſicht der herrlichſten Plantagen. Auch bedauerte man uns allgemein, und die freygebigen Einwohner von Paramaribo wetteiferten mit einander, mein Fahrzeug mit Erfriſchungen zu verſehen, um die Unannehmlichkeiten meiner künftigen Lage zu mildern.

Ehe ich die Begebenheiten auf meinen neuen Poſten erzähle, will ich zum Schluß dieſes Kapitels noch einige Vorfälle anführen, die ſich kurz vor meiner Abreiſe ereigneten, und einige Bemerkungen über einige Erzeugniſſe des Landes hinzufügen, die ich vorher, um die Erzählung nicht zu unterbrechen, weglaſſen muſte.

Es iſt eine traurige Nothwendigkeit, ſo oft mein Papier mit Erzählungen unmenſchlicher Grauſamkeiten zu beſudeln, und unmöglich würde ich mich dieſem verhaßten Geſchäft unterziehen, wäre es nicht in der Hofnung, daß die Bekanntmachung dieſer Greuel wenigſtens einige ähnliche Handlungen verhüten könnte. Dieſe Erwartung muß alſo ein für allemal zu meiner Entſchuldigung dienen, wenn ich meine Leſer mit ſo unangenehmen Dingen unterhalte. Die Veranlaſſung zu obiger Erklärung gab mir folgende Begebenheit: Eine Jüdin ermordete, durch eine ungegründete Eiferſucht veranlaßt, (wie ihr

Digitized by Google

Mann ſehr befriedigend erwies,) eine junge und ſchöne Indianerin, indem ſie ihr ein glühend heiſſes Eiſen in den Leib ſtieß, und für dieſe unerhörte That ward die Mörderin nach der Juden Sawannah, (einem Dorfe, welches ich in der Folge beſchreiben werde,) verbannt, und verurtheilt, eine geringe Geldſtrafe an den Fiscus zu erlegen.

Ein anderer Jude ſchlug ein junges Negerweib, deren Füße ſo enge zuſammengefeſſelt waren, daß ſie nur mit Mühe gehen konnte, mit einem Rohr zu Boden, und prügelte ſie denn, bis das Blut in Strömen aus ihrem Kopfe, Armen und bloßen Seiten floß. Die Einwohner dieſes Landes ſind im Durchſchnitt ſo an ein tyranniſches deſpotiſches Verfahren gewöhnt, daß ein dritter Iſraelite ſich erfrechte, einen meiner Soldaten zu ſchlagen, weil er an ſeinem Gartenzaun ſich eines gewiſſen Bedürfniſſes entledigt hatte; aber in dieſem Elenden beſtrafte ich die ganze Brüderſchaft, indem ich den Stock, mit dem er den Frevel begieng, ihm aus der Fauſt wand, und in tauſend Stücken auf ſeiner kahlen Glaze zerſplitterte.

Dieſer Vorfall aber hinderte mich nicht, gegen einen andern Juden gerecht zu ſeyn, deſſen Taſchen einer von meinen Soldaten geplündert hatte, wofür er aus dem Regiment gepeitſcht wurde. Zur Ehre der holländiſchen Soldaten

muß

muß es auch bemerkt werden, daß jeder unter ihnen die Waffen niederlegen würde, ſobald er wüſte, daß einer ſeiner Cameraden ein Dieb wäre.

Die europäiſchen Thiere, welche man hieher verpflanzt hat, arten in dieſem Clima nicht weniger aus, als die Menſchen, und ſind wie jene, ſchwach und klein. Vorzüglich ſchlecht aber ſind die Ochſen, deren Fleiſch grob und ſaftlos iſt, welches wahrſcheinlich von der immerwährenden Ausdünſtnng, und der ſchlechten Beſchaffenheit des Graſes herrührt. Um dieſen Mangel zu erſetzen, laſſen ſich die hieſigen Leckermäuler oft ein gebratenes Stück Rindfleiſch aus Europa kommen. Damit ſolches auf einer ſo langen Reiſe nicht verderbe, wird es in einen blechernen Kaſten gepackt, alle Lücken darin dicht mit Fett zugegoſſen, und alsdann der Kaſten von außen überall verlöthet, damit keine Luft hineindringen kann, und ſo ſoll man es unbeſchädigt um die ganze Welt führen können.

Die hieſigen Schaafe ſind ſo klein, daß ſie ausgeſchlachtet und ohne Fell nicht größer ſcheinen, als bey uns ein junges Lamm; dabey haben ſie keine Hörner und Wolle, ſondern blos grobes ſchlichtes Haar, und ihr Fleiſch iſt für einen Europäer eine ſchlechte Speiſe, um ſo mehr, da alle Hausthiere an dem neimlichen Tage geſchlachtet und genoſſen werden müſſen, um nicht in Fäulniß überzugehen. Schweine waren hier eben

eben ſo wenig, als obige Vieharten, einheimiſch, dennoch gedeihen ſie in Guiana beſſer, als ſelbſt in Europa. Sie ſind groß, ſehr fett, wohlſchmeckend und in Menge vorhanden; wie in Europa freſſen ſie beynahe alles, was man ihnen giebt; auf den Plantagen aber werden ſie häufig mit unreifen Ananas gemäſtet, die hier einheimiſch und ihre Lieblingsſpeiſe ſind. Federvieh von allen Gattungen iſt hier ebenfalls in großer Menge und ſehr gut von Geſchmack.

Sechſtes Kapitel.

Den 3ten Julius, um vier Uhr des Morgens, verließ die kleine Flotte ihre Ankerplätze, und wir ruderten bis nach der Feſtung Amſterdam, wo Fluth und Wind uns ſtill zu liegen nöthigten.

Bey dieſer Gelegenheit will ich mit ein Paar Worten die Kleidung meiner Seeſoldaten beſchreiben. Dieſe beſtand in kurzen blauen, mit roth aufgeſchlagenen Jacken, und ledernen Mützen. Dabey hatten ſie Flinten, Säbel und Piſtolen, einen großen Torniſter queer über eine Schulter geſchlungen, und eine Hangmatte über die andre. In den Wäldern aber trugen ſie lange Schifferhoſen, buntleinene Hemden, und kurze Leinwandkittel, eine Kleidung, die dem Clima am angemeſſenſten war.

An

An dieſem Orte unterſuchte ich meine Verhaltungsbefehle, und fand, daß mir aufgetragen war, den Fluß Cottica auf- und abzukreuzen, um den Uebergang der Rebellen über den Fluß zu verhüten, und dieſe zu greifen oder zu tödten, wo ich könnte, und die Plantagen gegen ihre Plünderung zu ſchützen.

Da ich jetzt Muße hatte, beſuchte ich die Feſtung Neu-Amſterdam, von der ich hier einige Worte ſagen will. Sie ward in den Jahren 1734 bis 1747 auf einem felſigten Grunde erbaut, und iſt ein regelmäßiges Fünfeck, mit einem breiten Graben umgeben, welchen der Fluß mit Waſſer verſorgt. Von der Waſſerſeite wird es hauptſächlich durch eine große Schlambank beſchützt, welche ſogar flachgebauten Böten die Annäherung verbietet; dieſe iſt überdem durch eine ſtarke Batterie gedeckt. Innerhalb ſeines Bezirks, der an drey engliſche Meilen austrägt, findet man Pulvermagazine, Vorrathshäuſer, die mit allen Erforderniſſen wohl verſehen ſind, eine Windmühle und eine Waſſerciſterne, die mehr als tauſend Oxhoft Waſſer enthält. Neben der Feſtung iſt ein großes Feld, mit Yamwurzeln, Bananen u. ſ. w. ſorgfältig beſtellt, zur Nahrung der Sclaven, welche auf Koſten der Colonie unterhalten werden, um an den Feſtungswerken zu arbeiten. An der Nordſeite liegt ein Sumpf und ein undurchdringliches Geſträuch,

ſträuch, welches ehedem das Tigerholz genannt wurde.

Den folgenden Tag ruderten wir bis Eliſabethshofnung, einer ſchönen Caffeeplantage, deren Beſitzer Herr Klynhans uns ans Land nöthigte, ſehr wohl bewirthete, und meine Barke reichlich mit erquickenden Früchten und friſchen Gemüſen verſahe. Er ſagte uns: er bedaure unſre Lage von Herzen, und prophezeihte uns, welche Uebel wir zu ertragen haben würden, da die Regenzeit vor der Thür wäre, und ſich ſchon durch häufige Güſſe und ſtarke Gewitter ankündigte. Was den Feind anbetrift, fuhr er fort, ſo können ſie ſich darauf verlaſſen, daß ſie ihn nicht zu ſehen bekommen werden; er kennt ſeinen Vortheil zu gut, um ſich öffentlich zu zeigen, weil es ihm gelingen kann, ſie heimlich zu belauſchen; darum ſeyn ſie ja auf ihrer Huth. Aber das Clima, das Clima wird ſie alle unter die Erde bringen. Doch, ſetzte er lachend hinzu, beweiſt es den Dienſteifer ihres Commandeurs, der ſie lieber alle aufopfern will, als daß ſie länger ihr Brod mit Sünden in Paramaribo eſſen ſollten. Darauf drückte er uns herzlich die Hand, und wir ſetzten unſre Reiſe fort, indeß ſeine ſchöne Tochter, heiße Thränen über unſer Schickſal vergoß.

Ich erhob hier meine beyden Barken zu dem Range von Kriegsſchiffen, und benannte ſie Charon

con und Cerberus. Wir fuhren jetzt beſtändig bey den ſchönſten Zucker- und Caffeeplantagen vorbey, deren Beſitzer uns überall gaſtfrey bewirtheten. So wie wir weiter hinauf kamen, und der Fluß ſich verengte, wurden aber die Pflanzungen ſeltener, und den 7ten landeten wir auf der letzten, am rechten Ufer des Cottica, Namens Bockſtein.

Den 8ten ließen wir unſer Anker vor dem Fort S'Lands Welvaren fallen, welches von den Truppen der Societät beſetzt war. Ich ging nebſt meinen Officieren an Land, um dem Commandeur, Capitain Orzinga, meinen Beſuch abzuſtatten, und drey meiner Leute in ſein Hoſpital abzuliefern. Ehedem führte dieſer Ort wegen der erſtaunend ungeſunden Beſchaffenheit der Luft den Namen der Teufelsherberge, mit dem ich ihn in der Folge immer bezeichnen werde, indem er unendlich angemeßner iſt, als der S'Lands Welvaren (des Landes Wohlfahrt).

Hier fand ich einige der Unglücklichen, die in dem Treffen entkommen waren, in welchem der Lieutenant Lepper mit ſo vielen ſeiner Leute ſein Leben verlor. Einer von ihnen erzählte mir die Umſtände ihrer wunderbaren Errettung in folgenden Worten: Ich war von einer Flintenkugel in die Bruſt getroffen, und da Widerſtand oder Flucht gleich unmöglich waren, blieb mir zu meiner Rettung kein Mittel übrig, als mich un-

 ter

ter die Verwundeten und Todten hinzuwerfen, und unbeweglich liegen zu bleiben. Indem ich hier lag, kam der Anführer der Rebellen gegen Abend, und befahl einem ſeiner Capitains, den Erſchlagenen die Köpfe abzuhauen, um ſie als Siegeszeichen mit nach ihrem Dorfe zu nehmen. Dieſer hatte auch ſchon angefangen, und dem Lieutenant und einigen andern die Köpfe abgeſchnitten, als er glücklicherweiſe den Einfall hatte, ſeinem Freunde zu ſagen: die Sonne iſt eben im Begriffe unterzugehen, wir müſſen dieſe Hunde bis Morgen laſſen; und bey dieſen Worten ließ er ſein Beil nachläßig auf meine Schulter fallen, indem ich auf meiner blutenden Bruſt lag, und machte mir jene traurige Wunde, von welcher ich vielleicht nie geneſen werde. Demungeachtet lag ich ruhig ſtill, ohne nur zu zucken. Sie gingen hierauf fort mit einigen Köpfen, und fünf bis ſechs lebendigen Gefangenen, von denen ich nie weiter gehört habe. Sobald alles ſtill war und die dickſte Finſterniß umher herrſchte, kroch ich auf meinen Händen und Füßen aus dem Gemetzel und ſuchte Schutz im Walde, wo ich noch einen Unglücksgefährten fand, der etwas leichter als ich verwundet war. Und nun eilten wir beyde in Schmerzen und verzweifelnd, ohne Wegweiſer, ohne Verband und ohne Nahrung, außer einem einzigen ſchwarzen Brod, zehn Tage umher, bis wir endlich ganz kraftlos, und unſre

fau=

Digitized by Google

faulen Wunden voll lebendigen Ungeziefer auf den Patamacapoſten ankamen.

Ich gab dem armen Mann ein kleines Geſchenk, und nachdem ich mit dem Capitain die Signale verabredet hatte, ging ich wieder an Bord, um meinen Hauptpoſten zu erreichen.

Hier ſahen wir nichts als Waſſer, Wald und Himmel, keine Spur von menſchlichen Weſen, und rings umher nichts als ſchauderhafte Oede und Einſamkeit.

Den 10ten ſchickte ich den Cerberus aus, um die Gegend auszukundſchaften.

Wir verſuchten nunmehr unſer Eſſen am Bord zu kochen, und es gelang uns in einem großen mit Erde gefüllten Faß, nachdem einer von meinen Seeſoldaten beynahe zu Tode gebrüht, und das Fahrzeug beynahe in Brand geſteckt war. Wir hatten keinen Wundarzt bey uns, ich muſte alſo dieſes Amt übernehmen, und mit Hülfe einiger Medikamente, die man mir mitgegeben hatte, wurde unſer Soldat bald wieder hergeſtellt.

Einem ähnlichen Zufall vorzubeugen ließ ich indeſſen eine offne Stelle am Ufer aufſuchen, wo meine Leute eine Art von Schuppen bauten, unter dem gekocht wurde, indeß umher geſtellte Schildwachen uns vor Ueberfälle ſchützen muſten.

Hier blieben wir bis zum 15ten, und ſchifften dann nach der Teufelsherberge zurück, um eini-

einige Ausbeſſerungen meines Fahrzeuges vorzunehmen, weil der Regen ſchon durch mein Verdeck drang.

Den 17ten kehrten wir nach unſerm Poſten zurück, nachdem unſer Verdeck gehörig kalfatert war; an eben dem Abend rief uns, als es ſchon ſehr dunkel war, die Schildwache zu, ſie ſähe einen Neger mit einer brennenden Tabakspfeife in einen Boot über den Bach ſetzen. Dies brachte uns alle auf die Beine, doch bald zeigte ſich, daß es nur eines jener leuchtenden Inſecten geweſen, die man Laternenträger nennt, und die ein ſo helles Licht von ſich geben, daß wenn man zwey bis drey zuſammen hat, man die kleinſte Schrift leſen kann.

Den 18ten brachte mir eine Waſſerpatrouille vom Cerberus Nachricht, daß die Leute anfiengen zu kränkeln, und am folgenden Tage erfuhr ich, daß gerade auf der Stelle, wo wir unſer Eſſen bereiteten, und welches an der feindlichen Seite war, die Rebellen vor kurzem ein ſtarkes Detaſchement abgeſchnitten hätten, ich ließ daher unſere Schuppen abbrennen, und befahl, künftig die Speiſen am Bord zu kochen.

Hier ſchienen ſich alle Elemente verſchworen zu haben, uns den Krieg anzukündigen. Der Regen goß in Strömen vom Himmel herab, drang von allen Seiten in das Fahrzeug, ſo daß alles darin umher ſchwamm; die Luft war mit Myriaden

den Musquitos angefüllt, die uns keinen Augenblick verſchonten, uns keinen Schlaf vergönnten, und des Morgens mit Blut und Beulen bedeckt verließen. Der Rauch des Tabaks und Feuers, welches wir unaufhörlich brennen muſten, um die Musquiten zu entfernen, erſtickte uns beynahe, und nirgends war ein Fuß breit Land zu finden, wo wir in Sicherheit unſer Pöckelfleiſch kochen konnten. Zu dieſem mannigfaltigen Elend geſellten ſich noch Uneinigkeiten zwiſchen meinen Soldaten und den Negern, denen weder Verbote noch Drohungen ſteuren konnten, ſo daß ich mich genöthigt ſahe, zu härtern Maaßregeln meine Zuflucht zu nehmen. Ich ließ nemlich die Rädelsführer beyder Partheyen an einen Pfahl binden, und befahl, ſie tüchtig auszuhauen, und nachdem ſie eine halbe Stunde unter Angſt und Erwartung zugebracht hatten, begnadigte ich diesmal beyde, ohne einen einzigen Streich. Dies hatte die erwünſchte Wirkung, der Frieden war wieder hergeſtellt, und alles in Ruhe. Aber die herannahenden Krankheiten zu entfernen, war eine ſchwerere Aufgabe, und alle goldenen Vorſchriften in des Doctor Armſtrongs ſchönem Gedicht konnten uns in dieſer Lage nichts helfen.

In dieſer troſtloſen Situation wandte ich mich an einen alten Neger, und fragte ihn, wie er es mache, ſo geſund zu bleiben. Das iſt ſehr leicht, ſagte Caramanca. Ich ſchwimme zwey bis drey=

dreymal täglich, dies dient mir zur Bewegung, wenn ich nicht gehen kann, gewährt mir Kühlung und erhält die Schweißlöcher offen, damit die unmerkliche Ausdünſtung nicht gehindert wird, und um mich dabey gegen die Krokodillen zu ſchützen, bedarf es weiter nichts, als ſtets im Waſſer in Bewegung zu bleiben, denn man läuft vor ihnen nur Gefahr, wenn man ſich an einem Orte ſtille hält. Dabey, lieber Herr, wollt' ich ihnen rathen, ſich ſehr leicht zu kleiden, und ihre Füße abzuhärten, indem ſie barfus auf den platten Brettern des Schiffes umhergehen; denn die Zeit kann leicht kommen, wo ſie genöthigt ſeyn werden, aus Mangel an Schuhen mit bloßen Füßen unter Dornen und Diſteln zu gehen, und da wird es ihnen gut zu ſtatten kommen, wenn ihre Haut im voraus abgehärtet iſt. Dieſen Rath des wackern Alten befolgte ich pünctlich, und ſchreibe demſelben hauptſächlich die Erhaltung meines Lebens unter ſo vielem Ungemach zu.

Den 23ſten, als an dem zur Probe der Signale, zwiſchen mir und dem Capitain Orzinga verabredeten Tage, wurden genau um zwölf Uhr Mittags alle Drehbaſſen und Musqueten in der Teufelsherberge, und am Bord des Charon und Cerberus abgebrannt; aber ohne den geringſten Nutzen, denn keine Seele am Bord vernahm etwas von den Signalen an den beyden andern Orten.

Den

Den 26ſten brachte mir ein Boot von Patamaca die Nachricht, daß der Cerberus Gefahr laufe von dem Feinde überfallen zu werden, indem man ihn in dieſer Gegend in Bewegung bemerkt hätte. Da nun der Fluß, wo das Fahrzeug lag, ſehr ſchmal war, hielt ich die Lage für bedenklich, und eilte ihnen in einem Boot mit ſechs Mann zu Hülfe. Es war indeß nur ein falſcher Allarm, und als ich am Abend wieder nach meinem Poſten zurückkehrte, hörte ich mit Erſtaunen eine menſchliche Stimme, welche mich um Gotteswillen bat, an Land zu kommen. Ich that dies ſogleich mit zween meiner Leute, und fand ein armes, altes Negerweib, die mich flehentlich bat, ihr einigen Beyſtand zu leiſten. Sie war das Eigenthum eines Juden, der ſie auf dieſen einſamen Ort verbannt hatte, (weil ſie zu ſchwach war, um ferner auf der Plantage zu arbeiten) um nur ſein Eigenthumsrecht auf dieſem Platz zu behaupten, den die Rebellen ganz verwüſtet hatten. Hier lebte ſie von aller menſchlichen Geſellſchaft entfernt, in einer elenden Hütte, von einer Wüſteney umgeben, die nur einige Piſangbäume, Yamwurzeln und Caſſava zu ihrem Unterhalt hervorbrachte. Ich ließ dem verlaſſenen Geſchöpf ein Stück Rindfleiſch, etwas Gerſte und eine Bouteille Brandtewein zurück, wofür ſie mir zum Gegengeſchenk eine ihrer Katzen anbot. Doch durfte ich dieſe nicht anneh-

men,

men, denn meine Negerruderer behaupteten aus dieſem Umſtande ſteif und feſt, ſie müſſe eine Hexe ſeyn; ein Beweis, daß dieſer Aberglauben nicht blos auf die Europäer eingeſchränkt iſt.

Gegen Abend, als wir uns dem Charon näherten, fand ich die Schildwache im allertiefſten Schlafe, welches mich ſo aufbrachte, daß ich behutſam herbeyſchlich und ihr eine Piſtole dicht am Ohr abfeuerte, mit der Verſicherung, das nächſtemal ſollte ſie gewiß den Kopf treffen. Bey dem Knall flog die ganze Mannſchaft zu den Waffen, und der arme Kerl wäre bey einem Haar ins Waſſer geſprungen. So nothwendig es indeſſen war ſtrenge zu ſeyn, in einer Lage, wo ein Ueberfall ſo verderblich ſeyn konnte, ſo grauſam wäre es dennoch geweſen, die Drohung zu erfüllen, wo die Stiche der Musquitos es unmöglich machten, zu beſtimmten Zeitpuncten auf den Schlaf zu rechnen, und wo ſeine Annäherung durch dieſe häufigen Störungen zu andern Zeiten unvermeidlich wurden.

Den 28ſten kam der Befehlshaber des Cerberus, krank an einem hitzigen Fieber, in einem elenden offnen Fahrzeuge, den ſengenden Sonnenſtrahlen ausgeſetzt, bey mir an, wobey er zu ſeiner Erquickung nichts als kaltes Waſſer aus dem Fluß hatte. Ein jüdiſcher Soldat von den Societätstruppen begleitete ihn, und brachte die Nachricht, daß die Rebellen vor zwey Tagen, eine

Meile

Digitized by Google

Meile oberhalb der letzten Plantage, wirklich über den Bach gegangen wären. Von der entgegengeſetzten Gegend aber bekam ich die Nachricht, daß ein Officier nebſt zehn Mann, die unter meinem Commando ſtehen ſollten, und einigen Lebensmitteln an der Teufelsherberge gelandet wären. Zu gleicher Zeit erhielt ich Befehl, eine trockne Stelle auszuſuchen, und wo möglich ein Magazin zum gegenwärtigen Gebrauch zu erbauen.

Ich ſandte nun ſogleich meinen Lieutenant Herrn Hamer ab, um das Commando des Cerberus zu übernehmen, und ſchiffte darauf mit meinem Fahrzeuge den Strom hinab; bey der Teufelsherberge lieferte ich den kranken Lieutenant nebſt fünf andern in das Lazareth, brachte die neuangekommenen Lebensmittel in Verwahrung, und kehrte am 1ſten Auguſt wieder zu meinem traurigen Poſten zurück. Unſre Lage ward jetzt mit jedem Tage bedenklicher, indem es uns nicht allein an allen Erfriſchungen und Bequemlichkeiten fehlte, ſondern auch unſre Kleider und Hangmatten von der beſtändigen Näſſe zu faulen anfiengen, da ſie überdem von der allerſchlechteſten Gattung waren.

Den 2ten ſahen wir zwiſchen den Regenſchauern eine große Anzahl Affen, von denen ich einen erſchoß, und da wir in langer Zeit kein friſch Fleiſch gegeſſen hatten, befahl ich, ihn für unſern

ſern Tiſch zu bereiten, und wir verzehrten ihn mit gutem Appetit.

Gelegentlich will ich einige Nachrichten von dem in meinem Bericht ſo häufig vorkommenden Orte, Teufelsherberge genannt, geben. Ehedem war hier eine Plantage, jetzt iſt es aber blos ein Kriegsposten, um die obern Gegenden des Cotticafluſſes zu decken. Die Lage iſt hoch und trocken, dem ungeachtet iſt der Ort ſo ſehr ungeſund, und viele Hunderte von Soldaten haben hier ihr Grab gefunden. Wahrſcheinlich rührt dieſes von den Musquitos und Chigos oder Sandfliegen her, die hier in unzähliger Menge vorhanden ſind, und den armen geplagten Leuten keine Ruhe vergönnen, deren man in dieſem Clima ſo ſehr bedarf, um die verlornen Kräfte zu erſetzen. Die Gebäude auf der Teufelsherberge ſind alle von dem Manicolbaum erbaut, den ich in der Folge beſchreiben werde. Sie beſtehen in einem bequemen Wohnhauſe mit vier guten Zimmern für den Commandanten; einem andern Hauſe für die Subalternen; einer guten Caſerne für die Gemeinen; einem großen luftigen Lazareth, dem es nie an Bewohnern fehlt; einem Pulvermagazin und Vorrathshauſe; Küchen, Backhauſe und einem guten Brunnen. Blos zum Gebrauch des Hoſpitals wird hier auch eine Heerde Schaafe, Schweine und eine gute Zucht Federvieh unterhalten. Auch war hier zu dieſer

dieſer Zeit eine Kuh mit ihrem Kalbe, die für die Jäger beſtimmt war. Die Officiere aber benutzten jetzt die Gelegenheit, ihren Thee mit Milch zu trinken; auch hatten einige von den Officieren kleine Gärten, in denen ſie ſich Salat und Küchenkräuter zogen.

Den 7ten kamen wir wieder bey unſerer Station an, und nun beſchloß ich auf alle Fälle auf dem ſüdlichen Ufer feſten Fuß zu faſſen, damit meine Leute ihr Eſſen am Lande bereiten könnten, indem es eben ſo rathſam war, ſich von dem Feinde todtſchießen zu laſſen, als auf dem Charon einen langſamern Tod abzuwarten. Dies koſtete uns aber nicht wenig Mühe, indem der Boden überall ſumpficht und dicht mit Strauchholz bewachſen war; doch fanden wir endlich Mittel, von unſerm Boot bis auf eine trockne Stelle am Lande eine Art von Brücke zu bauen; am Lande aber errichteten wir ein Obdach von Manicoleblättern, unter deſſen Schutz wir ein Feuer trotz dem Regen erhielten, und uns unendlich beſſer darunter befanden, als am Bord des ſtinkenden Fahrzeuges. Doch war unſre Lage hier ſehr gefährlich, weil die Feinde ſich in der Nähe aufhielten, ich ſtellte daher auch rund um den Landungsplatz doppelte Wachen aus, und gab Befehl, daß niemand laut ſprechen oder ſonſt lärmen durfte, damit wir jedes Geräuſch hören könnten.

Den

Digitized by Google

Den 8ten wurde mein zweyter Officier Macdonald krank, weigerte ſich aber, mich zu verlaſſen, weil ich alsdann ganz allein geblieben wäre. Ich hatte, wie geſagt, keinen Wundarzt bey mir, und beſaß zur Erleichterung meiner Kranken nichts als einige Brechmittel, Auflöſungsmittel und Purganzen, deren richtige Anwendung ich nicht kannte; dennoch vertheilte ich dieſe auf ihre Bitten unter meine Leute, die ſich den Magen mit ſchweren, ſalzigen Speiſen belaſteten, und da ſie ſich keine Bewegung machen konnten, zuweilen der Natur durch die Kunſt zu Hülfe kommen muſten. Auch hatte ich allerley Pflaſter für äußere Schäden, dieſe wurden aber bald verbraucht, indem meine ganze Mannſchaft mit eiternden Geſchwüren bedeckt war; denn in dieſem Clima, wo die Luft von Millionen unſichtbaren Inſecten angefüllt wird, entſteht aus der kleinſten Verletzung der Haut ein offner Schaden. Das beſte Heilmittel iſt in ſolchen Fällen Citronen- oder Limonienſaft: dieſes hatten wir aber unglücklicherweiſe nicht. Das nächſtbeſte Mittel iſt alsdenn, keine offne Wunde, ſelbſt nicht die kleinſte Ritze, der Luft blos zu ſtellen, ſondern ſie mit Löſchpapier in Brandtewein getaucht, zu bedecken.

Was mich betraf, ſo konnte meine Geſundheit nicht beſſer ſeyn; welches ich gröſtentheils meiner kühlen Kleidung, dem häufigen Baden,

und

Digitized by Google

und dem täglichen Genuß einiger Gläſer Wein zuſchrieb.

Den 9ten befand ſich Herr Macdonald weit ſchlechter, da er aber ſahe, daß ich einen Brief vom Oberſten erhielt, ſchien er von neuem ganz belebt, weil er ſich, wie wir alle, mit der Hofnung ſchmeichelte, daß man uns nun von dieſem abſcheulichen Orte erlöſen wolle. Mit großer Bekümmerniß erfuhren wir aber, daß wir noch länger hier zu bleiben verurtheilt waren; und aller Troſt, den uns Herr Fourgeoud zukommen ließ, beſtand darin, daß er uns einiges Fiſchergeräth zuſchickte, um den Mangel aller Erfriſchungen, und ſogar der geſalzenen Speiſen, welche täglich weniger und ſchlechter wurden, zu erſetzen.

Die Bekanntmachung dieſer traurigen Nachricht verbreitete allgemeines Misvergnügen, und alle klagten, daß wir ohne Nutzen aufgeopfert würden, indeß die Neger mitleidig ſeufzten: die armen Europäer! Einige Tamarinden, Citronen und etwas Maderawein, die mir meine zärtliche Freundin in Paramaribo bey dieſer Gelegenheit mitſchickte, und die ich unter meine Officiere und meine niedergeſchlagene Mannſchaft vertheilte, erheiterte ſie zwar einigermaßen; dieſe kleine Hülfe aber war bald aufgezehrt, und am andern Tage muſten wir wieder unſre Zuflucht zu den behenden Bewohnern des Waldes nehmen, die in

Schaa-

Digitized by Google

Schaaren von Hunderten beyſammen in den Zweigen der Mangleb äume gaukelten, und von denen ich zwey mit meiner Flinte herunterbrachte.

Den 12ten beunruhigte uns ein ſchrecklicher Orkan, der den Charon von ſeinen Ankern losriß, wodurch die Verdecke u. ſ. w. ſehr durch die herabhängenden Baumzweige beſchädigt wurden; dabey ſtürzte eine Sündfluth aus den Wolken herab, und ich befürchtete alle Augenblicke, daß mein morſches Fahrzeug Schiffbruch leiden würde.

Den 15ten kam der zweyte Officier des Cerberus, Lieutenant Owen, krank bey mir an, und auf ſeine Bitte wagte ich es, ihn nach Paramaribo zu ſchicken. Ich erhielt jetzt auch einen zweyten Brief von meinem Oberſten, nebſt etwas Geld, um für die Leute einige Erfriſchungen zu kaufen, und das an einem Ort, wo nichts zu haben war. Von unſrer Zurückkunft aber ward nichts erwähnt.

Den 20ſten brachte man mir Nachricht, daß der Cerberus, wo nur noch vier Gemeine am Bord waren, ſich nach dem Poſten la Rochelle zurückgezogen hatte; ich ſchickte ihnen alſo noch zwey Mann zu Hülfe, und beorderte das Fahrzeug auf den vorigen Poſten.

Jetzt ſtellten ſich auch bey mir einige Fieberanfälle ein, und meine Lage wurde täglich troſtloſer, da mir die Krankheit ſchon meine beyden Offi-

Officiere und Unterofficiere entriſſen hätte. Meine Mannſchaft an den drey Poſten (den beyden Schiffen und der Teufelsherberge) war von zwey und vierzig bis auf funfzehn zuſammengeſchmolzen; und dieſe ohne Wundarzt, ohne Erfriſchungen, mitten in einem unfruchtbaren, öden Walde, den Angriffen eines grauſamen Feindes ausgeſetzt, von dem alles zu befürchten war, wenn er unſere troſtloſe Lage erführe.

Den 23ſten befand ich mich etwas beſſer, und ſchoß zwey große, ſchwarze Affen, um eine gute Suppe für die Kranken zu machen. Bey dieſer Gelegenheit aber begegnete mir etwas, was mir die Affenjagd beynahe auf immer verleidet hätte, und welches ich meinem Leſer mittheilen muß. Ein Affe, welcher auf einem Zweige ſaß, der über dem Waſſer hing, ſahe mich an Land ſteigen, und betrachtete mich mit der gröſten Aufmerkſamkeit und Neugierde; anſtatt ſeinen fliehenden Cameraden nachzuhüpfen, ſchnatterte er unaufhörlich und ſchüttelte den Zweig, auf dem er ſaß, mit unglaublicher Kraft und Behendigkeit. Ich faßte ihn aufs Korn und ſchoß ihn vom Baum herunter, daß er in das Waſſer fiel. Das arme Geſchöpf war aber nicht todt, ſondern nur ſtark verwundet, und um ſeine Pein zu endigen, griff ich ihn bey dem Schwanz, ſchwenkte ihn herum, und ſchlug ihn mit dem Kopf an den Rand des Boots; aber auch dies verfehlte ſeines End-

Digitized by Google

zwecks, das arme Thier ſahe mich mit dem kläglichſten, bittendſten Blicke an, und ich fand mich genöthigt, ihn ſo lange unter dem Waſſer zu halten, bis er erſtickte, wobey mir übel und weh zu Muthe ward, denn ſeine brechenden kleinen Augen verfolgten mich mit anſcheinenden Vorwürfen, bis auf den letzten Augenblick, da ihr Licht allmälig erloſch, und das bedaurenswerthe Thier ſein Leben endigte. Ich hatte bey dieſem Anblick ſo viel gelitten, daß es mir unmöglich war, weder von dieſem noch von einem andern zu gleicher Zeit erſchoſſenen einen Biſſen zu genießen, obgleich er den übrigen herrlich zu ſchmecken ſchien. Die Affen genießen nichts Ekelhaftes, und leben blos von Nüſſen, Früchten, Eyern, jungen Vögeln und dergleichen; ihr Fleiſch iſt weiß, ſaftig und wohlſchmeckend, und nur der Kopf und die Pfoten waren mir zuwider, weil ſie zubereitet genau ausſahen wie der Kopf und die Hände eines kleinen Kindes.

Den 24ſten befand ich mich weit ſchlimmer, und muſte ſtill in meiner Hangmatte liegen bleiben, unter welcher mein armer Quako lag, und die Krankheit ſeines Herrn beweinte, und den folgenden Tag ward der arme Knabe ſelbſt krank. Zu gleicher Zeit war ich genöthigt, wiederum drey Mann krank nach der Teufelsherberge zu ſchicken. Um mein Unglück vollſtändig zu machen, bekam ich die Nachricht, daß Herr Owen

Digitized by Google

während dem Transport geſtorben war; mein Fähnrich, der ſeitdem nach Paramaribo gegangen, ſtarb gleich darauf, und ich erwartete kein beſſeres Schickſal; in dem höchſten Grade eines hitzigen Fiebers von allen meinen Officieren und Leuten verlaſſen, ohne Erquickung und Pflege, außer von meinen noch übrigen Negern, die lediglich darin beſtand, daß ſie mir ein wenig Waſſer zum Thee kochten. Unter der Laſt dieſes gehäuften Elendes beynahe erliegend, kann man ſich vorſtellen, welchen Troſt mir die Nachricht gewährte, welche gerade an dieſem Tage einlief, daß beyde Fahrzeuge nach der Teufelsherberge kommen ſollten, wo ich das Commande dieſes Orts übernehmen, und den Capitain Orzinza von den Societätstruppen ablöſen ſollte, welcher mit ſeiner Mannſchaft die in Rochelle befindlichen Truppen verſtärken muſte.

Dieſe frohe Ausſicht hatte eine beynahe augenblickliche Wirkung auf meine Geſundheit, und ich befahl ſogleich, daß der Cerberus ſich zu uns geſellen ſolle.

Den 26ſten verließen wir zuſammen dieſen verderblichen Ort, der ſo manchem braven Soldaten das Leben gekoſtet hatte, und ſchifften den Strom hinab. Als ich während dieſer Zeit, zwiſchen den Fieberanfällen in meiner Hangmatte ruhte, begegnete mir ein kleines Abentheuer, welches ich erzählen will. Die Schildwache be-

Digitized by Google

richtete, ſie hätte in dem niedern Geſträuche am Ufer etwas Schwarzes in Bewegung geſehen, welches, der Größe nach zu urtheilen, ein Menſch zu ſeyn ſchien, der aber auf ſein Zurufen keine Antwort gegeben. Ich ließ ſogleich auf dieſen Bericht die Anker auswerfen, das Boot bemannen, und ruderte, ſo krank ich war, an Land, um zu recognoſciren, indem ich vermuthete, daß es ein Spion der Rebellen, oder einzelne Herumſtreifer ſeyn könnten. Einer von den Negern, Namens David aber behauptete, es müſte eine Schlange ſeyn, und rieth mir, ſie aufzuſuchen und todtzuſchießen. Meine Schwäche und die Schwierigkeiten, einem ſo großen Thier durch das undurchdringliche Dickigt nachzugehen, machte, daß ich dieſen Vorſchlag ablehnte, und Befehl gab, wieder nach dem Fahrzeug zurückzukehren. Die Bitte des Negers, ſelbſt das Abentheuer zu beſtehen, erregte indeß meinen Ehrgeitz, und ich beſchloß, ſie ſelbſt zu ſchießen. Es dauerte auch nicht lange, ſo entdeckten wir die Schlange unter abgefallenen Blättern und Moder zuſammengewickelt, und ſo ſorgfältig zugedeckt, daß ich anfangs nicht den Kopf erkennen konnte, obgleich ſie kaum ſechszehn Fuß von mir entfernt war. Ich ſtützte jetzt meine Flinte auf einen Baumzweig, um ſicher zu zielen, und gab Feuer, verfehlte aber den Kopf, ſo daß der Schuß nur durch den Leib ging. Das Ungeheuer machte

einen

einen Satz mit ſolcher Kraft, daß es durch ſeine Bewegung das Strauchholz auf ſeinem Wege rein abſchnitt, wie ein Mäher mit ſeiner Senſe das Gras abmäht, und warf mit ſeinem plätſchernden Schwanz Schmutz und Koth weit über unſere Köpfe weg. Wir waren aber dabey keine müßigen Zuſchauer, ſondern liefen, was wir konnten, unſerm Boote zu. Doch kehrten wir auf die Verſicherungen, daß das Thier gar nicht zur Gegenwehr gerüſtet ſey, wieder zum Angriff zurück, und nach ein Paar andern Fehlſchüßen gelang es uns, der Schlange gerade durch den Kopf zu treffen. Wir warfen ihr, trotz des vielen Windens und Krümmens, eine Schlinge über den Kopf, ſchleppten ſie nach dem Waſſer, und banden ſolche an das Boot, denn ich war gar nicht geneigt, eine ſolche Maſſe an Bord zu nehmen, welche wenigſtens zwey und zwanzig Fuß lang, und ſo dick als ein Menſch im Leibe war. An dem nächſten Orte, wo wir landeten, ward die Schlange ihrer Haut und ihres Oels beraubt, und zwar auf folgende Weiſe: ein Neger kletterte mit dem Ende des Strickes einen Baum hinauf, und ließ es über einen ſtarken zackigten Aſt wieder herunter, worauf zwey andere Neger die Schlange in die Höhe zogen, ſo daß ſie vom Baum herab hing. Der Neger David, mit einem ſcharfen Meſſer im Munde, verließ nunmehr den Baum, ſchlang ſich um das Unthier, welches noch zappelnd

pelnd dahing und ritzte ihm die Haut auf, indem er allmählig hinunter rutſchte. Ich geſtehe aber, obgleich das Thier ihm nicht mehr zu ſchaden im Stande war, konnte ich doch nicht ohne Gemüthsbewegung einen nackten Menſchen, ſchwarz und mit Blut bedeckt, an dem ſchlüpfrigen und noch lebenden Ungeheuer hängen ſehen. Von dieſer geſchickten Operation erhielt ich mehr als zwanzig Maaß klares Fett oder Oel, und die Haut. Erſteres ſchenkte ich den Wundärzten in der Teufelsherberge, die es mit Dank annahmen, weil es ein trefliches Mittel gegen Quetſchungen iſt, und letztere ſchickte ich ſorgfältig getrocknet einem Freunde in Holland. Was das Fleiſch anbetraf, ſo hatten meine Neger es ſchon in Stücken geſchnitten, und machten Anſtalten, es als einen Leckerbiſſen zu verzehren; zu ihrem großen Misvergnügen aber weigerte ich mich, meine Erlaubniß dazu zu geben, und zwar nicht, weil ich es für ſchädlich hielt, ſondern weil ich deutlich bemerkte, daß die übrigen Soldaten ungern den Keſſel zum Kochen dazu hergegeben hätten. Dieſe Schlange heißt in der brittiſchen Encyklopädie Boa, in Surinam aber nennt man ſie Aboma. Sie liebt ſumpfichte, moraſtige Gegenden, und liegt dort zuſammengewickelt auf der Lauer, um ihre Beute zu überraſchen, weil ſie nicht gewandt genug iſt, um ſolche zu verfolgen. Sie überfällt auf dieſe

Art

Art wilde Schweine, Hirſche und ſelbſt Tiger. Dieſe umſchlingt ſie mit ſolcher Gewalt, daß ſie ihnen alle Knochen im Leibe zermalmet, überzieht ſie denn ganz und gar mit einem klebrichten Schleim oder Geifer aus ihrem Maule, und ſchluckt das ganze Thier, ſo ſchlüpfricht gemacht, allmälig hinunter. Nach einer Mahlzeit dieſer Art iſt die Aboma eine Zeitlang unbeweglich, weil der große Knoten, den das verſchluckte Thier an einer Stelle ihres Leibes macht, es ihr unmög-lich macht, auf der Erde fortzugleiten; bis die-ſes ganz verdauet iſt, bedarf ſie auch keiner an-dern Nahrung. Man ſagte mir, daß ſie zuwei-len auch Neger anfällt und verſchlingt, und ich zweifle keinesweges daran, daß ſie im Stande iſt, ſie zu überwältigen, wenn der Hunger ſie treibt.

Siebentes Kapitel.

Den 27ſten Auguſt löſete ich den Capitain Orzinga und ſeine Mannſchaft von ihrem Poſten ab, und übernahm das Commando der Teufels-herberge, nachdem ich ſechs und funfzig Tage in dem traurigſten Zuſtande auf dem Waſſer in ei-nem elenden Fahrzeuge zugebracht hatte; doch hoffte ich nun meine Geſundheit mit Hülfe eini-ger Erfriſchungen, Milch u. ſ. w., die wir bis-her entbehren muſten, wieder herzuſtellen. Weil die Societätstruppen am folgenden Tage in den

le-

ledigen Barken nach la Rochelle ſchiffen ſollten, muſterte ich vorher meine noch übrige Mannſchaft, und fand, daß ich von fünf Officieren nur noch zwey hatte, und dieſe beyden waren krank, die drey andern aber geſtorben, außerdem hatte ich nur einen Sergeanten, zwey Corporale und funfzehn Gemeine aus vier und funfzig geſunden Leuten, mit denen ich am 2ten Julius an Bord ging. Dieſe geringe Anzahl war kaum hinreichend, das Magazin, die Munition und das Lazareth, welches von Kranken vollgepfroft war, zu ſchützen, um ſo weniger, da der Feind ſehr wahrſcheinlich in der Nähe herum lauſchte, aus welchem Grunde mir Orzinga auch noch zwanzig Mann von ſeinen Leuten zurück ließ. Den folgenden Abend bewirthete er mich und meine beyden Subalterne zu unſerer großen Freude und Erſtaunen mit einer Mahlzeit von friſchem gekochten und gebratenen Fleiſch; mit großer Kränkung aber erfuhren wir, daß es gerade die einzige Kuh mit ihrem Kalbe war, auf die wir unſre ganze Hofnung einiger Erquickung für die Zukunft geſtellt hatten; eine Schildwache hatte ſie verabredetermaßen, als aus Verſehen, geſchoſſen, und um einer armſeligen augenblicklichen Befriedigung willen entzog uns Capitain Orzinga einen bleibenden Genuß, deſſen wir in unſerm erſchöpften Zuſtande ſo ſehr bedurften.

Den

Den 28ſten gingen die Societätstruppen in den Fahrzeugen ab, und als ich nach ihrer Abreiſe die zwanzig mir zurückgelaſſenen Soldaten unterſuchte, fand ich, daß ſie der Auswurf der Leute, mit Fieber, Wunden, Brüchen und Geſchwüren behaftet waren, und gröſtentheils am andern Tage ins Lazareth wandern muſten.

Den 29ſten berichtete ich meinem Oberſten, daß ich meinen Poſten angetreten hatte, wie auch die Schwäche meiner Lage, und bat ihn um Verſtärkung. Gegen Abend ſtarben zwey meiner Leute.

Da nunmehr alles eingerichtet war, ging ich um zehn Uhr nach meiner Hangmatte, und freute mich auf die Ruhe, die dort meiner wartete. Dieſe Hofnung ward indeß abermals vereitelt, denn kaum hatte ich die Augen zugeſchloſſen, als mein Sergeant mir einen Brief brachte, in dem mir der Capitain der Cotticamiliz meldete, die Rebellen hätten in unſerer Nähe drey Plantagen verbrannt, deren Trümmer noch rauchten, alle Weiſſe ermordet, und würden auf ihrem Rückzuge dicht vor mir vorbeykommen, weshalb er mich warnte, auf meiner Huth zu ſeyn.

Ich fuhr augenblicklich von meinem Lager auf, und da mitlerweile der Bote die Neuigkeit ſchon verbreitet hatte, war es nicht nöthig Allarm zu ſchlagen, denn nicht allein die wenigen Soldaten, welche ſich wohl befanden, ſondern

auch

auch alle Einwohner des Lazareths ſtürzten her⸗vor, indem ſie, trotz meiner Befehle, auf Hän⸗den und Füßen nach den Waffen krochen, wobey mehrere todt niederfielen. Welch ein gräßliches Schauſpiel war dies, die Lahmen, Kranken und Verwundeten ſtürzten, in der Hofnung, eine jam⸗mervolle Exiſtenz zu verlängern, einem gewiſſen Tode entgegen. Diesmal kamen wir indeß mit der Furcht davon, denn nachdem wir die gänze Nacht unter dem Gewehr zugebracht hatten, und kein Feind ſich zeigte, verließen wir die Waffen, und begruben unſre Todten in ihren Hangmat⸗ten, weil kein einziges Brett zu einem Sarge mehr vorhanden war. Ich ſchrieb nunmehr voller Verzweiflung an den Oberſten, daß meine letzten Soldaten am Rande des Grabes ſtünden, und bald alle durch Beſchwerden und aus Man⸗gel an Unterſtützung aufgerieben ſeyn würden, da ſelbſt die Aufwärter im Lazareth am Tage mei⸗ner Ankunft nach Paramaribo deſertirt waren. Dieſe Nacht brachten wir abermals unter dem Gewehr zu, und am Morgen fanden wir wieder zwey meiner Leute todt auf der Erde liegend. Die Verzweiflung bemeiſterte ſich jetzt unſer aller. Ohne Rückſicht auf Subordination ſtießen die Un⸗glücklichen laute Flüche gegen Fourgeoud aus, den ſie als die Quelle ihres Elends betrachteten. Täglich ſtarben einige meiner Leute, und ich ſahe den Augenblick entgegen, wo ich den Letzten in

die

die Grube verſenken würde, und wünſchte nur nachſpringen zu dürfen, um die lang erſehnte Ruhe zu genießen. Endlich den 4ten September kam eine Barke von Paramaribo mit einer Verſtärkung von Truppen, einem Chirurgus, Munition, Lebensmitteln und dem Befehl unſers Chefs an, die Spur der Rebellen aufzuſuchen, auf dem ehemaligen Verbindungspfade zwiſchen Cottica und Pirica, der Cordon genannt, und ihm ſogleich Nachricht von dem Erfolg meiner Unternehmung zu geben.

Den 6ten, nachdem ich zuvor die Munition in Verwahrung gebracht und meine Kräfte einigermaßen wieder geſammelt hatte, begaben wir uns auf den Marſch, um die aufgetragene Entdeckung, wo möglich, zu machen.

Da aber die Art in dieſem Lande zu marſchiren, von der Europäiſchen gänzlich verſchieden iſt, will ich zuvor in aller Kürze einen kleinen Begriff davon zu geben trachten.

In Surinam iſt es ganz unmöglich, wegen der Beſchaffenheit des Landes, welches beynahe überall, die wenigen cultivirten Stellen ausgenommen, dichte, unwegſame Wälder bedecken, in zwey oder drey Gliedern, Diviſionen oder Pelotonweiſe zu marſchiren. Man ſtellt daher die ganze Parthey in eine Reihe, macht rechts um kehrt euch, und nun folgt jeder einzeln ſeinem Vordermann, wobey die Negerſclaven unter die

Sol-

Soldaten zerſtreut werden, ſowohl um ſie ſelbſt als ihre Laſten zu ſchützen, und dieſe Art zu marſchiren heißt man eine indiſche Linie. Bey einem Detaſchement von ſechzig Mann, welches aus einem Capitain, zwey Subalternen, zwey Sergeanten, vier Corporalen, einem Wundarzt und funfzig Gemeinen beſteht, müſſen wenigſtens zwanzig Sclaven ſeyn, für deren Gebrauch die Colonie ihren Herrn täglich 20 gr. bezahlt, und dies iſt eine weit größere Ausgabe als Pferde und Wagen ſeyn würden, die man aber hier im Militairdienſt nicht gebrauchen kann.

Die Art, wie man ſie unter die Truppen vertheilt, iſt folgende: zuerſt kamen gemeiniglich zwey Neger mit Aexten, um das Strauchwerk und die Baumzweige abzukappen, und eine Bahn zu eröffnen. Dieſen folgen ein Corporal und zwey Mann, um die Fronte zu recognosciren und im Nothfall Allarm zu machen, alsdenn ein Subaltern, ſechs Gemeine und ein Corporal. In einiger Entfernung folgt hierauf das Hauptcorps in zwey Diviſionen. Bey der erſten iſt ein Capitain, ein Corporal, zwölf Gemeine, ein Chirurgus und zwey Neger, um Pulver und Bley zu tragen; bey der zweyten ein Sergeant und zwölf Gemeine, und in einiger Entfernung folgt der Nachtrupp von einem Subalternen Officier, einem Sergeanten, einem Corporal, achtzehn Gemeinen und ſechszehn Negerſclaven, welche

Arz=

Digitized by Google

Arzneymittel, Rindfleiſch, Brod, Rum, Spaten, Beile u. ſ. w. tragen. Die Kranken werden ebenfalls getragen. Den Beſchluß machen ein Corporal und zwey Gemeine in einiger Entfernung, um im Fall eines Angrifs die Gefahr anzukündigen, und ſo ſchließt ſich der Zug.

Als alles auf die oben beſchriebene Art in Bereitſchaft war, trat ich mit meinem kleinen Detaſchement unſern Marſch um ſechs Uhr des Morgens an. Wir nahmen unſere Richtung gerade nach dem Piricafluß, und nachdem wir bis gegen eilf Uhr auf dem ſogenannten Cordon marſchirt waren, entdeckten wir, wie ich erwartet hatte, die Spur der Rebellen an ihren Fußſtapfen im Sumpf, zerbrochnen Bouteillen, Piſangſchaalen u. ſ. w., und dieſe leiteten uns nach Pinneburg.

Wir fanden nunmehr freylich das Neſt, die Vögel aber waren ausgeflogen; wir ſetzten indeß unſern Marſch bis um acht Uhr des Abends fort, und erreichten endlich den Poſten Scribo, in Pirica, in einem kläglichen Zuſtande, denn wir muſten bald bis an den Bauch in Sumpf und Waſſer waden, bald über hohe Haufen umgefallener Bäume klettern, oder auf allen vieren unten durchkriechen. Dies war indeß unſer geringſtes Ungemach, denn unſer Fleiſch war jämmerlich zerriſſen von Dornen und Stacheln und voller Wunden von den Stichen der Patatläuſe,

Amei-

Digitized by Google

Ameiſen und wilden Bienen. Dieſe letztern ſind Inſecten, etwa ſo groß als eine gemeine kleine Schmeißfliege, ganz ſchwarz und ſehr verſchieden von unſern Bienen. Ihre Neſter, die ſie in hohlen Bäumen oder zwiſchen den Zweigen bauen, ſind ſo groß, wie ein volles Kuheiter, mit dem ſie überhaupt viel Aehnlichkeit haben. Berührt man zufälligerweiſe dieſe ihre Wohnungen, ſo ſtürzen Tauſende von geflügelten Kriegern hervor, und ſetzen ſich vornehmlich auf die Augen, Lippen und Haare des armen Wanderers, wo es ziemlich ſchwer hält, ſie wieder los zu werden. Ihr Stachel verurſacht gemeiniglich ein ziemliches Fieber und die Wunde ſchwillt ſo ſehr, daß wenn ſie gerade am Auge iſt, eine Blindheit von mehrern Stunden entſteht. Ihr Honig iſt dunkelbraun und wie das Wachs ſehr harzig, ſo daß beyde geringen Werth haben. Unſer gröſtes Leiden entſtand indeſſen von der brennenden Sonnenhitze, worauf wir nachher zwey Stunden in ſtockdunkler Nacht marſchiren und einander bey der Hand halten muſten, um uns nicht zu verlieren. Zehn Mann muſten wir dennoch zurücklaſſen, die theils kalte Fieber-Paroxiſmen hatten, theils von Bienenſtichen blind, oder an den Füßen von den Chigos gelähmt waren. Der commandirende Officier zu Scribo nahm uns auf das gaſtfreyſte auf, und ich begab mich bald nachher mit einem ſtarken Fieber in meine Hangmatte.

Am

Am andern Tage fühlte ich mich weit beſſer; doch waren wir noch keinesweges im Stande, den Rückmarſch anzutreten. Unſer freundlicher Wirth ſchickte daher ein kleines Detaſchement aus, um die Zurückgebliebenen aufzuſuchen. Von dieſen brachten ſie ſieben in Hangmatten, die an Stangen befeſtigt und von zwey Negern getragen wurden, zurück, die drey übrigen hatten ſich kümmerlich nach der Teufelsherberge zurückgearbeitet.

Während meinem Aufenthalt hier ſchrieb ich einen tollen Brief an meinen Commandeur, worin ich ihm meldete, daß ich die Spur der Rebellen zwar entdeckt hätte, aber zu ſpät, weil ich zu der Zeit, wo etwas geleiſtet werden konnte, unverantwortlicher Weiſe ohne alle Hülfe verlaſſen blieb, und ſo wären meine Leute zwecklos aufgeopfert worden. Dieſer Brief hatte ihn, wie ich in der Folge erfuhr, heftig aufgebracht.

Den 9ten traten wir unſren Rückmarſch nach der Teufelsherberge an, die wir mit Blut und Koth bedeckt, von Dornen und Inſecten zerfleiſcht, wieder erreichten. Beynahe alle meine Leute waren ohne Schuhe und Strümpfe, und zwar nothgedrungen; ich hingegen, der ſchon aus freyer Wahl geübt war, barfuß zu gehen, hatte bey weitem am wenigſten gelitten.

In der Teufelsherberge fand ich meinen Oberſtlieutenant nebſt ſeinem Quartiermeiſter, welcher ge-

gekommen war, mit das Commando abzuneh⸗men; ſeine Mannſchaft erwartete er nur am an⸗dern Tage. Dieſe Ausſicht auf eine baldige Er⸗löſung gab mir auf einmal neuen Muth, und nachdem ich mich mit einem friſchen Bade er⸗quickt, und einige Erfriſchungen genoſſen hatte, fand ich mich von allen meinen Beſchwerden bey⸗nahe ganz befreyt. Meine Freude ward aber bald ſchrecklich geſtört, denn der neuangekomme⸗ne Quartiermeiſter entdeckte mir im Vertrauen, daß einer meiner Sergeanten, welcher den an⸗dern Tag erwartet ward, nachdem er ſich vorher in meinem Wein betrunken, meine arme Johan⸗na gemishandelt habe, und daß ich die Spuren ihrer gerechten Rache noch in ſeinem Geſicht ſe⸗hen würde. Ich gerieth in die heftigſte Wuth, ſchwur dem Böſewicht zu vernichten, und befahl einem Neger ſogleich zwölf Bambusröhre zu ſchneiden.

Den 10ten kamen zwey Subalternofficiere in einer Barke mit ihren Leuten, Munition, Le⸗bensmitteln und Arzneyen an, und ſobald alles an Land geſchaft war, beſchied ich den unglück⸗lichen Frevler zu mir; ſein Geſicht war an drey Stellen verwundet, ohne weitere Nachfrage ſchloß ich ihn daher in mein Zimmer ein, und zerſchlug ſechs von meinen Bambusröhren auf ſeinem Kopf, bis er mit Blut bedeckt ſich zum Fenſter hinaus rettete, und meine Wuth ſich allmälig legte. In der

Digitized by Google

der Folge erfuhr ich, daß ich dieſen armen Mann ungerechterweiſe ſo übel behandelt hatte. Treue gegen mich hatte ihm jene Verletzungen in ſeinem Geſicht zugezogen; denn nur aus Verdruß über Fourgeouds Verfahren, der, in der gewiſſen Erwartung meines Todes, meine Effecten hatte verſiegeln und in ein leeres Magazin bringen laſſen, hatte ſich der arme Kerl einen Rauſch getrunken, und war in dieſem Zuſtande in einige Bouteillen gefallen, nie aber hatte er die geringſte Unhöflichkeit gegen Johanna gewagt. Ich nahm mir vor, zur Vergeltung meiner Ungerechtigkeit, Zeitlebens ſein Freund zu ſeyn, und ich habe mein Wort treulich gehalten.

Ich knirſchte über Fourgeouds Verfahren, der mir durch Vorenthaltung meiner Sachen nicht einmal den Genuß erlaubte, ein reines Hemde anzuziehen, um mich von meinen ſchimpflichen Lumpen zu befreyen; doch tröſtete mich die Hofnung, nun bald nach Paramaribo zu kommen.

Der Oberſte hatte endlich dieſen Ort mit dem gröſten Theil ſeiner Truppen ſelbſt verlaſſen, und dieſe theils in die Teufelsherberge, theils in andere Gegenden einquartiert. Von hier aus wollte er zuſammen mit den Societätstruppen und den ſchwarzen Jägern die Rebellen aufſuchen. Die Leute von den Barken ſollten auch alle befreyt, und an jene Poſten vertheilt werden.

Digitized by Google

Von Patamaca meldete man uns, die Rebellen wären oberhalb la Rochelle von neuem über den Fluß gegangen, hätten eine kleine Plantage zerſtört, und den Eigenthümer getödtet.

Bey dieſer Gelegenheit rettete ein Oberaufſeher der Sclaven ſein Leben mit Hülfe eines Negerknaben, der ihn bat, in ein Boot zu ſteigen, und ſich in demſelben flach auf den Bauch zu legen, indeß er ins Waſſer ſprang, mit der einen Hand ſchwamm, und mit der andern das Canot lenkte, bis er es glücklich an das gegenſeitige Ufer, unter dem beſtändigen aber vergeblichen Feuer der Rebellen gebracht hatte; für dieſen weſentlichen Dienſt ließ ihn aber der Oberaufſeher drey Wochen nachher, für ein geringes Verſehen, mit dreyhundert Streichen belohnen.

Ungeachtet des traurigen Zuſtandes meiner Geſundheit weigerte ſich der Oberſtlieutenant dennoch, auf Fourgeouds ausdrücklichen Befehl, mich nach Paramaribo abgehen zu laſſen, und nur nach vielen Schwierigkeiten und der einſtimmigen Verſicherung der Wundärzte, ein längerer Aufenthalt hier würde meinen Tod verurſachen, entſchloß er ſich, mich gehen zu laſſen, und ein Boot ward beordert, mich nach Paramaribo zu bringen. Aber ſelbſt ein weiſſer Bedienter ward mir zur Begleitung verweigert. Nur mein Burſche Quaco durfte mit mir gehen, und ſo ſtieg ich, auf einen Neger geſtützt, um meine wan-

Digitized by Google

wankenden Schritte zu ſichern, in mein Fahrzeug, und verließ dieſen teufliſchen Ort, wo ich ſo viele meiner braven Leute begraben hatte.

Den 14ten früh kamen wir in Paramaribo an, wo ich, da meine Wohnung vergeben war, in dem gaſtfreyen Hauſe eines Kaufmanns aufgenommen wurde. Dieſer ſandte ſogleich einen Boten nach meiner armen Johanna, und einen andern nach einem Arzt, da mein Zuſtand alle Vorſorge erforderte.

Achtes Kapitel.

Mein ganzer Zuſtand hatte nun mit einemmale ein ganz verändertes Anſehen gewonnen; ich befand mich in einem zierlich aufgeputzten Zimmer, mit allen Bequemlichkeiten verſehen, von meinem Arzt zu angenehmen Hofnungen ermuntert, von meinen Freunden geliebkoſet, und durch die Pflege und Sorgfalt meines vortreflichen Mulattomädchens erquickt.

Gleich am andern Morgen nach meiner Ankunft ſchickte mir Capitain Brandt, der in Fourgeouds Abweſenheit das Commando hatte, meine verſiegelten Kiſten und Bagage; als ich dieſe aber öffnete, fand ſich, daß ich auch hier Feinde hatte, denn die Kackerlacken hatten meine Wäſche, Bücher, Schuhe, und kurz alles, was ich hatte, beynahe gänzlich zu Staub genagt. Dieſe

Digitized by Google

Inſecten, die zu dem Geſchlecht der Käfer gehören, ſind in Surinam äußerſt häufig. Sie ſind beynahe zwey Zoll lang, länglicht, glatt und von dunkelbrauner Farbe. Sie kriechen durch die Schlüſſellöcher und andere kleine Oeffnungen in Kiſten und Kaſten, Kammern und Behältniſſe, und verderben alles, was ihnen vorkommt, Leinwand, Tuch, Seidenzeug; verunreinigen Speiſe und Getränke durch ihren ekelhaften Geruch, und ſind überhaupt eine wahre Landplage. Das beſte Mittel ſie abzuhalten, beſteht darin, daß man die Kiſten, Schränke u. ſ. w. auf vier Glasbouteillen ſtellt, an denen ſie, ihrer Glätte wegen, nicht hinaufkriechen können. Dieſe Vorſorge aber hatte mein Freund Fourgeoud verſäumt.

Doch fand ich Wäſche genug zum gegenwärtigen Gebrauch, und Johannens Fleiß verſorgte mich bald mit einem neuen Vorrath. Welche Wolluſt es iſt, rein gekleidet zu ſeyn, kann nur der ſich vorſtellen, der ſo lange, wie ich, dieſen Genuß entbehren muſte.

Mein Gemüth heiterte ſich nun immer mehr auf, und meine verlohrnen Kräfte kehrten wieder mit ſchnellen Schritten zurück, ſo daß ich bald meiner völligen Geneſung entgegen ſahe.

Den 26ſten hatte ich einen Rückfall, und muſte zweymal in einem Tage Ader laſſen.

Den 2ten October befand ich mich etwas beſſer, und da Capitain Brandt Befehl erhalten hatte,

Digitized by Google

hatte, nach Rio Comawina zu marſchiren, vertraute man mir das Commando über die in Paramaribo zurückgebliebnen Truppen an. Die Fahnen, die Caſſe wurden dem zufolge in meine Wohnung gebracht, und eine Schildwache vor meiner Thür geſtellt.

Den erſten Gebrauch den ich von meiner Gewalt machte, war, den ſauern Wein abzuſchaffen, den man für die kranken Officiere und Leute gekauft hatte, und an deſſen Stelle mit dem Gelde, welches ich jetzt in Händen hatte, guten, geſunden Pontac zu kaufen. Eben ſo gern hätte ich in der übrigen Diät eine Veränderung vorgenommen, und das ſalze Fleiſch, welches noch bey dem Hoſpital vorräthig war, gegen friſche Lebensmittel vertauſcht. Dies war aber ausdrücklich verboten, und dazu hatte man ihnen den Tabak, Butter und Käſe entzogen, und an deren Stelle ein Maaß Oel für zehn Mann geſetzt; jeder Mann bekam auch nur zwey Pfund Brod wöchentlich. Die Officiere aber muſten ſich einrichten, wie ſie konnten, oder ſich eben dieſe Koſt gefallen laſſen, ungeachtet ſie immer fortfuhren, ihren Beytrag zu einem gemeinſchaftlichen Tiſch zu bezahlen, der aber nirgends gehalten wurde.

Den 16ten, nachdem der Wundarzt ein Geſchwür, welches ich an den Lenden bekommen, geöffnet hatte, hinkte ich ein wenig ins Freye, um dem

Digitized by Google

dem Verkauf einiger Sclaven auf einer Auction zuzuſehen. Man ſtelle ſich aber mein Erſtaunen und meine Verzweiflung vor, als ich unter ihnen meine theure Johanna fand, indem die Zuckerplantage Falkenberg, und alle beweglichen und unbeweglichen Güter derſelben, gerade an dieſem Tage zum beſten der Gläubiger des vorigen flüchtig gewordenen Beſitzers verkauft wurden.

Ich empfand alle Qualen der Verdammten, und bejammerte mein unglückliches Schickſal, welches mich außer Stande ſetzte, ſie zu kaufen. Mitten in meinen Leiden aber beruhigten mich die Verſicherungen meines Freundes Lolkens, der glücklicherweiſe zum Adminiſtrator des Guthes, während der Abweſenheit der neuen Beſitzer, ernannt war.

Dieſer treue Freund führte meine Johanna ſogleich zu mir, und verſprach mir und ihr in allen vorkommenden Gelegenheiten treulich beyzuſtehen, wozu er jetzt mehr als je Gelegenheit in Händen hatte, und dieſes Verſprechen hat er redlich gehalten.

Ich bekam um dieſe Zeit Nachricht, daß der Oberſte Fourgeoud oberhalb der Plantage Clarenbeck in die Wälder gedrungen war, um die Rebellen aufzuſuchen, und da ich bey dieſer Gelegenheit nicht müßig zu ſeyn wünſchte, ſchrieb ich an ihn um Erlaubniß, mich zu den Truppen verfügen zu dürfen, ſobald ich völlig hergeſtellt wäre.

Digitized by Google

wäre. Ich ſchiffte nunmehr auch einige Medicamente und unſre zurückgebliebenen Wundärzte nach jener Gegend ein, und nahm auf meine Verantwortung und auf Unkoſten des Regiments den Wundarzt der Societät an, um die zurückgebliebenen kranken Officiere und Soldaten zu beſorgen; kaufte noch zwey Anker guten, rothen Wein zu ihrer Stärkung, völlig entſchloſſen, die kurze Zeit meiner Gewalt ſo gemeinnützig als möglich zu machen.

Da ich mich ganz wieder hergeſtellt ſahe, beſchloß ich dem Oberſten in die Wildniß zu folgen, ohne ſeine Befehle abzuwarten, und machte daher verſchiedene Anſtalten zu meiner bevorſtehenden Reiſe; ſchnitt mir, ſowohl der Bequemlichkeit als Reinlichkeit wegen, die Haare ab, und verſahe mich mit kurzen Jacken, langen Schifferhoſen u. ſ. w., die in den Wäldern am brauchbarſten ſind. Dann machte ich dem Gouverneur meine Aufwartung, um ſeine Befehle zu erfragen; er nahm mich mit der größten Höflichkeit auf, und ſagte mir, daß ich jetzt Beſchwerden entgegen ginge, welche alles, was ich bisher erlitten hätte, weit überträfen. Dies machte mich aber in meinem Vorſatz nicht wankend, und ich wandte mich an den Magiſtrat, um ein Boot und die nöthigen Neger zur Begleitung zu bekommen; dies verſprach man mir für den folgenden Tag, und ich gab nunmehr die Fahnen, die Regimentskaſſe

und

und das Commando der zurückgebliebenen Kranken dem Lieutenant Meyer, dem einzigen geſunden Officier in Paramaribo.

Den 25ſten October gegen Abend begab ich mich an das Ufer des Fluſſes, um meine Reiſe anzutreten. Hier fand ich aber anſtatt eines bedeckten Boots ein altes, ſchmieriges Fahrzeug, mit einigen betrunkenen holländiſchen Matroſen, welche Befehl hatten, mich nach einer Plantage am Comawinafluß zu führen, von der ſie ihren Capitain abhohlen wollten; von dort aus aber bis an den Ort meiner Beſtimmung konnte ich meinen Weg weiter betteln, oder mir forthelfen, wie ich für gut befände.

Ich hatte ſchon einen Fuß im Fahrzeuge, als mir plötzlich einfiel, daß ich im Begriff ſey, ohne erhaltene Befehle, freywillig zum Beſten eines undankbaren Volkes mein Leben zu wagen, und alſo wohl einer beſſern Behandlung werth ſey. Ich trat alſo ſchnell zurück und verſicherte, ich würde keinen Schritt thun, wenn auch die Stadt in hellen Flammen ſtünde, wofern man mich nicht anſtändig fortſchaffte; eine Aeußerung, in der mich alle Engländer und Amerikaner in der Stadt unterſtützten, welches einen allgemeinen Tumult erregte. Die Holländer ſchrien, daß ein bedecktes Boot ihnen zehn Thaler koſten würde, da hingegen ſie dieſes umſonſt haben könnten, und die andern erklärten ſie für nie-

niederträchtige Geitzhälſe, welche nicht den geringſten Schutz von dem Oberſten und ſeinen Truppen verdienten. Allmälig ſammelte ſich der Pöbel, und ein förmliches Treffen fiel vor einem Caffeehauſe dicht am Waſſer vor, aus deſſen Fenſtern Hüte, Perücken, Bouteillen und Gläſer herausflogen. Man ſchickte nach den Gerichtsperſonen, ihre Gegenwart aber richtete nichts aus, und das Gefecht dauerte in der Straße bis um zehn Uhr des Nachts, da ich endlich mit meinen Freunden das Schlachtfeld behauptete, nachdem ich verſchiedene Matroſen, Pflanzer, Juden und Sclavenaufſeher zu Boden gefällt, und eine meiner Piſtolen verlohren hatte, die ich in der Wuth hinter dem Pöbel herwarf. Doch würde es hier noch nicht zu Ende geweſen ſeyn, wäre nicht mein Freund, Herr Kennedy, der ein Mitglied des Policeygerichts war, mit einigen andern dazu gekommen. Dieſe nahmen ſich meiner an, erklärten, man hätte mich ſehr übel behandelt, und verſicherten, ich ſollte den andern Tag ein Boot haben.

Früh am andern Morgen erhielt ich einen Beſuch von vier amerikaniſchen Schiffscapitains, welche mir zuredeten, das Fahrzeug der Colonie auszuſchlagen, und ſich erboten, mich in einem ihrer Böte fortzuſchicken, welches ſie zu gleichen Theilen mit ihren Matroſen bemannen wollten. Der Krieg zwiſchen Großbritannien und den Co-

Digitized by Google

lonien war damals eben reif zum Ausbruch, aber nichts deſtoweniger bezeigten dieſe Herren allen, was auf die entfernteſte Weiſe den engliſchen Nahmen führte, die höflichſte, wärmſte Zuneigung, und verſicherten, ſie liebten die ganze Nation, die Adminiſtration allein ausgenommen. Ich nahm ihr höfliches Anerbieten mit Dank an, und nachdem ich von Herrn Kennedy einen Brief an einen Capitain der Miliz am Fluß Comawina empfangen, der mich in einem anſtändigen Fahrzeug weiter befördern ſollte, und alle nöthigen Maaßregeln genommen hatte, damit mich weder der Oberſte Fourgeoud noch die Kackerlacken beunruhigen konnten, nahm ich Abſchied von meinem Mulattomädchen und ging zum zweytenmal an das Ufer, von meinen engliſchen und amerikaniſchen Freunden begleitet.

Am folgenden Tage erreichten wir die Plantage Charlottenburg, wo ich Herrn Kennedy's Brief an den Milizcapitain abgab, der ſogleich verſprach, mich weiter zu ſchaffen. Hier trennte ich mich von meinen ehrlichen engliſchen Matroſen, mit denen ich ſo zufrieden war, daß ich ihnen eine Mahlzeit von zwölf gebratenen Enten beſtellte, wozu ich ihnen meinen ganzen Vorrath rothen Wein und eine Guinee verehrte. Sobald die Ebbe eintrat ruderten ſie nach ihren Schiffen zurück, höchſt zufrieden und ſo betrunken, als

Wein

Wein und Brandtewein ſie zu machen im Stande waren.

Den 30ſten kamen wir nach der Teufelsherberge, und nachdem wir dort die Nacht zugebracht hatten, ſchifften wir immer weiter hinauf, und ſchliefen die Nacht in unſerm Boot. Am folgenden Tage gegen Mittag aber kamen wir zum allgemeinen Sammelplatz. Die Truppen waren indeß noch nicht angekommen, und am Ufer campirten nur einige Jäger, um die Lebensmittel zu decken, welche für uns zuſammengebracht waren.

Den 3ten November kam ein Theil der Truppen unter dem Commando eines Majors an. Ich ging mit ein Paar Jägern hin, um ihm einen Beſuch abzuſtatten, und erfuhr, daß man den Oberſten ſtündlich erwarte. Ich war jetzt friſch und fröhlich und ſchmeichelte mir, dieſer freywillige Beweis meines Dienſteifers würde den Oberſten mit mir ausſöhnen, und nahm mir auch ernſtlich vor, mich ſo viel als möglich zu mäßigen, und durch Thätigkeit und Gefälligkeit ſeine Freundſchaft zu erwerben.

Die erwünſchte Stunde kam endlich, ich erfuhr ſeine Annäherung, und ging ihm eine Stunde Weges entgegen, meldete ihm, daß ich gekommen ſey, um an der zu hoffenden Ehre Theil zu nehmen, und unter ſeinen unmittelbaren Befehlen zu ſtehen, und erhielt eine Verbeugung zur

Ant-

Digitized by Google

Antwort, und ſo marſchirten wir zuſammen nach dem Lager.

Auf dem Wege erfuhr ich, daß unſre Truppen den Rebellen drey Dörfer abgenommen hatten, von denen eines, wegen der großen dort gefundenen Menge Reis, das Reisland genannt wurde; dieſer war theils in der Blüthe, theils reif, wurde aber durchaus verwüſtet, und die Feinde in die Flucht geſchlagen. Der Befehlshaber dieſer Rebellen war ein grauſamer Mulatte, Namens Bonny, der in den Wäldern gebohren war, und eben derjenige, welcher das Detaſchement unter Lieutenant Lepper ſchlug. Die Schädel dieſes Unglücklichen und ſechs ſeiner Gefährten fanden unſre Truppen auch auf dieſem Marſch auf Pfählen geſteckt, unter denen ihre Leiber und Kleider moderten. Die armen Soldaten, die lebendig in Bonnys Hände gerathen waren, hatte dieſer Unmenſch zur Beluſtigung der Weiber und Kinder zu Tode geiſſeln laſſen.

Etwa um Mittag, als ich in meiner Hangmatte etwas ausruhte, kam mein Freund, der Lieutenant Campbell, zu mir, und erzählte mir mit Thränen in den Augen, daß Fourgeoud den Abend zuvor gegen die Officiere der Surinamſocietät ſehr nachtheilig von dem ganzen Corps der ſchottiſchen Brigade in holländiſchen Dienſten, und überhaupt ſchlecht von allen Britten geſprochen hätte. Ich fuhr ſogleich auf, ließ mir die Nachricht

Digitized by Google

richt beſtätigen, und ging hierauf zum Fourgeoud, und fragte ihn über die Urſache dieſer Verläumdung. Er ſtarrte mich an, und verſicherte, ſeine Bemerkungen hätten blos meine langen Schifferhoſen betroffen, die ich der Kühle und Bequemlichkeit wegen trug, und die ihm vermuthlich auf ſeinen Schweizerbergen noch nicht vorgekommen waren. Seine übrigen Reden ſchrieb er einem andern Officier zu, der an einem andern Poſten ſtand. Dieſen Meuchelmörder unſrer Reputation drohte ich Tod und Verderben, verſprach darauf, meine langen Beinkleider gegen kurze zu vertauſchen, und ſo ſchieden wir ganz kalt von einander.

Eine Stunde nachher erhielt ich Befehl über den Cormotiboſluß zu gehen, und künftig unter unſers Majors Commando zu ſtehen, welcher mit ſeinem Detaſchement an der Südſeite des Wanabachs campirte. Ich gehorchte, und gleich nach meiner Ankunft war meine erſte Sorge, mit Hülfe zweyer Neger, die ich zu meiner Aufwartung bekam, ein Dach über meine Hangmatte zu verfertigen, welches in Zeit von einer Stunde vollbracht war. Da dieſe Hütten oder Schuppen in einem Lande, wo man ſich keiner Zelte bedienen kann, von ſehr großem Nutzen ſind, ſo will ich die Art, wie ſie verfertigt werden, kürzlich beſchreiben, da man ſie ohne Hammer, Na-

gel

gel oder irgend ein Zimmerwerkzeug, außer einem Säbel oder Beil, errichtet.

Man bedient ſich zu dieſen Hütten zweyer Materialien, des Manicole= oder Paroſallbaums und einer gewiſſen Winde oder Schlingpflanze, welche die Spanier Bejucos nennen, in Surinam aber Tay=Tay heiſt.

Der Manicolebaum gehört zu dem Geſchlecht der Palmbäume, man findet ihn mehrentheils in ſumpfichten Gegenden, und er iſt immer ein Beweis eines fetten Bodens. Er wächſt dreyßig bis funfzig Fuß hoch, in Abſätzen oder Gelenken von zwey bis drey Schuh. Sein Stamm iſt nur äußerlich etwa einen Zoll breit, hart wie Holz, innerlich aber iſt er markicht, und daher unbrauchbar zu Zimmerarbeiten; ganz nach oben zu wird das Holz grün, und umſchließt eine weiſſe, vortrefliche Frucht, die man Palmenkohl nennt, und allen Palmarten eigen iſt. Oben über dieſer breitet der Manicolebaum ſeine ſchönen, grünen Zweige aus, von denen die langen Blätter wie ſeidne Bänder gerade herabwärts hängen, und einen wirklichen Sonnenſchirm bilden.

Den Stamm dieſes Baums ſchneidet man in ſo lange Stücken, als man die Wände hoch zu haben wünſcht, ſpaltet ihn darauf in ſchmale, handbreite Latten, befreyt ſie von dem Mark, und denn ſind ſie zum Gebrauch fertig. Sobald man eine hinlängliche Anzahl dieſer Latten hat, um

das

das Gebäude zu umgeben, bindet man ſie in perpendikulärer Richtung an zwey Querhölzer, von demſelben Baum, die an den vier Eckpfählen befeſtigt ſind. Alles dieſes wird mit einem bloßen Beil zurechtgehauen, und mit den Ranken der oben erwähnten Schlingpflanzen zuſammen gebunden. Dieſe Winden oder Schlingpflanzen wachſen überall in den Wäldern, und umſchlingen die Bäume in allen möglichen Richtungen. Sie ſind in ſolcher Menge vorhanden und ſo wunderbar verſchlungen, daß ſie einem Walde das Anſehen einer Flotte mit ihrem Takelwerk geben. Zuweilen tödten ſie die Bäume, wenn mehrere zuſammen zu der Dicke eines Ankertaues verſtrickt, den Baum in einer Spirallinie umſchlingen, denn von oben herabhängen, von neuem Wurzel faſſen, und wieder hinaufſteigen. Die dünnern Nebies (eine andere Benennung dieſer Rankengewächſe) ſind zuweilen ſo dicht verflochten, daß ſie netzartige Gewebe bilden, durch welche das Wild nicht dringen kann. Sie ſind ſo feſt und zähe, daß man damit große Fahrzeuge am Ufer befeſtigt. Einige Gattungen dieſer Gewächſe ſind auch giftig, vornehmlich die platten, eckichten und gefurchten. Ich fahre jetzt mit der Beſchreibung des Daches fort.

Dieſes wird aus den grünen Zweigen eben des Manicolebaums verfertigt, deſſen Stammholz zu den Wänden dient. Jeder Zweig, (den

ich

ich mit nichts ähnlicherm vergleichen kann, als der Fahne einer Feder), von der Länge eines erwachſenen Mannes, wird in zwey gleiche Theile geſpalten. Eine Anzahl dieſer geſpaltenen Zweige bindet man mit ihrem eigenen Laub in Bündel, und befeſtiget alsdann dieſe Bündel mit jenen Ranken eins über das andre, auf dem Dache der Hütte, ſo daß das Laub, gleich der Mähne eines Pferdes, herabhängt. Dieſe Art Dächer ſind ſehr ſchön von Anſehen, dicht und dauerhaft, und ſo vollendet man das ganze Haus ohne Hammerſchlag und Nägel. Die Thüren und Fenſter, Tiſche und Bänke werden aus eben dieſen Materialien verfertigt, und eben ſo alle Einzäunungen von Gärten, Viehweiden u. ſ. w. Die Negerrebellen ſind daher auch nie um gute, bequeme Wohnungen verlegen, denn wenn heute ihre Hütten abgebrannt werden, ſo haben ſie morgen wiederum neue, doch pflegen ſie ſolche nie an eben dem Orte aufzubauen, wo ſie einmal von den Europäern ſind entdeckt worden. Noch muß ich anmerken, daß der Saamen dieſes Baums in einer Kapſel nahe an dem Gipfel von dreyßig bis vierzig knotichten Faſern enthalten iſt, die eine Art von Straus bilden, deſſen man ſich in der ganzen Colonie ſtatt der Beſen bedient, ſo daß der Manicolebaum nicht allein die Materialien zu einem Hauſe, ſondern auch die Mittel, es rein zu halten, liefert. Die Hütte, die ich jetzt bewohnte,

Digitized by Google

war indeſſen nicht ſo bequem, als jene oben beſchriebenen, denn da wir uns nicht lange an einem Orte aufhielten, errichteten wir bloße Schirmdächer für unſre Hangmatten, ohne Wände. Dieſe macht man folgendergeſtalt: man pflanzt vier gabelförmige Pfähle in gehöriger Entfernung von einander im Viereck, in dieſe Gabeln legt man oben und unten zwey ſtarke, kurze Stangen, an welchen die Schnüre der Hangmatte befeſtiget werden, dann legt man quer über an den äußerſten Enden zwey lange Stangen, über dieſe wieder zwey kurze, und ſo abwechſelnd zwey kurze und zwey lange, endlich deckt man oben darauf Zweige des Manicolebaums ſo dicht über einander, als die Witterung es erfordert.

Während der Zeit, daß wir uns hier aufhielten, ward ich von einem gewiſſen Capitain Mayland, von den Societätstruppen, ſo empfindlich beleidigt, daß ich mich genöthigt ſahe, ihn zu fordern, und nachdem ich das gute Glück hatte, ihn am Arm zu verwunden, erkannte er ſein Unrecht, bat um Verzeihung, und wir wurden nachher die beſten Freunde. Auch geſtand er mir, er hätte mich abſichtlich beleidigt, um ſich meinem Oberſten zu empfehlen. Ein Paar andre Officiere, die Maylands Parthie gehalten hatten, forderte ich ebenfalls, und es gelang mir, meinen guten Nahmen ohne ferneres Blutvergießen feſtzuſetzen; die Herren ſahen ihren Irrthum

Digitized by Google

ein, und ich ward von dem Augenblick an der Liebling des ganzen Corps.

Den 9ten vereinigten ſich beyde Colonnen, und ich nahm die erſte Gelegenheit wahr, dem Oberſten die Geſchichte meines Duells zu hinterbringen, da ich wohl wußte, daß er ſie erfahren habe. Er war aber ſo gnädig, mir ſeinen Pardon zu geben, und ſetzte lächelnd hinzu: ich wäre ein brave Garçon; ich traute aber ſeiner Freundlichkeit wenig.

Meine Zweifel an der Aufrichtigkeit ſeiner Freundſchaft beſtätigten ſich bald nachher, denn als mein einziger wahrer Freund, Campbell, krank nach der Teufelsherberge geſchickt wurde, wollte er nicht erlauben, daß das Fahrzeug nur ſo lange wartete, bis ich einen Brief an Johanna vollendet hatte, die mir weiße Wäſche zuſchicken ſollte. Ein Jäger war indeſſen ſo gefällig, und verſchaffte mir die Gelegenheit, meinen armen Freund in einem kleinen Boot, das aus einem einzigen Stück Holz beſtand, einzuholen. Ich drückte ihm die Hand, und wir trennten uns mit Thränen; auch ſahe ich ihn nie wieder, denn er ſtarb wenige Tage darauf.

Der Oberſte Fourgeoud faßte nunmehr den Entſchluß, die ganze Gegend am nördlichen Ufer des Cormotibobaches zu durchſuchen, welcher ſich zwiſchen dem Suriname und Marawineflüſſen ſchlängelt, und zu dieſem Ende brachen wir

in

in zwey Colonnen auf, nachdem eine ſtarke Wache bey den Lebensmitteln und den Kranken zurückgelaſſen war. Unſer Marſch geſchahe in aller erſinnlichen Unordnung, durch einen dunkeln, undurchdringlichen Wald, ohne irgend einen andern Wegweiſer als einen kleinen Taſchencompas, den jeder Officier bey ſich führte, und mit deſſen Hülfe wir wie in offener See, nach der Mündung des Cormotibobaches zuſteuerten. Um unſre Schwierigkeiten zu vermehren, goß der Regen, obgleich wir in der trockenen Jahreszeit waren, in ganzen Strömen herab, und durchnäßte uns bis auf die Haut. Vorzüglich aber litten die armen Neger, unter ihren Laſten gekrümmt, deren Schwere die kahlen Stellen hin und wieder auf ihren Köpfen, (denn auf dieſe Art tragen ſie alle Laſten) anzeigten, dennoch wurden ſie wie Ochſen immer vorwärts getrieben, und dabey, um den Mundvorrath zu ſchonen, auf halbe Portionen herabgeſetzt, obgleich ſie doppelte Beſchwerden litten. Der herabſtürzenden Sündfluth ungeachtet ertheilte unſer Oberſte Befehl, daß wir die Nacht ohne Hütten und Obdach kampiren ſollten, indem jeder zwiſchen zwey Bäumen ſeine Hangmatte befeſtigte, und unter derſelben auf zwey gabelförmigen Stöcken ſein Gewehr hinlegte, das einzige Mittel, das Pulver im Zündloch trocken zu erhalten. So ſchwebte ich in meiner Hangmatte unter freyem

Digitized by Google

Himmel mit meinem Säbel und Piſtolen in die Bruſt geſteckt, und verſank bald, trotz Wind und Wetter, in einen tiefen Schlaf.

Den andern Morgen früh weckte mich der Ruf zum Aufbruch; der Regen dauerte immer fort, und die Hälfte der Officiere und Gemeinen waren krank; die Neger hingegen, die auf der bloßen Erde im Waſſer geſchlafen hatten, waren weit rüſtiger, als die Europäer. Ich für mein Theil verließ meine Hangmatte völlig eingeweicht, nahm einen Schluck Brandtewein und ein wenig Zwieback, und ſo marſchirten wir weiter, nachdem ich zuvor das Schloß meines Gewehrs, wie die ſchwarzen Jäger thaten, mit einem Deckel von Palmenrinde verſehen hatte. Wäre der Feind jetzt bey der Hand geweſen, um uns anzugreifen, ſo wären wir ihm eine ſichere Beute geworden, denn in dieſer Nacht war nicht allein das Pulver im Zündloch, ſondern ſelbſt die Patronen durchaus naß geworden; ein Uebel, welches leicht hätte verhütet werden können, wenn wir unſere Gewehre, wie die Bukanire in Amerika zu thun pflegen, mit Futteralen von Wachsleinwand verſehen hätten; aber an dergleichen Kleinigkeiten dachte niemand. Eine zweyte Kleinigkeit bedrohte uns ebenfalls, und dies war der Mangel an Lebensmitteln; unſer alte Vorrath war aufgezehrt, und der neue, den wir an dem Bach zu finden hofften, war nicht angekommen.

Wir

Wir ſahen uns daher genöthigt, alle ohne Ausnahme, vier und zwanzig Stunden lang mit trocknem Zwieback und Waſſer vorlieb zu nehmen. Des Oberſten Kammerdiener, der die Aufſicht über die Lebensmittel hatte, war einmal, wie es hieß, verſchlagen, und ein andermal untergegangen, welches einigen Soldaten die unverſchämte Anmerkung ablockte, der Teufel hätte ihn für ſeinen Herrn angeſehen. Mitten in dieſem Ungemach half uns einer von den ſchwarzen Jägern aus der Noth, indem er uns einen großen, wilden Calekutiſchen Hahn brachte, den er eben geſchoſſen hatte. Sogleich ward beſchloſſen, für den Abend eine Suppe davon zu kochen, wozu jeder einen Theil ſeines Zwiebacks in den Keſſel warf, und ſobald dieſer zu kochen anfing, ſtellten ſich alle umher, und begannen die Mahlzeit. Ein eigner Umſtand dabey war, daß, obgleich der Keſſel um ſechs beygeſetzt wurde, er dennoch um zwölf Uhr nicht ausgeleert war; nur daß die Brühe etwas dünner ward, weil der Regen unabläßig in den Keſſel fiel. Dieſe Nacht brachten wir ebenfalls ohne Obdach zu, und ich nahm von neuem meine Zuflucht zu den engliſchen Schifferhoſen, die ich mir um die Schultern hing, und mich dabey, wie ein Huhn am Bratſpieß, beſtändig vor dem Feuer drehte, und ſo die Nacht etwas tröſtlicher, als meine huſtenden Kameraden zubrachte. Der wilde Truthahn,

den wir hier verzehrten, war an Geſchmack wenig von den zahmen verſchieden, und wog nahe an zwanzig Pfund.

Den 15ten marſchirten wir unter ſtarken Regengüſſen weiter; dieſe hatten jetzt die Wälder dergeſtalt überſchwemmt, daß wir bis an die Kniee im Waſſer wateten, und ohne eine Brücke kaum kleine Bäche, die ſich auf unſerm Wege fanden, paſſiren konnten.

Ich bewog daher die Jäger mit Hülfe einiger Sclaven eine Brücke über den Bach zu werfen, welches ſie in drey Viertel Stunden ausführten, indem ſie einen geraden Baum fällten, deſſen Stamm über das Waſſer fiel, und an dem ſie noch oben drein ein Geländer befeſtigten. Unſer Major aber, deſſen Laune durch Krankheit und Ungemach verbittert war, dankte ihnen ſchlecht für ihre Mühe, und überhäufte ſie mit Flüchen und Schimpfreden. Die Jäger verließen ihn mit verächtlichen Lächeln, und ſchwammen entweder über den Bach, oder erkletterten einen Baum, deſſen Zweige über das Waſſer hingen, und ſchlüpften auf das jenſeitige Ufer, welchem Beyſpiel ich nachfolgte, und hier erwarteten wir die Ankunft des geſchwächten, zitternden Befehlshabers, von deſſen Leuten zwey Drittheile ſo krank als er waren.

Bisher war meine Geſundheit noch vollkommen gut, nur hatte ich jämmerlich von Inſecten-

ſtichen

ſtichen und Dornen gelitten, die meine Haut an unzähligen Stellen verwundeten.

Gegen Mittag klärte ſich das Wetter auf, und wir erreichten Jeruſalem, an der Mündung des Cormotibobaches, wo ich ſchon ehedem auf meinen Kreuzfahrten geweſen war. Der Oberſte Fourgeoud war mit ſeiner muthloſen Mannſchaft gerade vor uns hier angelangt, und wir erſchienen ebenfalls in einem bedaurenswürdigen Zuſtande. Das ganze kleine Corps war von Hunger und Beſchwerden erſchöpft, und einige, die ganz auſſer Stande waren, weiter zu gehen, wurden von den Negern auf Stangen in ihren Hangmatten getragen.

Da indeſſen der alte Oberſte alle Beſchwerden und Mühſeligkeiten, wie der gemeinſte Soldat, mit erduldete, die auf ſeinen ausgedörrten Körper nicht die geringſte nachtheilige Wirkung zu haben ſchienen, ſo durften wir um ſo viel weniger über ſchlechte Behandlung klagen. Ich ſtürzte mich alſo wieder in den Fluß, um den Schmutz und das Blut abzuwaſchen, und nachdem ich mich auf dieſe Art geſtärkt hatte, ſahe ich mich nach meinen Negern um, die mir eine bequeme Hütte errichten ſollten. Dieſe Hofnung aber ſchlug fehl, denn unſer Herr Major hatte ſie angeſtellt, ihm eine Küche zu bauen, obgleich er nichts zu kochen hatte. Für diesmal überſahe ich ſeinen Mangel an Lebensart, und da die Jäger

ger mir aus Palmzweigen ein bequemes Lager auf der Erde gemacht, weil es in dieſer Gegend keine Bäume gab, um die Hangmatte daran zu befeſtigen, und ein tüchtiges Feuer vor demſelben angezündet hatten, legte ich mich ruhig auf meine grüne Matraze, und ſchlief bey hellem Mondſchein bald ſanft ein. Zwey Stunden vor Tages Anbruch aber erwachte ich, fand den Mond untergegangen, das Feuer verlöſcht, und eine ſo tödtliche Erſtarrung in allen meinen Gliedern von dem kalten Thau und den Dünſten, die aus der Erde ſtiegen, daß ich nur mit großer Mühe auf Händen und Füßen bis zu einem meiner ſchwarzen Cameraden kriechen konnte. Dieſer zündete mir ſogleich ein neues Feuer an, wodurch ich gegen ſechs Uhr ſo weit hergeſtellt war, daß ich aufſtehen konnte, doch empfand ich ſo heftige Schmerzen am ganzen Körper, daß ich laut ſtöhnen muſte. Damit Fourgeoud und die andern dieſes nicht hören möchten, verſteckte ich mich am Saum des Waldes, wo ſich meine Schmerzen bald in ſolchem Grade vermehrten, daß ich nicht ohne die gröſſeſte Beſchwerde athmen konnte, und endlich hinter dem verfaulten Stamm einer alten Kohlpalme zur Erden fiel. In dieſer Lage fand mich ein Neger, der Stangen zu einer Hütte fällen wollte, und lief, weil er mich für todt hielt, ſogleich zurück, und brachte das ganze Lager in Aufruhr. Man brachte mich nunmehr

in einer Hangmatte unter Dach, und ein Capitain von den Societätstruppen ließ ſogleich einen Chirurgus hohlen. Ich war jetzt von unzähligen Zuſchauern umringt, und der Schmerz in meiner Seite machte mich durch ſeine Heftigkeit ſo wüthend, daß ich wie ein Raſender mein Hemde mit den Zähnen zerriß, und alles, was ſich mir näherte, beiſſen wollte; nachdem man mir aber mit einer warmen Hand eine Salbe eingerieben hatte, verſchwand mein ganzes Uebel plötzlich, und ich fühlte mich völlig hergeſtellt.

Um indeſſen einen Rückfall zu verhüten, benutzte ich meine wiedererlangten Kräfte zuerſt, um einen tüchtigen Knüttel zu ſchneiden, und mit dieſem ging ich zu dem Räuber Gowſary aus Berbice, der die Aufſicht über die Sclaven hatte, und ſchwur; ich würde ihn todtſchlagen, wenn er ihnen nicht ſogleich Befehl ertheilte, mir eine bequeme Hütte zu erbauen, indem mein Leben mir lieber, als alles andre ſey; um meine Drohung nachdrücklicher zu machen, folgte ich ihm auf allen Schritten mit meinem Knüttel auf der Schulter, und in ein Paar Stunden hatte ich eine gemächliche Wohnung. Noch muß ich bemerken, daß der Oberſte ſo menſchlich war, mir während der Kriſis anzubieten, mich nach der Teufelsherberge zu ſchicken.

Den 18ten bekamen wir die Nachricht, daß der arme Campbell geſtorben wäre, und nunmehr

mehr ging unſer Major auch ſehr krank nach dem Lazareth ab, welcher der eilfte kranke Officier während dieſer kurzen Campagne war.

Eben jetzt, da unſer Mangel an Lebensmitteln am höchſten geſtiegen war, wurden wir glücklicherweiſe aus unſrer Noth durch eine Menge Fiſche befreyt, die wir theils im Bach fiengen, theils mit bloßen Händen im Sumpf griffen. Dieſe waren von verſchiedener Gattung und ſehr wohlſchmeckend, vorzüglich wenn ſie am Rauch gedörrt wurden, wie es die Neger zu thun pflegten, indem ſie ſolche auf einem kleinen Hölzchen über dem Feuer halten, auf dieſe Art kann man ſie denn ohne weitere Zubereitung eſſen.

Den 20ſten ward ein Capitain mit vierzig Mann detaſchirt, um das verheerte Dorf Bucu zu rekognoſciren, und bald darauf beſchloß der Oberſte Fourgeoud ſelbſt dahin zu marſchiren, und überließ mir das Commando von vierhundert Mann Schwarzen und Weiſſen, von denen zweyhundert krank in ihren Hangmatten lagen. Ich fertigte aber gleich dreyßig von dieſen ab, um in der Teufelsherberge zu ſterben, und ertheilte ſechszig Jägern Urlaub, um nach Paramaribo zu gehen.

Dieſe letztern erklärten beym Abmarſch, Fourgeouds Operationen wären blos eingerichtet, ſeine eignen Truppen aufzureiben, anſtatt dem Feinde Schaden zuzufügen. Es iſt überhaupt eine ſchwe-

re

re Sache, die Neger an Subordination und Diſciplin zu gewöhnen, denn ſobald ſie ſehen, daß nichts ausgerichtet werden kann, weigern ſie ſich, weiter zu marſchiren, und wiederum, wenn ſie den Feind in der Nähe wiſſen, kann ſie nichts im Zaum halten und ihre Begierde zum Angriff mäßigen. Es iſt bey dieſen Gelegenheiten wirklich erſtaunend, mit welcher Geſchicklichkeit ein Wilder die Spur des andern entdeckt. Wo ein Europäer nicht das kleinſte Merkmal eines menſchlichen Fußtritts im Walde ſieht, ſpürt das ſcharfe, forſchende Auge des Negerjägers, ohne je zu fehlen, den kleinſten gebogenen Zweig, das einzelne verwelkte und platt getretene Blatt unter der Menge andrer unberührten heraus.

Den 21ſten benutzte ich meine Befehlshaberſchaft, um zwey Barken nach Lebensmitteln, die eine nach la Rochelle, die andre nach der Teufelsherberge, zu ſchicken. Letztere brachte mir eine Kiſte mit Boſtonner Zwieback von Paramaribo mit.

An eben dieſem Tage wurden zwey Sclaven gefänglich eingezogen, die man beſchuldigte, zwey Stück gepökelt Schweinfleiſch aus dem Magazine geſtohlen zu haben. Die Soldaten, welche überhaupt die Sclaven als ſehr verächtliche Geſchöpfe betrachteten, und ſie noch überdem thörichterweiſe als die Urheber ihres Elends haßten, drangen ſehr auf exemplariſche Beſtrafung

die-

Digitized by Google

dieſes Vergehens. Man hatte zwar das Fleiſch bey ihnen gefunden, da indeſſen keine weiteren Beweiſe des Diebſtahls vorhanden waren, und die Neger verſicherten, daß ſie es von ihren Portionen erſpart hätten, um es ihren Weibern und Kindern mitzunehmen, befand ich mich in großer Verlegenheit, wie ich verfahren ſollte, um, ohne die Gerechtigkeit zu verletzen, beyde Partheyen zu befriedigen, indem die Europäer ihre Beſchuldigungen mit der größten Bitterkeit wiederhohlten, und die Sclaven ihre armen, bedrängten Cameraden eben ſo laut und heftig vertheidigten. Um der Sache ein Ende zu machen, ſtellte ich mich ganz barbariſch, befahl den Klägern einen Kreis zu ſchließen, in welchen die Beklagten hineintreten muſten, und rief dann mit donnernder Stimme, daß man einen Klotz und ein ſcharfes Beil bringen ſollte. Mit innigem Vergnügen bemerkte ich, daß dieſer feyerliche Apparat, und die Furcht, eine raſche und ungerechte That zu begehen, bald jeden Funken von Unwillen bey den Soldaten auslöſchte, und ſie mich eben ſo dringend um Gnade für die Verbrecher anfleheten, als ſie vorher um ihre Beſtrafung gebeten hatten. Ich ſtellte mich aber taub gegen alle Bitten, und befahl einem ſtarken Neger, das Beil zur Hand zu nehmen, und damit das — Fleiſch in drey gleiche Theile zu hauen. Eines davon gab ich den Klägern, das andere den Beklagten

und

Digitized by Google

und das dritte dem Scharfrichter, der ſeine Schuldigkeit ſo gut verrichtet hatte, und ſo endigte ſich die Farçe zur allgemeinen Zufriedenheit, und ich hörte weiter nichts von Diebſtählen und Anklagen.

Den 26ſten kam Fourgeoud mit ſeiner Parthey von Bueu zurück, wo er drey herumirrende Rebellen überfallen hatte, die unbewaffnet eine Kohlpalme zu ihrem Unterhalt fällten. Einer davon, Namens Paſſup, war entſprungen, den zweyten hatte man lebendig gegriffen, und dem dritten war die Lende mit einem Kartätſchenſchuß zerſchmettert. In dieſem Zuſtande hatte man ihm Hände und Füße zuſammengebunden, und ſo mit herunterhängendem Kopf, wie ein Schwein oder ein Faß Bier an einer Stange, mit dem ganzen Gewicht ſeines Körpers an ſeinen zerſchmetterten Gliedern hängend, mit Blut bedeckt, ohne Pflaſter oder Verband, ſechs Meilen weit durch den Wald getragen, da man ihn leicht hätte in einer von den übervorräthigen Hangmatten wegbringen können. Ich erſtaunte über dieſe barbariſche Handlung Fourgeouds, da ich nie bemerkt hatte, daß er bey ruhigem Blut grauſam gegen Einzelne war, es ſey denn, daß er gereitzt würde, wiewohl zuweilen durch mich geſchahe; dieſe Trophäe ſeines Siegs aber hatte vermuthlich ſeiner Eitelkeit ſo geſchmeichelt, daß ſeine Menſchlichkeit darüber ganz zu Grunde ging. Nachdem

dem man den Unglücklichen auf einen Tiſch gelegt hatte, bat ich einen der Wundärzte auf das dringendſte, ihn zu verbinden, und dieſer, um doch das Anſehen zu haben, als ob er etwas thäte, klebte ein Pflaſter auf jedes Loch, wo eine Kugel durchgegangen war, indem er verſicherte, er könnte unmöglich davon kommen, und dabey ruhig ein Trinklied ſang. Wie muß dem Unglücklichen dabey zu Muthe geweſen ſeyn! So wie die Fieberhitze zunahm, bat er um etwas Waſſer, welches ich ihm ſogleich in meinem Hut reichte; er trank es, dankte mir freundlich, ſeufzte, und verſchied augenblicklich, zu meiner größten Freude. Sein Camerad, welcher September hieß, war glücklicher; in Hofnung, daß er Entdeckungen machen würde, behandelte ihn Fourgeoud beſſer als alle ſeine Officiere; er blickte aber immer ſo ſcheu als ein wilder Fuchs umher, und damit er nicht entſpringen möchte, ſetzte man ihn des Nachts in dem Stock. Den Verſtorbenen begruben die Negerſclaven mit allen Zeichen des Mitleids, welches ſein unglückliches Schickſal von jedem menſchlichgeſinnten Weſen hervorlocken muſte. Ihren Gebräuchen gemäß bedeckten ſie ſein Grab mit grünen Palmzweigen und brachten einen Theil ihrer dürftigen Portionen ſeinem Schatten als ein Opfer dar.

Den 30ſten November 1773 brach das ganze Corps von Jeruſalem auf, um wieder nach dem

Wa=

Digitized by Google

Wanabach zu marſchiren; doch kehrten wir nicht auf eben dem Wege zurück, wo wir gekommen waren. Durch unſers Oberſten Vergünſtigung durften wir nun auch unſre Hangmatten unter einem Laubdach hängen, ſo daß wir wenigſtens die Nächte bequemer zubrachten. An Lebensmitteln aber litten wir noch immer Mangel, indeß er Ueberfluß an allem hatte.

Unſer Marſch dauerte drey Tage lang bey gutem Wetter, ſo daß ich hätte ruhig ſchlafen können, hätte mich nicht auf Fourgeouds Befehl die Schildwache jede Nacht mit der Beſchuldigung aufgeweckt, daß ich gepfiffen oder geſprochen.

Endlich den 3ten December kamen wir wieder am Wanabach an, und nun ſchmeichelte ich mir, ich würde mich nach einem ermüdenden Marſch recht durch den Schlaf erquicken können. Meine Hofnung ward aber wiederum vereitelt, indem die Schildwache mich wie gewöhnlich beſchuldigte, da ich doch ſo feſt ſchlief, daß ſie mich einigemale anſtoßen muſte, ehe ich wach wurde. Ich fuhr endlich auf und leugnete die Beſchuldigung; Fourgeoud aber, der in ſeiner Hangmatte aufrecht ſaß, ſchwur mit fürchterlicher Stimme, er wolle alle hängen und viertheilen, die ſich ſeinen Befehlen widerſetzten, wobey ſein lautes Brüllen durch den dunklen Wald wiederhallte. Eine grauſenvolle Stille folgte bald auf dieſen Sturm, die ich aber plötzlich durch ein

ſchal-

Digitized by Google

ſchallendes Gelächter endigte, in welches augenblicklich ſo viel andre einſtimmten, daß Fourgeoud, der die Stimmen nicht unterſcheiden konnte, darunter brüllte wie ein Donnerwetter, wobey ihm eine groſe Kröte, die man Pipa nennt, und die er aus Liebhaberey in ſeiner Hütte duldete, mit ihrem heiſeren Gekrächz accompagnirte. Endlich ſchwieg dieſes vielſtimmige Concert, es war mir aber unmöglich, wieder einzuſchlafen, und ich erquickte mich am andern Tage durch einen Schlaf von ein Paar Stunden.

Den 6ten erhielt ich ſechs Gallon Rum von Paramaribo, von denen ich vier dem Oberſten ſchenkte.

Gegen Abend an eben dieſem Tage brachten zwey unſrer Sclaven, die ausgegangen waren, Manicolezweige zu ſchneiden, die Nachricht, daß ein Trupp Rebellen, unter Anführung eines Capitain Arico, innerhalb einer Meile vom Lager, über den Cormotibo gegangen waren. Sie hatten mit ihnen geſprochen, waren aber ſo erſchrocken geweſen, daß ſie nicht bemerkten, welchen Weg ſie nahmen.

Auf dieſe Nachricht erhielten wir ſogleich Befehl, am andern Morgen mit Tages Anbruch zu marſchiren, um ihrer Spur zu folgen. Eine Wache blieb bey den Vorräthen zurück, und wir begaben uns augenblicklich nach der Stelle, wo man ſie geſehen hatte. Hier fanden wir einen

gro-

groſzen Baum im Fluſze ſchwimmen, der am entgegenſtehenden Ufer mit Stricken von der Schlingpflanze befeſtigt war, ein deutlicher Beweis, daß Arico mit ſeinen Leuten hier über das Waſſer gegangen war, welches die Neger gewöhnlich auf die Art zu thun pflegen, daß ſie einer hinter dem andern, ſelbſt Weiber und Kinder, auf einem Baumſtamm reiten, den die geübtern Schwimmer herüberziehen.

Ungeachtet dieſes offenbaren Beweiſes fiel es unſerm Oberſten jetzt ein, zweifelhaft zu werden und zu behaupten, es wäre blos eine Liſt der Rebellen, um uns irre zu leiten.

Weder ich noch die übrigen Officier konnten dieſer Meynung beypflichten; aber alle unſre Gründe machten auf ihn keinen Eindruck, und wir marſchirten dem zufolge gerade oſtwärts, anſtatt weſtwärts über den Fluß zu gehen, wie die ſchwarzen Jäger gethan haben würden. Auf dieſem Wege gingen wir fort, bis es dunkel wurde, obgleich man das Brodt vergeſſen hatte, und auf den hohen, ſandichten Haiden der Savannen kein Tropfen Waſſer zu haben war. Gegen Abend kamen wir endlich an den Wanabach, und erquickten uns nach unſerm langen Durſten an einem ſchwülen Tage.

Den 9ten befanden wir uns in unſerm alten Lager, wo Fourgeoud den gefangenen September auf freyen Fuß ſtellte. Unſer Alter war noch

immer unermüdet, er ging nicht allein ſelbſt über den Bach und recognoſcirte das weſtliche Ufer, ſondern ließ uns auch unſre Torniſter füllen, und wieder in eben der Richtung, als den 8ten, weiter marſchiren, in der feſten Ueberzeugung, daß wir auf dieſem Wege den Feind treffen müſten. Wir marſchirten wieder bis es dunkel wurde, und lenkten dann nach einem alten Lager der Rebellen, wo wir die Nacht zubrachten, nachdem wir wieder den ganzen Tag keinen Tropfen Waſſer geſehen hatten.

Den 10ten marſchirten wir vorwärts, ohne den Feind oder Waſſer zu finden. Die Leute fingen nunmehr an ſehr matt zu werden, und viele muſte man ſchon in den Hangmatten tragen, da die Hitze unerträglich war, indem wir uns mitten in der trockenen Jahreszeit befanden. In dieſer Verlegenheit gruben wir ein ſechs Fuß tiefes Loch und feuerten einige Flintenkugeln hinein, worauf ein wenig Feuchtigkeit an den Seiten heraus tröpfelte, die aber ſo dick und ſchwarz war, daß man ſie durchaus nicht benutzen konnte.

Den 11ten ſetzten wir unſern Marſch bis gegen Abend, wiederum ohne Waſſer, fort, und campirten in einem Acker voll Unkraut, wo ehedem die Rebellen ihre Plantagen hatten; es war kläglich, die Nacht hindurch das Gewimmer der armen Leute um Waſſer zu hören, aber dem

un-

Digitized by Google

ungeachtet beharrte Fourgeoud auf ſeinem Vorſatz, weiter vorwärts zu gehen, und ſchmeichelte ſich immer mit dem Wahn, daß wir einen Fluß oder Bach finden würden, um unſern brennenden Durſt zu löſchen. Dieſe Hofnung aber ſchlug fehl, und nachdem wir den 12ten wieder bis Mittag über heiſſe Sandwüſten marſchirt hatten, ſank er unter vielen andern zu Boden, ein kläglicher Anblick, aus Mangel an Waſſer, ihren unerträglichen Durſt zu ſtillen. Ein glücklicher Umſtand war es für uns, daß kein Feind in der Nähe war, uns anzugreifen, weil wir nicht den geringſten Widerſtand machen konnten, und der Boden ringsum mit Menſchen beſäet war, die in einem brennenden Fieberanfalle zu lechzen ſchienen. Die Verzweiflung mahlte ſich jetzt ſogar auf Fourgeouds Geſicht, indem er mit ſchwarzer, ausgedorrter Zunge und Lippen auf der Erde ausgeſtreckt lag, und in dieſem Zuſtande ward wieder mein ganzes Mitleid für ihn rege, ſo wenig er es auch verdienen mochte.

Ungeachtet ihres Durſtes verzehrten dennoch einige Soldaten immerfort ihr geſalzenes Schweinfleiſch, indem andre auf Händen und Füßen umher krochen und die kärglichen Thautropfen von den abgefallenen Blättern leckten, die auf der Erde herum lagen. Ich erfuhr bey dieſer Gelegenheit, wie dankbar Neger ſeyn können, wenn ſie gut behandelt werden, indem einer von den mei-

nigen mir eine große Calibaſſe von ſo vortreffli-
chem Waſſer brachte, als ich je in meinem Leben
gekoſtet hatte; dieſes hatte er nach unſäglicher
Mühe in den Blättern einiger wilden Ananas-
ſtauden gefunden, aus denen man es auf folgen-
de Art gewinnt:

Man faßt die Staude mit einer Hand, und
ſondert ſie durch die dicken untern Blätter mit ei-
nem Säbelhiebe von der Wurzel ab. Dann hält
man ſie über eine Schaale oder einen hohlen Kür-
bis, und aus jeder Staude fließt beynahe ein
Maaß klares, kühles Waſſer. Dieſes Waſſer
war in der Regenzeit in den hohlen Blättern der
Pflanzen aufgefangen. Eine kleine Erquickung
gewährte den erſchöpften Negern auch die ſoge-
nannte Waſſerwinde, welches eine Gattung von
ſehr dicken, wilden Weinranken ſind, die an ſan-
dichten Stellen häufig wachſen. Dieſe ſchlitzt man
in langen Stücken auf, und hält ſie ſchnell an
den Mund, wo denn ein angenehmes, kühles
und geſundes Getränk herausfließt, welches in
den dürren Wäldern von Guiana große Dienſte
leiſtet.

Da mir die Vorſehung ſo gütig dieſe Erqui-
ckung zugeſandt hatte, konnte ich dem Verlangen
nicht widerſtehen, meinen Vorrath mit dem ar-
men Fourgeoud zu theilen, deſſen Alter und kör-
perliche Schwächen ſo laut zu ſeinem Beſten ſpra-
chen. Nachdem er ſich nun erquickt hatte, fand

 er

Digitized by Google

er ſich genöthigt, dennoch umzukehren, ohne den Feind geſehen zu haben.

Als das einzige Hülfsmittel aber ſchickte er doch noch den Neger Gawſary aus Berbice allein ab, um die Spur der Feinde auszuforſchen, indeß wir den Rückmarſch antraten. Indem wir nun zurückgingen, näherten wir uns der Grube, die wir am vorhergehenden Tage gegraben hatten, und da ich überzeugt war, es müſte ſich jetzt klares Waſſer darin geſammelt haben, ſchickte ich meinen Knaben Quaco voran, um eine meiner Bouteillen anzufüllen, ehe es getrübt würde. Unglücklicherweiſe begegnete ihm auf dem Rückwege der Oberſte, der ohne Erbarmen die Bouteille mit ſeinem Flintenkolben zerſchlug, und ſogleich zwey Schildwachen an die Grube ſtellte, um das Waſſer für ſich und ſeine Günſtlinge aufzubewahren. In dieſer Noth aber hatte alle Subordination ein Ende, die beyden Soldaten wurden in die Grube gedrängt, und einige andre darüber her, in dem Beſtreben, ſich des Waſſers zu bemächtigen; dies ward dadurch ſo völlig aufgerührt, daß niemand es benutzen konnte. Wir campirten dieſe Nacht wieder in einem alten Lager der Rebellen, und hier ward jedem ohne Unterſchied ein Schluck von ſchlechtem Rum ausgetheilt; da ich aber dergleichen nie zu genießen pflegte, gab ich meine Portion dem treuen Neger, der mir das Waſſer verſchafft hatte, kaum

aber

Digitized by Google

aber hatte Fourgeoud dies bemerkt, ſo riß er es dem armen Kerl aus der Hand, und goß es wieder in den irdenen Krug, mit der Aeußerung, ich müſte es entweder ſelbſt trinken oder nichts davon haben. Ich war über dieſen ſchreyenden Undank höchſt aufgebracht, und da ich an eben den Abend Mittel fand, mir eine ganze Bouteille zu verſchaffen, ſchenkte ich ſie dem Sclaven zur Schadloshaltung.

Gegen Mitternacht entdeckte man zufälligerweiſe gutes Waſſer. — Großer Gott! — welche freudige Nachricht! — wie lieblich war der Geſchmack, treflicher als alle Weine. Zeitlebens werde ich mit Dank daran gedenken! Nun tranken alle nach Herzensluſt, und Fourgeoud beſtellte ſich ein warmes Abendbrod, aber kein andrer durfte ſich ein Feuer anmachen, und es ward ſogar verboten, einen einzigen Stock abzuſchneiden, ſo daß wir nochmals unſer Pöckelfleiſch roh eſſen muſten. Ich band indeſſen mein Stückchen ruhig an einen Bindfaden, und hieng es in aller Stille über den Rand ſeines Keſſels, um es mit kochen zu laſſen; unglücklicherweiſe aber ließ ſein ſchwarzer Koch in ſeiner Bereitwilligkeit mir zu dienen ein Stück Holz auf ein andres fallen, und dadurch ward unſer Held aufgeſchreckt, ich ließ alſo geſchwinde mein Stückchen Fleiſch in den Keſſel fallen, und machte mich davon.

Der

Der alte Herr verſicherte indeß, es hätte jemand Holz gehackt, und um ihn zu wiederlegen, trat ich im Dunkeln an ſeine Hangmatte, und verſicherte ihm leiſe, das ganze Lager läge im tiefen Schlaf. Aber unter dem Vorwand, daß er mich nicht erkannte, erhob er ein lautes Geſchrey, und packte mich mit beyden Händen an den Haaren; ich riß aus und kam glücklich in mein Lager, indeß er in einem fort ſchrie, ſchießt nach ihm, ſchießt nach ihm, zur großen Beluſtigung des ganzen Lagers, welches in ein lautes Gelächter ausbrach. Mittlerweile hatte ich meinen Knaben Quaco aufgetrieben, und ſchickte ihn ab, um mein Stückchen Fleiſch zu holen; er benahm ſich bey dieſem Auftrage auch ſehr geſchickt, und brachte ein wenigſtens zehnmal größeres Stück, als das meinige, zurück, womit ich zu meiner großen Freude meine armen Sclaven bewirthen konnte; und ſo endigte ſich dieſer merkwürdige Tag.

Den 1 ten erreichten wir wieder den Wanabach, durch unſre ganz fruchtloſen Leiden und Beſchwerden unausſprechlich ermüdet.

Unſer alter Oberſte bewirthete hier ſeine Freunde mit meinem Rum in meiner Gegenwart, ohne mir einen einzigen Tropfen davon anzubieten. Hier fand ich einen Brief von der Inſel Ceylon in Oſtindien, von meinem Freunde und Verwandten, Herrn Arnoldus de Ly, der Gouverneur von Punto

to Sale war, und mich einlud, unter ſehr vortheilhaften Bedingungen zu ihm zu kommen. Das Schickſal erlaubte mir aber nicht, dieſe ſchönen Vorſchläge anzunehmen, indem ich den Dienſt damals nicht verlaſſen durfte.

Da man während dieſem ganzen Zeitraum keine Nachrichten vom Capitain Friedericy erhalten, der am 20ſten des vorhergehenden Monats Jeruſalem mit vierzig Mann Schwarzen und Weiſſen verlaſſen hatte, fieng man an, um ſein Schickſal beſorgt zu werden, und den 15ten December wurden zwey Capitains und funfzig Mann nach dem Marawina detaſchirt, um dort Nachrichten einzuziehen.

An eben dem Tage wurden die Barken abgeſchickt, um Lebensmittel zu hohlen, und die Kranken in das Hoſpital zu führen. Die Ruhr fieng jetzt an, ſchrecklich unter uns zu wüthen, und kein Tag verging, wo nicht mehrere ihren Geiſt aufgaben. Ein Brechmittel oder irgend ein anderes Medicament nach Gutdünken gegeben, war das einzige, das wir zur Erleichterung der Kranken thun konnten, da wir keinen Chirurgus bey uns hatten, indem alle bey dem Hoſpital zu Comawina oder Paramaribo hinlänglich beſchäftigt waren.

Die armen Sclaven waren vorzüglich unglücklich, indem man ſie ſeit Monaten auf halbe Portionen geſetzt hatte, wodurch ſie ſich gezwun-

gen

gen ſahen, die Früchte der Kohlpalme, Saa- men, Wurzeln und wilde Beeren zu genießen, und dieſem Umſtand konnte man hauptſächlich die Entſtehung dieſer gefährlichen Krankheit zu- ſchreiben. Die armen Neger waren auch in ei- nem ſolchen Grade ausgehungert, daß ſie ſich Stricke oder Nebis um den Leib banden, um die Schmerzen, die der Hunger ihnen verurſach- te, durch Zuſammenziehung des Unterleibes we- niger zu empfinden. Noch waren ich und einige wenige andre von der Anſteckung frey geblieben, dafür aber litte ich an einem abſcheulichen Ca- tarrh, und an einer Geſchwulſt am Fuß, die man hier zu Lande Conſaga nennt. Sie hat ei- nige Aehnlichkeit mit den in Europa bekannten Froſtbeulen, und verurſacht ein unerträgliches Jucken zwiſchen den Zehen, wo eine wäſſerichte Feuchtigkeit herausdringt.

Die Neger ſind dieſem Uebel häufig unter- worfen, und pflegen es zu heilen, indem ſie die Schaale einer Citrone oder Limonie, ſo heiß als ſie es vertragen können, auf die leidende Stelle legen.

Wie unſre Speiſen beſchaffen waren, wird man aus dem obigen ziemlich beſtimmt abneh- men können. Hauptſächlich beſtanden ſie in Pö- ckel-Rind- und Schweinefleiſch, Zwieback und Waſſer. Erſteres ward regelmäßig alle fünf bis ſechs Tage ausgetheilt, war aber ſo grün, ſo

mit Schleim überzogen, ſo übelriechend, und zuweilen ſo voll Maden, daß mir zu einer andern Zeit dafür geekelt hätte, die Noth aber machte alles genießbar. Jetzt will ich auch ein Paar Worte von unſern Geräthſchaften ſagen. Das vornehmſte Stück von dieſen war ein viereckichter Kaſten für jeden Officier, in dem ſich ſeine Wäſche, friſche Lebensmittel und Brandtwein befanden, wenn nemlich von den beyden letztern etwas vorräthig war. Im Lager dienten dieſe nicht allein zum Schrank, ſondern auch ſtatt Stuhl und Tiſch, und während dem Marſch trug ſie ein Neger auf dem Kopf.

Außerdem hatte ich weder Teller, Napf, Gabel noch Löffel; ſtatt der beyden erſtern diente eine Calibaſſe oder hohler Kürbis, und wenn ich einen Löffel brauchte, nahm ich ein zuſammengelegtes Blatt, wie die Neger zu thun pflegen, ein Meſſer aber führte jeder bey ſich. Am meiſten empfand ich den Mangel einer Lampe, indem es hier um ſechs Uhr ſchon dunkel ward, und die Abende mir, ſobald der Mond nicht ſchien, unglaublich lang und melancholiſch waren. Endlich machte ich mir eine Lampe aus einer zerbrochenen Bouteille, ſtatt des Oels diente etwas zerlaßnes Schweinfett, und ein Lappen meines Hemdes war der Tocht; ſo erfinderiſch macht die Noth, und ſo geneigt mit allem vorlieb zu nehmen. In der That würde ich jetzt oft mit dem lebhafteſten

Dank

Dank angenommen haben, was ich ehedem auf den Tellern liegen ließ.

Wenn wir eben nichts zu thun hatten, und in unſern Lagern ſtille lagen, beſchäftigten ſich die Neger häufig, zierliche Körbe von verſchiedener Art zu flechten; ich lernte ihnen auch dieſe Kunſt ab, und vertrieb mir oft damit die Zeit, und ſchickte die Früchte meiner Arbeiten nach Paramaribo als Geſchenke. Dieſe Körbe waren aus den Faſern der Kohlpalmenrinde verfertiget, die man in dünne Fäden zerlegen kann, welche feſt, glänzend, von brauner Farbe, und ſo zähe als Fiſchbein ſind. Um die Marken beym Kartenſpiel aufzubewahren, ſind ſie äuſſerſt nett und paſſend. Die größern Körbe aber zu Früchten, Gemüſe und dergleichen macht man aus einer Art Binſen, die geſpalten und von dem innern Mark gereinigt werden. Auch machen die Neger dergleichen von den oben erwähnten Schlingpflanzen; ſie flechten auch ſaubere Netze, und ſogar Hangmatten aus dem Seidengraſe.

In den Wäldern wächſt häufig eine Aloe mit gekerbten, ſtachlichten Blättern, welche der Länge nach ſehr feſte und feine, weiße Faſern enthalten, die man durch Klopfen und Quetſchen wie Hanf verarbeitet, und alsdenn vortrefliche, feſte Stricke daraus macht. Verdürben ſie nicht ſo leicht im Waſſer, ſo würden ſie äußerſt brauchbar zu allem Takelwerk auf Schiffen ſeyn. Dieſe

Art

Art Hanf hat ſo viel Aehnlichkeit mit weißer Seide, daß die Einfuhr deſſelben an manchen Orten verboten iſt, um Misbräuche zu verhüten, weil man ihn ſo leicht mit Seide vermiſchen kann. Die Eingebohrnen nennen dieſe Pflanze Curetta, und bey den Coloniſten heißt ſie indianiſche Seife, indem ſie eine ſeifenartige, breyähnliche Subſtanz enthält, die man auch ſtatt gemeiner Seiſe mit gutem Erfolg durchgängig braucht.

Unſer ganzes Lager befand ſich nunmehr in einem traurigen Zuſtande, ohne Schuhe, Strümpfe und Hüte, ſo daß ſelbſt der Oberſte einen ganzen Tag mit bloßen Füßen marſchirte, um den Leuten ein Beyſpiel von Geduld und Beharrlichkeit zu geben. Ich hatte in dieſem Stücke einen Vortheil vor allen Europäern voraus, indem meine Haut durch die lange Gewohnheit, mit bloßen Füßen zu gehen, die oben erwähnte Geſchwulſt und einige Riſſe abgerechnet, völlig heil war; die andern hatten durchgängig ſchrecklich eiternde Geſchwüre an den Füßen. Die Unreinlichkeit hatte an dieſen Uebeln großen Theil, indem die Leute, ſo lange ſie noch Schuhe und Strümpfe hatten, ſie nie von den Füßen zogen, ſondern nachdem ſie durch Waſſer, Sumpf und Moraſt gewatet hatten, ſich mit dieſem Unrath in ihre Hangmatten legten, wo bey gutem Wetter dieſer Schmutz auf ihren Gliedern trocknete, und unleidliches Jucken auf der Haut erregte; durch

das

das Kratzen entſtanden ſehr leicht offne Schäden, die in der Folge, aus Mangel an Pflege und Reinlichkeit, in Geſchwulſt und Brand ausarteten, wodurch viele ihre Glieder, und manche ſogar ihr Leben einbüßten.

Um dieſe Zeit erhielt ich einen ſchönen Schinken und ein Dutzend Bouteillen rothen Portwein zum Geſchenk, welche ich ſogleich, vier Bouteillen ausgenommen, dem armen Oberſten verehrte, der von den Mühſeligkeiten unſers Zuſtandes ganz erſchöpft war, und den Tag darauf, den 29ſten, hatte ich die Ehre, mit dem Oberſten de Borgnes nebſt vierzig Mann detaſchirt zu werden, um noch einen Verſuch zu machen, die Rebellen aufzufinden, die vor drey Wochen über den Bach gegangen waren.

Wir fuhren in einer Barke den Fluß hinunter, brachten die Nacht in derſelben zu, und marſchirten am folgenden Morgen Nordoſtwärts. Da wir aber keinen Compaß bey uns hatten, kamen wir bald von dieſer Richtung ab, und campirten, nachdem wir eine große ſandichte Wüſte durchmarſchirt waren, am Rande eines finſtern, undurchdringlichen Waldes. Den Tag darauf gingen wir in der nemlichen Richtung weiter, in der Hofnung, die Zeichen eines ehemaligen Pfades zu finden, die unſre Truppen an den Bäumen eingeſchnitten hätten. Wir irrten uns aber, und geriethen in einem Sumpf, wo wir geraume

nie Zeit bis ans Knie im Waſſer wateten, und Gefahr liefen, zu erſaufen, doch endlich auf eben dem Wege zurückkehren muſten, ſo daß wir nach einem forcirten Marſch, ganz durchweicht in einem der heftigſten Regengüſſe, die ich je erlebt habe, wieder an den Ufern des Cormotibo ankamen. Die Eilfertigkeit und Verwirrung, mit welcher hier jeder bemüht war, ſich gegen den Regen zu ſchützen, war ſo groß, daß ich ein tüchtiges Loch in den Kopf bey der Gelegenheit bekam; ich ließ mich aber dadurch nicht ſtören, ſondern war einer von den erſten, der ſeine Hangmatte zu Stande brachte; über dieſe deckte ich grüne Zweige, zündete unter derſelben ein tüchtiges Feuer an, wodurch ich mitten im Rauch, der mich gegen die Stiche der Musquitos ſchützte, in den tiefſten Schlaf verſank.

Nach einem sechs bis ſiebenſtündigen Schlaf trotz dem Regen, dem Rauch, den Mücken und meiner Wunde am Kopf, ſtand ich ganz erfriſcht auf, und wir marſchirten mit dem Anfang des Jahres 1774 längs den Cormotibo, bis wir gegen Mittag unſer Lager mit vielen Beſchwerden erreichten.

Den 3ten kehrte zu unſerer großen Freude auch Capitain Friedericy mit ſeinem Detaſchement zurück; er brachte einen gefangenen Neger, Namens Cupido, mit, und erzählte, daß ein armer Soldat von den Societätstruppen, der eines

Ver=

Verbrechens wegen erſchoſſen werden ſollte, als er plötzlich ſeinen Pardon erhalten, den Verſtand darüber verlohren hätte.

Endlich faßte unſer Oberſte den Entſchluß, dieſe Campagne zu endigen, und ſchickte zu dem Ende ſechszig Mann den Patamaca hinauf, vor uns her zu kreuzen.

Ich wuſch noch vor unſerm Abmarſch mein letztes Hemde im Wanabach, und war genöthigt, ſo lange herum zu ſchwimmen, bis es trocken war, indem ein Brief, den ich nach Paramaribo geſchrieben hatte, um Wäſche zu erhalten, nie angekommen war, und meine übrigen Hemden alle in Lumpen zerriſſen waren.

Den 4ten Januar war alles zu unſerm Aufbruch in Bereitſchaft, und nachdem wir die Kranken zu Waſſer nach der Teufelsherberge abgefertigt hatten, gingen wir über den Cormotibo, und marſchirten dann gerade ſüdwärts nach Patamaca, über ſteinigte, erzreiche Berge. Gegen Abend campirten wir am Fuß eines hohen Berges, wo wir die zwey Haupterforderniſſe einen Quell mit gutem Waſſer, und eine Menge Manicolebäume fanden.

Dieſe Nacht ward das ganze Lager von einer Diarrhee überfallen, welche von dem Genuß des hieſigen, zwar ſehr reinen, aber ſo ſtark mit mineraliſchen Theilen geſchwängerten Waſſers herrührte, daß es beynahe wie Spaawaſſer ſchmeck-

Digitized by Google

ſchmeckte; ein ziemlich ſicherer Beweis, daß die Berge in dieſer Gegend Metalle enthalten.

Den 5ten marſchirten wir wieder über Berge und Thäler, von denen einige ſo ſteil waren, daß die Sclaven ihre Laſten hinwarfen, und davon liefen, jedoch nicht zu dem Feinde, ſondern zu ihrem Herrn nach Hauſe, wo ſie begnadigt wurden. Einige andre aber, die den Verſuch machten, hinunter zu ſteigen, ſtürzten mit ihren Laſten zuſammen, von oben bis unten hinab.

Am Abend dieſes Tages fanden wir unſre Quartiere ſchon bereitet, indem wir in den Hütten übernachteten, welche man hatte ſtehen laſſen, als das Reisland verheert und Bonny mit ſeiner Mannſchaft in die Flucht gejagt wurde.

Das Haus dieſes Rebellen, in dem Fourgeoud logirte, war eine wahre Seltenheit, indem es aus vier kleinen niedlichen Zimmern beſtand, und einer Verande oder bedeckten Gang mit ſaubern Palliſaden von Manicolezweigen eingefaßt.

Den 6ten war das ganze Corps ſehr ermüdet, und es ward daher ein allgemeiner Raſttag angeſetzt, nur Capitain Friedericy wurde mit ſechs Mann detaſchirt, um die Ufer des Claasbaches zu recognoſciren, weil er die Gegend am beſten kannte. Kaum war dieſe kleine Parthey abmarſchirt, als der Blick des Befehlshabers zufällig auf mich fiel, und mir befahl, ihnen allein

zu

Digitized by Google

zu folgen und Nachricht zurück zu bringen, was wir jenſeits entdecken würden. Ich gehorchte und hohlte ſie bald ein, und nach einem kurzen Marſch befanden wir uns bis an die Armhöhlen im Waſſer. Capitain Friedericy befahl jetzt die Retraite, ich erſuchte ihn aber, mich zu erwarten, zog meine Kleider aus, nahm meinen Säbel zwiſchen den Zähnen und ſchwamm ſo über den Bach; hier durchſuchte ich das jenſeitige Ufer, und nachdem ich nichts gefunden hatte, ſchwamm ich wieder herüber, und wir kehrten insgeſammt zum Lager zurück.

Gegen Mittag, als ich meinen Bericht an den Oberſten abſtattete, erſtaunte er über dieſe verwegene Handlung, die er nicht erwartet hatte; nicht weniger aber erſtaunte ich, als er mir hierauf eine Bouteille Wein vorſetzte und ſeinem Kammerdiener befahl, etwas Schinken zu bringen, noch mehr aber, als ich bey näherer Unterſuchung fand, daß erſterer wirklich ſauer und letzterer voller Maden war, da er doch ſo kürzlich friſche Lebensmittel von mir bekommen hatte. Dieſe Niederträchtigkeit brachte mich dermaßen auf, daß ich plötzlich aufſprang, Fourgeoud, ſeinen Kammerdiener, ſeinen Wein und ſein Ungeziefer mit verdienter Verachtung verließ, und meinen Hunger mit einem trockenen Zwieback und einem geräucherten Fiſch ſättigte, den mir ein Neger gegeben hatte.

Gegen Abend, den 7ten, campirten wir am Patamacabach, und als Capitain Friedericy und ich hier auſſerhalb dem Lager in einer ſandigen Savannah ſpatzieren giengen, bemerkten wir die friſchen Spuren einer großen Tiegerin mit ihren Jungen; da ſie aber zu dieſer Zeit vorzüglich wild zu ſeyn pflegen, hielten wir es für das klügſte, uns in der Stille zurückzuziehen. Ich maaß indeſſen die Fußſtapfen der Mutter im Sande, und fand, daß ſie im Durchſchnitte nicht viel kleiner als ein gewöhnlicher zinnerner Teller waren.

Den 8ten, nach einem Marſche von einigen Stunden, erreichten wir endlich den Societätspoſten la Rochelle in Patamaca. Aber eine ſolche Bande ausgehungerter, verbrannter, lumpichter Kerle, ohne Schuhe, Strümpfe oder Hüte, iſt ſchwerlich ſeit Erſchaffung der Welt geſehen worden. Ein Trupp Zigeuner würden im Vergleich mit uns in einem anſtändigen Aufzuge erſchienen ſeyn; ich ſelbſt hatte nichts auf dem Leibe, als mein einziges bunt leinenes Hemde, und ein halbes Paar Schifferhoſen, wovon die andere Hälfte in den Wäldern hängen geblieben war. Hier fanden wir einen neuen Haufen Unglücklicher, die im Begriff waren, den Marſch, von den wir zurückkamen, anzutreten, und alſo auch eben das unendliche Elend erdulden ſollten, welches wir ausgeſtanden hatten.

Der

Der Leſer kann ſich von unſerm ausgehungerten Zuſtande einen Begriff machen, wenn ich ihm ſage, daß ich einer Frau, die, gerade als wir ankamen, ihre Abendmahlzeit von Piſangſuppe aus einer Kürbisſchaale ſpeiſte, einen Thaler hinwarf, und den Napf aus den Händen riß, die elende Koſt mit einem Heißhunger und einem Wohlgeſchmack verzehrte, desgleichen ich nie, weder vorher noch nachher, empfunden habe. Ich ermahnte nunmehr den Oberſten, ſeine übrige Mannſchaft mit friſchem Fleiſch und Gemüſe zu erquicken, und ihnen Hüte, Strümpfe und Schuhe anzuſchaffen. Er antwortete mir aber, daß Hannibal ſeine Armee in Capua durch zu vielem Genuß und Wohlleben verlohren hätte; auch ſchien er völlig überzeugt, daß der Soldat ſich nie tapferer beträgt, als wenn er ſeines Lebens überdrüßig iſt.

Den 12ten benachrichtigte mich Fourgeoud in eigener Perſon, daß es bey mir ſtünde, nach Paramaribo abzugehen, ſobald ich wollte, um mich zu erhohlen. Ich nahm dieſes Anerbieten bereitwilligſt an, und machte ſogleich mit einigen andern Officieren Anſtalten, unſre armen Cameraden zu verlaſſen, unter denen ein gewiſſer Capitain von den Societätstruppen mich verſicherte, er hätte ſich die ganze Zeit über nie gewaſchen, gekämmt oder raſirt, keine weiſſe Wäſche angelegt, und ſelbſt die Stiefeln nie ausgezogen, ehe

ihm nicht alles vom Leibe gefault wäre. Endlich rückte die glückliche Stunde heran, wo wir von unſern zerlumpten Cameraden Abſchied nahmen, und ich nebſt fünf andern in einem bedeckten Fahrzeug mit ſechs Ruderern gerade nach Paramaribo ſchifften, zum Glück noch völlig geſund, und in der heiterſten, fröhlichſten Laune über unſre angenehmen Ausſichten.

Bey der Teufelsherberge traf ich eine Ladung von Thee, Caffee, Zwieback, Butter, Zucker, Citronen, Rum und zwanzig Bouteillen rothen Wein, den mir meine Freunde nach la Rochelle ſandten, und die ich, aller von ihm erlittenen Mishandlungen unerachtet, an den armen Fourgeoud übermachte, zwölf Bouteillen Wein ausgenommen, die wir auf die Geſundheit unſrer Weiber und Liebſten in der Barke austranken. In der That konnte ich nicht umhin, den armen Oberſten zu bedauren, deſſen Alter (denn er war nahe an ſechszig) und unermüdete Thätigkeit ſelbſt dem Gleichgültigſten Achtung abzwingen muſten. Er hatte zwar auf dieſem Marſch nur wenige Rebellen gefangen, aber nichts deſtoweniger die Wälder vom Fluß Comawina bis an die Mündung des Wanabaches durchſtöbert, den Feind zerſtreut, ſeine Wohnungen, Felder und Gärten verwüſtet, und ihn ſo alle Mittel des Unterhalts abgeſchnitten.

Den

Den 15ten landete ich in Paramaribo, vor der Thüre meines Freundes, de la Marre, unter einem Schwarm meiner Freunde, die alle herbeygelaufen waren, mich zu bewillkommen.

Mein erſtes Geſchäft war, meine theure Johanna hohlen zu laſſen, die, ſobald ſie mich erblickte, in einen Strom von Thränen ausbrach, theils vor Freude, mich noch am Leben zu ſehen, denn das Gerüchte hatte mich todt geſagt, theils aus Betrübniß über meinen kläglichen Zuſtand.

Neuntes Kapitel.

Da ich nunmehr wieder in Paramaribo bin, will ich hier eine kleine Beſchreibung dieſes ſchönen Orts anbringen. Ich habe ſchon oben bemerkt, daß die Stadt an dem rechten Ufer des Surinamfluſſes ſechszehn bis achtzehn Meilen von der Mündung liegt. Sie iſt auf einem kiesartigen Felſen, von gleicher Höhe mit der umliegenden Gegend, in einem länglichten Viereck erbaut, deſſen Länge etwa anderthalb engliſche Meilen, und die Breite etwa halb ſo viel beträgt. Alle Straßen ſind ſchnurgerade, und mit Pomeranzen, Pompelmuß, Tamarinden und Citronenbäumen bepflanzt, die in immerwährender Blüthe ſtehen, indeß ihre Zweige mit den ſchönſten Früchten belaſtet ſind. Die Straßen ſind nicht gepflaſtert, ſondern mit feinem Kiesſand beſtreut, wie

wie in den Gängen der engliſchen Gärten üblich iſt, und oben über demſelben liegt eine Schicht von Muſcheln. Die Häuſer, die mehrentheils zwey auch drey Stockwerke haben, ſind durchgängig von ſchönem, feſtem Holz aufgeführt, mit einer Grundlage von Backſteinen; oben ſind ſie mit Schindeln gedeckt. Glasfenſter ſind hier ſehr ungewöhnlich, indem die große Hitze ſie unbequem macht; dagegen aber bedient man ſich durchgängig des Kammertuches in Rahmen geſpannt. Viele haben auch nur Läden, die von ſechs Uhr Morgens bis ſechs Uhr Abends offen ſtehen. Schornſteine findet man nirgends in der Colonie, indem man nie Feuer anzündet, außer in der Küche, die immer in einiger Entfernung von dem Wohnhauſe erbaut iſt, und wo man die Speiſen auf der Erde bereitet, und der Rauch durch ein Loch im Dach entſchlüpft. Dieſe hölzernen Häuſer ſind nichts deſtoweniger ſehr theuer, und der Gouverneur Nepveu baute ſich vor kurzem eines, daß ihm mehr als 15000 Pf. St. koſtete. In ganz Paramaribo giebt es kein Quellwaſſer, die meiſten Häuſer haben aber in den Fels gehauene Brunnen, die nur ein ſchlechtes, übelſchmeckendes Waſſer enthalten, deſſen ſich blos die Neger und das Vieh bedienen. Die Europäer aber haben Ciſternen, in denen ſie das Regenwaſſer auffangen, und es nachher durch Filtrirſteine in große ſteinerne Krüge durchſeigen, wel-

welche von den Eingebohrnen gemacht werden. Die Einwohner dieſes Landes von allen Ständen ſchlafen in Hangmatten, die Neger ausgenommen, welche auf der Erde liegen. Bey den Vornehmern ſind dieſe Hangmatten von Baumwolle mit reichen Franzen geziert; die Eingebohrnen verfertigen ſie ebenfalls, und eine einzige gilt zuweilen zwanzig Guineen. Man braucht wegen der Hitze weder Betten noch Deckbette, und nur einen Umhang, die Musquitos abzuhalten. Einige wenige ſchlafen aber doch in Bettſtellen mit Vorhängen von Flor, wo die Luft durchſtreichen kann, und die doch dicht genug ſind, um das kleinſte Inſect abzuwehren. Die Häuſer in Paramaribo ſind gewöhnlich ſehr zierlich mit Gemälden, Vergoldungen, porzellainen Vaſen und cryſtallenen Kronleuchtern geſchmückt. Die Wände ſind weder tapeziert noch mit Kalk überzogen, ſondern durchgängig mit ſchönen Cedern, Braſilien oder Mahagonyholz getäfelt.

Man ſchätzt die Anzahl der Häuſer in Paramaribo auf 1400, von denen der Pallaſt des Gouverneurs das vornehmſte iſt. Dieſes hängt vermittelſt eines heimlichen Durchganges durch den Garten mit dem Fort Zelandia zuſammen. Es iſt nebſt dem Hauſe des Commandanten das einzige Gebäude von Backſteinen in der ganzen Colonie. Das Rathhaus iſt ein ſchönes, neues, mit Dachziegeln gedecktes Gebäu-

de.

Digitized by Google

de. In demſelben werden die verſchiedenen Gerichte gehalten, und unter demſelben ſind die Gefängniſſe für europäiſche Verbrecher, die vom Militair ausgenommen, die im Fort Zelandia verwahrt werden. Die proteſtantiſche Kirche, wo Gottesdienſt in franzöſiſcher und holländiſcher Sprache gehalten wird, hat einen kleinen Thurm mit einer Uhr. Außerdem ſind hier eine lutheriſche Kapelle, und zwey ſchöne jüdiſche Synagogen, eine deutſche und eine portugieſiſche. Hier iſt auch ein großes Lazareth für die Garniſon, welches nie unbeſetzt iſt. Die Kriegsvorräthe werden in dem Fort aufbewahrt, wo man auch Caſernen für die Societätstruppen und Zimmer für einige Officiere findet. Paramaribo hat eine ganz vortrefliche Rhede, der Fluß gerade vor der Stadt iſt mehr als eine engliſche Meile breit, und zu gleicher Zeit erblickt man über hundert anſehnliche Schiffe in demſelben, die nur einen Piſtolenſchuß weit vom Ufer vor Anker liegen. Selten ſieht man daſelbſt eine geringere Zahl als achtzig, welche Zucker, Caffee, Cacao, Baumwolle und Indigo für Holland laden, die Guineafahrer, welche Sclaven von Afrika, und die Schiffe von Nordamerika und den Inſeln unter dem Winde mitgerechnet, welche Mehl, gepöckelt Rind- und Schweinefleiſch, Brandwein, Heringe, geſalzene Mackrelen, Spermacetilichter, Pferde und Holzwaaren bringen, wofür ſie haupt-

hauptſächlich Syrup mitnehmen, um Rum daraus zu diſtilliren. Die Stadt iſt nicht befeſtigt, ſondern wird gegen Südoſten von dem Fluß begrenzt; gegen Weſten von einer großen Savannah; gegen Nordoſten von einem undurchdringlichen Walde; und gegen Oſten deckt ſie das Fort. Die Citadelle wird von der Stadt nur durch eine große Eſplanade getrennt, auf welcher die Truppen gelegentlich exerciren. Das Fort iſt ein regelmäßiges Fünfeck, mit einem Thor nach der Stadtſeite, und zwey Baſtionen, welche den Fluß überſehen; es iſt zwar klein, aber ſehr feſt, aus gehauenen Steinen erbaut, und mit einem breiten Graben umgeben. Auch hat es einige Auſſenwerke. An der Oſtſeite gegenüber den Fluß iſt eine Batterie von ein und zwanzig Canonen.

Paramaribo iſt ein ſehr lebhafter Ort, und die Straßen ſind immer gedrängt voll Pflanzer, Matroſen, Soldaten, Juden, Indianer und Neger, indeß der Fluß beſtändig mit Fahrzeugen aller Gattung in ſteter Bewegung bedeckt iſt. Die Equipagen und Kleidung der Reichen ſind ſehr prächtig. Stickereyen, genueſiſche Sammette, Juwelen und goldne und ſilberne Treſſen werden gewöhnlich getragen, ſelbſt die Capitains der Kauffartheyſchiffe erſcheinen mit Knöpfen und Schnallen von maſſivem Gold. Ein eben ſo großer Luxus herrſcht bey der Tafel, wo alle Leckereyen

ohne

ohne Rückſicht auf den Preis angeſchaft, und in Porzellain und Silberzeug von der neueſten Façon ſervirt werden. Vornehmlich aber zeigen ſie ihren Reichthum in der Menge der Sclaven, die ſie zu ihrer Bedienung haben, und deren man bisweilen zwanzig bis dreyßig in einem Hauſe findet. Europäiſche Bedienten giebt es ſehr ſelten.

Das gewöhnlichſte Geld im Umlauf ſind geſtempelte Carten von verſchiedenem Werth, von fünf Schilling Sterling bis dreyßig Pfund. Gold- und Silbermünze iſt ſo rar, daß man ſie mit zehn Procent Agio ausgiebt. Eine geringe Münze, hier Bit genannt, am Werth etwa vier Groſchen, curſirt hier ebenfalls. Man findet hier auch portugieſiſche und engliſche Münzen, gewöhnlich aber dienen ſie nur den Mulatten, Maſtizen und Negermädchen zum Zierrath. Die Negerſclaven bekommen nie Papiergeld, denn da ſie nicht leſen können, würden ſie zu oft Gefahr laufen, betrogen zu werden; außerdem würde es in ihren Händen vielen Zufällen unterworfen ſeyn, durch Kinder, Feuer und dergleichen, und vorzüglich wenn es anfienge ſchmierig zu werden durch die Ratzen.

Die Stadt wird reichlich mit Lebensmitteln verſehen; nemlich mit Fleiſch, Federvieh, Fiſche und Wildpret. Vorzüglich iſt hier ein Ueberfluß an Gemüſen aller Art, und auſſer den einheimi-

ſchen

Digitized by Google

ſchen Leckereyen wird noch alles eingeführt, was Europa, Aſien und Afrika hervorbringen. Dem ungeachtet ſind die Lebensmittel gewöhnlich in ungeheuren Preiſe, vorzüglich die auswärtigen, mit denen die Juden und Schiffcapitains handeln. Erſtere genießen in dieſer Colonie außerordentliche Vorrechte, und letztere errichten während ihres Hierſeyns Magazine, wo ſie mit ihren mitgebrachten Waaren Handel treiben, indeß ihre Schiffe mit den Landesprodukten beladen werden. Waizenmehl koſtet vier engliſche Pence bis einen Schilling das Pfund; Butter zwey Schillinge; friſch Fleiſch nie weniger als einen Schilling; Enten oder Hühner drey bis vier Schilling das Paar. Für einen Truthahn habe ich zuweilen eine und eine halbe Guinee bezahlt. Für fünf Groſchen bekömmt man fünf Eyer und zwölf europäiſche Kartoffeln. Der Wein koſtet einen Thaler die Bouteille. Jamaika Rum einen Thaler und ſechszehn Groſchen der Gallon von vier Kannen. Fiſche und Gemüſe ſind wohlfeil und Früchte bekömmt man beynahe umſonſt. Mein Knabe Quaco hat mir öfters vierzig Stück Apfelſienen für vier Groſchen, und ſechs Ananas für den nemlichen Preis gebracht. Tamarinden und Limonien aber kann man für die Mühe des Aufſammelns haben. Hausmiethe iſt außerordentlich theuer. Ein kleines, unmöblirtes Zimmer koſtet monatlich drey bis vier Guineen, und für ein

Digitized by Google

ein Haus mit zwey Zimmern in einem Stockwerk zahlt man hundert Guineen jährlich. Ein Paar Schuhe koſten eine halbe Guinee, und für ein Kleid mit ſilbernen Schnüren habe ich zwanzig Guineen bezahlen müſſen.

Man ſchätzt die Anzahl der Weiſſen oder Europäer in der Stadt auf fünftauſend, die Garniſon mit eingeſchloſſen. Die Sclaven aber auf fünf und ſiebzigtauſend. Das Militair zieht alle Morgen um acht Uhr in der Feſtung auf die Wache; die Sicherheit der Stadt aber iſt der Bürgerwache anvertraut, welche die Nacht hindurch aufzieht. Um ſechs Uhr Morgens und Abends feuert das commandirende Schiff im Hafen ſeine Canonen ab, worauf des Abends die Trommeln in der Stadt gerührt werden, und alsdenn darf kein Neger, männlichen oder weiblichen Geſchlechts, ſich auf der Straße, ohne einen von ſeinem Herrn beſiegelten Paß ſehen laſſen. Um zehn Uhr ſchlagen die ſchwarzen Trommelſchläger für die Bürger den Zapfenſtreich in den Straßen von Paramaribo. Um dieſe Zeit fangen die Damen an ihre Erſcheinung zu machen; ſie ſind große Liebhaberinnen von einſamen Spatziergängen, in Begleitung eines guten Freundes bey Mondſchein, wo ſie ihren Gaſt mit Scherbet und Sangari (Waſſer, Maderawein, Zucker und Muskatennuß) bewirthen, und ihn dabey mit der ungezwungenſten Converſation unterhalten.

Sonſt

Sonſt ſind ſie ſtrenge Zuchtmeiſterinnen, wie die Rücken ihrer Sclaven beyderley Geſchlechts zur Genüge beweiſen; doch giebt es auch hier wie aller Orten Ausnahmen, und ich kenne Damen in Surinam, deren Feinheit und gebildete Unterhaltung den erſten Geſellſchaften in Europa Ehre machen würde. Außer den gewöhnlichen Zeitvertreiben von Schmäuſen, Bällen, Reiten, Fahren und Cartenſpiel, iſt hier ein kleines Liebhabertheater, auf dem die vornehmſten Perſonen der Stadt zu ihrem und ihrer Freunde Vergnügen einige Stücke aufführen. So zierlich die Einwohner von Paramaribo in ihrer Kleidung ſind, ſo ſehr halten ſie auch auf Sauberkeit in ihren Wohnungen, und man ſieht immer in ihren Häuſern die gröſte Ordnung. Auch pflegen ſie die Fußböden ihrer Viſitenzimmer mit Pomeranzen abreiben zu laſſen, um Wohlgeruch zu verbreiten. Ihre Wäſche iſt beſonders fein, und ſo ausnehmend weiß, daß das feinſte europäiſche Linnen grob dagegen ausſehen würde.

Verſchiedene Officiere unſers Corps befanden ſich jetzt in der Nothwendigkeit, ihre Habſeligkeiten zu verkaufen, um ſich Unterhalt zu verſchaffen, indem ſie von Fourgeoud weder Sold noch Lebensmittel bekommen konnten. Ich war ſo glücklich, dieſen Umſtand weniger zu empfinden, denn die Güte meiner vielen Freunde überhob mich aller Sorgen dieſer Art.

Die

Digitized by Google

Die Neger ſind hier die einzigen Fiſcher, und werden von ihren Herren ordentlich zu dieſem Gewerbe erzogen. In der Folge müſſen ſie ihnen wöchentlich ein gewiſſes an Gelde abgeben; ſind ſie geſchickt und fleißig, ſo erwerben ſie bald etwas für ſich, und manche werden ſogar reich; wenn ſie aber nachläßig ſind, und ihre wöchentlichen Zahlungen nicht richtig leiſten, ſo werden ſie ſtrenge gezüchtigt.

Dieſer Gebrauch iſt auch bey andern Handwerken eingeführt, und wenn die Neger fleißig und ſparſam ſind, ſo können ſie auf dieſe Weiſe ſehr vergnügt leben. Ich habe mehrere Sclaven in Surinam gekannt, die ſich ſelbſt Sclaven kaufen. Einige erkaufen auch ihre Freyheit von ihren Herren, indeß andre gern das Joch eines menſchlichen Gebieters beybehalten, indem ſie in ihrem Sclavenſtande von allen Abgaben und Steuern frey ſind, die ſie, ſobald ſie ihre Freyheit erlangen, tragen müſſen.

Ich habe einen beſondern Fall dieſer Art an einem ſchwarzen Schmiede, Namens Joſeph, erlebt, den ſeine Freyheit wegen ſeiner langen und treuen Dienſte angeboten wurde, der aber lieber der Sclave eines würdigen Herrn bleiben wollte. Dieſer Mann hatte ſelbſt einige Sclaven, hielt ein anſtändiges Haus, hatte hübſche Möbeln und etwas Silberzeug, und bewirthete ſeine menſchenfreundliche Herrſchaft, wenn ſie

ihn

ihn beſuchten, mit Sangari, franzöſiſchem und portugieſiſchem Wein. Dieſes iſt aber ein ſeltener Fall, und obgleich einige Sclaven dieſer Art in Surinam gemächlich leben, ſo ſind doch die meiſten ſehr dürftig, vornehmlich diejenigen, die in Dienſten einer Dame ſtehen.

Unter den Sclaven ſind diejenigen, welche man Quadrones nennt, die angeſehenſten, weil ſie von einem Europäer und einer Mulattin abſtammen. Dieſe Claſſe iſt in dieſer Colonie ſehr häufig. Die Knaben werden gemeiniglich ausgethan, um ein anſtändiges Handwerk zu erlernen, als etwa Tiſchler, Goldſchmiede, Juwelirer; die Mädchen aber erzieht man zu Kammermädchen, und läßt ſie in Nähen, Stricken und Sticken die gröſte Vollkommenheit erlernen. Sie ſind mehrentheils ſehr hübſch, und thun ſich viel auf eine zierliche, geſchmackvolle Kleidung zu Gute.

Um dem Leſer eine anſchauendere Idee von dieſen Mädchen zu geben, will ich ihre Geſtalt und Kleidung beſchreiben, wie ſie hier gewöhnlich erſcheinen. Sie ſind mehrentheils groß, gerade und ſchön gebaut; ſie ſind gewöhnlich ſchlanker als die Mulatten, und gehen nicht wie dieſe nackend am obern Theil des Leibes. Ihre Kleidung beſteht gröſtentheils in einem Atlasrock mit geblümtem Flor überzogen; einem engen, kurzen Corſet von feinem indiſchen Zitz oder Seidenzeug,

vorn

vorn zugeſchnürt, zwiſchen welchem und dem Rock etwa eine Hand breit ein feines Muſſelinhemde hervorpauſcht. Schuhe und Strümpfe werden von den Sclaven nie getragen. Ihren Kopf zieren eine Menge natürlicher, kurzer, ſchwarzer Locken, auf denen ſie einen feinen, ſchwarzen oder weiſſen Biberhut tragen, den eine Feder oder ein goldner Knopf mit einer Schlinge ſchmückt. Der Hals, die Arme und Knöchel der Füße ſind mit Ketten, Spangen, Korallen und goldnen Münzen geziert. Alle dieſe ſchönen Weiber haben europäiſche Liebhaber, zu nicht geringer Kränkung der ſchönen Creolinnen; brächte man aber je in Erfahrung, daß ein europäiſches Frauenzimmer mit einem Sclaven von irgend einer Raſſe Umgang hätte, ſo wäre ſie unwiderbringlich beſchimpft, und der Sclave verliert ſein Leben ohne Barmherzigkeit. Unter ſo despotiſchen Geſetzen ſeufzt das ſchwächere Geſchlecht in Guiana.

Die Tiranney unſers Oberſten vermehrte ſich jetzt mit jedem Tage. Als ein Beweis dieſer Behauptung muſte ein Lieutenant, der wegen ſeiner Krankheit nach Holland abſegeln ſollte, in Surinam zurückbleiben, blos weil er geſagt hatte, er wäre übel behandelt worden. In allen andern Stücken war er eben ſo gerecht. Die Officiere hatten jetzt ein ganzes Jahr lang von eben den Portionen Salzfleiſch gelebt, die man den Gemeinen reichte; dafür muſten ſie dreyßig Pfund

 Ster-

Digitized by Google

Sterling bezahlen. Den 1ſten Februar indeſſen meldete man uns, wir ſollten künftig nichts bezahlen, vorausgeſetzt, daß wir von der Luft zehren könnten; wäre dies aber nicht der Fall, ſo wären zehn Pfund Sterling das äuſſerſte, was man für Salzſpeiſen von jedem fordern würde.

Den 2ten ſtarb der Oberſtlieutenant Becker, deſſen erledigte Compagnie nunmehr mir zu Theil wurde, und dies war doch einiger Erſatz für ſo viel Mühe und Beſchwerden.

Ein Verdruß von einer andern Gegend her verbitterte mir indeſſen meine Freude. Eine gewiſſe Dame, deren Gemahl mir auſſerordentliche Gefälligkeiten erzeigt hatte, ließ ſich einfallen, mir Vorſchläge zu thun, die ich mit Ehren nicht annehmen konnte, und als ich darin beharrte, ihre Gunſtbezeugungen und Geſchenke auszuſchlagen, ging ſie von der Liebe zum Haß über, und ich empfand bald die Wirkung ihres rachſüchtigen Grimmes. Ihr Mann, der bisher ſo ſehr mein Freund geweſen war, und deſſen Ehre ich in dieſem Fall ſo eifrig ſchonte, wurde plötzlich mein gröſter Feind. Ich trug indeſſen ihren Haß und ihre feindſeligen Kränkungen mit ruhiger Gelaſſenheit, ich war froh im Bewußtſeyn meiner Rechtſchaffenheit, und überließ das übrige getroſt dem Schickſal. Dieſes rechtfertigte mich auch in kurzer Zeit; der Mann hatte ſeinen Irrthum erkannt, und wurde wiederum mein eifriger Freund.

Digitized by Google

Den 6ten brachte mir ein armer Trommelſchläger von den Societätstruppen ein Geſchenk von einigen Avocadobirnen und Apfelſinen, weil ich, wie er ſagte, ihn in Holland gegen meinen Bedienten in Schutz genommen, der ihn zu Boden gefällt hatte. Die Avocadobirne wächſt auf einem vierzig Fuß hohen Baume, der mit unſerm Wallnußbaum viel Aehnlichkeit hat. Die Frucht iſt etwa ſo groß als eine Birne, von blasgrüner Farbe, inwendig gelb und der Kern iſt in einer weichen Rinde, wie die einer Caſtanie, eingeſchloſſen. Das Fleiſch iſt von dem treflichſten Geſchmack, und ſo geſund und nahrhaft, daß es oft das vegetabiliſche Mark genannt wird. Man pflegt es mit Pfeffer und Salz zu eſſen.

Die Pomeranzen ſind hier von drey verſchiedenen Gattungen. Saure, bittre und ſüße, und alle drey ſind urſprünglich von Portugal eingeführt worden. Die ſauren ſind ein vortrefliches äußeres Heilmittel für eiternde Geſchwüre und Schäden, aber dabey ſehr ſchmerzhaft in ihrer Wirkung, daher man ſich ihrer auch nur bey den Negern bedient, die, wie man glaubt, alles aushalten können. Die bittern werden blos eingemacht; die ſüßen aber ſind ſehr angenehm zu eſſen. Auch kann man ſie ohne alle Gefahr in großer Menge genießen, welches nicht der Fall bey den Apfelſinen iſt. Alle die Bäume, welche dieſe verſchiedenen Früchte tragen, ſind von

gro=

Digitized by Google

großer Schönheit, und in keiner Jahreszeit von Früchten und Blüthen entblößt.

Den 16ten langte die Nachricht an, daß der Oberſte mit den übrigen Truppen von la Rochelle marſchirt wäre, und daß ihn die Rebellen angegriffen hätten. Bey dieſer Gelegenheit war der Capitain Friedericy, der vor der Fronte marſchirte, durch beyde Lenden geſchoſſen worden. Dieſer tapfre Officier drückte ſogleich ſeine Hände in die Wunden, blieb aber, um das Bluten zu verbergen, und damit dieſer Unglücksfall ſeine Leute nicht muthlos machen möchte, bis an die Bruſt im Waſſer ſitzen, ehe der Wundarzt ihn verbinden konnte, worauf er von zwey Negern in ſeiner Hangmatte getragen ward.

In der That konnte nichts den Muth und Eifer übertreffen, den dieſer Officier und Fourgeouds Adjutant, während dieſer ganzen Expedition bezeigten. Aber von fünfjähriger mühſamen und auſſerordentlichen Anſtrengung erndteten ſie nichts als Ehre ein. Fourgeoud belohnte ſie nie ihren Verdienſten gemäß, und mit den Subalternen und ſogar mit einigen Staabsofficieren gieng er übler um, als ich je mit meinen Sergeanten.

Ich erbot mich nunmehr von neuem, ihm auf ſeinem Zuge in die Wälder Geſellſchaft zu leiſten, anſtatt mir aber dieſe Erlaubniß zu ertheilen, gab er mir Befehl, mich, ſobald als möglich, nach Eſpe-

rance, einer Plantage am obern Theil des Rio-Comawina, zu begeben, um dort während ſeiner Abweſenheit das Commando über den ganzen Fluß zu übernehmen, und da dieſes etwas neues für mich war, ſo nahm ich es mit der gröſten Bereitwilligkeit an.

Ich verſorgte mich mit einer vollſtändigen Feldequipage, und ſchafte Lebensmittel an, und ſo war ich zu meiner Abreiſe bereit. Ehe ich aber Paramaribo verlaſſe, muß ich anmerken, daß während meinem Aufenthalt hier nicht weniger als neun Negern, die ihren Herren entlaufen waren, ein Bein abgelöſet wurde. Dieſe Strafe iſt ein Theil der Surinamſchen Gerechtigkeitspflege; ſie wird auf Verlangen des Eigenthümers an den Sclaven vollzogen, und die Operation verrichtet der Wundarzt des Hoſpitals, der für jede Amputation etwa ſechs Pfund Sterling erhält. Ungeachtet ſeiner großen Geſchicklichkeit ſtarben dennoch vier gleich nach der Operation, und ein fünfter machte ſeinem Leben ein Ende, indem er während der Nacht den Verband abriß, und ſich verblutete. Dieſe unglücklichen Schlachtopfer rauchten während der Amputation alle ſehr bedächtig ihr Pfeifchen. Man ſieht dergleichen Neger ohne Beine ſehr häufig in der Colonie, und ihre Herren bedienen ſich ihrer gewöhnlich zum Rudern ihrer Fahrzeuge und Gondeln. Auch giebt es hier Neger ohne einen Arm,

den

den man ihnen abgenommmen hat, weil ſie es wagten, die Hand gegen einen Europäer zu erheben.

Den 17ten Februar ſchiffte ich mich nach Eſperance ein, nachdem ich nochmals von meiner Johanna Abſchied genommen hatte.

Den 19ten gegen Mittag langte ich zu Eſperance an, und fand die Gegend hier noch weit reizender, als am Cotticafluß, indem man längs den Ufern an beyden Seiten die herrlichſten Caffee- und Zuckerpflanzungen ſieht. Auf der Hälfte des Weges den Fluß hinauf iſt eine proteſtantiſche Kirche, wohin die Plantagenbewohner gehen, um den Gottesdienſt beyzuwohnen; der Prediger aber wird von den Pflanzern beſoldet.

Die Plantage Eſperance iſt eine sehr einträgliche Zuckerpflanzung, am linken Ufer des Comawina, an der Mündung eines kleinen Flüßchens, den man den Bouteillenbach nennt.

Die Soldaten wohnten hier in ſolchen kleinen Hütten von Manicolebäumen, die oben beſchrieben ſind, und die Officiere waren alle zuſammen in einer Wohnung von eben dieſer Art eingezwängt, indeß das ſchöne Haus des Pflanzers nur von dem Oberaufſeher bewohnt wurde.

Einen Canonenſchuß höher hinauf am Fluß iſt die Plantage Clarenbeck, wohin ich mich am 22ſten begab, um den Zuſtand des Hoſpitals dort zu unterſuchen. Hier fand ich die Leute

noch

noch ſchlechter verſorgt, als in meinem Stand-quartier, indem ſie übermäßig von Ratten geplagt wurden. Dieſe verdarben ihre Lebensmittel und Kleider, und liefen ihnen Dutzendweis über das Geſicht, indem ſie in ihren Hangmatten lagen. Das einzige Mittel, ſich gegen dieſe Gäſte zu ſchützen, war, indem man in den Boden von Maaßboutelllen Löcher bohrte, und ſie ſo wie Corallen an einem Faden gereiht, zu Köpfen und Füßen an jede Hangmatte hieng, da denn ihre Glätte es den Ratten unmöglich machte, die Leinwand zu erreichen.

Meine Lage zu Eſperance wurde mir mit jedem Tage lieber. Ich lebte in der vollkommenſten Freyheit, und die Ausſicht auf die Zukunft verſprach mir reichen Erſatz für die ausgeſtandenen Beſchwerden. Ich wurde als der Fürſt der ganzen Gegend geehrt; die Pflanzer liebkoſten mich um die Wette, und verſorgten mich reichlich mit Wildpret, Fiſch, Früchten und Gemüſe. Kurz ich war mir kaum eines unbefriedigten Wunſches bewußt.

Eines Tages ſetzte mich das Wehen eines weiſſen Schnupftuches aus einem Fahrzeug im Fluß in Erſtaunen; ich ging näher ans Ufer und fand zu meiner unbeſchreiblichen Freude mein Mulattomädchen mit ihrer Tante, die nach Falkenberg ging, welches vier Meilen höher hinauf am Fluß lag. Sie zog dieſe Plantage dem Aufenthalt in

der

der Stadt vor, weil ſie mir näher war, und ich ermangelte nicht, ſie dahin zu begleiten.

Hier ſtellte mir Johanna einen ehrwürdigen alten Sclaven ihren Großvater vor, der mir ein Geſchenk mit ſechs ſchönen Hühnern machte. Er war ganz grau und hatte ſein Geſicht vor Alter verlohren; dennoch führte er durch die Vorſorge ſeiner zahlreichen Nachkommenſchaft ein ſehr gemächliches Leben. Er ſagte mir, er wäre in Afrika gebohren, und hätte dort in gröſſerem Anſehen geſtanden, als je irgend einer ſeiner Surinamſchen Herren in ihrem eigenen Lande.

Den 6ten Merz kehrte ich mit Geſchenken an Federvieh, Früchten und Gemüſe beladen nach Eſperance zurück.

Den 21ſten Merz beſuchte ich Herrn und Madame Lolkens zu Falkenberg, und nach dem Eſſen beſahen wir eine Ziegelbrennerey, die in der Nachbarſchaft liegt, und dem Gouverneur gehört. Hier verfertigen ſie ſehr gute Backſteine in großer Geſchwindigkeit, und dies Gewerbe iſt ſehr einträglich, indem ſich nur wenige in Surinam damit beſchäftigen.

Ich machte dieſen und alle andern Beſuche zu Waſſer, weil hier zu meinen Dienſten eine ſechsrudrige Gondel bereit lag, und ſechs Neger für mich fiſchen und jagen muſten. Ich war überhaupt hier ſo glücklich, daß ich keine Veränderung meiner Lage wünſchte.

Mein

Digitized by Google

Mein Glück ward aber ſehr vermehrt, als Herr und Madame Lolkens mich eines Abends beſuchten, und mir nicht allein eine Adreſſe an die neuen Eigenthümer meines Mulattomädchens gaben, ſondern mir auch anboten, ſie nach Eſperance zu nehmen, wo ſie in einer angenehmern Lage ſeyn würde, als in Falkenberg oder Paramaribo. Dieſes Anerbieten nahm ich mit tauſend Freuden an, und ſtellte ſogleich meine Sclaven an, ein Haus von Manicolebäume zu ihrem Empfang zu bereiten.

Mittlerweile ſchrieb ich einen Brief an dieſe Herren, und erſuchte ſie, ihre Einwilligung zur Loskaufung meiner Johanna zu geben, und die Sache aufs möglichſte zu fördern.

In ungefähr ſechs Tagen war die Wohnung meiner ſchönen Freundinn vollendet. Sie beſtand in einem Wohnzimmer, einem Schlafzimmer, einer bedeckten Veranda vor dem Hauſe, um friſche Luft zu ſchöpfen, einer von dem Hauſe abgeſonderten Küche, und einem Hühnerhauſe. Alles zuſammen auf einem freyen, von andern Gebäuden abgeſonderten Platz, und mit einer Umzäunung umgeben, um alles Vieh abzuhalten, und ringsum mit den herrlichſten Ausſichten in die umliegende Gegend. Die Tiſche, Stühle und Bänke waren von Manicoleholz, und die Thüren und Fenſter mit künſtlichen hölzernen Schlöſſern und Schlüſſeln verſehen, die ein Neger

ger ſelbſt verfertigt, und mir geſchenkt hatte. Als nun alles ſo weit fertig war, ſorgte ich auch für einen Vorrath von Lebensmitteln. Ich ſchaffte ein Faß Mehl, ein Faß geſalzne Makrelen, die aus Nordamerika eingeführt werden, und hier vortreflich ſind; Schinken, Würſte, Boſtonner Zwieback, Wein, Jamaika Rum, Thee, Zucker, einen Kaſten mit Spermaceti Lichtern ꝛc. Auſſerdem hatte ich zwey ſchöne, fremde Schaafe, die mir Herr Kennedy nebſt einem Schwein geſchenkt hatte, zwey Dutzend ſchöne Hühner und Enten, nebſt Früchten, Gemüſen und Wildpret. Auch Fiſche ſtrömten mir von allen Seiten zu.

Den 1ſten April 1774 kam Johanna zu Waſſer in der Falkenberger Gondel zu Eſperance an. Ich machte ſie ſogleich mit dem Inhalt meines nach Holland abgegangenen Briefes bekannt, und ſie empfieng die Nachricht mit einer Dankbarkeit und Beſcheidenheit, die beredter als alle Worte war. Dann führte ich ſie in ihre neue Wohnung ein, wohin die Sclaven, als Zeichen ihrer Ehrerbietung, ihr Geſchenke von Caſſave, Yamswurzeln, Bananen und Piſangs brachten. Nie hat es glücklichere Menſchen gegeben, als wir jetzt waren. Frey wie die Rehe im Walde, von allen Sorgen und allem Zwange entbunden, athmeten wir die reinſte Luft in unſern Spatziergängen, und erquickten unſere Glieder in den cryſtallenen Bächen. Geſundheit und Fröhlichkeit erhöhten

mir

mir jeden Genuß, und meine Gefährtinn blühte in der Fülle der Jugend und Schönheit.

Der Oberſte Fourgeoud beſchloß nunmehr die Wälder zu verlaſſen, und ſich an einem Ort zu poſtiren, der Magdeburg heißt, und an dem Urſprung des Comawina liegt. Dort ſchickte ich ihm alſo eine Barke mit Lebensmitteln, unter der Eskorte eines Officiers und zwanzig Mann.

Den 8ten früh Morgens, als wir eben einen Unterofficier zur Erde beſtatteten, hörten wir verſchiedne Signalſchüſſe nach der Gegend des Piricafluſſes hin. Ich ſchickte daher ſogleich einen Officier mit zwölf Mann zu Hülfe. Dieſe kamen den andern Tag mit der Nachricht zurück, daß die Rebellen das Gut Kertendur angegriffen, und etwas Pulver weggebracht hatten, aber von den bewaffneten Sclaven der Plantage muthig zurückgeſchlagen wären. Mein Beyſtand war daher überflüßig.

Den 11ten kam ein kleines Detaſchement von Fourgeouds Truppen vom Wanabach zu Eſperance an; ſie erzählten, die Rebellen hätten mit Fourgeoud geſprochen, und ihn ſogar ausgelacht, weil ſie zufällig gehört hatten, wie er Befehle ertheilte, nicht auf ſie zu feuern, ſondern ſie lebendig zu fangen.

Den 14ten langte der Oberſte mit ſeinen Truppen zu Magdeburg an. Die Officiere und Gemeinen von den Societätstruppen und die ſchwar-

ſchwarzen Jäger, zweyhundert zuſammen wurden in Barken den Fluß hinab geſchickt, und an den Pirica poſtirt. Einige landeten zu Eſperance, um ſich zu erfriſchen, und führten ſich ſo unbändig auf, daß ich mit meinen Leuten ſie derb abprügeln muſte, um ſie in Ordnung zu halten. Nachher ſchickte ich eine bedeckte Gondel mit acht Ruderern ab, um den Oberbefehlshaber mit ſeinen Günſtlingen nach Paramaribo zu führen.

Den 20ſten verließ der Oberſte Magdeburg mit ſeinem Corps, um das Hauptquartier näher am Lazareth zu nehmen, weil ſeine Leute ſehr kränklich waren. Er wählte zu dieſem Ende eine Plantage, Nahmens Neu-Roſenbach, zwiſchen Eſperance und dem Lazareth zu ſeinem Lager. Hieher begab ich mich ſogleich, um ihm meine Aufwartung zu machen, und fand die Ueberreſte ſeiner kleinen Armee in einem kläglichen Zuſtande.

Den 28ſten machte mir der Oberſte in Geſellſchaft noch eines Officiers einen Beſuch. Seine Miene war ſo grämlich und böſe, daß ich darüber erſchrak. Ich führte ihn indeſſen in meine Hütte, und ſtellte ihm meine Gefährtin vor, deren Anblick mit einemmale alle Wolken von ſeiner finſtern Stirne zertheilte, und ich muß geſtehen, daß ich ihm nie artiger geſehen habe.

Wir bewirtheten ihn auf das beſte, mit allem, was unſer Vermögen uns erlaubte, und er ver-

Digitized by Google

verließ uns mit einem herzlichen Händedruck, in der beſten Laune und über unſern Empfang höchſt zufrieden.

Ich füge zum Beſchluß dieſes Kapitels noch eine kurze Beſchreibung einer Zuckerplantage bey.

Die Gebäude auf derſelben beſtehen gemeiniglich in einem bequemen Wohnhauſe für den Pflanzer, Nebengebäuden für den Oberaufſeher und Buchhalter; einer Zimmermannswerkſtatt, Küchen, Vorrathshäuſern und Ställen, wenn die Mühlen von Pferden oder Maulthieren getrieben werden. In Eſperance aber waren keine Ställe, da die Mühlen durch das Waſſer in Bewegung geſetzt wurden. Eine Zuckermühle zu bauen koſtet allein viertauſend Pfund Sterling, je zuweilen ſogar ſieben bis achttauſend.

Die Waſſermühlen haben zwar den Vortheil, daß ſie ſchneller arbeiten, und wohlfeiler in der erſten Einrichtung ſind; dagegen aber muß man, um ſie in Bewegung zu ſetzen, die Fluthzeit abwarten, und einen Theil des Tages ſtehen ſie ſtill; die Mühlen aber, die von Pferden umgetrieben werden, ſind zu allen Zeiten zu gebrauchen, wenn die Umſtände es erlauben. Neben der Mühle iſt gewöhnlich ein langes, ebenfalls von Backſteinen erbautes Gebäude, in welchem die Keſſel zum Kochen des flüßigen Zuckers angebracht ſind. Dieſer Keſſel ſind gewöhnlich fünf. Gegen über demſelben ſtehen die Kühlfäſſer,

ſäſſer, große, viereckichte, hölzerne Tröge, in welche man den Zucker aus den Keſſeln füllt, um ihn abzukühlen, ehe er in die Fäſſer gebracht wird. Dieſe Fäſſer liegen auf ſtarken Rinnen, die den Syrup auffangen, ſo wie er von dem Zucker abtröpfelt, und ihn in eine große hölzerne Ciſterne unter demſelben leiten. Neben dieſem Gemach iſt die Brandtweinbrennerey, wo der Abgang und Schaum des kochenden Zuckers hingeſchafft und ſchlechter Rum daraus diſtillirt wird, der unter dem Namen Teufelstödter (Killdevil) bekannt iſt. Jede Plantage in Surinam hat eine bedeckte Gondel und einige Böte, um ihre Producte fortzuſchaffen, wie auch ein bedecktes Werft, um ſie aufzubewahren und auszubeſſern.

Die Zuckerpflanzungen in Surinam enthalten mehrentheils fünf bis ſechshundert Morgen Land; die zum Zuckerbau beſtimmten Ländereyen ſind in Vierecke abgetheilt, in welchen man Stücke Zuckerrohr von etwa zwölf Zoll lang in geraden paralellaufenden Reihen etwas ſchief in die Erde ſteckt. Gewöhnlich pflanzt man das Rohr in der Regenzeit, wenn die Erde locker und feucht iſt. Die Schößlinge, die aus dieſen Gelenken wachſen, brauchen zwölf bis ſechszehn Monate Zeit, ehe ſie zur Reiſe gelangen. In dieſem Zuſtande ſind ſie gelb, etwa von der Dicke einer Flöte, ſechs bis zehn Fuß hoch, und beſtehen aus mehrern Gelenken. Das Zuckerrohr mit ſeinem

blas-

Digitized by Google

blasgrünen, eingekerbten, langen Blättern hat ein ſehr ſchönes Anſehen. Während dem Wachsthum deſſelben iſt die Hauptarbeit der Sclaven, das Unkraut auszujäten, welches ſonſt das Rohr aushungern würde.

Einige Zuckerplantagen haben mehr als vierhundert Sclaven. Dieſe anzukaufen und die Gebäude zu errichten, koſtet oft zwanzig bis fünf und zwanzigtauſend Pfund Sterling, wobey der Werth der Ländereyen noch nicht mitgerechnet iſt. Der fette Boden von Guiana iſt dem Zuckerbau vorzüglich angemeſſen, und jeder Morgen Land trägt im Durchſchnitt drey bis vier Oxhoft. Im Jahr 1771 wurden allein nach Amſterdam und Rotterdam vier und zwanzigtauſend Oxhoft ausgeführt; wenn man hievon jedes Oxhoft nur ſechs Pfund Sterling ſchätzt, obgleich es zuweilen noch einmal ſo viel gilt, ſo macht dieſes ſchon eine Summe von hundert und funfzigtauſend Pfund Sterling, eine ungeheure Menge Syrup und Rum ungerechnet. Erſteren kann man auf ſiebentauſend Oxhoft rechnen, die für fünf und zwanzigtauſend Pfund Sterling nach Nordamerika verkauft werden. Letzterer, der in Surinam diſtillirt und von den Negern getrunken wird, beträgt am Werth eben ſo viel, welches zuſammen eine Summe von 200,000 Pf. St. jährlich ausmacht.

Ei-

Einige Pflanzer genießen zwar dieſes verderbliche geiſtige Getränk. Hauptſächlich aber ſchwelgen die Soldaten und Matroſen in deſſen Gebrauch, und zwar zu ihrem gröſten Nachtheil, indem es wie ein langſames Gift auf Conſtitutionen wirkt. Den Negern hingegen iſt es nie ſchädlich, ſondern vielmehr zuträglich und heilſam, vornehmlich in der Regenzeit, wo ihnen zuweilen ein Schluck täglich gereicht wird, doch iſt dieſes nicht allgemein eingeführt. Kein einziger Theil des ſchönen Zuckerrohrs iſt unbrauchbar, denn ſelbſt das ausgepreßte Rohr, die dürren Blätter und aller Abfall werden zur Feurung und zum Dünger gebraucht.

Ich habe glücklicherweiſe eine Zeitlang von jenen empörenden Grauſamkeiten ſchweigen können, die hier nur zu oft verübt werden; aber gerade zu einer Zeit, wo ich im höchſten Genuß der ſchönſten Harmonie das ſüßeſte Gefühl meines Daſeyns empfand, störten mich wieder einige Beyſpiele der ſchauderhafteſten Unmenſchlichkeit mitten in meiner Seeligkeit. Bey einer Spazierfahrt nach einem benachbarten Guthe war der erſte Gegenſtand, den ich erblickte, ein ſchönes, achtzehnjähriges Sambomädchen, (die Sambos ſind Abkömmlinge eines Mulatten und Negers. Sie ſind von dunkler Kupferfarbe, mehrentheils ſchön gebildet, haben ſchwarzes, groß-

lockich-

lockichtes Haar, und werden gewöhnlich als Dienſtbothen im Innern der Häuſer gebraucht), die mit beyden Armen aufgebunden, nackend, wie ſie auf die Welt kam, an einem Baum hieng, und welche die Geiſſelhiebe zweyer Negertreiber dergeſtalt geſchunden hatten, daß ſie buchſtäblich von Kopf bis zu den Ferſen mit Blut bedeckt war. Dies unglückliche Schlachtopfer hatte über zweyhundert Streiche empfangen, als ich ſie mit herunterhängendem Haupte im grauſenden Anblick gewahr ward. Ich erſuchte den dabey ſtehenden Oberaufſeher, ſie ſogleich loszubinden, indem ſie ihre ganze Strafe ſchon empfangen hatte, erhielt aber ganz trocken und kurz die Antwort: er hätte es ſich zum unabänderlichen Geſetz gemacht, um Fremde von aller Einmiſchung in ſeine Regierung abzuſchrecken, bey jeder eingelegten Vorbitte die Strafe zu verdoppeln, und ſogleich fieng er an, dieſen Vorſatz auszuführen. Ich verſuchte vergebens ihn aufzuhalten, er verſicherte, Aufſchub würde ſeinen Entſchluß nicht ändern, ſondern ihn nur vermögen, ſeine Rache mit verdoppelter Kraft auszuüben. Mir blieb daher nichts übrig, als nur geſchwind meinem Boot zuzulaufen, und das Ungeheuer bey ſeinem Blutmahl zu verlaſſen, um ſich wie ein reiſſendes Thier bis zum Ekel zu ſättigen. Von dieſem Tage an beſchloß ich allen Umgang mit Sclavenaufſehern abzubrechen, und

flüchte

fluchte in bitterm Haß der ganzen unbarmherzigen Zunft. Als ich mich nach der Urſache dieſer beyſpielloſen Barbarey erkundigte, erfuhr ich von glaubwürdigen Perſonen, ihr ganzes Verbrechen beſtünde darin, daß ſie mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit ſich geweigert hatte, die ekelhaften Liebkoſungen ihres verhaßten Verfolgers zu erdulden. Von Rache und Eiferſucht entflammt beſchuldigte er ſie des Ungehorſams, und ließ ſie unter dieſem Vorwande lebendig ſchinden.

Bey meiner Zurückkunft nach Eſperance kam mir der Oberaufſeher dieſes Guthes, Herr Ebber, mit einer trübſeligen Miene entgegen, und benachrichtigte mich, daß man ihm eben eine Geldbuße von zwölfhundert Gulden, wegen einer ähnlichen, an einem männlichen Sclaven verübten, Züchtigung, auferlegt habe, weil das arme Schlachtopfer während der Execution ſein Leben ausgehaucht habe. Anſtatt ihn, wie er erwartete, in ſeinem Unglück zu tröſten, verſicherte ich ihn, ſein Mißgeſchick mache mir die allerinnigſte Freude.

Folgendes waren die nähern Umſtände dieſer abſcheulichen Mordthat: kurz vorher, ehe ich nach Eſperance kam, ward ein von dieſem Guthe geflüchteter Neger auf einer benachbarten Plantage aufgegriffen, und von zwey bewaffneten Sclaven bewacht, an Herrn Ebber abgeſchickt; dieſer

Sclave fand Mittel, während der Durchleſung des ihm mitgegebenen Briefes zum zweytenmal in die Wälder zu entwiſchen. Der darüber aufs äußerſte aufgebrachte Verwalter beſchloß ſogleich, ſich an den beyden armen Sclaven zu rächen, die ihn mitgebracht hatten, und befahl, ſie in der Zimmermannswerkſtatt aufzubinden. Hier peitſchte er ſie unbarmherzig; länger als eine Stunde lang hörte man den Knall der Peitſchen, mit dem ängſtlichen Geſchrey der Leidenden vereinigt, bis einer unter den Geiſſelhieben ſeinen Geiſt aufgab, und der unmenſchlichen Scene dadurch ein Ende machte. Ein Prozeß wegen eines begangenen Mordes ward ſogleich gegen Ebber angefangen, und da er überwieſen wurde, legte man ihm die vorerwähnte Geldſtrafe auf. In dieſes Blutgeld theilet ſich der Fiskus und der Eigenthümer des Sclaven. Tödtet aber ein Sclavenbeſitzer ſeinen eigenen Schwärzen, ſo zahlt er dafür nur fünfhundert Gulden, und gegen Erlegung dieſer Summe ſteht es ihm frey, ſo viel zu ſchlachten als ihm beliebt; doch muß er auch erſt gehörig überwieſen werden, welches in einem Lande, wo das Zeugniß eines Sclaven nicht gültig iſt, ziemlich ſchwer hält. Der vorerwähnte Oberaufſeher war vorzüglich grauſam; er quälte einen armen, vierzehnjährigen Knaben ein Jahr lang mit immer abwechſelnden Strafen. Den erſten Monat ward er täglich gepeitſcht; den zweyten ward

er mit den Füßen in dem Stock platt auf ſeinem Rücken feſtgebunden; den dritten mußte er einen eiſernen Triangel mit drey einwärts laufenden ſpitzen Zacken am Halſe tragen, wobey er nicht anders als aufrecht ſitzend ſchlafen konnte; den vierten ward er auf einen Treppenabſatz an ein Hundehaus angekettet, mit dem Befehl, jedes vorüberfahrende Boot oder Canot anzubellen und ſo weiter, bis endlich der Knabe ganz unempfindlich wurde, krumm und gebückt einherging, und dann wie ein Vieh wurde. Dieſes Ungeheuer prahlte indeſſen mit ſeinen ſchönſten Sclaven, und aus Furcht, ihre Haut zu verletzen, pflegte er ſie, Vergehungen halber, die den Galgen verdient hatten, mit zwanzig Hieben zu beſtrafen. Bey der obigen Veranlaſſung verließ dieſer Elende Eſperance, und ſein menſchenfreundlicher Nachfolger fing ſeine Regierung damit an, daß er alle Sclaven, männlichen und weiblichen Geſchlechts, auspeitſchen ließ, weil ſie des Morgens eine Viertelſtunde zu lang geſchlafen hatten.

Man wird ſich vielleicht vorſtellen, daß es unmöglich iſt, die Barbarey noch weiter zu treiben, aber ich habe noch ſchrecklichere Greuel zu ſchildern, und zwar von einem Weibe.

Eine gewiſſe Madame S—lk—r fuhr in einer bedeckten Gondel nach ihrem Guthe, und am andern Ende in eben dem Fahrzeug befand ſich ein Negerweib mit ihrem Säugling, der aus

 Schmerz

Schmerz oder einer andern Urſache weinte, und nicht beruhigt werden konnte. Madame S — , durch das Geſchrey des unſchuldigen Geſchöpfes aufgebracht, befahl der Mutter, das Kind zu bringen und in ihre Hände zu geben, worauf ſie ſogleich damit, in Gegenwart der verzweifelnden Mutter, zum Cajütenfenſter hinausfuhr, und es ſo lange unter dem Waſſer hielt, bis es erſtickte, da ſie es fahren ließ. Die unglückliche Mutter ſtürzte ſich troſtlos in die Wellen, die ihr geliebtes Kind trugen, feſt entſchloſſen, ihr Daſeyn mit dem ſeinigen zu enden, ward aber von den Ruderern wieder aufgefiſcht und von ihrer Gebieterinn für ihre Vermeſſenheit mit drey- bis vierhundert Geiſſelhieben beſtraft.

Zehntes Kapitel.

Den 29ſten April verließ der Oberſte endlich ſein Hauptquartier, und fuhr mit einigen ſeiner Officiere nach Paramaribo, um ſich dort zu erfriſchen, welches ſie in der That ſehr bedurften. Eine bewaffnete Barke kreuzte den Fluß auf und ab, indeß die wenigen übrigen Truppen, die bis auf eine ſehr kleine Anzahl zuſammen geſchmolzen, und zu allen militairiſchen Dienſten unbrauchbar waren, ſich nach Ruhe und Erquickung ſehnten.

Digitized by Google

Ich genoß mittlerweile die höchſte Glückſeligkeit in meinem kleinen Elyſium, die aber leider nur zu bald geſtört wurde, denn eines Tages erhielt ich ganz unerwarteter Weiſe Nachricht von dem Tode des Herrn Paſſelyn in Amſterdam, an den ich wegen Befreyung meines Mulattomädchens geſchrieben hatte. Dieſe Hofnung ſcheiterte nunmehr, und was mein Leiden noch ungleich mehr ſchärfte, war der Zuſtand meiner Johanna, die in wenigen Monaten Mutter werden ſollte. Tauſend Schreckniſſe bemächtigten ſich meiner niedergeſchlagenen Seele, wenn ich mir vorſtellte, daß meine Freundin und mein Kind zum Sclavenleben auf ewig verurtheilt wären, und zwar unter einer Regierung, wie dieſe. Ich war auſſer mir und wäre ſicher unſinnig geworden, hätte nicht mein ſanftes Mädchen mich mit dem Troſte aufgerichtet, daß Herr Lolkens gewiß noch ferner unſer Freund ſeyn würde. Mitten unter dieſen beunruhigenden Gedanken hörten wir gegen Abend, den 4ten May, nach Nordoſten hin verſchiedne Nothſchüſſe, worauf ich ſogleich mit Tagesanbruch ein Detaſchement nach Rio Pirica abfertigte, welches gegen Mittag mit der Nachricht zurückkehrte, daß die Rebellen die Plantage Marſeille genannt, angegriffen hätten, aber von den Sclaven glücklich zurückgeſchlagen wären; ferner, daß ſie eine Parthey armer Indier gemishandelt, weil ſie ſolche im

Ver=

Verdacht hatten, daß ſie den Sclaven beygeſtanden, die Plantage zu beſchützen. Noch brachten ſie die Nachricht, daß zu Paramaribo eine Verſchwörung der Neger entdeckt ſey, die den Entſchluß gefaßt, nach Ermordung der weiſſen Einwohner zu den Rebellen zu ſtoßen; die Rädelsführer wurden hingerichtet.

Den 6ten hörten wir wieder verſchiedene Flintenſchüſſe in den Wäldern, und da ich vermuthete, daß es etwa eine Parthey verirrter Europäer ſeyn könne, ließ ich die Schildwache jeden Schuß mit einem andern erwiedern, und dabey zwey Trommeln ein Paar Stunden lang rühren, worauf wir bemerkten, daß die Flintenſchüſſe immer näher kamen, und endlich erſchienen ein Sergeante und ſechs Gemeine von den Poſten Riedwyck in Pirica, die ſich ſeit drey Tagen in den Wäldern verirrt hatten, und ohne Hangmatten, Speiſe oder Getränk herumgewandert waren. Sie waren ganz erſchöpft von Hitze, Müdigkeit und Hunger, dennoch hatte ich die Freude, ſie durch gute Pflege in kurzer Zeit wieder hergeſtellt zu ſehen, obgleich einer unter ihnen von den Stichen der Waldweſpen mehrere Stunden lang völlig blind war.

Den 12ten ſchwamm ich zweymal über den Cotticafluß, der hier über eine halbe engliſche Meile breit iſt, und empfand bey meiner Zurückkunft ein Fröſteln, worauf am andern Tage ein

ein Wechſelfieber folgte; doch ſchmeichelte ich mir durch Enthaltung von Fleiſchſpeiſen und häufigen Gebrauch von ſaurem Getränk, wozu hier die beſte Gelegenheit in dem Ueberfluß von Tamarinden war, bald wieder hergeſtellt zu werden.

Den 16ten befand ich mich auch, einige Mattigkeit abgerechnet, wieder ziemlich wohl, und ſaß mit Johanna vor meiner Hüttenthür, als das Unglück einen Chirurgus unſers Corps herbeyführte, mich zu beſuchen. Dieſer befühlte meinen Puls, unterſuchte meine Zunge, und erklärte ohne Umſtände, ich wäre ein Kind des Todes, wenn ich nicht augenblicklich ſeiner Vorſchrift folgte. Dieſer Ausſpruch, muß ich geſtehen, brachte mich ſo auſſer Faſſung, daß ich ohne Bedenken, obgleich ich ſonſt nie Arzneyen zu nehmen gewohnt war, diejenige hinterſchluckte, die er mir in einem Glaſe bereitet reichte, und beynahe eben ſo augenblicklich ſinnlos zu Boden ſtürzte.

In dieſem Zuſtande lag ich bis zum 20ſten, da ich endlich aus meiner Betäubung erwachte, und mich in meinem Hauſe auf einer Matraze liegend fand, und Johanna allein in Thränen ſchwimmend neben mir erblickte. Sie bath mich auf das dringendſte, mich zu ſchonen und keine Fragen zu thun, und verſprach mir, am folgenden Tage alles zu erzählen. Durch ſie erfuhr ich denn, daß mich gleich nach jenem Zufall vier ſtarke Neger auf ihren Befehl auf mein Bette

ge=

getragen hätten, und der Wundarzt an verſchiedenen Stellen meines Leibes Zugpflaſter applicirt, und als dieſe gar keine Wirkung thaten, mich für todt erklärt, und die Plantage ſchleunig verlaſſen hätte. Am 17ten hätte man ſchon Grab und Sarg für mich bereitet, und nur Johannens Flehen um Aufſchub, mit Mühe mein lebendiges Begraben verhütet. Sie hatte hierauf einen Bothen an ihre Tante nach Falkenberg abgefertigt, um Weineßig und eine Bouteille alten Rheinwein zu holen, und mit erſterm unabläßig meine Schläfe, Füße und die Pulsadern an den Händen mit feuchten Tüchern umſchlagen, von letzterer aber, mit Gewürzen heiß gemacht, mir mit einem Theelöffel zuweilen einige Tropfen eingeflößt. Durch dieſe Mittel und unabläßiges Wachen bey mir, in Geſellſchaft meines Knaben Quaco und eines alten Neger hatte ſie mein Leben erhalten, für deſſen Rettung ſie nunmehr Gott mit lebhafter Freude dankte. Ich war ſo ſchwach, daß ich ihr nur mit einer Thräne im Auge und einem ſchwachen Druck der Hand meine Dankbarkeit bezeigen konnte.

Durch die Sorgfalt dieſes vortreflichen Geſchöpfes genaß ich nunmehr allmälig, aber ſo langſam, daß ich nur am 15ten Junius allein gehen konnte, und bis dahin auf einem Stuhl, an dem zwey Stangen befeſtigt waren, von zwey Negern getragen werden muſte. Auch war ich

ſo

ſo gelähmt an allen Gliedern, daß ich die Hand nicht zum Munde bringen konnte, und mich wie ein Kind muſte füttern laſſen.

Welche ſchreckliche Veränderung hatte eine kurze Zeit bey mir hervorgebracht; vorher im vollen Genuß ungeſchwächter Geſundheit und heitrer Geiſteskraft, und nun an Muth und Körperkräften im höchſten Grade niedergedrückt. Meine Freunde, die mich täglich beſuchten, erzählten mir, daß die Arzeney, die mich dem Tode ſo nahe brachte, nichts anders geweſen wäre, als Tartarum Emeticum und Ipecacuanha, aber in zu ſtarker Doſis, nemlich vier Gran von dem erſtern mit vierzig Gran von dem letztern verſetzt, indem der Wundarzt die Stärke meiner Conſtitution nach meiner Länge beurtheilt hatte, die mehr als ſechs Fuß beträgt. Ich ward durch dieſe Nachricht höchſt aufgebracht, und als der unglückliche Chirurgus ſich den 4ten Junius einfallen ließ, mich zu beſuchen, da ich eben in meinem Stuhl am Waſſer ſaß, um Luft zu ſchöpfen, hob ich eine von den Stangen meiner Sänfte in die Höhe, und ließ ſie auf ſein verſchuldetes Haupt fallen; ich war aber noch zu ſchwach, ihn ſchwer zu treffen, der arme Teufel empfand indeß nicht ſobald das Gewicht der Stange, als er eilends wieder in ſein Fahrzeug ſprang, und ſich ſo geſchwind als möglich wieder wegrudern ließ, indeß wir

wir am Ufer ein dreymaliges lautes Huzzah anſtimmten.

Da ich noch immer ſo ſchwach war, daß ich keine Dienſte, ſelbſt nicht die unbedeutenden zu Eſperance, verrichten konnte, überließ ich das Commando dort dem nächſten Officier im Range, und gieng mit Fourgeouds Erlaubniß auf ein benachbartes Guth, Namens Egmond, wo ich hofte, daß die Veränderung der Luft mir gute Dienſte leiſten würde. Der Eigenthümer, ein Franzoſe, hatte mich ſehr dringend eingeladen, ihn mit meiner Johanna und meinem Knaben Quaco zu beſuchen. Ich befand mich hier in einer ſehr angenehmen Lage, und die Gaſtfreundſchaft und gute Laune meines Wirths waren vortreflich eingerichtet, um meine Geneſung zu befördern. Die Früchte auf ſeinem Guthe waren von vorzüglicher Güte, und vornehmlich die ſüßen Pomeranzen und Apfelſinen. Erſtere habe ich ſchon beſchrieben, und obgleich ſie häufig mit den letztern verwechſelt werden, iſt es doch eigentlich eine ganz beſondere Frucht. Das Fleiſch der Apfelſinen iſt durchſichtiger und von angenehmern Geſchmack, dabey iſt die Schaale fetter, dünner und nicht von ſo hochrother Pomeranzenfarbe; der Hauptunterſchied aber liegt darin, daß man die ſüßen Pomeranzen ohne allen Nachtheil in beliebiger Menge eſſen kann, dahingegen der übermäßige Genuß der Apfelſinen leicht üble Folgen hat. So

vortreflich die Früchte hier waren, von eben ſo vorzüglicher Güte war auch der Wein meines Wirths, und er gab ihn gerne und mit fröhlichem Muthe her. Wie wenig paßte aber das Betragen dieſes Mannes gegen ſeine Sclaven zu ſeiner Gaſtfreundſchaft, Heiterkeit und gefälligen Laune. Hier war er, wie alle, ungerecht und grauſam, und ich habe geſehen, daß zwey junge Neger, die durch einen Einbruch in ſeine Magazine, reichlich verdient hätten, ausgepeitſcht zu werden, mit einigen leichten Streichen davon kamen, indeß zwey alte, wegen einer unbedeutenden Streitigkeit, verurtheilt wurden, dreyhundert Hiebe zu empfangen.

Als ich Herrn de Cachelieu über den Grund dieſer Partheylichkeit befragte, antwortete er mir, die jungen Kerls hätten noch eine gute Haut, und könnten noch viel Arbeit thun, die Alten wären aber ſchon längſt entſtellt, abgenutzt und zur Arbeit untüchtig, und wenn man ſie auch ganz und gar todtſchlüge, ſo würde es dem Guthe nur zum Vortheil gereichen.

Aller Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten meiner jetzigen Lage ungeachtet, blieb ich noch immer krank, und litt an Schwäche und Unverdaulichkeit, ich beſchloß daher, einen neuen Verſuch zu machen, und zu ſehen, ob Bewegung zu Pferde mir meine verlornen Kräfte nicht erſetzen könnte, und hielt daher um Urlaub an, nach

Digitized by Google

Paramaribo zu gehen. Zugleich bat ich um meinen rückſtändigen ſechsmonatlichen Sold. Beyde Geſuche ſchlug mir der Oberſte ab und zwar in einem ſo impertinenten Ton, den ich ſelbſt ihm nicht zugetraut hatte. Ich beantwortete dieſen Brief, wie er es verdiente, und zwey Tage nachher folgte ich in Perſon, um mich zu rechtfertigen, von meinem Freund Cachelieu begleitet, der durch ſein Zeugniß über den Zuſtand meiner Geſundheit mein Anſuchen unterſtützen wollte.

Ich erwartete Fourgeoud wüthend zu finden über meine Dreiſtigkeit und Widerſpenſtigkeit, und daß er mich wenigſtens in Arreſt ſchicken würde; zu meinem großen Erſtaunen aber kam er uns freundlich entgegen, ſchüttelte uns bey der Hand, und bat uns, mit ihm zu eſſen, als ob nichts vorgefallen wäre. Wir lehnten es aber ab, und ich bat ihn, mir nur eine Erklärung über ſeinen Brief zu geben; hierauf antwortete er mir: die Ouca-Neger, die bisher als unſre Bundesgenoſſen in den Wäldern geweſen wären, hätten ihn betrogen und nichts ausgerichtet, er wäre daher entſchloſſen, den Krieg mit verdoppelter Anſtrengung fortzuführen, und hätte nicht allein mir deshalb abgeſchlagen, nach Paramaribo zu gehen, ſondern auch allen kranken Officieren anbefohlen, ſich einzufinden, und den Feind zu verfolgen, ſo lange ſie Odem oder Kräfte hätten, ſo daß in der Stadt auch nicht ein-

einmal einer zurückgelaſſen wäre, um die Fahnen und die Kriegskaſſe zu bewachen.

Hiermit muſte ich mich denn befriedigen, und da ich ſahe, daß meine Geſundheit zu Egmond auch nicht viel gewann, kehrte ich nach Eſperance zurück, und übernahm dort wieder das Commando. Hier litte ich ſehr von den Chigos, deren ich ſchon vorher erwähnt habe, und die ſich in meinen Füßen eingeniſtet hatten, welches ich hauptſächlich dem Umſtand zuſchrieb, daß ich wieder eine Zeitlang Schuhe und Strümpfe getragen hatte.

Die Chigos ſind eine Gattung Erdflöhe, die ſich unbemerkt zwiſchen Haut und dem Fleiſch einniſten, hauptſächlich aber unter den Nägeln der Zehen; hier nähren ſie ſich und wachſen bis zu der Gröſſe einer großen Erbſe, ohne ſonderliche Empfindung als ein unangenehmes Jucken zu verurſachen, mit der Zeit entſteht ein kleines Bläschen, welches Tauſende von Niſſen enthält, und ſobald es platzt, eben ſo viel junge Chigos hervorbringt, woraus mit der Zeit eiternde Geſchwüre entſtehen, die oft ſehr gefährliche Folgen haben. So kannte ich einen Soldaten, dem man die Fußſohlen mit einem Scheermeſſer abſchneiden muſte, ehe er geheilt werden konnte; andre büßen dabey ganze Gliedmaßen, und andre ſogar das Leben ein, wenn ſie dieſes verderbliche Ungeziefer vernachläßigen. Sobald man daher

daher an den Füßen ein ungewöhnliches Jucken oder einige Röthe bemerkt, muß man ſuchen dies Inſect mit einer feinen, ſpitzen Nähnadel heraus-zuhohlen. Die Negermädchen ſind in dieſer Operation ſehr geſchickt, indem ſie ſich hüten, alle unnöthige Schmerzen zu verurſachen, und alle mögliche Sorge tragen, daß das Bläschen nicht platzt. Die Heilung beſteht blos darin, daß man Tabaksaſche in die Wunde reibt, nachdem man das Inſect herausgezogen hat. Ich hatte jetzt eine ſolche Menge von dieſem Ungeziefer in meinen Füßen, daß Johanna mit ihrer Nähnadel nicht weniger als drey und zwanzig aus meinem linken Fuß heraushohlte, die alle unter den Nägeln geniſtet hatten, und mir während der Operation abſcheuliche Schmerzen machten. Dies ſind eben die Inſecten, welche die Spanier zu Carthagena Niques nennen.

Den 21ſten erhielt ich vom Commandeur Befehl, ihm alle Lebensmittel, Keſſel, Beile u. ſ. w. die wir zu Eſperance entbehren konnten, zuzuſchicken, indem er im Begriff ſey, wieder in die Wälder zu dringen. Ich ſchickte ihm alles den andern Tag, der Vorrath von Lebensmitteln war aber nicht groß, indem eine große Barke mit gepöckeltem Schwein- oder Rindfleiſch, die für Eſperance beſtimmt war, im Fluſſe Schiffbruch gelitten hatte.

Den

Den 19ten dieſes Monats kam eine Heerde wilder Schweine, die ſich im Walde verirrt hatten, nach Eſperance, und liefen kreuz und queer über die Plantagen; die Sclaven verjagten ſie aber bald, nachdem ſie etwa zwanzig Stück mit ihren Beilen und Hacken getödtet hatten. Bey dieſer Gelegenheit will ich dieſe Thiere kürzlich beſchreiben. Es giebt in Surinam drey Gattungen wilde Schweine; nemlich die Pingos oder Warrie, die uns jenen Beſuch abſtatteten, die Craspingos und die mexikaniſchen Schweine, die man Peccary nennt. Die Pingos ſind etwa ſo groß als kleine engliſche Schweine, ſchwarz und mit ſtarken Borſten ſparſam bedeckt. Sie halten ſich in zahlreichen Heerden oft von mehr als dreyhunderten in den tiefſten Gegenden der Wälder auf, und laufen immer in einer einzigen Reihe, eines hinter dem andern; daher bemühen ſich die Eingebohrnen auch allemal, das erſte Schwein zu erlegen. Denn ſobald ihr Anführer getödtet iſt, verlieren ſie alle Beſonnenheit, ſtehen oft ganz ſtill, gaffen einander dumm an, und laſſen ſich eines nach dem andern todtſchlagen. Sie greifen nie Menſchen an oder wehren ſich wie die europäiſchen wilden Schweine. Die Craspingos ſind weit größer und mit großen Hauern bewaffnet, auch ſind ihre Borſten noch gröber, als die der vorigen Gattung. Diese Thiere ſind ſehr wild, und greifen alles an, was ihnen in

den

den Weg kommt, hauptſächlich wenn ſie verwundet ſind. Sie leben wie die erſtern in zahlreichen Heerden beyſammen, doch halten ſie ſich mehr in den innern Gegenden des Landes auf; bey dem geringſten Geräuſch im Walde, welches Gefahr verräth, bleiben ſie ſtehen, ſchließen ſich in einen dichten Haufen, und bereiten ſich zähneknirſchend zum Angriff. Ich halte dafür, daß dieſe in Guiana nicht urſprünglich einheimiſch, ſondern von Afrika und Europa herübergebracht ſind. Die Eingebohrnen ſchätzen ihr Fleiſch ſehr hoch, wie auch die Weiſſen, nach meinem Geſchmack aber iſt es trocken, hart und unſchmackhaft. Das ſogenannte mexikaniſche Schwein oder den Peccary hält man für das einzige in Guiana einheimiſche Thier dieſer Art; auch vermiſcht es ſich nie mit den erwähnten Gattungen. Das merkwürdigſte an dieſem Thier iſt eine Oefnung auf dem Rücken, die man gemeiniglich den Nabel zu nennen pflegt, und etwa einen Zoll tief iſt. Dieſe enthält eine ſtinkende, widrige Feuchtigkeit, welcher einige einen Muscusgeruch zuſchreiben, aber im Grunde ſo unangenehm iſt, daß, ſobald das Schwein getödtet worden, man große Sorge tragen muß, dieſen Theil mit einem Meſſer auszuſchneiden, damit nicht das Fleiſch davon einen ekelhaften Geſchmack annehmen möge. Der Peccary iſt etwa drey Fuß lang, hat keinen Schwanz, kurze Hauzähne und gelbgraue Bor-

ſten,

ſten, die auf dem Rücken ſehr lang, auf den Seiten und Bauch aber kurz und ſparſam ſtehen. An der Schulter haben dieſe Thiere einen hellfarbigen Fleck, welcher an jeder Seite nach der Bruſt heruntergehet, beynahe wie der Kummt eines Pferdes. Dieſe Gattung Schweine halten ſich mehr in dem Innern des Landes auf, und ziehen dort in den gebirgigten Gegenden und trockenen Savannahs umher. Sie ſind leicht zu zähmen, und in dieſem Zuſtande ganz unſchädlich, auſſer wenn ſie gereizt werden. Sie ſind auch keinesweges ſo dumm, als ſie Herr von Büffon beſchreibt, welcher behauptet, daß ſie keinen Menſchen unterſcheiden lernten, und für die, welche ſie nähren, keine Zuneigung haben; denn ich habe ſelbſt geſehen, daß ein gewiſſer Major Medlar zu Eſperance eines dieſer Schweine um ſich hatte, welches ihm überall, wie ein Hund, folgte, und über die Liebkoſungen ſeines Herrn große Freude bezeugte.

Den 29ſten hörten wir wieder in der Gegend des Cotticafluſſes ſchießen, und erfuhren in der Folge, daß die Rebellen einen zweyten Angriff auf das Guth Marſeille gewagt, aber durch die Treue und den Muth der Sclaven auf dieſem Guth, abermals einen vergeblichen Verſuch gemacht hätten.

Fourgeoud hatte mittlerweile wieder einige Ländereyen der Rebellen entdeckt und zerſtört,

Digitized by Google

und war nach einem kurzen Aufenthalt zu Magdeburg wieder in die Wälder gegangen, nachdem er vorher die Kranken nach Esperance geſchickt hatte; dieſe begleitete ein junger Officier, als Arreſtant, deſſen ganzes Verbrechen darin beſtand, daß er auf einem Poſten, wo er zwey Tage und Nächte zubringen ſollte, vom dringenden Bedürfniß überwältigt, endlich unter den Waffen eingeſchlafen war.

Man wird ſich vermuthlich wundern, wie in einem ſo ungeſunden Clima ein ſo alter Mann, wie Fourgeoud, ſo vielen Beſchwerden widerſtehen konnte; wahrſcheinlich aber verdankte er ſeine Geſundheit gröſtentheils einer Ptiſane von ekelhaftem Geſchmack, die er beſtändig in groſſen, vollen Schaalen, ſo warm als möglich, zu trinken pflegte, und die aus Chinarinde, Cremortartari und Süßholz gekocht wurde, und an deren Gebrauch er ſich ſo ſehr gewöhnt hatte, daß er ſie gar nicht entbehren konnte.

Ich hingegen blieb noch immer ſo ſchwach und matt, daß ich anfieng an meiner Geneſung zu verzweifeln, und dieſe Vorſtellung nebſt der ängſtlichen Beſorgniß um Johannens künftiges Schickſal drückte meinen Muth ganz darnieder. Ein Beſuch, den mir um dieſe Zeit Herr und Madame Lolkens machten, trug wenig dazu bey, mich aufzurichten, denn von ihnen erfuhr ich, daß ſie mit dem neuen Beſitzer von Fal-

kenberg in gar keiner Verbindung ſtünden; ferner erzählten ſie mir, das Gerücht in der Stadt verbreite allgemein, ich und Johanna wären vergiftet worden. Großen Troſt gewährte mir doch unter dieſen Umſtänden das gütige Anerbieten der Madame Lolkens, Johanna ſogleich mit nach Paramaribo zu nehmen, und dort in ihrem eigenen Hauſe ihr alle Vorſorge zu erzeigen, die ihre Umſtände, bis zu ihrer völligen Wiederherſtellung, erfordern würden. Ich dankte ihr für dies freundſchaftliche Anerbieten von ganzem Herzen, und Johanna vergoß Thränen der Dankbarkeit. Ich begleitete ſie hierauf bis zu einem benachbarten Guthe, und trennte mich denn mit gerührtem Herzen von ihnen und meiner Johanna.

Als ich nach Eſperance zurückkam, muſte ich zu meinem gröſten Verdruß hören, daß meine Cameraden es abgeſchmackt fanden, daß ich für mein eigenes Kind Sorge trüge; macht es wie wir Stadtmänner, ſagten dieſe rohen Seelen in ihrer eben ſo rohen Sprache, und kümmert euch um nichts. Werden unſre Kinder Sclaven, ſo ſind ſie verſorget, und ſterben ſie, was geht es uns an, wenn ſie der Teufel obendrein hohlt? Spart darum eure Seufzer und euer Geld dazu, und ſeyd kein Narr. Ich empfand den gröſten Unwillen über dieſe abſcheulichen Reden, und

nur die Klugheit hinderte mich, ſie auf der Stelle zu ahnden.

Ich ging indeſſen meinen Gang und wandte mich an einen Mann in Paramaribo, um zu erfahren, ob der Gouverneur und Conſeil es nicht in ihrem Vermögen hätten, das Kind eines freyen Mannes für frey zu erklären, falls dem Eigenthümer der Mutter ein billiges Löſegeld ausgezahlt würde; man antwortete mir aber, daß weder Geld noch Einfluß die Freyheit des Kindes ohne Bewilligung des Eigenthümers bewirken könnten, indem es nach den Geſetzen eben ſo gut ein Sclave wäre, als ob man es in Africa oder Guiana erkauft habe. Dieſe Nachricht machte mich vollkommen unglücklich, und ich nahm meine Zuflucht zum Trinken, um nur meinen Gram zu betäuben. Um dieſe Zeit machte ich zufälligerweiſe einen Beſuch bey einem Herrn de Graav, den Beſitzer eines Guthes am Caſawinicabach, welcher alles aufbot, um meinen Trübſinn zu zerſtreuen, aber vergebens; endlich als er mich mit dem Ausdruck der tiefſten Schwermuth auf meinem Geſicht auf einer kleinen Brücke am Eingange eines kleinen Pomeranzenwäldchens allein ſitzend fand, trat er zu mir, nahm meine Hand, und ſagte mir in dem freundlichſten Tone, Herr Lolkens hätte ihn mit der Urſache meines gerechten Kummers bekannt gemacht, und er freue ſich, mir melden zu können, daß Herr Lude, der neue

Beſitzer von Falkenberg, ihn zu ſeinem Adminiſtra=
tor gewählt habe, und er würde es ſich zum ernſt=
lichſten Geſchäft machen, mir und meiner tugend=
haften Johanna zu dienen. Kein Engel von Him=
mel hätte mir eine willkommnere Botſchaft brin=
gen können, und kein Verbrecher konnte die Auf=
hebung ſeines Todesurtheils mit mehr Freude an=
hören, als ich bey dieſen troſtreichen Worten
empfand. Die drückende Laſt eines Mühlſteins
ſchien mit einemmale von meiner arbeitenden Bruſt
gewälzt zu ſeyn, und zum erſtenmal ſeit langer Zeit
glaubte ich wieder an die Möglichkeit, glücklich zu
ſeyn. Bald nachher fand ich mich von mehreren
Herren und Damen umringt, denen mein neuer
Freund ſeine grosmüthigen Abſichten eröfnet hat=
te, und die mir über meine Gefühle und die Erlan=
gung eines ſo ſchätzbaren Freundes Glück wünſch=
ten. Alle ſchienen an meiner Freude Theil zu neh=
men, und nach einem ſehr fröhlich zugebrachten
Tage kehrte ich in einer ganz veränderten Stim=
mung nach Eſperance zurück.

Den 13ten brachten wir wiederum bey Herrn
de Graav zu, der einige neue Sclaven gekauft
hatte, und bey dieſer Gelegenheit allen Negern
auf ſeinem Guthe einen Feyertag gab. Hier hat=
te ich Gelegenheit, zum erſtenmal die Luſtbarkeiten
dieſer Leute zu ſehen, und vorzüglich die in Loan=
go üblichen Tänze, die von mehrerern weiblichen
und männlichen Negern aus jenem Lande auf=
ge=

geführt wurden. Sie beſtanden von Anfang bis zu Ende aus einer ſolchen Folge von unſittlichen, wollüſtigen Gebehrden und Bewegungen, daß nur eine ſehr erhitzte Einbildungskraft und eine beſtändige Ausübung dergleichen Handlungen ſie in den Stand ſetzen konnten, darin eine ſolche Fertigkeit zu zeigen. Dieſe Tänze, die zu dem Schall einer Trommel aufgeführt werden, ſind eigentlich mimiſche Vorſtellungen, in mehrere Acte eingetheilt, welche verſchiedene Stunden lang dauern. Das merkwürdigſte dabey iſt, daß die Tänzer anſtatt zu ermüden, je länger es währt, je mehr in Feuer gerathen, bis ſie ganz in Schweiß gebadet, und ihre Leidenſchaften bis zu einem ſolchen Grade von Heftigkeit gereitzt ſind, daß ſie beynahe in Verzuckungen fallen.

Wie äußerſt empörend für das feinere Gefühl auch dergleichen Auftritte ſeyn mögen, ſo macht doch die Gewohnheit, daß die hieſigen europäiſchen Frauenzimmer und Creolinnen mit eben der Gleichgültigkeit dabey als Zuſchauerinnen erſcheinen, mit der man bey uns den öffentlichen Vergnügungen beywohnt. Sie drängen ſich ohne Scheu in Geſellſchaft der Herren um die Tanzenden, und lachen recht herzlich bey Scenen, wo ein europäiſches wohlgezogenes Frauenzimmer nicht die Augen aufſchlagen könnte, ohne mit Schaamröthe bedeckt zu werden.

Digitized by Google

Den 14 November kehrte ich nach Eſperance zurück, und fand, daß der Sturm von meinem Hüttchen das Dach weggeriſſen hatte. Da ich es aber nicht mehr zu bewohnen dachte, ließ ich es ruhig zu Grunde gehen; obgleich ich nie vergeſſen kann, in dieſer Hütte die ſeligſten Tage meines Lebens verbracht zu haben.

Den 30 November ſchlachtete ich einen Hammel, und ließ ihn ganz braten, um alle Officiere damit zu bewirthen, wobey wir ein Paar Gallon guten Jamaika-Rum zu Punſch verbrauchten, und den Tag froh und heiter zubrachten.

Den 4ten December begieng ich auf ähnliche Weiſe mit einem Gaſtmahl, weil ich an dieſem Tage die fröhliche Nachricht erhielt, daß meine Johanna einen ſchönen, geſunden Knaben zur Welt gebracht hatte, und an eben dem Tage ſchrieb ich einen zweiten Brief an Herrn Lude nach Amſterdam, den ich ſo dringend als möglich einrichtete, weil ich nicht wußte, wie lange ich noch hier bleiben würde. Die Kranken erquickte ich auch an dieſem Tage mit einem Dutzend Bouteillen alten Rheinwein, die mir einer meiner Freunde geſchenkt hatte.

Da ich nun vollkommen wieder hergeſtellt war, ſchrieb ich an den Oberſten, ich wäre jetzt bereit, ihm auf ſeinen künftigen Zügen in die Wälder zu folgen, und bat mir darüber Verhaltungsbe-

befehle aus; erhielt aber weder auf dieſe Anfrage, noch auf mein Anſuchen nach Paramaribo gehen zu dürfen, eine befriedigende Antwort. Ich ſchrieb daher an meine arme Freundin, um ſie über meine Abweſenheit zu beruhigen, daß ich mich wenigſtens in völliger Geſundheit befände, und gieng dann mit dieſem Briefe an das Ufer, um auf ein vorüberfahrendes Boot zu warten. Gegen Mittag erblickte ich die bedeckte Gondel des Falkenbergiſchen Guthes, die den Oberaufſeher nach Paramaribo brachte, und rief ihm zu, an Land zu kommen, um meinen Brief mitzunehmen. Unglücklicherweiſe war dieſes ein neuer Verwalter, der mich nicht kannte und ſich daher weigerte, meiner Bitte zu willfahren. Da ich indeſſen bemerkte, daß die Neger auf ihren Rudern ruheten, faßte ich einen ſchnellen Entſchluß, nahm meinen Brief in die Zähne und ſprang damit ins Waſſer, um an das Boot zu ſchwimmen, indem ich wohl wußte, ſie würden mich wieder an Land ſetzen. Ich ſchwamm in meinem Hemde und meinen Schifferhoſen bis dicht an das Boot, hielt dann meinen Brief in die Höhe und rief: wer T. ſeyd ihr, der ſich weigert ein Stückchen Papier an Bord zu nehmen? worauf mir der Verwalter auf Franzöſiſch zurief: je ſuis Jean Bearnel, payſan de Gascogne, à votre ſervice; und gleich darauf hatte ich die Kränkung zu ſehen, daß ſie aus allen Kräften

weiter

weiter ruderten, und mir bald alle Hofnung be- nahmen, ſie einzuhohlen.

Mir blieb nun nichts übrig als zu ertrinken, indem ich unmöglich gegen den Strom ſchwim- men konnte, und überdem von meinen Kleidern beſchwert wurde. Ich that indeß mein Möglich- ſtes, ſank aber in dem Verſuche zweymal zu Grunde, und wäre unfehlbar ertrunken, hätte ich nicht glücklicherweiſe eine vorſpringende Ver- zäunung ergriffen, die, um Fiſche zu fangen, in dem Fluß angelegt war. Hier blieb ich feſt hän- gen, bis ein holländiſcher Zimmermann mich oben von der Zuckermühle bemerkte, und aus- rief: der engliſche Capitain wolle ſich das Leben nehmen, worauf ſogleich ein Dutzend handfeſte Neger in den Fluß ſprangen und mich wohlbe- halten an Land ſchleppten, wo ſie mich unter der Aufſicht meines Freundes des Major Medler, der nicht abgeneigt war, die Beſchuldigung zu glauben, auf ihre Schultern nahmen, um mich nach Hauſe zu tragen. Meine fehlgeſchlagene Hofnung, die Gefahr, Verdruß und Schaam (denn es war unmöglich, ihnen ihren Wahn aus- zureden) hatten mich mittlerweile ſo aufgebracht, daß ich völlig unſinnig war, und indem der Weg über eine ſchmale Brücke gieng, durch einen plötzlichen Schwung mich von den Schultern mei- ner Träger über das Brückengeländer noch ein- mal in das Waſſer ſtürzte. Die Neger fiſchten

mich

mich jedoch zum zweitenmale auf, und da nunmehr der Verdacht des beabſichteten Selbſtmordes beſtätigt war, ward ich in meine Hangmatte gelegt, und zwey Schildwachen, mich zu beobachten, dabey geſtellt, indeß einige meiner Freunde umher ſtanden und Thränen vergoſſen. Ich trank nunmehr etwas heiſſen Wein und ſchlief ruhig bis an den Morgen, wo meine Verſicherungen, daß ich ganz beruhigt und gelaſſen wäre, endlich anfingen Glauben zu gewinnen, und die Beſorgniſſe meiner Freunde ſich zerſtreuten.

Mit Bewilligung meines Freundes Medler, machte ich nun eine kurze Reiſe nach Paramaribo, und fand meinen Jungen, als er eben in Madeirawein und Waſſer gebadet wurde, indeß ſeine Mutter völlig wieder hergeſtellt und ſehr glücklich war. Ich ſchenkte meiner Johanna eine goldene Medaille, die mein Vater meiner Mutter bey meiner Geburt gegeben hatte, dankte der gaſtfreien Madame Lolkens für alle Beweiſe ihrer Güte und reiſte nach Eſperance zurück, froh, alles was mir lieb war, geſund getroffen zu haben.

Einer von meinen Negern, den ich nach jenem verunglückten Verſuche mit dem Briefe nach Paramaribo abgeſchickt hatte, war in ſeinem Geſchäft ebenfalls ſehr unglücklich geweſen. Sein Canot ſchlug in der Mitte des Surinamfluſſes bey dem ſtürmiſchen Wetter um, und der arme Mann, der nicht ſchwimmen konnte, hatte Mühe, ſich

ſich über dem Waſſer zu erhalten, indem er die Füße gegen das Boot ſtemmte. In dieſem Zuſtande nahm ihn das Boot eines Kriegsſchiffes auf, brachte ihn nach Paramaribo, und behielt ſein Canot für die Mühe ſeiner Rettung. Bey allen dieſen Zufällen hielt er den Brief treulich in dem Munde feſt, und lief, da er eilig war, ihn abzugeben, damit in ein unrechtes Haus. In dieſem hielt man ihn für einen Dieb, weil er ſich weigerte den Brief leſen zu laſſen, und ließ ihn aufbinden, um vierhundert Streiche zu empfangen; glücklicherweiſe rettete ihn von dieſem Schickſal die Dazwiſchenkunft eines engliſchen Kaufmanns, der mein guter Freund war, und den Neger kannte. So wäre der arme Schelm beynahe ertrunken und ausgepeitſcht worden, blos weil er nicht, wie er es nannte, die Geheimniſſe ſeines Herrn verrathen wollte. Wie viel europäiſche Dienſtboten würden wohl ähnliche Treue und Feſtigkeit beweiſen?

Da ich vorhin die Art, Fiſche vermittelſt einer ins Waſſer vorſpringenden Umzäunung zu fangen, erwähnt habe, will ich jetzt dem Leſer kürzlich einen deutlichern Begriff davon geben. Es iſt dieſes lediglich eine viereckichte Einfaſſung, die ſich in den Fluß erſtreckt und mit einem Zaun von Manicolezweigen, feſt mit den Ranken der Schlingpflanze zuſammengebunden, umgeben iſt. In dieſem Zaun iſt eine große Thür, die während

rend dem Steigen der Fluth offen gelaſſen wird, und die man, ſobald das Waſſer am höchſten iſt, zumacht; durch dieſe einfache Einrichtung fangen die Neger und Indier zuweilen Fiſche in großer Menge.

Nach vielen vergeblichen Verſuchen, die Erlaubniß meines Chefs zu erhalten, nach Paramaribo zu kommen, geſtattete er es mir doch um Weihnachten, weil er ſich ſelbſt dort aufhielt, um ein neues Corps Truppen in Empfang zu nehmen, die man ſtündlich von Europa erwartete. Mit mir giengen verſchiedene andre Offiziere hin, die buchſtäblich Mangel litten, zu einer Zeit, da funfzehn Oxhoft ſchöner rother Wein und funfzehn tauſend Gulden baares Geld ſeiner zu Paramaribo warteten.

Eilftes Kapitel.

Endlich am 18ten Januar 1774. verließ ich Esperance und ruderte nach Paramaribo, wo ich auf meiner Fahrt längſt dem Surinamfluſſe Gelegenheit hatte, eine Menge Manglebäume am Ufer zu ſehen, deren Zweige voller Auſtern hingen, von der Oberfläche des Waſſers an bis zu der Höhe, wohin die Fluth ſteigt. Dieſe Auſtern, welche ſich an die Bäume wie an Felſen anſetzen, haben den populären Irrthum erzeugt, daß ſie wie Früchte dort wüchſen; ſie ſind übri-

gens

Digitized by Google

gens ſo klein, daß ſie in einiger Entfernung wie Pilze ausſehen, und einen ſehr geringen Werth haben.

Den 25. dieſes Monaths kamen eine große Anzahl Indier, von den urſprünglichen Einwohnern des Landes, nach Paramaribo, welche ich dadurch kennen zu lernen Gelegenheit hatte.

Dieſe Wilden werden in mehrere verſchiedene Stämme abgetheilt, die zwar in einzelnen Sitten, Gebräuchen und Charakterzügen von einander verſchieden ſind, im Weſentlichen aber doch viel Aehnlichkeit haben. Die Farbe ihrer Haut iſt röthlich oder kupferfarbicht, ſie haben dickes und langes, ſchwarzes Haar, welches nie grau wird oder ausfällt, und welches die Männer kurz abſchneiden, die Weiber aber lang herabhängend tragen, ſo daß es ihnen Schultern und Rücken bedeckt. Alle Haare auf den übrigen Theilen des Körpers reiſſen ſie mit der größten Sorgfalt mit der Wurzel aus.

Sie ſind weder groß, noch ſtark oder muskulös, aber durchgängig gerade, gelenkig und mehrentheils geſund, wozu wahrſcheinlich ihre groſſe Reinlichkeit nicht wenig beiträgt, indem ſie täglich zwei bis dreimal im Fluſſe oder in der See baden. Ihre Geſichter ſind ohne allen Ausdruck, doch zeigen ſie ruhige Gutmüthigkeit und Zufriedenheit. Sie haben ſchöne und regelmäßige Züge, kleine, ſchwarze Augen, dünne Lippen und

ſehr

Digitized by Google

ſehr weiſſe Zähne. Sie entſtellen ſich aber alle mehr oder minder durch den Gebrauch des Arnotto oder Roukou, welchen ſie Caſawie nennen, die Holländer aber Orleans. Der Saamen des Arnotto wird nemlich in Zitronenſaft gequetſcht, hernach mit Waſſer und Harz, welches aus dem Manabaum quillt, oder mit Caſtoröl vermiſcht, woraus eine ſcharlachrothe Farbe entſteht, mit der ſie ihren ganzen Leib, und die Männer ſogar ihr Haar beſchmieren; auſſerdem ſalben ſie auch ihren Leib mit anderm Oele, welches in einem ſo brennenden Clima, als dieſes, wirklich gute Dienſte leiſtet. Eines Tages, als ich unbeſonnenerweiſe, ohne an dieſen Nutzen zu denken, einen jungen Menſchen aus der Nachbarſchaft von Cayenne deshalb verlachte, gab er mir folgenden, ſehr treffenden Verweis in franzöſiſcher Sprache: Dieſe Schminke, mein Herr, erhält meine Haut geſchmeidig, verhindert die zu ſtarke Ausdünſtung, und macht, daß die Muskitos mich weniger als euch ſtechen; darum bediene ich mich dieſer rothen Farbe, ihre Schönheit ungerechnet. Aber warum mahlt ihr euch weiß? (Er meinte den Puder in meinen Haaren), ihr verſchwendet ohne Nutzen euer Mehl, beſchmutzt euren Rock, und ſcheinet grau vor der Zeit.

Die Indier gebrauchen auſſerdem noch eine ſehr dunkelblaue Farbe, mit der ſie ſich allerley Figuren und Züge in das Geſicht und auf den Leib

mah-

mahlen, welche mit denen viel Aehnlichkeit haben, die man in Europa a la greque nennt. Dieſe Farbe iſt der Saft einer Frucht, die wie ein kleiner Apfel ausſieht, und gequetſcht mit Waſſer vermiſcht wird. Sie hat die Eigenſchaft, ſo feſt auf der Haut zu haften, daß wenigſtens neun Tage Zeit dazu gehören, ehe ſie wieder verlöſcht. Dieſer Umſtand verſchafte uns einen Spas mit einem unſrer Officiere, welcher dieſe Behauptung leugnete, und um ſeinen Satz zu beweiſen, ſich einen ungeheuern Schnurbart mit dieſer Farbe machte, den er zu unſrer großen Beluſtigung acht Tage lang in Paramaribo herumtragen muſte, ehe er allmählig verſchwand.

Die ganze Bekleidung dieſer Leute beſteht in einem Streif ſchwarzen oder blauen Baumwollenzeug, welcher bey den Männern Camiſa heißt, und den ſie um die Lenden ſchlagen, und zwiſchen den Beinen durchziehen; die langen Enden deſſelben aber ſchlagen ſie entweder nachläßig über die Schulter, oder laſſen ſie hinten nachſchleppen. Die Weiber tragen Schürzen von Baumvollenzeug mit bunten Glaskorallen geziert, die ſie Queju nennen. Sie ſind höchſtens einen Fuß breit und acht Zoll lang, mit Franzen beſetzt, und werden mit baumwollnen Schnüren um den Leib gebunden. So klein ſie ſind, ſo macht ihre Schwere doch, daß der Endzweck der Bedeckung dadurch völlig erreicht wird. Viele tragen auch einen

Gür=

Digitized by Google

Gürtel von Menſchenhaar, an dem ſie vorn und hinten ein viereckichtes Stück ſchwarzes Baumwollenzeug wie die Camiſa der Männer befeſtigten, nur leichter und ohne jene langen Enden. Beyde Geſchlechter tragen dieſe Gürtel ſo loſe, daß ſie beynahe über den Hintern hinunter gleiten, und den Leib ungewöhnlich lang bilden. In den innern Gegenden gehen beyde Geſchlechter ganz nackend ohne alle Bedeckung. Die Weiber ſchneiden ſich auch als Zierrath kleine Löcher in die Ohren und Lippen, in erſtern ſtecken ſie Corkſtöpſel oder kleine Stücken leichtes Holz, in letztern aber alle Stecknadeln, deren ſie habhaft werden können, ſo daß die Knöpfe inwendig an den Gaum ſtoſſen, und die Spitzen wie ein Bart am Kinn hinunter bammeln. Einige ſtecken auch Federn durch die Backen und Naſe, doch iſt dieſes ſeltener. Der unerklärlichſte Zierrath aber beſteht darin, daß die Mädchen von zehn bis zwölf Jahren ſich baumwollene Bänder ſehr dicht um das Bein, unter dem Kniee und über dem Knöchel binden, welche beſtändig ſitzen bleiben, und weil ſie ſehr feſt ſind, verurſachen, daß die Wade gegen die Zeit, daß ſie völlig erwachſen ſind, unverhältnißmäßig dick wird, und ihnen ein ſehr unnatürliches, ungeſtaltes Anſehen giebt. Ueberdem tragen ſie Gürtel, Halsbänder und Armbänder von Korallen, Muſcheln und Fiſchzähnen. Allein ihr ganzer Putz kann nicht den

übeln

übeln Eindruck vertilgen, den ihre widrige Geſtalt und ihre einwärts gebognen Füße machen. Doch muß man von dieſem allgemeinen Urtheile die Weiber vom Stamm der Arrowaken ausnehmen, von denen ich in der Folge beſonders ſprechen werde.

Die Zierrathen der Männer ſind Kronen von allerley bunten Federn oder ein Bandelier von wilden Schweins- oder Tiegerzähnen über die Schultern, als eine Urkunde ihres Muths und ihrer Geſchicklichkeit. Zuweilen tragen auch die Häupter der Familien Tiegerfelle und ſilberne Plättchen, in Form eines halben Mondes, die ſie Caracoly nennen. Auch haben ſie häufig kleine länglichtrunde Stückchen Silber, und grüne oder gelbe Steine in dem Naſenknorpel.

Alle dieſe Stämme wohnen in den Wäldern, nahe bey Flüſſen oder am Ufer des Meeres, in kleinen Dorfſchaften zerſtreut, die ſie Carbets nennen. Ihre Häuſer ſind von eben der Art, wie die oben beſchriebenen Hütten der Neger; ſtatt der Blätter des Manicolebaums aber bedienen ſie ſich zum Dache entweder einer Art Rohr, welches Tes heißt, oder der ſogenannten Trulies. Letztere ſind zwanzig bis vier und zwanzig Fuß lange, und zwey bis drey Fuß breite Blätter, die unmittelbar aus der Wurzel wachſen, und ein ſo dauerhaftes Dach machen, daß es Jahre lang den Angriffen der Witterung widerſteht.

Ihre Geräthſchaften ſind in ſehr geringer Anzahl und ſehr einfach, doch völlig ihren Bedürfniſſen angemeſſen. Sie beſtehen in einigen ſchwarzen, irrdenen, ſelbſt verfertigten Töpfen; einigen Kürbisflaſchen oder Callebaſſen; einigen Körben, Pagala genannt; einen Stein zum mahlen, Nahmens Matta, und einen andern zum backen ihres Caſſavabrodts; einen Fächer, das Feuer anzuwehen; einen hölzernen Schemel Muli, einen Sieb, Mamary; einer Preſſe, die feuchte Caſſava zu quetſchen, Matappy; und einer baumwollnen Hangmatte zum ſchlafen.

Seit ihrem Umgange mit den Europäern kamen zu dieſen Geräthen noch Beile und Meſſer, welche letztere ſie wie einen Dolch im Gürtel tragen. Noch hat jede Familie ein großes Boot, um ſich und ihre ſämmtlichen Habſeligkeiten auf Reiſen von einem Ort zum andern zu ſchaffen.

Die einzigen Früchte, welche dieſe Leute bauen, ſind Yamwurzeln, Bananas und Piſang, und vorzüglich die Caſſava oder vielmehr Maniocwurzel, aus der ſie ein wohlſchmeckendes Brod bereiten. Auch eſſen ſie häufig Acajounüſſe, die von vortreflichem Geſchmack ſind, und im Innern des Landes auf einem hohen Baum wachſen, den ich aber nie geſehen habe.

Auſſerdem genießen ſie häufig See- und Landſchildkröten und Taſchenkrebſe; aber vorzüglich lieben ſie die Iguanen, eine Gattung großer Eidech-

Digitized by Google

dechſen; alle dieſe Speiſen pflegen ſie ſo ſtark mit Cayennepfeffer zu würzen, daß ein Europäer ſich bey dem bloßen Koſten derſelben den Mund verbrennt. Salz hingegen brauchen ſie wenig oder gar nicht. Ihre Fiſche und Wildpret pflegen ſie, zum Schutz gegen die Fäulniß, blos im Rauch zu dörren.

Sie haben verſchiedne Arten von Getränken, deren einige gegohren und berauſchend ſind, und deren ſich bey Gelegenheit beyde Geſchlechter in ziemlichem Maaße bedienen. Eines ihrer Getränke, welches vorzüglich die Weiber genießen, iſt der Saft der Cumufrucht. Der Cumubaum iſt der kleinſte vom Palmgeſchlecht, und trägt Trauben von dunkelbraunen Beeren, deren Fleiſch einen runden, harten Stein, von der Größe einer Piſtolenkugel, locker umgiebt. Dieſe Beeren werden in kochendem Waſſer aufgelöſt und zerrieben, und geben, mit Zucker und Zimmt vermiſcht, ein angenehmes Getränk, welches beynahe wie Chokolade ſchmeckt.

Piwuri iſt eine Compoſition von Caſſavabrod, von den Weibern gekaut, mit Waſſer vermiſcht und hernach in Gährung gebracht; es ſchmeckt einigermaßen wie engliſch Ale und iſt berauſchend. Die Art der Zubereitung hat für den Magen eines Wilden nichts Empörendes. Ein ähnliches Getränk bereiten ſie aus Brod von türkiſchem Waizen, und nennen es Chiacoar.

Caſſiri iſt ein andres beliebtes Getränk unter dieſen Wilden, und beſteht in einer Miſchung von Yams, Caſſava, ſauren Pomeranzen, Syrup und Waſſer, welches eine Zeit zuſammen gähren muß.

Die Indier haben keine eigentliche Zeitrechnung, und das einzige Mittel, das ſie kennen, einen gewiſſen Zeitraum anzudeuten, iſt ein Strick mit einigen Knoten. Ihre muſikaliſchen Inſtrumente ſind eine Art von Flöte aus einem einzigen dicken Stück Rohr, aus dem ſie einen Ton, wie das Gebrülle eines Ochſen ohne Zeitmaaß und Abwechſelung hervorbringen. Auſſerdem haben ſie auch ſogenannte Pansflöten; ſie verfertigen auch eben dergleichen aus den Knochen ihrer Feinde, von welcher letztern Art ich eine in Händen habe.

Dieſe Wilden erkennen einen Gott, als den Urheber alles Guten, der auch nie geneigt iſt, ihnen Böſes zuzufügen, dabey aber beten ſie den Teufel an, den ſie Yawahu nennen, damit er ihnen kein Böſes zufügen möge; dieſen ſchreiben ſie Schmerzen, Krankheit, Wunden und Tod zu, und ſobald ein Wilder ſtirbt, verläßt die ganze Familie ihren Wohnort, um nicht weiter den üblen Einflüſſen des böſen Geiſtes ausgeſetzt zu ſeyn.

Sie leben in der vollkommenſten Freyheit, ohne Ländereigenthum oder Regierung, gewöhnlich

Digitized by Google

lich aber iſt in jeder Dorfſchaft der Aelteſte ihr Anführer, Prieſter und Arzt, und dieſem bezeigen ſie einen ehrfurchtsvollen Gehorſam. Sie nennen dieſe Männer Peii oder Pagayers, und wie in einigen geſitteten Nationen, leben ſie beſſer, als alle die übrigen.

Die Vielweiberey iſt unter den Wilden eingeführt, und ein jeder kann ſo viel Weiber nehmen, als er zu ernähren im Stande iſt. Doch haben ſie ſelten mehr als eine, die ſie mit Argusaugen bewachen, und ſogleich todtſchlagen, wenn ſie Beweiſe ihrer Untreue haben. Ihre Kinder hingegen ſchlagen ſie niemals, geben ihnen auch keine Art von Erziehung, auſſer daß ſie ſolche zum Jagen, Fiſchen, Laufen und Schwimmen anführen; dem ungeachtet brauchen ſie nie Schimpfreden unter einander, ſtehlen nie, und eine Lüge iſt etwas ganz unerhörtes unter ihnen. Hiezu kann man noch ſetzen, daß ſie auſſerordentlich dankbar für empfangene Wohlthaten und gute Behandlung ſind, wovon ich mehrere auffallende Beweiſe anführen könnte; wenn ſie ſich aber für beleidigt halten, ſind ſie ſehr rachgierig.

Ihre Hauptlaſter aber ſind übermäßiges Sauſen, ſo oft ſie dazu Gelegenheit haben, und eine unbegreifliche Trägheit. Sobald ein Wilder nicht auf der Jagd iſt, bringt er ſeine ganze Zeit in ſeiner Hangmatte zu, ſtochert ſich die Zähne, beſchaut ſein Geſicht in einem Stückchen zerbroch-

brochnen Spiegel, und rupft ſich die Haare aus dem Bart.

Ihre Waffen ſind hauptſächlich Bogen und Pfeile, letztere machen ſie auf mancherley Art, zu verſchiednen Endzwecken. Einige ſind mit Wiederhacken verſehen, andre mit runden ſtumpfen Knöpfen, von der Größe einer Kaſtanie; dieſe gebrauchen ſie, um Vögel, vornehmlich Papageyen, auch kleine Affen zu betäuben, nicht zu tödten, dieſe erhohlen ſich denn bald nach dem Schlag und werden lebendig in Paramaribo verkauft. Andre Pfeile werden mit einem tödtlichen Gift beſtrichen, und durch ein Rohr geblaſen, welches ſie mit einer ſolchen Kraft thun, daß das kleine Todeswerkzeug auf vierzig Schritt weit unwandelbar ſein Opfer erreicht, und auf der Stelle tödtet.

Ueberdem führt jeder Indier eine Keule von ſehr ſchwerem Holz, die etwa achtzehn Zoll lang, platt und viereckicht, an dem einen Ende aber ſchwerer als am andern iſt. In der Mitte, wo man ſie anfaßt, ſind die Keulen dünner und mit ſtarken baumwollnen Fäden umwunden, auch mit einer Schlinge verſehen, um ſie an die Fauſt zu hängen. Sehr oft wird an einem Ende dieſer Keulen ein ſcharfer Stein befeſtigt, und denn iſt ein Schlag mit derſelben hinlänglich, um die Hirnſchale zu zerſchmettern. Die Art, wie ſie dieſen Stein in dem Holze befeſtigen, iſt merk-

würs

würdig. Sie ſtecken ihn nemlich in den Baum, während er noch im Wachsthum iſt, wo er bald ſo feſt einwächſt, daß keine Gewalt ihn herauszwängen kann, in der Folge wird das Holz abgeſchnitten, und zu dem Werkzeug bearbeitet.

Die indiſchen Mädchen ſind im zwölften Jahr mannbar, ſehr oft auch weit früher, und gewöhnlich heirathen ſie um dieſe Zeit. Die ganze Ceremonie bey dieſer Gelegenheit beſteht darin, daß der Mann ihr einiges von ſeiner Jagd und Fiſcherey zum Geſchenk anbietet, und nimmt ſie es an, ſo erfolgt die Frage: willſt du mein Weib ſeyn? Ihre Einwilligung beſchließt den Handel, und die Hochzeit wird mit einem Schmauß gehalten.

Die Weiber gebären leicht und ohne Schmerzen, und ſorgen ſchon am andern Tage für alle Bedürfniſſe der Familie. So lächerlich und unglaublich es aber auch ſcheinen mag, ſo iſt es doch eine unleugbare Thatſache, daß ſich jeder Mann nach der Niederkunft ſeiner Frau, auf vier Wochen in ſeine Hangmatte legt, ſtöhnt und winſelt, als ob er in Kindesnöthen geweſen wäre, und ſich von den Weibern pflegen und mit den beſten Speiſen bedienen läßt. Dies nennen ſie von ihren Arbeiten ruhen. Die meiſten wilden Stämme halten eine platte Stirn für eine Schönheit, und pflegen daher die Köpfe ihrer

neu=

neugebohrnen Kinder zu drücken, um ihnen die beliebte Geſtalt zu geben.

Die indiſchen Weiber eſſen nie in Geſellſchaft ihrer Männer, ſondern pflegen ſie wie Sclavinnen zu bedienen; daher bleibt ihnen auch wenig Zeit zur Pflegung ihrer Kinder, die demungeachtet geſund und wohlgeſtaltet ſind. Wenn ſie reiſen, tragen ſie die Kinder in einer kleinen Hangmatte, die über eine Schulter geſchlungen iſt: in dieſer ſitzt das Kind, und hat ein Bein vor und das andre hinter der Mutter.

Wenn ein Wilder ſich dem Tode nahe fühlt, es ſey nun Krankheits oder Alters halber, welches letztere das allgemeinſte iſt, müſſen ihre Prieſter den Yawahu oder Teufel um Mitternacht austreiben. Dies geſchieht durch das klappernde Schütteln eines Kürbis, mit kleinen Steinen, Erbſen oder Korallen gefüllt, wobey ſie eine lange Rede halten. Das Amt eines Prieſters iſt erblich, und dieſe vorgeblichen Geiſterbanner eſſen nie öffentlich Fleiſch, obgleich ſie eigentlich in Geheim weit beſſer leben, als die armen Layen.

Sobald ein Wilder ſtirbt, wird er ſogleich gewaſchen, mit Oel eingeſalbt und in einem neuen baumwollnen Sack, in einer ſitzenden Poſitur, mit dem Kopf auf den Händen ruhend, und die Ellbogen auf die Kniee geſtützt, nackend begraben, wobey die Anverwandten und Nachbaren die Gegend mit lautem Geſchrey erfüllen. Bald nach-

nachher aber betäuben ſie ihre Betrübniß durch ein großes Saufgelag. Nach Verlauf eines Jahres wird der verweſete Körper wieder ausgegraben, und die Gebeine unter ſeine Verwandten und Freunde vertheilt, wobey wiederum kräftig geheult wird, und gleich darauf ſieht ſich die Nachbarſchaft nach einem andern Wohnorte um. Einige Stämme ſetzen ihre verſtorbenen Verwandten in der oben beſchriebenen Stellung einige Tage lang unter Waſſer, wo die Fiſche in kurzer Zeit das Fleiſch von den Knochen ablöſen, worauf das Gerippe an der Sonne getrocknet, und an der Decke ihrer Hütten aufgehängt wird; und dies geſchieht zum Beweiſe der gröſten Achtung gegen ihre abgeſchiedenen Freunde.

Auf ihren Reiſen zu Lande führen ſie immer ein Canot bey ſich, welches aus einem einzigen Baumſtamm, durch Feuer ausgehöhlt, verfertigt, und, ſo wie ſie ſelbſt, überall mit Arnotta beſchmiert iſt. Wenn ſie auf den Flüſſen fahren, rudern ſie gewöhnlich gegen den Strom, um deſto beſſer Gelegenheit zu haben, das Wild, welches ihnen zwiſchen den Bäumen am Ufer aufſtößt, zu erlegen. Wenn ſie auf dem Meere längſt der Küſte fahren, füllen die Wellen ihr kleines Fahrzeug oft mit Waſſer, dies iſt aber für ſie ein unbedeutendes Uebel, denn da beyde Geſchlechter im Schwimmen geübt ſind, ſpringen ſie über Bord, halten ſich mit der einen Hand am Fahrzeug

zeug und ſchöpfen es mit der andern mit hohlen Kürbiſſen aus.

So friedfertig dieſe Wilden im ganzen ſind, ſo pflegen ſie doch zuweilen unter einander Krieg zu führen, um Gefangene zu machen, wozu ſie nicht wenig von den Chriſten aufgemuntert werden, die dieſe Gefangne als Sclaven kaufen, und ſie mit europäiſchen Waaren bezahlen. Sclaven dieſer Art ſind indeſſen mehr zur Parade als zum Nutzen, da ſie ſich durchaus zu arbeiten weigern, und wenn ſie übel behandelt oder geſchlagen werden, wie Turteltauben in einem Bauer eingeſperrt, die Flügel hängen laſſen, alle Nahrung verweigern, bis ſie ganz entkräftet allmälig hinſchwinden und zuletzt ſterben.

Zwölftes Kapitel.

Ich komme nunmehr wieder zu meinem Hauptaugenmerk, der Erzählung von Fourgeouds militairiſchen Operationen, zurück. Den 30ſten Januar 1775 kam die Nachricht von Paramaribo, daß die längſt erwartete Verſtärkung unſerer ſo ſehr verminderten Truppen in dem Transportſchiff Maas in dem Fluß Surinam angekommen ſey. Dieſe Verſtärkung beſtand aus hundert und zwanzig Mann, in zwey Diviſionen, unter dem Commando des Oberſten Seyburg. Zwey andre Diviſionen wurden noch erwartet. Ich gieng ſogleich den Fluß hinab, um die Neuangekom-

kommenen zu bewillkommen, ſpeiſte am Bord ihres Schiffes, und ſegelte denn mit ihnen den Strom hinauf, bis an die Feſtung Zelandia, wo ſie mit einigen Canonenſchüſſen begrüßet wurden. Unter den Officieren erkannte ich mit großem Vergnügen meinen alten Schiffsgefährten, den armen Fähnrich Heſſeling, den wir bey unſerer Abreiſe aus dem Texel im December 1772 an den Blattern todtkrank zurücklaſſen muſten.

Unſer Chef bat die Officier des neuen Corps, gleich nach ihrer Ankunft, zum Eſſen bey ſich, und bewirthete ſie gar herrlich mit Pöckel Rind- und Schweinefleiſch, Gerſten-Graupen und harten Erbſen. Ich hatte die Ehre, an dieſem ſchönen Gaſtmahl Theil zu nehmen, und beluſtigte mich nicht wenig an den bedeutenden Blicken, welche die Neuangekommenen ſich über den Chef und ſeine Mahlzeit zuwarfen. Des Abends führten wir ſie in das Schauſpielhaus, wo ein Trauerſpiel und eine Farce gleich komiſch und Gelächter erregend geſpielt wurden. Den andern Tag gab der Gouverneur ein prächtiges Gaſtmahl, wo die Fremden wieder eben ſo ſehr über den Ueberfluß und die Pracht erſtaunten, als vorher über Fourgeouds frugale Koſt.

Den 5ten wurden die neuangekommenen Truppen ſchon nach den obern Gegenden des Comawina abgeſchickt, nnd den 6ten erhielt das ganze europäiſche Corps ohne Ausnahme Befehl,

fehl, Paramaribo zu verlaſſen, und nach den obern Gegenden des Comawina zu marſchieren, als wohin das neue Verſtärkungscorps ſchon abgegangen war, um dort ein Lager aufzuſchlagen.

Ich bereitete mich demzufolge zu meiner vierten Campagne, nahm von meiner kleinen Familie Abſchied, und begab mich an das Ufer des Fluſſes, um in der nemlichen Barke mit dem Oberſten Seyburg abzureiſen. Dieſer glaubte zwar, die Truppen, welche er von Holland gebracht hatte, machten ein ganz abgeſondertes Corps aus, gab in meiner Gegenwart Befehl, vom Ufer zu ſtoßen, als ich noch kaum zehn Schritte entfernt war, und ließ mich, ganz erſtaunt über ſein ſonderbares Verfahren, am Strande ſtehen. Ich wußte ſehr wohl, daß Fourgeoud mit einem Eide verſichert hatte, er ſollte eben ſo pünktlich nach ſeinen Befehlen agiren, als der jüngſte Fähnrich beym Regiment, und fand, daß dies ganz billig war; ich nahm mir daher auch vor, den Oberſten in allen Stücken gegen ſeinen Gegner beyzuſtehen. Ich reiſte gleich darauf in einem andern Boot ab, und hohlte den Oberſten Seyburg zu ſeinem großen Erſtaunen bald ein, und weiterhin machten wir unſre Reiſe gemeinſchaftlich.

Den 10ten erreichten wir Eſperance, wo ich ſo viele Monate zugebracht hatte, und wo unſer Lazareth noch immer war, und den 11ten kamen

wir

Digitized by Google

wir zu der Plantage Crewesſibo, wo wir die Nacht zubrachten, und der Oberaufſeher ſo ausnehmend unverſchämt war, daß ich, ohnehin der ganzen Raſſe der Oberaufſeher nicht ſonderlich ergeben, ihm eine derbe Tracht Prügel aufzählte, worauf er in gröſter Eil ſogleich in einem kleinen Boot mit einem einzigen Neger die Plantage verließ, und um Mitternacht mit blutigem Geſicht, wie Banquos Geiſt, vor Fourgeoud erſchien, der ihn mit einem tüchtigen Fluch abfertigte.

Den 12ten kamen wir glücklich an dem Orte unſerer Beſtimmung an, nachdem wir bemerkt hatten, daß von Eſperance an die Plantagen allmälig viel ſeltner an den Ufern wurden, und zehn bis zwölf engliſche Meilen weiter nicht ein angebauter Fleck zu ſehen war, indem die Rebellen hier im Jahr 1757 alles verheert hatten, einen kleinen Ort ausgenommen, der Jakob genannt wurde, und wo man einige Neger unterhielt, um Bauholz zu fällen. Oberhalb wird der Fluß ſehr enge und iſt an beyden Seiten mit undurchdringlichen Buſchwerk und Sträuchern bedeckt. Magdeburg, unſer Poſten, war etwa hundert engliſche Meilen von Paramaribo entfernt. Ehedem war hier eine Plantage, jetzt aber iſt keine Spur von Cultur mehr übrig, außer ein alter, armſeliger Pomeranzenbaum; alles übrige beſteht, ſo wie die ganze Gegend, aus einem öden, unfruchtbaren Berge.

Wir

Digitized by Google

Wir fanden hier die Oberfläche des Erdbodens mit einer Subſtanz bedeckt, welche wie Perlmutter ausſahe, und in kleinen Schuppen, von der Größe eines engliſchen Schillings, umher zerſtreut war. Man findet überhaupt in vielen Stellen von Surinam Spuren von Erzen und Metallen. Eiſenerz iſt ſehr häufig, und ich zweifle keineswegs, daß man Gold- und Silberbergwerke entdecken könnte, wenn nur die Holländer die Koſten dazu hergeben wollten. Den ſogenannten Marawina Diamant habe ich ſchon angeführt, und rother und weiſſer Agath wird häufig in den obern Gegenden des Surinamfluſſes gefunden. In der Gegend dieſes Berges fanden wir die Luft kühler und reiner, und folglich auch geſünder als in allen andern Theilen der Colonie.

Den 17ten kam die Nachricht, daß das Transportſchiff Maria Helena, mit den beyden andern Diviſionen, von hundert und zwanzig Mann, den 14ten im Surinamfluß angekommen wären. Den 5ten Merz trafen auch dieſe in ſchweren Barken zu Magdeburg ein, nebſt hundert Negerſclaven, um auf den Märſchen die Bagage zu tragen. Einen dieſer Neger vermißte man auf einer Barke, und da man auch Spuren von Blut in derſelben entdeckte, kamen der dort commandirende Officier und die Schildwache in Arreſt, um wegen des Mordes vernommen zu werden.

Den

Den 13ten Merz fand eine Barke, die mit Lebensmitteln von Paramaribo kam, den am 5ten vermißten Neger, am Rande des Waſſers, im Strauchwerk liegen; ſein Hals war von einem Ohr zum andern abgeſchnitten, aber dennoch lebte er, indem das Meſſer die Gurgel verfehlt hatte. Die Leute in der Barke nahmen dieſe, bis auf Haut und Knochen abgezehrte Geſtalt, am Bord, und brachten ſie nach Magdeburg; hier nähte ein geſchickter Wundarzt die Wunde zuſammen, und der Mann erhohlte ſich zum Erſtaunen ſchnell, nachdem er neun Tage lang in dem ſchrecklichſten Zuſtande, ohne Nahrung und Bedeckung und in ſeinem eigenen Blute ſchwimmend, gelegen hatte.

Sobald er hinlänglich hergeſtellt war, um zu ſprechen, befragte ich ihn, wie er zu dieſer Wunde gekommen wäre, und erfuhr, daß er die unglückliche That ſelbſt verübt hatte, worauf der Officier und die Schildwache ſogleich in Freyheit geſetzt wurden.

Auf weiteres Befragen, was ihn zu dieſer Handlung vermögen können, verſicherte er, er hätte keinen Grund dazu gehabt.

Ich habe, ſetzte er hinzu, eine gütige Herrſchaft, und eine Frau und Kinder, die ich ſehr liebe. Ich hatte auch die ganze vorhergehende Nacht bis gegen vier Uhr recht feſt geſchlafen, und als ich aufwachte, nahm ich mein Meſſer,

um

Digitized by Google

um mir die Zähne zu ſtochern, ſchnitt mir aber in demſelben Augenblick, ohne es zu wiſſen warum, den Hals ab, welches mir aber ſogleich wieder leid ward. Ich verließ daher meine Hangmatte und ſtieg in das Canot, um mich zu waſchen, und um einen Verſuch zu machen, die Wunde zu verbinden, indem ich mich aber über dem Bord lehnte, und dabey ſtark blutete, ward ich ſchwach und fiel in den Fluß; nunmehr war es mir gleich unmöglich, wieder am Bord zu kommen oder um Hülfe zu rufen. Dennoch arbeitete ich mich an das Ufer, wo ich ſogleich hinfiel, und hülflos liegen blieb, bis mich das Boot aufnahm. Während dieſen ganzen neun Tagen hatte ich beſtändig mein Bewußtſeyn, und ſahe gelegentlich einen Ameiſenbären, den der Geruch des faulen Blutes an meinem Halſe herbeygelockt hatte, der ſich aber, als ich mich bewegte, wieder in den Wald begab.

Ich gab dem armen Menſchen etwas Boſtonner Zwieback, eine Callebaſſe voll Gerſtengraupen, um ſich Suppen zu kochen, und etwas Wein. Er ſchien etwa ſechszig Jahr alt zu ſeyn.

Um dieſe Zeit erhielt ich einen Brief von meinem Freund Kennedy, der mich ſehr betrübte, indem er mir meldete, er wäre im Begriff nach Holland zurückzukehren, und bäte mich, meinen Knaben Quaco nach dem Guth zurückzuſchicken;

dem

dem zufolge ſchickte ich ihn mit einem Briefe dorthin ab, und erbot mich, ihn ſeinem Herrn abzukaufen, ſobald ich dazu im Stande ſeyn würde.

Den 2ten April ließ der Oberſte Fourgeoud alle Kranken in der Colonie nach Magdeburg kommen, weil hier die Luft weit geſünder als anderwärts war. Doch war der alte Herr um dieſe Zeit vorzüglich grämlich, und ſchonte in ſeiner böſen Laune weder Freund noch Feind, indem er ſchwor, daß keiner vom Dienſt frey ſeyn ſollte, ſobald er nur auf den Beinen ſtehen könnte. Um dieſe Zeit ward auch ein ſtarkes Detaſchement nach dem Guthe Bruynſburg in Comawina abgeſchickt, wo man einen Aufſtand der Sclaven beſorgte, indem ſie ſich geweigert hatten, des Sonntages zu arbeiten, wozu ſie jedoch mit Peitſchenhieben gezwungen wurden.

Um eben dieſe Zeit hätte ich bald durch einen Zufall mein Leben eingebüßt, und dankte meine Rettung nur der Geiſtesgegenwart meines Gefährten. Zwey Neger von einer benachbarten Plantage waren beſchäftigt, für Fourgeoud zu ſchießen und zu fiſchen, und einer von ihnen, Namens Philander, der ſchönſte Menſch ohne Ausnahme, den ich je geſehen habe, fragte mich, ob ich ſie begleiten wollte, um mit ihnen zu jagen. Ich willigte ein, und wir gingen zuſammen; kaum aber hatten wir ein Paar Meilen Weges gemacht, als ein ſtarker Regenguß uns

nöthigte, unſern Plan aufzugeben, und wir beſchloſſen, nach dem kleinen Ort, Jacob genannt, zu gehen, um dort Schutz zu ſuchen. Auf dem Wege dahin muſten wir einen tiefen Sumpf paſſiren, und nachdem wir ſchon bis an die Armhöhlen im Waſſer gewatet hatten, fingen Philander und ſeine Gefährten an, mit einer Hand zu ſchwimmen, indem ſie mit der andern das Gewehr in die Höhe hielten, und mir zugleich zuriefen, ihnen zu folgen. Ich verſuchte dieſes, da ich blos mein Hemde und ein Paar Schifferhoſen anhatte, aber nach ein Paar Streichen ſank ich durch die Laſt meiner Flinte, wie ein Stein, zu Grunde. Ich ließ ſie aber ſogleich fahren, und in dem Augenblick ſtieg ich wieder in die Höhe, und bat Philandern, nach meinem Gewehr unterzutauchen, der es auch glücklich wieder heraufbrachte. In eben dieſem Moment erſcholl eine donnernde Stimme durch das Gebüſch: wer iſt da? und eine andre antwortete: ſchießt, ſchießt, es iſt Bonny, ſchießt den Hund todt! Wir ſahen hier auf, und erblickten ganz in der Nähe die Mündungen von ſechs Flinten, die auf uns gerichtet waren. Ich tauchte eiligſt unter, Philander aber war beſonnen genug, um zu antworten: wir gehörten nach Magdeburg, worauf man uns erlaubte, einer nach dem andern an Land zu kommen, und fanden, daß die treuen Neger von dem Gütchen Jacob, die ein Geplät-

ſcher

ſcher im Waſſer gehört, und drey bewaffnete Männer im Sumpf erblickt hatten, uns für die Rebellen hielten, die unter Bonnys Anführung ſie anzugreifen kämen. Mich hatten ſie, weil ich beynahe nackend, und von der Sonne ſehr verbrannt war, für Bonny gehalten; auch ſahe ich in dieſem Zuſtande mit meinem kurzen, krauſen Haar einem Mulatten vollkommen ähnlich. Wir ſtärkten uns hier mit etwas Rum, trockneten unſere Kleider bey einem guten Feuer, und kehrten denn, voller Freuden über unſere glückliche Rettung, nach Magdeburg zurück.

Den 19ten ſchickte Fourgeoud, der nun mit friſchen Truppen verſehen war, eine ganze Schiffsladung Invaliden nach Holland zurück; mein treuer Freund Hennemann kehrte auch in einem ſehr geſchwächten Zuſtande in ſein Vaterland heim.

Den 21ſten wurden hundert Mann ausgeſandt, um die Gegend um das Lager her zu durchſtreifen, und ich war auch dabey; wir ſtieſsen aber auf nichts merkwürdiges, ganze Schaaren von Affen ausgenommen, von einer Gattung, die man hier Quatas nennt, und die erſtaunend viel Aehnlichkeit mit dem menſchlichen Geſchlecht haben. Sie ſind ſehr groß, die Arme und Beine ſind mit langen, ſchwarzen Haaren bewachſen, das Geſicht aber ganz von Haaren entblößt, ſehr roth, mit tiefliegenden Augen,

die ihnen völlig das Anſehen geben, als ob es alte indiſche Weiber wären. Sie haben an den Vorderpfoten nur vier Finger, an den Hinterbeinen aber fünf, alle mit ſchwarzen Nägeln verſehen. Der ungeheure Schwanz iſt am Ende hart und kahl, und krümmt ſich einwärts, weil ſie ſich häufig mit demſelben an die Zweige der Bäume hängen.

Bey meinem Rückmarſch nach Magdeburg entging ich mit genauer Noth der Gefahr, durch den Fall eines ungeheuren Baums, der vor Alter gerade vor mir niederſtürzte, zerquetſcht zu werden; doch verwundete er einige unſrer Seeſoldaten, glücklicherweiſe aber nur leicht. Dergleichen Zufälle ſind in dieſen unwegſamen Wäldern gar nicht ſelten.

Wir waren nunmehr gerade mitten in der regnichten Jahreszeit, demungeachtet aber beſchloß unſer Oberſter, die Wälder zu durchſtreifen, und gab dem zufolge Befehl, daß zwey ſtarke Colonnen am folgenden Tage aufbrechen ſollten. Der Grund, warum er eben dieſen Zeitpunct wählte, war, daß wenn es ihm gelänge, die Rebellen zu entdecken, ſo müſten ſie aus Mangel in den Wäldern umkommen, welches in den trocknen Monaten, wo man überall wilde Früchte und eßbare Wurzeln findet, nicht ſo leicht der Fall ſeyn würde. Nach meiner Meynung war ſein Verfahren dennoch falſch, wenn man überlegt,

welche

welche Verwüſtung die naſſe Witterung unvermeidlich unter ſeinen Leuten anſtellen muſte, und daß er gewiß zwanzig Mann aufopferte, ehe er einen Rebellen fangen oder erlegen konnte.

Fourgeoud ſelbſt litte dabey am wenigſten, denn er hatte eine ſtarke Leibesbeſchaffenheit, und war Zeitlebens viel mit der Jagd beſchäftigt geweſen; außerdem war er ſehr mäßig, und erhielt ſich durch den täglichen Gebrauch ſeiner beliebten Ptiſane.

Seine ganze Kleidung auf dieſen Märſchen beſtand in einer Weſte, und durch ein Knopfloch derſelben ſteckte er ſeinen Degen. Auf dem Kopfe trug er eine baumwollene Nachtmütze, und über derſelben einen weiſſen Biberhut. In der Hand führte er blos ein Rohr, und ſelten ſahe man ihn mit einer Flinte oder Piſtole, dabey erſchien er häufig zerlumpt und baarfuß, wie der gemeinſte Soldat.

Früh, den 3ten April, traten die beyden Colonnen, unter der Anführung der Oberſten Fourgeoud und Seyburg, ihren Marſch in die Wälder an. Die armen Leute waren ſehr ſchwer bepackt, und hatten Befehl erhalten, das Schloß an ihren Gewehren in ihre Torniſter zu ſtecken, um ſie gegen den Regen zu ſchützen, der in Strömen herunterſtürzte. So marſchirten wir längſt den Ufern des Tempatibaches, wo wir bald an

Süm

Sümpfe kamen, in denen wir bis an die Kniee im Waſſer waten muſten.

Den 4ten kamen wir bey groſʒen Stöſʒen von vortreflichem Holz vorbey, die dort ſeit dem Jahre 1757 lagen und faulten, wie die Plantagen von den Negerſclaven verheert wurden. Unter dieſen waren vortrefliche Holzarten, vorzüglich das Purpurkernholz, das Eiſenholz, und das Burracurra- oder Braſilienholz.

Der Purpurkernbaum (Purpleheartree) wächſt zuweilen achtzig Fuß hoch, und iſt von verhältnißmäßiger Dicke, mit einer glatten, dunkelbraunen Rinde. Das Holz hat eine ſchöne, dunkelrothe Farbe und einen angenehmen Geruch, und wird wegen ſeiner Feſtigkeit und Schwere ſehr geſchätzt.

Der Eiſenbaum, der ſeine Benennung von der erſtaunenden Dauer und Härte ſeines Holzes hat, wächſt etwa ſechszig Fuß hoch, und hat eine hellfarbige Rinde. Die Europäer ſchätzen das Holz ſehr wegen ſeiner Härte, indem es ſogar dem Beil widerſteht. Es nimmt eine vortrefliche Politur an, und iſt ſo ſchwer, daß es unter dem Waſſer zu Grunde ſinkt.

Der Burracurra- oder Braſilienbaum wächſt dreyßig bis vierzig Fuß hoch, und iſt verhältnißmäßig ſchlank für ſeine Höhe; die Rinde iſt von röthlicher Farbe. Nur der Kern dieſes Baums iſt von Werth, nachdem man das weiſſe, markige

Holz

Holz weggeſchnitten hat, wodurch die Maſſe des Holzes ſehr vermindert wird. Es iſt aber denn auch wunderſchön und ſehr nutzbar; ſeine Farbe iſt ein ſchönes dunkles Carmoſinroth, mit unregelmäßigen, ſeltſam geformten, ſchwarzen Flecken vermiſcht, woher es von den Franzoſen die Benennung Bois de Lettres bekommen hat, es iſt ſchwer, hart und dauerhaft, doch pflegt es leicht zu ſpringen, und nimmt die vortreflichſte Politur an. Dieſe letztere Holzſorte iſt in Guiana ſeltner als die beyden andern, und wächſt vorzüglich in bergichten Gegenden, wo man auch Ebenholz findet. Die großen, ſchweren Bäume in dieſem Lande werden für die Zuckermühlen vorzüglich geſucht, und nach den engliſchen weſtindiſchen Inſeln verſchickt, wo man ſie oft für funfzig Guineen das Stück verkauft.

Den 5ten ſetzten wir unſern Marſch durch tiefe und gefährliche Sümpfe fort, wo wir bis an die Bruſt einſanken, wobey noch der Regen in Strömen herabgoß. In dieſer hülfloſen Lage beunruhigte uns plötzlich ein Geräuſch, welches wir den Rebellen zuſchrieben, die wahrſcheinlich in dieſer Gegend Holz fällten. Bey näherer Unterſuchung fand ſich jedoch, daß es nur eine Schaar Affen waren, die oben in den Gipfeln einiger Bäume ſaßen, und die Nüſſe, die auf denſelben wuchſen, gegen die Aeſte ſchlugen, um die Kerne heraus zu hohlen. Dieſes verrichteten ſie

in

in einer gewiſſen Ordnung, ſo daß die Schläge nach gleichzeitigen Zwiſchenräumen auf einander folgten, als ob es nach dem Takt geſchähe, und es in der Ferne völlig klang, als ob einige Arbeiter Holz fällten.

Gegen Abend campirten wir am Ufer des Tempatibaches, wo wir große Feuer anzündeten, und bequeme Laubhütten errichteten, ſo daß wir die Nacht ſicher gegen die Näſſe geſchützt zubrachten.

Den 6ten ſetzten wir unſern Marſch erſt Weſtwärts, nachher aber Nordwärts über hohe Berge fort, die, wie man ſagt, reich an Metallen ſeyn ſollen.

Den 7ten marſchirten wir immer fort auf hohen Bergen, von denen wir zuweilen herrliche Ausſichten über die ſchönſten Gegenden hatten, wo die Vegetation in der üppigſten Fülle erſchien. Unter unzähligen andern Gewächſen zog der Arnottobaum vorzüglich meine Aufmerkſamkeit auf ſich. Dieſer Baum heißt auch Roucou oder Orleans, und die Wilden nennen ihn Caſſowi. Eigentlich iſt es nur ein Strauch, indem ſeine Höhe höchſtens zwölf Fuß beträgt. Die Blätter ſind auf der einen Seite grüner als auf der andern, und mit Faſern von röthlich brauner Farbe durchſchnitten, die ebenfalls durch den Stamm laufen. Die Schoten oder Hülſen ſind ſo groß, wie ein kleines Hühnerey, und ſtachelicht, wie die äußere

Schaale

Digitized by Google

Schaale einer Caſtanie. Anfänglich ſind ſie ſchön Roſenfarb, welches ſich, ſo wie ſie reif werden, in Dunkelbraun verwandelt; alsdenn ſpringen ſie auf, und entfalten ein ſchönes carmoſinrothes Fleiſch, in dem einige ſchwarze Körner, von der Gröſze der Traubenkerne, ſind. Auf welche Art man dieſes Fleiſch zum Färben gebraucht, habe ich ſchon vorhin, bey der Beſchreibung der Eingebohrnen, angeführt. Die Roucoupflanze muß ich hier noch bemerken; von der die berühmte Madam Merian eine Zeichnung liefert, iſt von dem Gewächs, welches ich hier ſahe, ſehr verſchieden. Auch behauptet ſie zu meinem groſzen Erſtaunen, daß es ein groſzer Baum ſey, der dieſe Farbe hervorbringt.

Gegen Abend trafen wir wieder in unſerm Lager zu Magdeburg ein, und zwar ſo erſchöpft und ermüdet, daß manche kaum im Stande waren, ihre Laſt fortzuſchleppen. Von dem Feinde hatten wir, wie gewöhnlich, keine Spur geſehen. Am andern Tage rückte auch die Colonne, unter der Anführung des Oberſten Seyburg, ins Lager, die eben ſo wenig von den Rebellen erfahren hatten, als wir.

Den 9ten kehrte mein Negerknabe Quaco von Paramaribo zurück, und brachte die angenehme Nachricht, daß ſein Herr ihn mir für fünfhundert Gulden überlaſſen wolle, welches mit den Koſten beynahe funfzig Pfund Sterling aus-

ausmachte, wofür mir der Oberſte Fourgeoud ſehr gefällig einen Wechſel auf ſeinen Agenten gab. Dieſes glücklich geendigte Geſchäfte erregte natürlicherweiſe von neuem den Wunſch, meine arme Johanna und ihren Knaben in Freyheit zu ſetzen, wozu ich noch keine nahe Ausſicht hatte, indem die Antworten auf meine Briefe nach Holland noch immer ausblieben.

Um dieſe Zeit brachte mir ein Neger ein Gericht Gru-gru oder Kohlpalmwürmer, die hier für eine groſze Leckerey gehalten, und beſtändig nach Paramaribo zum Verkauf gebracht werden. Dieſe Würmer finden ſich in dem Bergkohlbaum, der zu dem Palmengeſchlecht gehört. Sie ſind von der Gröſze und Dicke eines ſtarken Mannsdaumen, ſehr fett, und entſtehen aus den Eyern eines ſchwarzen Käfers. So ekelhaft ihr Anſehen iſt, werden ſie doch ſehr geſucht, und vereinigen in ihrem Geſchmack wirklich etwas von allen orientaliſchen Gewürzen, als Zimmt, Nelken, Muskatennuſz und Blüthe. Die Art, ſolche zu bereiten, iſt folgende: man ſteckt ſie auf einen kleinen hölzernen Spieſz und läſzt ſie mit etwas Salz und Butter in der Pfanne braten. Alle Palmarten bringen dieſe Maden hervor, doch ſind einige gröſzer als andre; alle aber ſind von blaſzgelber Farbe mit ſchwarzen Köpfen.

Den 13ten ſahen einige Sclaven den unglücklichen alten Neger, der ſich den 5ten Merz

Digitized by Google

den Hals abzuſchneiden verſucht hatte, (jetzt aber völlig hergeſtellt war,) mit einem Meſſer in den Wald gehen; man folgte ihm nach, und fand ihn bald todtgeſtochen daliegen. Einige Zeit nachher erfuhren wir von ſeinem Herrn, daß er ſchon ſeit geraumer Zeit beynahe jeden Monat einen ähnlichen Verſuch gemacht hatte.

Der Oberſte Fourgeoud begegnete mir jetzt mit ausgezeichneter Höflichkeit, und auf ſeine Bitte muſte ich ihm verſchiedne Zeichnungen verfertigen, die ihn und ſeine Soldaten, mit den Mühſeligkeiten ihres Dienſtes kämpfend, in den Wäldern vorſtellten. Dieſe Zeichnungen, ſagte er mir, ſollten dem Prinzen von Oranien und den Staaten vorgelegt werden, um ihnen einen Begriff von den Beſchwerden dieſer Feldzüge beyzubringen.

Er ertheilte mir jetzt auch die Erlaubniß, auf vierzehn Tage nach der Stadt zu gehen, um von meinem Freunde Kennedy, vor ſeiner Abreiſe nach Europa, Abſchied zu nehmen. Ich benutzte mit Freuden dieſe günſtige Stimmung, und verließ Magdeburg gleich in der folgenden Stunde. Auch beſchleunigte ich meine Reiſe ſo ſehr, daß ich Paramaribo den 22ſten erreichte, wo ich meine ſämmtlichen Freunde und meine kleine Familie ſehr wohl fand. Letztere in dem Hauſe des Herrn Delamare, nachdem ſie vorher bey Herrn

Lol.

Lolkens die gröſte Gaſtfreundſchaft und Güte erfahren hatte.

Dreyzehntes Kapitel.

Mein erſter Beſuch war bey Herrn Kennedy; von dieſem nahm ich Abſchied, und bezahlte ihm funfhundert Gulden für den ſchwarzen Knaben, empfing darüber ſeine Quittung und nunmehr war Quaco mein Eigenthum. Bald nachher bekam ich ein Fieber, welches jedoch nur wenige Tage anhielt, und als ich kurz darauf, am 1ſten May, ausging, um mich zu erhohlen, bemerkte ich am Ufer ein großes Gedränge von Menſchen, gerade vor dem Hauſe jener Madame S-lk-r, welche, wie ich oben erzählte, ein Negerkind erſäufte, deſſen Geſchrey ihr läſtig war. Ich folgte der Menge und erblickte bald ein ſchönes Mulattomädchen, die mit auf dem Rücken zuſammengebundenen Händen, mit gräslich abgeſchnittener Gurgel, und mit vielen Stichen in der Bruſt und im Leibe auf der Oberfläche des Waſſers ſchwamm. Dieſes unglückliche Geſchöpf war, wie man ſagte, ein Schlachtopfer der Eiferſucht jener Furie geworden, welche beſorgte, ihr Mann möchte das ſchöne Mädchen zu reizend finden. Man erzählte bey dieſer Gelegenheit verſchiedne noch ſchauderhaftere Beyſpiele von den Grauſamkeiten dieſes unmenſchlichen

Wei-

Digitized by Google

Weibes, von denen ich nicht umhin kann, einige herzuſetzen. Eines Tages, da ſie auf ihr Guth gekommen war, um einige neuangekommene Sclaven zu beſehen, fiel ihr unter dieſen ein vorzüglich ſchönes Negermädchen, von etwa funfzehn Jahren, die noch kein einziges Wort von der hieſigen Landesſprache verſtand, in die Augen. Sogleich entbrannte ihre teufliſche Eiferſucht bey dem Anblick der ſchönen Geſtalt, und der unſchuldsvollen, einnehmenden Miene des armen Mädchens, und um allen Gefahren von dieſer Seite vorzubauen, brandmarkte ſie ihre Wangen, Mund und Stirne mit einem glühenden Eiſen, und zerſchnitt ihr denn die Sehnen an einem Bein, wodurch ſie ein ſcheusliches, ungeſtaltes Weſen, und auf Zeitlebens ein hülfloſes Geſchöpf wurde, ohne nur einmal den Grund dieſer unſeligen Barbarey zu ahnden.

Einige Neger machten hierauf dieſem Ungeheuer einige demüthige Vorſtellungen über ihre täglichen Schandthaten, und flehten ſie an, doch etwas gelinder mit ihnen umzugehen, worauf ſie, wie man ſagt, ſogleich einem Quartaronkinde die Hirnſchale zerſchlug, und zwey jungen Negern deſſen Verwandten, weil ſie dieſe Greuelthat verhüten wollten, die Köpfe vor die Füße legen ließ; dieſe Köpfe wurden hierauf, nachdem ſie das Guth verlaſſen hatte, in ſeidne Tücher gebunden, von den übriggebliebenen Verwandten

nach

nach Paramaribo getragen, und dem Gouverneur mit folgenden Worten zu Füßen gelegt:

Dies, Ihre Excellenz, iſt der Kopf meines Sohnes, und dies der Kopf meines Bruders, die unſre Frau abſchlagen ließ, weil ſie ihren Mordthaten Einhalt thun wollten. Wir wiſſen, daß unſer Zeugniß nichts gilt; aber laſſen ſie dieſe blutigen Köpfe für uns zeugen, und verhüten ſie dergleichen ſchreckliche Handlungen für die Zukunft, und denn wollen wir dankbar unſern letzten Blutstropfen für die Erhaltung unſers Herrn, unſrer Frau, und der Colonie vergießen.

Auf dieſe rührende und demüthige Vorſtellung erfolgte der Beſcheid, daß ſie alle insgeſammt Lügner wären, und als ſolche durch die Straßen von Paramaribo geſtäupt werden ſollten, welches unmenſchliche Urtheil ſogleich nach der Strenge vollzogen ward.

Dies iſt die Folge jenes abſcheulichen Geſetzes, welches alle Zeugniſſe der Neger verwirft. Wäre ein einziger Weiſſer zugegen geweſen, ſo hätte ſein Zeugniß die Sache entſchieden, aber ſelbſt in dem Fall wäre dieſe Furie durch Erlegung einer Summe von funfzig Pfund Sterling von aller Strafe befreyt worden. Doch genug hievon, meine ganze Seele empört ſich bey dem Andenken an alle dieſe Greuel.

Den 2ten May, wo ich völlig wieder hergeſtellt war, nahm ich Abſchied von meiner Johanna

na und ihrem Hänschen, ſo war er nach mir genannt worden, obgleich wir ihn noch nicht tauſen laſſen konnten, und trat meine Rückreiſe an, indeß dieſe beyden noch bey meinem Freunde de la Mare blieben.

Den 3ten und folgenden Tag rühte ich zu Oranjebo aus, wo ich ſehr herzlich vom Capitain Mayland aufgenommen wurde, mit dem ich mich ehedem am Wanabach geſchlagen hatte, der mir aber jetzt äuſſerſt gewogen war.

Den 5ten kam ich zu Magdeburg an, wo der Oberſte Seyburg nebſt ſeinen Officieren in ziemlich üblem Vernehmen mit dem Oberbefehlshaber lebten, und ſich ganz abgeſondert, als ein beſondres Corps, hielten. Dieſe Leute waren alle äuſſerſt roh, und begegneten ſich unter einander mit der gröſten Ungezogenheit, worunter wir andern auch zuweilen litten. Doch tröſtete ich mich darüber mit der Gunſt des Oberſten Fourgeoud, die ich jetzt in ziemlich hohem Grade beſaß, aber bald durch einen kleinen Vorfall ganz verſcherzt hatte. Der Oberſte hatte nemlich von den Indiern ein Paar wunderſchöne Papageyen, von der Art, die man Cakadu nennt, gekauft, und dieſe ſollten nächſtens als ein Geſchenk für Ihro Königliche Hoheit, die Prinzeſſin von Oranien, abgeſchickt werden. Da ich neugierig war, dieſe Vögel näher in Augenſchein zu nehmen, beredete ich den Kammerdiener Laucant,

rant, einen davon aus dem Bauer zu nehmen; kaum aber war die Thür geöfnet, als der Vogel einen lauten Schrey that und ſogleich entwiſchte, indem er über den Tempatibach flog. Der arme Bediente ſtand wie verſteinert, und konnte nichts hervorbringen, als nur die Worte: Voyez-vous! indeß ich die Flucht nahm, um dem kommenden Ungewitter zu entgehen; doch blieb ich nahe genug, um Fourgeouds Bewegungen durch das Geſträuche zu beobachten. Kaum hatte er auch den unglücklichen Zufall vernommen, ſo fing er an zu toben, fluchen und ſpringen, als ein unſinniger Menſch; in der Wuth zertrat er eine arme Ente, die einem von unſern Officieren gehörte, und zuletzt ging er gar ſo weit, daß er ſeine eigne Perücke unter die Füße trat; mittlerweile ſtand ich zitternd in meinem Hinterhalt, indeß die übrigen Zuſchauer überlaut lachten. Allmälig beſänftigte ſich jedoch ſein Gemüth, und nun nahm er ſeine Zuflucht zur Liſt, die wirklich dem Papagey wieder in ſeine Gewalt brachte. Er ſetzte den zurückgebliebenen Gefangenen oben auf den Käfigt, durch ein Band um das Bein wohl befeſtigt; hierauf ſtellte er das Bauer in die freye Luft, ließ das Thürchen offen, und legte eine reife Piſangfrucht hinein, ſo daß jeder Vogel, außer den Gefangenen, dazu konnte. So wie dieſer hungrig wurde, fing er an zu ſchreyen, und ein ſo großes Lärm zu machen, daß er bald

ſei-

ſeinen verlohrnen Gatten herbeylockte, welcher nach der Lockſpeiſe im Käficht eilte, und ſogleich zum zweytenmale gefangen ward. Nunmehr wagte ich mich aus meinem Schlupfwinkel, und ward nach einem gelinden Verweis begnadigt, der arme Laurant aber muſte eine derbe Strafpredigt an hören.

Am Abend dieſes unglücklichen Tages brachte mir ein Soldat einen ſehr ſchönen Vogel, den er mit den Händen gegriffen hatte; das war der Anamu oder das ſurinamiſche Rebhuhn. Es war etwa von der Größe einer Ente und ausnehmend fett, der Leib iſt gerade wie ein Ey geſtaltet, ganz ohne Schwanz. Es hat einen langen Hals, einen kurzen, ſehr ſpitzen, etwas gebogenen Schnabel, glänzend ſchwarze Augen, kurze roſenrothe Beine, und drey kleine Zehen auf jedem Fuß. Es läuft ausnehmend ſchnell, fliegt aber nur ſchlecht wegen ſeiner Schwere. Wir ließen es braten, und fanden es ganz vorzüglich delikat.

Den 17ten marſchirte der Commandeur mit der einen Hälfte der Truppen nach Patamaca, und ließ mir das Commando über die Zurückgebliebenen, indem ich ihn wegen eines gefährlichen Schadens am Schienbein, den ich durch einen Stoß bekommen hatte, nicht begleiten konnte.

Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß Fourgeouds Verſuche, die Rebellen zu einem förmlichen Tref-

ſen zu bringen, bisher immer fehlgeſchlagen waren; dennoch muß man geſtehen, daß er und ſeine Leute ſich auf das äuſſerſte anſtrengten, und durch ſeine beſtändigen Streifzüge verhütete er gewiß die Verwüſtung mancher Güter, wodurch den Einwohnern ſehr weſentlich gedient wurde, obgleich mit einem großen Aufwand an Geld und Blut.

Da ich nunmehr die Ausſicht hatte, eine Zeitlang hier zu bleiben, ließ ich es meine erſte Sorge ſeyn, gehörig für Lebensmittel zu ſorgen, und Quaco ward nach Paramaribo geſchickt, um mir eine lebendige Ziege und Vorrath aller Art einzukaufen. Die beyden Neger, deren ich vorhin erwähnte, welche für den Commandeur jagen und fiſchen muſten, brachten mir jetzt beynahe täglich zwey Pingos oder wilde Schweine, und auch einen oder mehrere Fiſche, von der Größe eines Kabbeljau. Mit dieſen Leckerbiſſen bewirthete ich alle meine Officiere ohne Ausnahme, und alle Piſangs, Bananas, Pomeranzen, Apfelſinen und Citronen, die ich von dem Guthe Jacob, und einigen andern Plantagen am obern Comawina zum Geſchenk bekam, lieferte ich an das Hoſpital ab, und nie iſt ein Vicegouverneur beliebter geweſen, als ich es war. Dabey ſchickte ich täglich Patrouillen nach allen Gegenden um Magdeburg aus, ſo daß wir keinen Angriff von den Rebellen zu beſorgen hatten.

Dieſe

Dieſe Vorſicht war um ſo nöthiger, da die Rebellen ehedem verſchiedene militairiſche Poſten überfallen, und mit Sturm eingenommen hatten, um Munition und Feuergewehr in die Hände zu bekommen, die ihnen höchſt nothwendig waren, und deren Verluſt für die Colonie äußerſt wichtig war. Einige Poſten hatte man nicht allein rein ausgeplündert, ſondern ſogar die Mannſchaft alle niedergemacht.

Ich war indeſſen ſehr verdrießlich, daß der Schaden an meinem Bein mir nicht erlaubte, einen thätigern Antheil an den Kriegsoperationen zu nehmen, und um mir die Langeweile zu vertreiben, beſchäftigte ich mich damit, alle Thiere, Pflanzen und Inſekten, die mir vorkamen, abzuzeichnen, in der Hofnung, dereinſt meine kleine Sammlung dem Publikum vor Augen zu legen.

Den 26ſten kam Quaco von Paramaribo zurück, und brachte mir allerley Vorräthe, wie auch eine Ziege mit ihren Jungen, für die ich zwanzig Gulden bezahlen muſte.

Ziegen ſind überall in Guiana ſehr häufig; es ſind kleine, aber ſchöne Thiere, mit kleinen Hörnern, kurzem, glatten Haar, und mehrentheils bleyfarbicht. Man hält ſie auf allen Plantagen, wo ſie ſich ſtark vermehren, und viel Milch geben; wenn man ſie jung ſchlachtet, iſt ihr Fleiſch wohlſchmeckend.

Digitized by Google

Mit eben dieſer Gelegenheit erhielt ich auch die unangenehme Nachricht, daß meine Briefe nach Europa verloren gegangen waren, indem das Schiff, welches ſie mitnahm, im Texel Schiffbruch gelitten hatte.

Den 28ſten kam Fourgeoud von ſeiner Expedition nach Patamaca zurück, und ſeine Mannſchaft war durch die Beſchwerden und Mühſeligkeiten des Marſches ſehr erſchöpft. Eine große Anzahl ſeiner Leute hatte er in dem Hoſpital zu Rochelle krank zurücklaſſen müſſen. Von den Rebellen aber war ihm keine Spur vorgekommen, obgleich er ſeinen Marſch beſtändig nach verſchiedenen Gegenden richtete. Es war daher ziemlich offenbar, daß ſie verjagt waren, wenn ſie gleich ehedem einen feſten Wohnort in dieſen Gegenden gehabt hatten. Wo ſollte man ſie aber nun in dieſen ungeheuern, unwegſamen Wäldern aufſuchen? Unſer Oberſter verlohr indeſſen nie den Muth, und war jetzt eben ſo erpicht darauf, die Schlupfwinkel der Rebellen auszuſpüren, als er ehedem geweſen ſeyn mochte, ein Volk Rebhühner aufzujagen, oder ein Dachsloch zu finden.

Wir beyde waren jetzt unzertrennliche Freunde, und ich muſte alle Tage bey ihm ſpeiſen, bey dieſer Gelegenheit gerieth er auf den Einfall, daß ich ihn in ſeinem Campagneaufzuge in Lebens-

länge

Digitized by Google

länge abkonterfeyen möchte. Die Zeichnung aber ſollte auf Koſten der Stadt Amſterdam in Kupfer geſtochen werden, und er glaubte dort wenigſtens eben ſo wichtig und berühmt zu ſeyn, als der Herzog von Cumberland in England nach der Schlacht bey Culloden.

Ich legte alſo einen großen Bogen Papier zurecht, verſahe mich mit Tuſch und Reisfeder, und ſetzte mich in Bereitſchaft, die Züge dieſes finſtern Deſpoten zu entwerfen, indeß ich innerlich über unſer komiſches Verhältniß lachte, als plötzlich ein heftiger Donnerſchlag den ganzen Berg erſchütterte, und der Blitzſtrahl dem Oberſten ſo nahe vorbey fuhr, daß er ihm buchſtäblich die Stirne verſengte, und wenig fehlte, daß der ganze Plan ſeiner Verewigung in einem Augenblick geſcheitert wäre. Nach einem kleinen Zwiſchenraum ward jedoch die Ruhe in den Geſichtsmuskeln des Helden wieder hergeſtellt, und in kurzer Zeit war die Zeichnung zu ſeiner großen Zufriedenheit zu Stande gebracht.

Um dieſe Zeit ſtarb der gefangne Rebelle September an der Waſſerſucht. Dieſer arme Menſch hatte Fourgeoud auf allen ſeinen Zügen begleiten müſſen, weil dieſer immer noch hofte, er würde ihm die Zufluchtsörter ſeiner Cameraden entdecken, welches aber nie geſchahe. Die Neger

ger hatten ihn aber im Verdacht, er habe ſeine Freunde verrathen, und ſchrieben ſein trauriges Ende den Strafgerichten Gottes zu, weil er ſeinen Landsleuten den Eid der Treue gebrochen hatte; indem ſie feſt glauben, daß jeder, der einen Eid bricht, elend in dieſer Welt ſtirbt, und ewig in jener beſtraft wird.

Der Poſten Eſperance in Comawina war jetzt, aus Mangel an Reinlichkeit, und durch die häufigen Ueberſchwemmungen, (indem die neuangekommenen dort poſtirten Truppen die erforderliche Vorſorge ganz verabſäumten) ſo erſtaunend ungeſund geworden, daß der dort commandirende Officier, und der gröſte Theil ſeiner Mannſchaft zum Dienſt ganz untauglich, und viele allmählig begraben wurden. Der Oberſte Fourgeoud befahl daher den Capitain Brant, mit einem friſchen Detaſchement das Commando dort zu übernehmen, und die Invaliden, die er ablöſen ſollte, nicht nach Paramaribo, ſondern nach Magdeburg zu ſchicken. Alle dieſe Aufträge ertheilte der alte Wütherich auf eine ſo brutale Weiſe, und beſtand ſo ſehr auf ſchleunige Abreiſe, daß der arme Brant nicht einmal ſeine Kleider einpacken konnte, zumal da ihm der Oberſte Seyburg ſeinen einzigen Bedienten weggenommen, und für ſeinen eignen Dienſt behalten hatte. Dieſe Behandlung kränkte den armen

Digitized by Google

men Mann ſo ſehr, daß er in bittre Thränen ausbrach, und verſicherte, er wünſchte dergleichen Kränkungen nicht zu überleben, worauf er mit wunden Herzen nach Eſperance abreiſte.

Bey ſeiner Ankunft dort fand er den Officier, den er ablöſen ſollte, ſchon todt. Dieſer arme Mann war ſehr corpulent geweſen, und der Dienſt in den Wäldern hatte ihn ſehr angegriffen, ſo daß ſeine Fleiſchmaſſe ſchnell zuſammen fiel, bis ein Faulfieber dazu kam, und ſeinen Leben ein Ende machte. Dem Capitain Brant folgte bald der Oberſte Seyburg, der nach Eſperance abging, um dort den Zuſtand der Kranken zu unterſuchen.

Einige Officiere, die ſich im Lager Schweine und Federvieh hielten, verlohren ſie jetzt gröſtentheils in einem Zeitraum von zwey Tagen, weil ſie von irgend einem giftigen Unkraut gefreſſen hatten. Ein Beweis, daß die allgemein angenommene Meynung, der Inſtinkt der Thiere lehre ſie alle ſchädliche Nahrungsmittel vermeiden, irrig ſey.

Auch wurden in jeder Nacht eine beträchtliche Anzahl die Beute irgend eines unbekannten Räubers. Um dieſen kennen zu lernen, ließ einer unſrer Capitains eine Falle aus einem leeren

Wein-

Weinkaſten machen. In dieſen Kaſten wurden ein Paar lebendige Hühner geſteckt, und dabey Neger zur Wache beordert. Dieſe waren kaum einige Stunden auf ihrem Poſten, als die Hühner durch ihr Geſchrey die Ankunft des Feindes verriethen; ſogleich zog der eine Neger den Strick an, und der andre eilte herbey und ſetzte ſich auf den Kaſten, um den Räuber einzuſperren, der mit Heftigkeit herumtobte; man befeſtigte hierauf den Kaſten mit Stricken, ſchleppte ihn an das Waſſer, und hielt ihn ſo lange unter demſelben, bis der Gefangne todt war, da man bey Eröffnung der Falle mit großem Erſtaunen einen jungen Tieger entdeckte.

Der Graf von Büffon behauptet, daß es in Amerika keine Tieger gebe, ſondern nur ihnen ſehr ähnliche Thiere, denen man fälſchlich dieſen Namen beylegt. Ich werde dieſes nicht zu widerlegen ſuchen, ſondern blos dieſe Thiere, ſo wie ich ſie geſehen habe, beſchreiben, und dem ſachkundigen Leſer die Entſcheidung überlaſſen, ob es Tieger ſind oder nicht.

Den gröſten dieſer Gattung nennt man den Jaguar von Guiana. Er iſt als ein verächtliches kleines Thier, von der Gröſze eines Windhundes, vorgeſtellt worden. Ich weiß aber, daß er ſehr ſtark, wild und furchtbar iſt, und daß einige

nige, von der Spitze der Naſe bis an den Anfang des Schwanzes gerechnet, eine Länge von ſechs Fuß haben. Seine Farbe iſt ein fahles Gelb und auf dem Bauch iſt er weis. Auf dem Rücken hat er länglichte, ſchwarze Flecken oder Streifen, auf den Seiten irregulaire Ringe, die in der Mitte hellfarbicht ſind, und auf dem ganzen übrigen Leib und auf dem Schwanz ſind die Flecken kleiner und vollkommen ſchwarz. An Geſtalt gleicht er vollkommen dem afrikaniſchen Tieger. Seine Stärke iſt ſo groß, daß er Schaafe, Ziegen und Schweine mit eben der Leichtigkeit würgt, als eine Katze die Maus; er wagt ſich ſogar an Pferde und Kühe, und obgleich er dieſe nicht wegbringen kann, ſo zerreißt und zerfleiſcht er ſie doch auf eine fürchterliche Weiſe, um ihr Blut auszuſaugen, wonach er vorzüglich lüſtern iſt; man hat ſogar Beyſpiele, daß er junge Negerweiber von der Arbeit in die Wälder geſchleppt hat, und weit häufiger ihre Kinder. Dieſem furchtbaren Geſchöpf iſt hier kein andres Thier gewachſen, die Abomaſchlange allein ausgenommen, die, ſobald ſie ihn überfallen kann, ihn umſchlingt und in wenigen Minuten ganz zermalmt.

Eine zweyte Gattung iſt der Cuguar oder rothe Tieger. Dieſer iſt beträchtlich kleiner, aber eben ſo wild und furchtbar, als der erſtere.

Die

Die Tiegerkatze gehört ebenfalls zu dieſem Geſchlecht. Sie iſt nicht viel größer als eine gemeine Katze, und hat ein wunderſchönes Fell; ſchwarze Ringel mit einem weiſſen Fleck, inwendig auf gelbem Grunde. Ihre Augen ſind vorzüglich glänzend, und ſchießen Strahlen, wie Blitze; dabey iſt das Thier äußerſt lebhaft, wild und gefährlich.

Den 14ten Junius erhielt unſer Commandeur die Nachricht, man habe am Ufer des Meeres einige Hütten der Negerrebellen entdeckt. Capitain Mayland war ſogleich mit hundert und vierzig Mann von den Societätstruppen hinmarſchirt, aber mit Verluſt von einigen Todten und Verwundeten zurückgeſchlagen worden. Unſer Oberſte gab nunmehr ſogleich Befehl, daß alle Truppen, die zum Dienſte fähig wären, ſich in Bereitſchaft halten ſollten, die Seeſoldaten, die Societätstruppen, und meine Lieblinge, die ſchwarzen Jäger, die man mit Gewalt zurückhalten muſte, bis alles marſchfertig war. Dieſem Befehle zufolge war im Lager alles in Thätigkeit, und man erwartete mit Ungeduld den Augenblick des Abmarſches; dieſen aber verzögerte Fourgeoud auf eine unerklärliche Weiſe beynahe zwey Monate lang bis zum 20ſten Auguſt.

Mittlerweile kam die widrige Nachricht an, daß Capitain Brant zu Eſperance ſehr gefährlich krank

krank läge, und die ganze Gegend durch die vielen Ueberſchwemmungen zu einem wahren Peſthauſe geworden wäre. Dieſen Poſten beſtimmte Fourgeoud jetzt mir, und zwar zum Beweiſe ſeiner Gunſt, indem er erklärte, ich verdankte meiner guten Leibesbeſchaffenheit dieſe ausgezeichnete Ehre. Ich ſahe nunmehr, wie man auf ſeine Freundſchaft bauen konnte, und fühlte den alten Groll in meinem Herzen wieder aufwachen, daß er mich zu einem unrühmlichen Tode verurtheilte, da er eine ſo gute Gelegenheit hatte, mich ehrenvoll im Dienſt zu gebrauchen.

Bey meiner Ankunft zu Eſperance ſollte ich den Capitain Brant nach Magdeburg abſchicken, er hatte aber dieſen grauſamen Befehl bereits vereitelt, indem er einige Stunden vorher nach Paramaribo abgereiſt war, wo er gleich nach ſeiner Ankunft in ſeinem Logis an einem hitzigen Fieber und vor Gram ſtarb. Er wurde allgemein bedauert, und Fourgeoud verlohr an ihm einen braven Officier, und ich einen redlichen Freund.

Da dies in kurzer Zeit der zweyte Commandeur war, der hier ſein Leben einbüßte, erwartete ich ganz gefaßt ein ähnliches Schickſal, und nahm indeß zu meinem Wahlſpruch:

Hodie tibi cras mihi.

Zum

Zum Glück hatte ich mich geirrt, ich war und blieb geſund, indem ich treulich den Rath des alten Negers befolgte, und täglich zweymal im Fluſſe badete, und Schuhe und Strümpfe als eine läſtige Beſchwerde wegwarf.

Den 20ſten Junius, wenige Tage nach meiner Ankunft, hatte ich die Ehre eines Beſuchs, von ſeiner Excellenz dem Gouverneur Neppeu, den ich über den Verluſt ſeiner Gemahlin, die kürzlich geſtorben war, condolirte. Außerdem hatte ich täglich Beſuche von einigen Pflanzern, die mir Erfriſchungen von ihren Plantagen zuſchickten. Während dieſer Zeit hatte ich eine ſehr gute Gelegenheit, die Lebensart und Sitten dieſer weſtindiſchen Nabobs kennen zu lernen, von denen ich hier eine kleine Skizze liefere.

Ein ſurinamiſcher Pflanzer verläßt mit Sonnenaufgang oder um ſechs Uhr Morgens ſein Lager, wenn er ſich auf ſeinem Guthe aufhält, welches doch nur ſelten geſchieht, indem ſie mehrentheils den Geſellſchaften in Paramaribo den Vorzug geben. Alsdann erſcheint er unter dem Piazza oder bedeckten Gange ſeines Hauſes, wo der Caffee ſchon ſeiner wartet, und raucht dabey gemächlich ſein Pfeifchen. Ein halbes Dutzend der ſchönſten jungen Sclaven beyderley Geſchlechts ſtehen bereit, ihm bey dem Frühſtück aufzuwar-

ten;

ten; hieher kommt auch der Oberaufſeher der Plantage, um ſeine Aufwartung zu machen, und nachdem er ſich ſchon in der Ferne durch meh= rere kriechende Verbeugungen angekündigt hat, ſtattet er ſeinen Bericht ab, wie viel Arbeiten am vorigen Tage verrichtet wurden; welche Neger geſtorben, weggelaufen, krank geworden, gena= ſen, gekauft oder gebohren wurden; vor allem aber, welche ihre Arbeit verſäumten, Krankheit vorgaben, betrunken oder abweſend waren. Die Beklagten ſind gewöhnlich in der Verwahrung der Negertreibers ſchon zugegen, und werden ſo= gleich ohne weitere Unterſuchung an die Balken des Piazza oder an einen Baum gebunden, und nun geht die Geiſſelung an, der Reihe nach, Män= ner, Weiber und Kinder, ohne Ausnahme. Die Strafwerkzeuge, deren man ſich bey dieſen Ge= legenheiten bedient, ſind lange hänfene Peitſchen, die ſich recht rund um den Leib legen, und bey jedem Streiche wie Piſtolenſchüſſe knallen. Wäh= rend der Execution rufen die armen Schlacht= opfer einmal um das andre Danka Maſſera, ſchö= nen Dank Herr, indeß er ſorglos mit dem Ober= aufſeher auf= und abſpaziert, und ſich ſtellt, als ob er nicht einmal ihr Geſchrey hörte. Sobald ſie hinlänglich zerfleiſcht ſind, werden ſie losge= bunden, und ohne Verband oder ſonſt etwas an die Arbeit getrieben.

Sobald

Sobald dieſes Geſchäft abgethan iſt, erſcheint der Breſſy Negro (der ſchwarze Chirurgus) und ſtattet ſeinen Bericht ab. Dieſer wird mit einem tüchtigen Fluch entlaſſen, weil er den Negern krank zu ſeyn geſtattet. Alsdann erſcheint eine alte Matrone mit allen Kindern der Plantage, deren Aufſeherin ſie iſt. Dieſe erſcheinen rein gewaſchen im Fluſſe, ſchlagen in die Hände, und ſtimmen ein lautes Huzzah an, worauf ſie entlaſſen werden, um ihr Frühſtück von Reis und Piſang zu ſich zu nehmen, und nun endigt ſich die ganze Scene mit einem tiefen Bückling des Oberaufſehers, wie ſie ſich anfing.

Jhro Gnaden ſchlendern nun in ihrem Morgennegligee ins Freye. Dieſer Anzug beſteht in einem Paar langen Beinkleidern, von der feinſten holländiſchen Leinewand, Pantoffeln von rothen oder gelben Saffian; einem Hemde vorn offen, und darüber einen weiten Schlafrock, von dem feinſten oſtindiſchen Zitz; auf dem Kopf trägt er eine baumwollene Nachtmütze, vom feinſten Gewebe, und darüber einen ungeheuren Caſtorhut, der ſein magres, mahagonyfarbnes Geſicht gegen die Sonne ſchützt; ſein ganzer übriger Körper iſt eben ſo mager und abgezehrt, eine Folge des Climas und der Ausſchweifungen.

Nachdem er nun mit ſeiner Pfeife im Munde ein Paar Stunden auf ſeinem Guthe zu Fuße oder

Digitized by Google

zu Pferde herumgeſchlendert, und ſeine Vorräthe in Augenſchein genommen hat, kehrt er um acht Uhr zurück, um ſich anzukleiden, wenn er ausgeht, ſonſt bleibt er wie er iſt. Im erſtern Fall vertauſcht er ſeine langen Beinkleider gegen andre gewöhnliche von dünnen Leinen oder Seidenzeug, denn läßt er ſich von einem Negerknaben Schuhe und Strümpfe anziehen, indeß ein andrer ihn friſirt oder raſirt, und ein dritter mit einem Fächer die Fliegen abweht. Denn zieht er reine Wäſche an, einen leichten weiſſen Rock und Weſte, und geht, in Begleitung eines Negerknaben, der ſeinen Sonnenſchirm ihm über den Kopf hält, nach ſeiner Gondel, die ſchon mit acht bis zehn Ruderern für ihn bereit liegt, und mit Früchten, Wein, Waſſer und Tabak von dem Oberaufſeher wohl verſehen iſt, der, ſobald ſein Herr den Rücken gewandt hat, wieder mit aller Unverſchämtheit eines kleinen Dieners den Tyrannen ſpielt. Sollte es dieſem kleinen Fürſten aber nicht belieben auszugehen, ſo wird um zehn Uhr in dem großen Vorſaal ein Tiſch gedeckt, und mit weſtphäliſchem Schinken, geräuchertem Rindfleiſch, Hühnern, grillirten Tauben, geröſteten Caſſavawurzeln, Brod, Butter und Käſe reichlich beſetzt, wobey ſtarkes Bier, Madeira, Rhein- und Moſelwein getrunken wird; indeß der kriechende Oberaufſeher am äußerſten Ende des Tiſches ſitzt, und ſeine ehrerbietige Entfer-

fernung nie vergiſst, und die ſchönſten Sclaven aufwarten. Dieſe Mahlzeit wird ein bloßes Frühſtück genannt.

Alsdenn nimmt der Pflanzer ein Buch zur Hand, oder vertreibt ſich die Zeit mit Schachſpielen, Billiard oder Muſik, bis die Mittagshitze ihn in ſeine baumwollene Hangmatte treibt, um ſeine Sieſta oder Mittagsruhe zu genießen, die er eben ſo wenig als ein Spanier entbehren kann. Hier ſchaukelt er ſich ohne Decke oder Unterbett hin und her, bis er einſchläft, wobey zwey Sclaven ihm Kühlung zufächeln. Gegen drey Uhr erwacht er, wäſcht und parfümirt ſich, und ſetzt ſich dann zum Mittagseſſen hin, wo ihm ſein Viregouverneur, wie bey dem Frühſtück, Geſellſchaft leiſtet, und wo alle Leckereyen der alten und neuen Welt ſeinen Tiſch bedecken; eine Schale ſtarken Caffee und ein Liqueur beſchließt die Mahlzeit. Um ſechs Uhr erſcheint der Oberaufſeher wiederum, wie des Morgens, mit einem Gefolge von Negertreibern und Gefangenen; dieſe werden wieder ausgepeitſcht, die Befehle für den folgenden Tag gegeben, und die Geſellſchaft entlaſſen, worauf der Abend mit ſchwachem Punſch, Sangerie, Karten und Tabak hingebracht wird. Gegen eilf Uhr ſtellt ſich die Müdigkeit ein, Ihre Gnaden fangen an zu jähnen, laſſen ſich von Ihren Sclaven ausziehen, und brin-

bringen die Nacht in den Armen einer ihrer ſchwarzen Sultaninnen zu, von denen ſie gemeiniglich ein ganzes Serail unterhalten, und am folgenden Tage fängt der nemliche Kreislauf von Wohlleben und Müßigung wieder an, in welchem dieſe verächtlichen, kleinen Deſpoten ihr Leben hinbringen.

Eine ſo uneingeſchränkte Gewalt muß nothwendig einen großen Reitz für einen Menſchen haben, der in Europa wahrſcheinlich ein bloßes Nichts war.

Daß dergleichen aber hier zu den Beſitz von Plantagen gelangen, iſt eben nichts ſeltnes, da dieſe mehrentheils auf Credit verkauft, und von den abweſenden Eigenthümern der Willkühr der Adminiſtratoren überlaſſen werden, die ſie, um den wohlfeilſten Preis hingeben, und ſich dabey mit den Käufern verſtehen.

Dieſe Gattung von Pflanzer ſind das Verderben der Colonie. Sie leben, wie ich vorhin beſchrieben habe, bezahlen keinen Menſchen, unter dem Vorwand ſchlechter Erndten, großen Sterben unter den Negern, u. d. gl. und opfern dabey die Hälfte der Sclaven durch übermäßige Arbeit auf, plündern das Guth von allen Producten, die ſie heimlich für baares Geld verkaufen, auf dieſe Weiſe ein Capital zuſammen bringen und dann davon laufen. Doch giebt es auch

viele Ausnahmen, und ich habe viele ſehr recht⸗ſchaffene Pflanzer gekannt.

Ehe ich dieſen Gegenſtand verlaſſe, muß ich doch noch anmerken, daß die Gaſtfreyheit in keinem Lande mit mehr Herzlichkeit und weniger Zwange ausgeübt wird, als hier. Ein Fremder iſt hier überall zu Hauſe, und findet ſein Bett und ſeinen Tiſch auf jedem Guth, wohin ihn Zufall oder Nothwendigkeit führen. Dies iſt ein deſto angenehmerer Umſtand, da es in der Nähe der ſurinamiſchen Flüſſe durchaus keine Gaſthöfe giebt.

Der Aufenthalt zu Eſperance war jetzt ſehr traurig, und ich erinnerte mich jetzt häufig meines ehemaligen Hüttchens und meiner ſüßen Geſellſchafterin, von denen erſteres verfallen und letztere in Paramaribo war. Hier ſahe man jetzt keinen Menſchen, der nicht an einem kalten Fieber oder irgend einem andern Uebel laborirte. Die Ruhr fing auch an ſich einzuſtellen, und um unſre Leiden zu vermehren, hatten wir weder Chirurgus, Arzneymittel noch Licht, und ſogar wenig Brodt. Der traurige Zuſtand der armen Leute dauerte mich, und ich gab ihnen wiederum meinen Vorrath von Zwieback, Zitronen, Apfelſinen, Zucker, Wein, Enten und Hühner preiß, wie auch meine wenigen Spermacetilichter.

Den

Digitized by Google

Den 23ſten ſchickte ich zwey kranke Officiere und alle Gemeine, welche tranſportirt werden konnten, nach Magdeburg, mit der demüthigen Bitte, ſobald als möglich, von dieſem traurigen Poſten abgelöſt zu werden, und mit gegen die Rebellen marſchiren zu dürfen. Mein Anſuchen hatte keinen Erfolg, obgleich man einen andern Schlupfwinkel der Neger dicht bey Paramaribo entdeckt hatte; alles blieb wie es war, und die Leute ſtarben hier wie die Fliegen.

Den 26ſten vermißten wir einen unſrer Seeſoldaten, der nur am 29ſten gefunden wurde, wo man ihm mit einem Nebi oder mit einer Schlingpflanze an einem Baumaſt hängend entdeckte. Keiner ſeiner Cameraden wollte ihn anrühren, und alle behaupteten, dieſes zu thun würde ſie ſo unehrlich, als ihn machen, der ſich ſelbſt gehenkt hatte. Es waren ſämmtlich Deutſche, bey denen dieſes Vorurtheil herrſchend iſt. Ich ließ ihn daher durch die Neger abnehmen und begraben.

Endlich kam ein Befehl zu meiner Befreyung, und ich reiſete ſogleich in Geſellſchaft des Capitains Bolts nach dem Guthe Accord ab, wo uns der Guthsbeſitzer mit ſeiner Gemahlin ſehr gaſtfreundſchaftlich aufnahm. Dieſe Zuckerplantage iſt die letzte am Rio Comawina, und daher den

Angriffen der Negerrebellen vorzüglich ausgeſetzt. Damit nun die Sclaven nicht geneigt ſeyn mögen, ihre Herrſchaft zu verlaſſen oder gefährliche Anſchläge gegen ſie zu ſchmieden, begegnet man ihnen auf dieſer Plantage mit beſonderer Güte und Nachſicht.

Bey Tiſche fiel es uns als etwas ganz ungeſehenes auf, daß die jungen Negermädchen ſplitternackend, wie ſie aus Mutterleibe gekommen waren, aufwarteten. Dieſe ungewöhnliche Erſcheinung befremdete mich ſo ſehr, daß ich die Dame des Hauſes um die Veranlaſſung derſelben befragte, und ganz ſeltſamlich benachrichtigt wurde, daß die Negermütter und Matronen es für gut befunden hätten, um allen zu frühen Umgang mit dem andern Geſchlecht zu verhüten, (der auf dieſe Art leicht zu entdecken ſey) damit ſie nicht durch frühzeitige Schwangerſchaften ihre Geſtalt verdürben, den Körper ſchwächten, und die Zeit ihres Wachsthums verkürzten. Auch muß ich geſtehen, daß ich nie ſchönere Figuren beyderley Geſchlechts, als auf dieſem Guthe, zu dem auch Philander gehörte, geſehen habe, die ſich ſämmtlich durch Stärke, Gewandheit und Anſtand auszeichneten.

Am folgenden Tage reiſten wir eine Stunde vor Sonnenuntergang, in einer kleinen Barke

mit

mit einer bloßen ausgeſpannten Leinwand bedeckt ab, und zwar ſehr gegen den Rath unſrer gütigen Wirthe. Wir hatten auch kaum ein Paar Stunden gerudert, als die Nacht einbrach, und mit ihr ein ſo fürchterlicher Platzregen, daß wir beynahe zu Grunde giengen, indem der Rand des Fahrzeuges kaum noch zwey Finger breit über dem Waſſer war. Mit Hülfe unſrer Callibaſchen und Hüte erhielten wir das Boot doch noch ſchwimmend, indeß ein Neger am Vordertheil einen Bootshaken ausgeſtreckt vor ſich hielt, damit wir in handgreiflicher Finſterniß nicht etwa gegen die Wurzeln von Mangelbäumen, mit denen hier die Ufer dicht beſetzt waren, ſchiffen und umgeworfen werden möchten.

Endlich erreichten wir den Ort Jacob genannt, da wir nur eben noch über dem Waſſer waren, und kaum waren Herr Bolts und ich an Land geſprungen, als der Kahn mit allem was darin war, zu Grunde gieng, und die Negerſclaven ſich durch ſchwimmen retten muſten. Unter den Sachen am Bord fand ſich zum Unglück eine Kiſte mit meinem Journal und allen meinen Zeichnungen, den Früchten meiner zweyjährigen Arbeit. Ich war über dieſen Verluſt ſchmerzlich betrübt; ein muthiger Neger aber tauchte verſchiedenemale unter, und brachte endlich glücklich meinen kleinen Schatz an Land, in deſſen Beſitz

ich,

ich, ungeachtet ſeines durchnäßten Zuſtandes, ſehr glücklich war. So endigte ſich unſer Schiffbruch, und nachdem wir etwas warmen Brandwein und Waſſer getrunken hatten, befeſtigten wir unſre Hangmatten in der Nähe eines guten Feuers, und begaben uns zur Ruhe, doch nicht ehe ich meine Papiere ſorgfältig getrocknet hatte.

Am folgenden Morgen reiſten wir wieder ab, wurden aber auf der Hälfte des Weges durch einen umgehauenen Baum aufgehalten, der quer über den Bach geſtürzt war, ſo daß wir mit dem Boot gar nicht darunter wegkonnten. Wir kehrten alſo nach Jacob zurück, und machten den übrigen Theil unſres Weges nach Magdeburg, zu Fuß. Hier trafen wir endlich durchnäßt und ermüdet ein, und unſre Kleider und Fleiſch von Dornen und Stacheln ganz zerriſſen und mit Blut bedeckt.

Hier erfuhren wir ſogleich, daß einer von den Officieren, die ich von Eſperance hergeſchickt hatte, ſchon geſtorben war. So gieng einer nach dem andern hin, und von den Gemeinen war kein einziger mehr geſund; welches höchſt wahrſcheinlich eine Folge der brennenden Hitze im Monat Junius war, nachdem die Leute zuvor beſtändig in feuchten ſumpfichten Gegenden marſchirt waren und ſogar geſchlafen hatten, die

ſchwe-

ſchweren Regengüſſe in der naſſen Jahreszeit zu ver nicht geſſen.

Was mich anbetrift, ſo erhielt mich die Vortreflichkeit meiner Conſtitution und mein fröhlichen Muth noch immer geſund, und ich beſchloß, dieſen leztern, ſo lange als möglich, zu behalten, indem ich beſtändig lachte, ſang und pfiff, indeß alle um mich herum ſeufzten, wehklagten und kümmerlich ſtarben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google